ERASMVS · ROTERODAMVS ·
I · H ·
DER·IODIS
DER·DING·
MARCK-
STEIN ·
DIE·IEST·LINI
ICH·WEICH·KAIM

Des Fürtrefflichen und Hochberühmten Erasmi von Rotterdam Lob der Narrheit

in einer

Schertz-Rede

entworffen.

Anjetzo aufs neue aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzt,

Mit nöthigen Anmerkungen erläutert,

und mit

Johann Holbeins

Kupfern gezieret,

Wie auch mit einer

Kurtzgefaßten Lebens-Beschreibung

des Auctoris versehen.

Franckfurth und Leipzig,

Bey Ludwig Ußleber, 1735.

Geneigter Leſer.

Es würde überflüßig ſeyn die Vortreflichkeit dieſer Scherz-Rede demſelben anzupreiſen; da der bloſſe Name ihres gelehrten Autoris, deßen Verdienſte um die Gelehrſamkeit bei den Gelehrten in unverwelklichen Andenken ſind, derſelben ſtatt einer Recommendation iſt. Denn da dieſes berühmten Mannes Schriften jederzeit von der gelehrten Welt hochgeſchätzet worden, und annoch vor jetzo mit groſen Nutzen geleſen werden: als hat man inſonderheit beſagte Scherz-Rede als eine aus ſcherzhaften und mo-

auch seine besten Freunde zu Feinden machte. Er gab zwar deßwegen eine Apologie oder Schutzschrift heraus, und entschuldigte sich sonst hin und wieder; allein er richtete hiemit so viel aus, daß ein ganzes Heer Theologorum ihn anfiel, und wider ihn die Feder ergrief. Ja es griefen ihn so gar seine besten Freunde an: und hatte er gnug zu thun, biß er sich wieder mit Dorpio, einem Theologo zu Loeven, als der sich am ersten bewegen ließ wider ihn die Feder anzusetzen, ausgesöhnet hatte, wovon die zwischen beeden gewechselte Briefe, so in der Basel. Edition des Encomii Moriæ des gelehrten C. Patini mit angefügt sind, können gelesen werden: worzu auch der Canzler Morus allen Vorschub that, welcher 1515. an Dorpium eine weitläufige Apologie dieserwegen schrieb. Zu dem kunte Erasmus ja unmöglich die Suiten, die seine Feinde daraus zu folgen vorgaben, vorhersehen: Denn er schrieb solche zu einer Zeit,

da

da man bey tief eingewurzelten Aberglauben, an nichts weniger als an eine Reformation der Kyrche dachte: hernach schrieb er solche gute Freunde damit zu divertiren, und achtete es zu unwürdig dem Druck zu übergeben, wie er selbst soches in einem Brief an Bozhemum berichtet. Es kam aber solche am ersten A. 1512. zu Paris bei Jodoco Badio Ascensio, ohne Wissen des Erasmi, laut eines von ihm zu Loeven 1512. datirten Briefs, heraus. So eifrig nun seine Feinde dies Buch zu verdammen und zu verketzern sich bestrebten; so wenig kunten sie verhindern, daß solches nicht kurze Zeit hernach, nehmlich 1514. in der Schweitz zu Basel in Officina Frobeniana gedrucket wurde, auch hernach in Teutschland, Engel- und Holland, auch in Frankreich publiciret wurde. Da auch Erasmi vertrauter Freund Gerhard Lister, ein Medicus von Rheenen, seine gelehrt und herrliche Noten, welche dem Text Erasmi ein grö-

ſer Licht und Deutlichkeit gaben, Anno 1516. edirte, erlangte es mehrern Glanz und ward mit groſem adplauſu von vielen Standes-Perſonen beliebet und geleſen: es ward aber auch von den damal lebenden Theologis deſto ärger aufgenommen und der Nahme Eraſmi deſto verhaßter gemacht. Wiewolen Eraſmus in bereits angezogenen Brief an Bozhemum aufrichtig geſtehet, daß ihm Liſtrii Commentarius mehrern Schaden gebracht, als die Scherzrede ſelbſt, „indem er hierdurch in gröſer Licht ge„ſetzet, was nützlicher geweſen wäre, „ſo es nicht verſtanden würde. Ein noch vollkommener Luſtre aber erlangte dieſe Declamation durch den gelehrten und berühmten Carolum Patinum, gleichfalls einen vortreflichen Medicum, als welcher nicht nur den Text, ſamt dem Commentario Liſtrii, zu Baſel 1676. mitheilte; ſondern auch demſelben des in Engeland vornehmlich bekannten Mahlers Holbenii darzu verfertigte Riße aus

der

der Basel. Bibliotheque, und die von des künstlichen Merians Hand in Kupfer gestochen worden, hinzu fügte, auch anbei Erasmi Leben und die Briefe, so Erasmus und Dorpius seiner Lobrede wegen mit einander gewechselt, hinzu that. Da nun das Original so viel Liebhaber fand; als wurde selbiges denen, so das Lateins nicht mächtig seynd, zum Divertissement, in verschiedene Sprachen übersetzet. Wie denn erst neulich zu Amsterdam 1731. eine neue und sehr nett gerathene Übersetzung in die von den meisten Nationen so beliebte Französische Sprache der gelehrten Welt von dem sinnreichen und galanten Hrn. de Guedeville, der alles, womit diese Scherzrede hat können embellirt werden, angewandt, geliefert worden: welche zu einer der vollkommensten Übersetzungen und Editionen gediehen.

Bei gegenwärtiger Übersetzung hat man die Pflicht eines getreuen Übersetzers genau beobachtet, und dem Ori-

ginal, so viel als es der Genie der Teutschen Sprache erlaubet, gefolget.

Man entschuldigt übrigens ganz und gar nicht die allzu grosse Freiheit Erasmi, der seiner Moriae solche Worte in dem Mund gelegt, die theils einer gesunden Morale, theils der Ehre Christlicher Religion nachteilig sind. Es redet aber die Moria oder die Narrheit, die sich hier als eine ächte Declamatrice aufführet, indem sie ihre Rede mehr mit wahrscheinlichen und listigen, als mit gründlichen und aufrichtigen Beweis-Gründen ausschmücket.

Leben des berühmten Erasmi von Roterdam.

Die Nachrichten von dem Geburths-Jahr des berühmten Erasmi, sind so veränderlich, und die Erzehlungen, so von den Umständen der Eltern deßelben seithero sind gemacht worden, sind diesem so renommirten Mann so nachtheilig, daß es schwehr fällt etwas zuverläsiges davon zu berichten.

Es erblickte aber derselbe, wenn der ihm zu Ehren zu Roterdam gesetzten Statue zu trauen, das Licht dieser Welt, zu Roterdam den 28. Octobr. im Jahr Christi 1467. Es ist unstreitig, daß er auser der Ehe erzeuget worden. Der Vater hies Gerhart, ein Burger von Tergovv, die Mutter aber Margareta, eines Medici von Sevenbergen Tochter, nach dem Bericht Erasmi selbsten, der sein Leben beschrieben haben solle, in welcher Meinung es von P. Merula 1607. zu Leiden edirt worden. Der Vater besorgte die

Tau-

Taufe dieſes ſeines unehelichen Sohns, und gab ihm den Nahmen Gerhard, welcher aber hernachmals von dieſem, nach der bei den Gelehrten ſelbiger Zeit eingeführten mode, mit dem Namen Deſiderius Eraſmus verwechſelt wurde. Weil ſich eine Fähigkeit etwas geſchwinde zu begreifen bei dieſem Knaben ſpüren ließe; ſorgte ſeine Mutter, daß er etwas lernen mögte. Dahero brachte ihn ſelbige, als er das 9. Jahr zurück gelegt, in die Schule nach Deventer, nachdem ſie ihn von Vytrecht, woſelbſt er als Chor-Schüler bei der Dom-Kyrche gedient, kommen laſſen. Daſelbſt zeigte er ſchon in zarter Jugend, was vor Früchte der Gelehrſamkeit man von ihm dermaleins zu gewarten habe. Er beſas eine ungemeine Fähigkeit und Munterkeit, auch unermüdete Lehr-Begierde, und glückliches Gedächtnis, worzu noch die getreue Anweiſung Alex. Hegii kam, der ſelbige Schule in groſes Aufnehmen brachte, daß er erſtaunliche Progreſſen in kurzer Zeit machte, ſo daß Rod. Agricola, Hegii guter Freund, welcher in Italien die Griechiſche Sprache von den dahin geflüchteten Griechen erlernt, und ſelbige hernach am erſten in Teutſchland docirt hat, als er Eraſmi Schul-Exercitia ſahe, ſolche bewunderte, und ihn zu ſehen verlangte. Als nun Eraſmus auch gegen dieſen Mann ſeinen wolgeſetzten Geiſt blicken ließe, umfaßte und küſte er den Knaben, ſagend: Tu eris

aliquando vir magnus, d. i. du wirst dermaleins ein grosser Mann werden. Das vierzehende Jahr seines Alters war ihm fatal: denn darinn verlohr er seine Mutter, welche die Pest wegrafte. Hierdurch bekam er Vormünder, welche das ihm hinterlassene Vermögen an sich zu ziehen suchten. Sie beredeten ihn deswegen, sich dem geistlichen Stand zu widmen: allein Erasmus widersetzte sich ihrem Ansinnen lange Zeit. Die Süßigkeit der Studien, das Bestreben was rechtes zu lernen, und endlich seine Jugend hielten ihn gäntzlich von einem solchen Entschlus ab. Solcher seiner Unentschloßenheit ohnerachtet, ruheten diese doch nicht eher, biß sie theils mit harten Worten, theils mit allerhand heimlichen Ränken ihren Pupillen dahin vermochten, daß er sich resolvirte in den geistlichen Stand unter die Canonicos regulares des Klosters Steyn bey Tergovv sich zu begeben. Es gereuete ihm aber gar bald was er gethan, ja wol gar die Zeit seines Lebens. Nun sahe er sich, nach ausgestandnen Probe-Jahr, Profess zu thun bemüßiget. Wie sehr er sein Gemüt übertäuben und seine Neigungen besiegen müßen, dieses Joch anzunehmen, klagt er nicht nur in einem Brief Grunnio, sondern auch in vielen Orten öfter. Das Verlangen Erasmi aus diesem Stand zu kommen, war sehnlich, die Unmöglichkeit aber war voraus zu sehen. Jedoch das Glück eröfnete ihm auch dazu eine Thür.

Der

Der Biſchof von Cambrai, Heinrich von Bergen, nahm ihn mit Bewilligung der Obern ſeines Convents zu ſich, um ihn auf der Reiſe, ſo er nach Rom vorhatte, bei ſich zu haben, und ſich ſeiner Geſchicklichkeit zu bedienen. Da aber dieſe Reiſe zu Waßer wurde, ſo gab er Eraſmo groſe Verſprechungen ſein Glück zu befördern. Er ſchickte auch Eraſmum auf ſeine Koſten nach Paris, wo er in dem Collegio de Montaigu ſeine Studia abwartete. Als aber die Wechſel allzuſparſam ankamen, auch keine Hülfe nach Italien zu reiſen von dem Biſchof erfolgte: ſahe Eraſmus wol, daß er ſich auf dieſem Patron wenig zu verlaßen hätte. Nach Verlauf einiger Jahre, die er meiſt in Niederland zubrachte, brach er, in Geſellſchaft des Engliſchen Grafens von Montjoy, nach Engeland auf. Allhier kam er in Bekanntſchaft des gelehrten Thomæ Mori, nachgehends Canzlers von Engeland, und anderer vornehmen und gelehrten Leute. Nach einem kurzen Aufenthalt dahier, ſetzte er nach Frankreich wieder über, hatte aber bey Dovres das Unglück, daß er ſein bey ſich habendes Gelt vermißen muſte. Denn da, den Landes-Geſetzen gemäs, niemand Geld, über 6. Angeloten wehrt, aus dem Land zu führen berechtigt, geſchahe, daß dem Eraſmo, als der Landes-Geſetze unwiſſenden, dieſes Unglück begegnete. Allhier und auch in Niederland machte er ſich durch gelehrte Schriften

mehr-

mehr und mehr bekannt, damit er in Italien mit desto grössern lustre leben könte. Dieses Land, darinnen damalen die Gelehrsamkeit allein ihren Sitz hatte, zu besehen, war der Endzweck der Wünsche Erasmi. Er trat seine Reise dahin an, als Hofmeister zweyer Söhne des Königl. Engl. Leib-Medici: unterwegs aber nahm er den Gradum D. Theol. zu Turin an: nicht zwar seinem Ehrgeitz ein Genügen zu leisten, als wovon er weit entfernet war, sondern dem Vorurtheil der Leute zu begegnen, welche in den Gedanken stunden, der wäre von schlechten Gehalt, der keinen Gradum hätte. Hierauf setzte er seine Reise nach Bononien fort, alda er ein Jahr lang stille hielt, mit dem gelehrten Scipione Carteromacho genaue Freundschaft, und nicht minder mit Marco Musuro zu Padua Bekanntschaft machte: welche beede damalen vortrefliche Professores der Griechischen Sprache waren: denn reiste er nach Venedig, da er den gelehrten Buchdrucker Aldum Manutium und andere Gelehrte, sprach, und endlich nach Rom gelangte: Alda hatte er das Glück mit den vornehmsten Leuten bekannt zu werden. Pabst Julius bezeigte gegen ihn eine besondere Estime: die Cardinäle S. Giorgio und Grimani, samt andern Bischöffen, bewarben sich um seine Freundschaft. Und dies wäre der Ort gewesen, wo Erasmus hätte sein Glück befestigen können. Allein die Freunde, so

er in England zuruck gelaſſen, ruheten nicht eher, biß ſie ihn mit reichen Verſprechungen zu ſich nach England lockten. Er ließe ſich auch bereden, daß er Welſchland verließe, und zum zweytenmal nach England überkam. Er ward auch ſehr gnädig von König Henrico VIII. der gelehrte Leute ſehr hoch hielte, und ſehr liebreich von dem Cantzler Moro, auch andern Großen des Reichs, empfangen: aber die gethanenen Verſprechungen wolten zu ihrer Erfüllung nicht kommen, vielmehr begegnete Eraſmo, ſtatt Freude und Vergnügens, viel widerwärtiges: maſſen er darüber ſchriftlich bey ſeinen vertrauten Freunden ſich beklagte. Wie er denn aus chagrin von hinnen reiſte, und auf Recommendation des Cantzler Sauvage bei Hertzog Carl von Oeſterreich, nachmals Röm. Kayſer, eine Penſion auf fl. 200. ſamt dem Titul eines Raths, erlangte; da er ſich denn meiſtentheils in den Niederlanden enthielte, und ſeinen Namen mit edirung verſchiedener Werke verherrlichte. Einige Jahre vor dem Ende ſeines Lebens zog er nach Baſel zu ſeinem guten Freund Frobenio, welchem er den meiſten Theil ſeiner Schriften zum Druck übergeben, um vielleicht alda ſein Leben unter ſo guten Freunden zu ſchlieſſen, als aber wider den Magiſtrat 1529. eine Aufruhr entſtand, indeme das Volk die Päbſtl. Meße abgeſchaft haben wolte, begab er ſich nach Freiburg, bezog erſtlich ein von König

Fer-

Ferdinand ihm angewieſenes Haus, hernach wohnte er in ſeinem eigenen. Und obwol die Baſeler dieſen berühmten, und angenehmen Gaſt erſucheten, ihrer Stadt die Ehre ſeines Aufenthalts noch ferner zu gönnen; kunte doch Eraſmus hierzu nicht bewogen werden, als der nicht wolte angeſehen ſeyn, als hätte er einen Anteil an dieſer Meuterei. Weil aber ſeine Krankheit mehr und mehr zuzunehmen begunte, begab er ſich von dannen wieder nach Baſel zu ſeinem alten guten Freund Frobenio, um, nachdem derſelben in etwas abgeholfen, entweder nach Beſançon, in der Grafſchaft Burgund, oder auf dem Rhein nach Brabant zu reiſen: denn die Königin in Ungarn und Statthalterin von Niederland Maria, Caroli V. Schweſter, gedachte ihn dahin zu ziehen. Allein das bis auf 70. Jahr angewachſene Alter, der durch die Glieder-Krankheit abgemattete Leib, die abnehmende Lebens-Kräfte, und die das letzte Monat ſeines Lebens darzu gekommene Ruhr, waren Vorbedeutungen des Todes, und verhinderten Eraſmum, daß er an eine andere Reiſe, als nach ſeinem Vaterland, gedenken muſte, worzu er ſich auch muthig und chriſtlich anſchickte, ſeine Seele GOtt empfahl, der auch ſelbige von den Banden dieſes Leibes befreiete den 12. Julii A. 1536. Wie angenehm aber dieſer Gaſt denen von Baſel müße geweſen ſeyn,

erhellet daraus, daß sie selbigen auch nach seinem Tod alle Ehr: und Hochachtung bezeiget. Gestalten sie den entseelten Leichnam nicht nur mit vieler Ehr und Leid-Bezeigung zu seiner Ruhestätte gebracht; sondern auch demselben ein prächtiges Grabmal, samt einer Aufschrifft, worinnen Erasmi grose Verdienste mit zierlichen und expressiven Worten gepriesen werden, aufgerichtet haben. Das Haus, worinnen er verstorben, wurde zu einem publiquen Gebäude gemacht, und zu öffentlichen Gebrauch der Universität gewidmet, wie es denn noch heut zu Tag Collegium Erasmi genennet wird: Das Testament, worinnen er Bonifacium Ammerbachium, einen Jctum und seinen vertrautesten Freund, zum Universal-Erben seiner Verlaßenschaft gemachet, und eine milde Vermächtnis vor gebrechliche Leute, sich auszustatten unvermögende Jungfern, arme Studiosos und andere hilfdürftige errichtet, wurde durch die von ihm dazu verordnete Executores, den Hieron. Frobenium und Nicol. Episcopium, getreulich exequirt. Daß auch diese Hochachtung vor Erasmum bei den Nachkommen der Stadt Basel noch nicht gänzlich erloschen, zeiget die Erkaufung des Cabinets Erasmi, welches ein löbl. Magistrat von den Nachkommen Ammerbachii, als Erbnehmen des Erasmi A. 1661. an sich gebracht, und der Vniversität geschenkt hat.

hat. Es iſt zu rühmen, daß wie Eraſmus Roterdam durch ſeine Geburt, und Baſel durch ſeinen Tod berühmt gemacht: alſo beede Städte gleich danckbar ſich gegen ihn erwieſen. Jene, indem ſie ſein Bildnis von Erz auf öffentlichen Markt aufgerichtet; dieſe, da ſie ihm ein Grabmal von Marmor in der Haupt-Kyrche erbauet hat. Welches Ehren-Bezeigungen ſind, die nie einem Gelehrten zu theil worden.

Eraſmi Dedications-Schrift an (a) Th. Morum.

Werthſter More.

ALs ich jüngſtens aus Italien nach (b) England reiſte; wolte ich, damit ich die ganze Zeit über, als ich zu Pferd ſeyn

---

(a) Dies war der nachher berümte Canzler von Engeland, Eraſmi vertrauter Freund, und Mignon Königs Henrici VIII. welcher endlich die Unbeſtändigkeit des Hofglücks erfahren muſte. Denn als beſagter König in der Religion eine Aenderung machete, und ſich zum Haubt der Engliſchen Kyrche aufwarf, wolte Morus denſelben nicht davor erkennen: weswegen er den Kopf hergeben muſte.

(b) Dies war die andere Reiſe ſo Eraſmus dahin vornahm, wordurch er auch in dieſem

seyn muste, nicht mit unnützen und schlechten Dingen verspiltete, lieber etlichmal etwas, das in unser beeden studien lauft, erwegen, oder mich mit dem Andenken der daselbst zuruck gelaßenen Gelehrten und guten Freunde ergötzen. Unter allen diesen kam Er, werthster More, mir am ersten in den Sinn, mit dem ich abwesend eben den Umgang zu haben mir einbildete, als wenn ich mich desselben persöhnlich zu erfreuen hätte: und der mir, sicherlich, der liebste in der Welt gewesen. Weilen ich mir nun vorgesetzt hatte etwas zu schreiben, die Zeit aber etwas ernstliches abzuhandlen unbequem war; als habe der Moria oder Narrheit ein Lob scherzweise sprechen wollen. Was vor ein Geist hat Ihm dieses in den Sinn gegeben, mögte Er fragen? Erstlich bewog mich hierzu des-

Land den Ruhm seines Nahmens erweiterte, und die daselbstige Gelehrte sich mehrers zu Freunden machte.

ſelben Geſchlechts-Name Morus, der dem Wort Moria ſo gleich kommt/als derſelbe davon entfernet iſt. Es iſt aber derſelbe mit jedermänniglicher Einſtimmung am entfernteſten. Hernach vermutete ich, es würde dieſe unſere ſcherzhafte Schrift vornehmlich Ihm deswegen gefallen, weil Er ſelbſt an dergleichen ſcherzhaften Reden, die, wie ich glaube, eben nicht ungelehrt noch gantz und gar abgeſchmack ſind, eine ungemeine Freude zu haben und einen Belacher derer in dem gemeinen Leben ſich ereignenden Fälle abzugeben pfleget. Wiewolen zwar Er, wie Er nach ſeiner tiefen Einſicht weit anderer Meinung, als die Leute insgemein hin, zu ſeyn pflegt; alſo kan und beliebt Ihm auch, ſeiner ausbündigen Artig- und Höflichkeit nach, ſich in alle Leute zu ſchicken. Er nehme denn dieſe Scherzrede als ein Angedenken von einem Freund nicht nur geneigt auf, ſondern nehme ſich derſelben auch an, indem ſie Ihm gewidmet, und nun nicht mein; ſondern

ſein

ſein iſt. Denn es werden ſich vermuthlich einige Grübler finden, welche fälſchlich vorgeben, es enthalte ſolche theils ſo ſchlechte Schwänke, die ſich vor einen Theologum nicht ſchickten, theils ſo ſtachlichte Worte, die der Chriſtlichen Beſcheidenheit ganz nicht gemäs wären: ja ſie werden ſagen, als wolte ich die alte Comoedie (c) oder Hechelſpiele wieder hervorziehen, oder einen Lucianum (d) abgeben, und alles durch die Hechel laufen laßen. Die aber, welchen der geringe Titul und luſtige Abhandlung misfallen dörfte, ſollen wißen, daß ich

 nicht

(c) Selbiger Urheber war Suſarion, von Megara, der ſo dreiſte war, daß er nicht nur die Laſter beſtrafte; ſondern ſo gar die Perſonen bey Namen nannte: Dahero die Obrigkeit gezwungen war ihm ſolches zu verbieten. Worauf die neue Comœdie ihren Anfang genommen.

(d) Dies war ein berümter Redner von Samoſate bürtig, welcher in ſeinen Dialogis niemandes, ſo gar der Religion nicht, ſchonete.

nicht der erste seye, der sich solches unterzogen; sondern, daß solches schon vor Alters von berümten Leuten geschehen seye. Gestalten bereits vor viel hundert Jahren Homerus (e) von dem Krieg der Frösche mit den Mäusen, P. Virgilius von der Mücke und dem Maulbeer-Wald, und P. Ovidius von der Nus scherzhafte Beschreibungen gemacht: ja Polycrates (f) und Isocrates, welcher diesen verbeßern wollen, hat dem Tyrannen Busiris, Glauco der Ungerechtigkeit, Favorinus dem Therſites (g) und

(e) Wiewolen die neuern Critici solches Homero absprechen wollen.

(f) War ein berümter Redner zu Athen, der dem König in Egypten Busiris, der seine Gäste geschlachtet hat und von Hercule umgebracht worden, diese Gefälligkeit erwiesen.

(g) Diesen schildert Homerus in 2. Iliados als ein Muster der Heßligkeit ab. Daher das Sprichwort: Therſite deformior gekommen.

und dem 4. tägigen Fieber, Synesius (h) der Klatze, Lucianus der Mücke und dem Schmarotzer-Leben eine Lobrede gehalten: ingleichen hat L. Seneca (i) die Vergötterung Claudii Cæsaris, Plutarchus (k) Grylli Gespräch mit Ulysse, Lucianus und L. Apuleius (l) den Esel, und

---

(h) War ein Bischoff zu Ptolemais in V. Seculo und schrieb unter andern gelehrten und sinnreichen Schriften besagtes Elogium.

(i) Dieser Stoicus und Römische Rathsherr stellet hierinnen Claudium vor, wie er gerne vergöttert seyn wollen, aber von den Göttern, wegen begangener Grausamkeiten, in die Hölle gestossen worden sey.

(k) Dieser berümte Redner und Philosophe, von Chaeronea in Boeotien bürtig, schrieb unter andern Historisch- und Philosophischen Werken die Unterredung Vlyssis mit dem von der Circe in ein Schwein verwandelten Gryllo, worinn die Glückseeligkeit der Thiere vor den Menschen behauptet wird.

(l) Dieser Platonische Philosophus, von Madaura in Africa gebürtig, schrieb XI. Bücher Metamorphoseon, worinnen er berichtet, wie er unvermutet in einẽ Esel verwandelt wordẽ,

und weiß nicht wer, das Testament des Schweins des Grunnii Corocottæ scherzweise beschrieben, dessen auch so gar der H. Hieronymus erwehnet. Mithin können sie sich nach Gefallen einbilden, als wenn ich aus Lust Schach gespielt, und wol gar auf dem Steckenpferd geritten wäre. Denn, wie unbillig ist es nicht, da einer jeden Lebens-Art eine Freude erlaubt ist, denen Studien ganz und gar keine Erlustigung zu gönnen, zumal, wenn der Scherz einen Ernst nach sich ziehet, und so angebracht wird, daß gescheute Leser oft mehr Nuzen daraus schöpfen, als aus gewisser Leute besondern und prächtigen Tractaten. Wie wenn einer in einer lang überdachten und aus allenthalben zusammgeraften Zeug bestehenden Rede der Red-Kunst, oder der Welt-Weißheit einen Lobspruch hält, ein

---

und viele beschwerliche Reisen nach Egypten mit einem unbarmherzigen Herrn thun müssen, welches Buch wegen seiner Artigkeit sonst Asinus aureus genannt wird.

ein anderer einen grosen Herrn lobt, ein anderer zu einen Krieg wider den Erbfeind Lermen bläst, und wieder ein anderer künftige Dinge verkündigt, und neue Fragen über geringe Sachen aufwirft. Denn wie nichts lächerlichers ist, als ernsthafte Sachen lächerlich abhandlen; also ist nichts artigers, als mit lächerlichen Sachen so umgehen, daß es das Ansehen habe als hätte man gar nicht Scherz treiben wollen. Ich unterwerfe mich anderer Leute Urtheil, jedoch, wenn mich anders die Eigenliebe nicht hinter das Licht führt, ich habe die Narrheit nicht ungescheut gelobet. Damit ich aber auch denen, die meine beisende Schreibart lästern mögten, antworte, so müßen sie wissen, daß diese Freiheit muntern Geistern zu allen Zeiten vorbehalten gewesen, das menschliche Leben, wie es insgemein ist, ungestraft durchzuziehen, jedoch daß man sich dieser Freiheit nicht auf unsinnige Weise misbrauche. Um so sehr muß ich die

zarten Ohren jetziger Zeit bewundern, welche fast nichts als die gewöhnliche Titul anhören wollen. Auch giebt es so verkehrt gewißenhafte Leute, welche eher die gräßlichsten Schmähworte wider Christum vertragen, als daß sie den Pabst, oder sonst einen grosen Herrn, zumal von dem sie Vorteil ziehen, mit dem geringsten anzüglichen Wort beleidigen liesen. Allein wer das menschliche Leben so durchgeht, daß er niemand mit Namen nennt, solte der wol beißend seyn, und nicht vielmehr lehren und ermahnen? Wie oft habe ich wol mich selbst gemeinet? Wer also keines Menschen schonet, scheint aller Menschen Freund, und aller Laster Feind zu seyn. Solte sich nun jemand finden, der sich getroffen wüste, der wird entweder sein bös Gewißen oder seine Furcht an Tag geben. Der H. Hieronymus hat weit freier und anzüglichere Worte gebraucht, so gar, daß etliche mit Namen genennet werden.

Ich

Ich aber habe, nebſt dem daß ich niemand mit Namen genennet, meine Feder ſo beſcheiden gefüret, daß ein aufrichtiger Leſer leicht abnehmen wird, daß ich denſelben mehr ergötzen, als jemand beleidigen wollen. Auch habe nicht wie Juvenalis in der verborgnen Laſterpfütze gewület, ſondern mehr auslachens würdig, als gottloſes vorgebracht. Solte hiemit jemand ſich noch nicht zu Frieden geben, der gedenke nur, es ſey was rümliches von der Narrheit geſcholten werden. Da ich nun ſelbige redend eingefüret, als habe mich nach dem Umſtand der Perſon richten müßen. Allein was mache ich ſo viel Worte, vor Ihm, wertheſter More, als einem ſo vortreflichen Advocaten (m), der auch die nicht

zum

(m) Denn Morus war anfangs ein berümter Advocat, und als König Henricus VIII. zur Cron kam, wurde er nach Hof gezogen, da er denn endlich Canzler ward.

zum beſten ausſehende Gerichts-Händel auf das beſte führen kan. Er lebe wol und vertheidige ſeine Moriam kräftiglich. Auf einem Landgut (n). den 9. Junii. 1508. (o)

(n) Vermuthlich auf einem Landgut des Grafen von Monjoi: denn da war Eraſmus ſehr wol gelitten.

(o) Es verfertigte zwar ſolches Eraſmus zu benannter Zeit, hatte aber noch nicht in willens ſolches drucken zu laſſen, wie er ſelbſt in einem Brief ad Bozhemum berichtet.

Ihr, die ihr Kunſt und Wiſſenſchaft,
Nach ächtem Schrot und Korn betrachtet!
Ihr, die ihr auch der Muſen Kraft
Weit mehr als Gold und Silber achtet!
Kommt und erhebt mir einen Mann,
Den ich nicht ſattſam loben kan;
Gebt ihm den Ruhm von ſeinen Thaten,
Womit er ſich und uns gerathen.

Der Mann, den ihr mir loben ſollt,
Läſſt ſich von uns Eraſmus nennen,
Und wenn ihr noch mehr wiſſen wollt,
So lernt ihn aus den Schrifften kennen;
Wie aber red ich kaum davon?
So ſprecht ihr mit erhabnem Thon:
Eraſmus kan durch ſeine Schrifften
Sich ſelbſt ein ewigs Denckmal ſtifften.

Sie sind ja der gelehrten Welt
Zum Wunder alt und neuer Zeiten
Vor unsern Augen dargestellt:
Soll das nicht stetes Lob bereiten,
Wo sich ein aufgeweckter Geist
In tausend schönen Proben weißt,
Und wo wir in vollkommnen Stücken
Verstand und Witz und Fleis erblicken.

Man sehe nur die Zeiten an:
Hat er sich bey den Finsternissen
Nicht als ein Licht hervorgethan?
Wo blieb der Künste Flor und Wissen?
Hat nicht die gröste Barbarey,
Der Dummheit stoltze Phantasey,
Damaln fast alle Welt bezwungen?
Und dannoch ist er durchgedrungen.

Erasme

Eraſme die Beleſenheit,
Dein hoh und geiſtiges Bemühen
Hat dich zu der Gelehrſamkeit,
Woraus wir noch den Nutzen ziehen,
Geführt, ermuntert und gebracht.
Ja was uns faſt erſtaunend macht,
So läſſt ein ungemeines Weſen
Sich uns aus deinen Büchern leſen.

Die Thorheit ſelbſt, die hier dein Kiel
Mit ausgeſuchten Putz erhoben,
Setzt deinem Ruhm ein weiters Ziel;
Weil alle, welche dich ſonſt loben,
Der muntern Sinnen Fähigkeit
Aus dieſes Lobes Seltenheit
Mehr als aus deinen andern Wercken,
Zu ihrer gröſten Luſt bemercken.

Doch

Doch hat das allzustarcke Feur,
Das Geist und Muth hier angestecket,
Der Mißgunst gröstes Ungeheur
Wie jene Lernam dir erwecket.
Es folgte Haß und Ungemach
Sehr vielmal auf einander nach:
Ja selbst der beste Freundschaffts-Orden
Ist deinem Blat zum Feinde worden.

Allein, wer deinen ächten Werth
Nach untersuchter Krafft erweget,
Läßt dir dein Lob gantz unversehrt;
Er preiset das, was ihn erreget
Und mit so vieler Lust erfreut:
Drum mercke nun, vergallter Neid:
Man könne weiß und nütze Lehren
Von der gepriesnen Thorheit hören.

* * *

ERASMI

von

Rotterdam

Lob der Narrheit/

In einer

Schertz-Rede

entworffen.

Die Narrheit redet. (a)

DJe Leute pflegen zwar insgemein nicht viel gutes von mir zu sagen; (denn ich weiß mehr als zu wohl, wie übel auch die grösten Thoren auf die Narr-

(a) Erasmus führet die Narrheit, nach Art der Alten, als eine Göttin, redend ein, und zwar nicht unschicklich, weil der Narren Gebrauch ist, sich selbst zu bewundern und rühmlich von sich zu sprechen.

heit zu sprechen sind) daß aber dem ohngeachtet diese (b) doch diejenige seye, und zwar sage ich, diejenige einig und allein, die durch ihre göttliche Krafft sowol die Götter als Menschen fröhlich machen kan, dessen ist der kräfftigste Beweiß, daß, da ich kaum vor dieser so zahlreichen Versammlung zu peroriren aufgetretten bin, alle Angesichter in einem Augenblick gantz aufgeklärt und lustig, und alle eure Stirnen auf einmal heiter worden, ihr auch noch über dieses durch ein sehr freudiges und freundliches Lachen ein so grosses Vergnügen und Wolgefallen über meine Person bezeuget habt, daß ihr mir in Warheit nicht anderst vorkommet, als wie die Homerischen Götter, welche sich in Nectar (c) und Nepenthe (d) vollgesoffen hatten; da ihr doch vorher so betrübt und traurig da gesessen, als wäret ihr ohnlängst aus Trophonii Höhle (e) hervor kommen.

Wie es nun zu geschehen pflegt, daß, so bald die Sonne ihr schönes und güldenes Angesicht dem Erd-Crayß wiederum zeiget, oder nach einem rauhen Winter die Westen-Winde im Frühling abermal zu wehen anfangen,

(b) Die Narrheit zeiget gleichsam mit Fingern auf sich.
(c) Ist der Götter Tranck.
(d) Nepenthes, ein Kraut, dessen Safft, wenn er mit Wein vermischet getruncken wird, sehr lustig und munter machet.
(e) Dieses war ein finsteres und düsteres Loch oder Höhle in Lebadea, darinnen, der gemeinen Meynung nach, ein Orackel zukünfftige Dinge vorher sagte. Wer sich hinein wagte, kam wegen grosser Furcht und Entsetzen gantz blaß und faß halb todt wiederum heraus. Daher ist endlich das Sprichwort entstanden: E Trophonii specu.

gen, alles sodann eine gantz neue Gestalt und Farbe gewinnt, und gleichsam wiederum von neuem geboren wird: Eben auf solche Weise habt auch ihr ein gantz anderes Ansehen bekommen, so bald ihr nur meiner ansichtig wurdet.

Was demnach die grösten und besten Redner offtmals durch lange und wohlausgesonnene Reden auszurichten kaum vermögen, nemlich den Unlust und Verdruß in den Gemüthern ihrer Zuhörer zu unterdrucken, das hab ich alsbald durch einen einigen Anblick zuweg gebracht.

Warum ich aber anheute in einem so ungewöhnlichen Habit aufgetretten seye, werdet ihr

anjetzo alsbald hören, wenn es euch nur nicht entgegen seyn wird, mich anzuhören, aber nicht ſo, wie ihr die Prediger in denen Kirchen, ſondern die Marckſchreyer, Pickelhäring, und Poſſenreiſſer anzuhören gewohnt seyd, oder ſo, wie Midas dem Pan zuhörte (f).

Dann ich bin anjetzo willens, in eurer Gegenwart einen (g) Sophiſten zu agiren und vorzuſtellen, jedoch keinen ſolchen, wie unſere heutige Sophiſten seyn, welche jungen Leuten nur unnütze Dinge beybringen, und ſie zu mehr als weibiſchen Zänckereyen angewöhnen: vielmehr will ich es denen Alten nachthun, welche, um den ſchändlichen Namen der Sophorum oder Weltweiſen zu vermeiden, lieber Sophiſten wolten genennet werden. Dieſer ihre Bemühung ware, das Lob der Götter und tapfferer Helden auszubreiten. Ihr werdet alſo nicht einen

(f) Die Poeten fabuliren, daß zwiſchen dem Phœbus und Pan einsmals ein Streit entſtanden, welcher von beeden am beſten ſingen könte? Dieſen Streit zu entſcheiden, wurden Midas, König in Phrygien, und der Berg Tmolus zu Schieds-Richtern erwählet. Beede nun hörten jenen im Singen lange zu, und da es endlich zum Ausſpruch kam, legte Tmolus, wie billich, dem Phœbo den Vorzug bey; Midas hingegen, aus Unwiſſenheit der Muſic, wolte behaupten, Pan habe beſſer geſungen. Dieſes verdroß den Phœbum ſo ſehr, daß er dem Midas zur Straf ein paar Eſels-Ohren wachſen ließ. Daher das Sprichwort entſtanden: Midæ aures habet.

(g) Alſo wurden vor alten Zeiten die Philoſophi und Lehrer der Weißheit genennt, hernach auch die Redner. Endlich wurde dieſer Name verächtlich, und nennte man diejenige Sophiſten, welche zwar den Schein der Weiſen hatten, in der That aber Betrüger waren.

einen Lobſpruch Herculis(h), oder Solonis (i), ſondern mein eigenes, nemlich das Lob der Narrheit hören.

Anbey aber bekümmere ich mich nicht eines Haars breit um jene naſenweiſe Leute, welche dieſes für einen groſſen Hochmuth und Thorheit halten, wenn man ſich ſelbſt lobet. Es mag ihnen ſolches ſo närriſch vorkommen, als es immer will, wenn ſie nur bekennen müſſen, daß ſolches nicht wider den Wolſtand ſeye. Dann was kan ſich wol beſſer ſchicken, als daß die Narrheit ihr eigen Lob ausposaune? und wer ſolte mich wohl beſſer abſchildern können, als ich ſelber? es müſte dann ſeyn, daß ich andern beſſer, als mir ſelbſt bekandt wäre. Nichts deſtoweniger glaube ich, daß ich hierinnen weit beſcheidener bin, als der Hauffe der Groſſen und Klugen in der Welt, indeme dieſe aus verkehrter Schamhafftigkeit entweder einen ſchmeichlenden Redner, oder ſchwatzhafften Poeten um den Lohn dingen, und ſich von demſelben ihr Lob ſprechen laſſen, obgleich ſolches in nichts anders, als lauter Unwahrheiten und Lügen beſtehet. Unterdeſſen ſtoltziret dennoch ein ſolcher Geſchämiſcher wie ein Pfau mit ſeinen Federn, und ſpitzet wie ein Hahn den Kamm, wenn ein

(h) Dieſer war ein ſtarcker und tapfferer Held, der ſich ſonderlich durch 12. ſchwehre und gefährliche Arbeiten einen groſſen Ruhm erworben.

(i) Solon war einer von den bekannten 7. Weiſen des Griechenlands, und berühmter Geſetzgeber der Athenienſer.

dergleichen unverschämter Schmeichler einen solchen nichtswürdigen Kerl bis an den Himmel erhebt, und ihn als ein vollkommenes Muster aller Tugenden vorstellet, (davon er doch so weit, als Himmel und Erden von einander unterschieden, entfernet ist) oder wenn er eine Krähe mit fremden Federn schmücket, und einen Mohren weiß waschen, ja wohl gar aus einer Mücke einen Elephanten machen will. Kurtz zu sagen, ich richte mich nach dem gemeinen Sprichwort, vermög dessen derjenige sich mit allem Recht selber lobet, den niemand anders loben will.

Inzwischen kan ich mich nicht genugsam über die Undanckbarkeit, oder vielmehr Faulheit der Menschen verwundern, als unter denen sich in so langen Jahren noch keiner gefunden, der der Narrheit, welche gleichwohl jederman eyfrig verehret, und ihre Wohlthätigkeit mit Vergnügen empfindet, ihr gebührendes Lob gesprochen hätte; da es doch an solchen Leuten nicht gefehlt hat, welche Busiridem (k), Phalaridem (l), das 4tägige Fieber, die Mücke, die Klatze (m), und dergleichen böse Dinge mehr auf das fleißigste und müheſamste heraus gestri-

(k) Busiris ein grausamer Tyrann in Egypten, der alle Gäste schlachten ließ, endlich aber von Hercule mit gleicher Münz bezahlet wurde. Wer ihm zu Ehren eine Lobrede geschrieben habe, besiehe in der Vorrede Erasmi.

(l) Phalaris ein grausamer Tyrann in Sicilien. Lucianus brachte eine Apologie, oder Schutz-Schrifft für ihn zu Papier.

(m) Von diesen besehe die Vorrede.

gestrichen. Von mir aber werdet ihr eine solche Rede hören, auf deren Verfertigung ich zwar wenig Zeit und Mühe gewendet, die aber desto mehr Warheiten in sich enthalten wird. Anbey aber dörfft ihr keinesweges gedencken, daß dieses ein fälschliches Vorgeben seye, um meinen geschickten Verstand dadurch zu zeigen, wie es insgemein die Redner machen: Dann wenn diese, wie ihr wohl wisset, auch gantzer 30. Jahr an einer Oration gearbeitet, oder selbige bißweilen gar von einem andern abgeschrieben haben, schwören sie dennoch Stein und Bein entzwey, sie hätten selbige innerhalb drey Tagen gleichsam spielend geschrieben, oder andern in die Feder dictirt. Zudeme ist ja jederzeit mein lieber Gebrauch gewesen, dasjenige ohne vieles Bedencken heraus zu sagen, was mir am ersten auf die Zunge kommen.

Niemand aber bilde sich ein, daß ich, nach der gemeinen Gewohnheit der Redner, eine Definition oder Beschreibung von mir machen, noch vielweniger aber, daß ich eine Division oder Theilung machen werde. Beydes wäre nicht gut, wenn man diejenige entweder in Ziel und Gräntzen wolte einschliessen, deren Macht sich weit und breit erstrecket, oder diejenige theilen wolte, zu deren Dienst und Verehrung alle Dinge eins worden sind. Und worzu ists nöthig, mich gleichsam nur im Schatten und Bildnus durch eine Beschreibung vorzustellen, da ihr mich alle gegenwärtig mit Au-

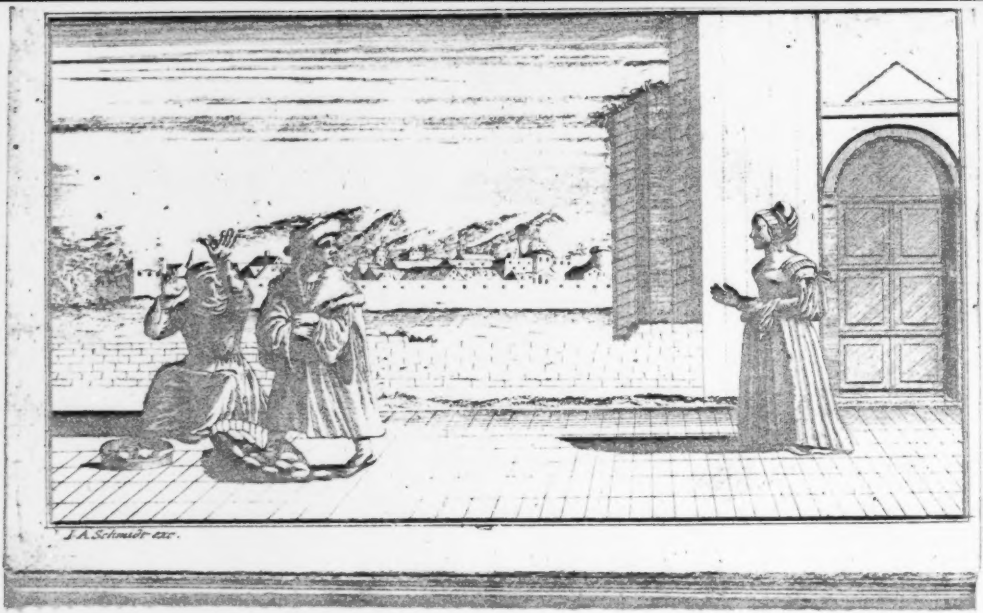
gen sehet ? Dann ich bin allerdings , wie ihr sehet , jene wahre Geberin alles Guten (n) / welche die Lateiner Stultitiam, die Griechen aber Moriam nennen.

Wiewohl was ware nöthig , auch nur so viel zu sagen , eben als wenn man mir nicht an der Stirn ansehen könte , wie man im Sprichwort sagt , wer ich seye ? Oder , als wenn derjenige , der mich für die (o) Minerva oder Sophia ausgeben wolte, nicht alsobald bloß durch das Anschauen des Gegentheils könte überwiesen werden, wenn ich auch gar nichts redete , welches doch sonst der unbetrüglichste Spiegel ist , daraus man die Gemüther erkennen kan. Ich mag mit der Gleißnerey nichts zu thun haben , und stelle mich äusserlich nicht anderst an , als ich im Hertzen bin. Ich bin mir auch in allen Stücken so ähnlich, daß mich so gar diejenigen nicht verbergen können , welche für Weise wollen angesehen werden , und wie die Affen in Purpur , oder als Esel in einer Löwen-Haut einher gehen. Diese mögen sich gleich auf alle Art und Weiß verstellen , so geben doch die anderstwo hervorragende Ohren einen Midas (p) zu erkennen. Auch dieses ist fürwahr eine Art der undanckbaren Menschen , als welche , ob sie wohl vor

(n) Erasmus zielet hier auf etliche Stellen Homeri , welcher seine Götter zum öfftern δωτῆρας ἐάων , das ist, Geber des Guten / nennet.

(o) Minerva ist die Göttin der Künste und Wissenschafften. Sophia ist die Weißheit selbsten.

(p) Das ist ein Esel. Beliehe oben pag. 6. n (f)


J. A. Schmidt exc.

vor allen andern unter meine Zunfft gehören, ſich gleichwohl bey dem Pöbel meines Namens ſo ſehr ſchämen, daß ſie damit andere öffters zu gröſtem Schimpf belegen. Solte ich nun dergleichen Leute, welche in der That die gröſten Narren ſeyn, und doch für weiſe Thaletes (q) wollen ange-

ſehen werden, nicht mit gröſtem Recht Moroſophos (*) heiſſen? Dann ich will es auch in dieſem Stuck

(q) Thales war einer von den berühmten 7. Weiſen in Griechenland.

(*) d. i. weiſe Narren.

Stuck unsern heutigen Rednern nachmachen, welche sich was gantz besonders einbilden, wenn sie zeigen können, daß sie wie die Blut-Egeln zwey Zungen haben, und es für etwas grosses halten, wenn sie in ihren Lateinischen Reden hier und dar etliche Griechische Wörter, als besondere Zierrathen mit unterlauffen lassen, ob sie sich gleich nicht allezeit dahin zum besten schicken. Fehlt es ihnen nun an fremden Wörtern (r), so suchen sie aus einem verlegenen Schacken 4. oder 5. alte Wörter hervor, damit dem Leser einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, daß nemlich diejenigen, welche solche Worte verstehen, sich nur destomehr damit gefallen, diejenigen aber, welche sie nicht verstehen, sich um destomehr verwundern mögen, je weniger sie verstehen. Sintemalen auch dieses mit unter das gröste Vergnügen derer Meinigen (s) zu rechnen ist, daß sie alles, was aus fremden Landen ist, hoch achten. Sind einige allzu ehrgeitzig, so dörffen sie nur durch ein angenehmes Lächeln ihren Beyfall und Vergnügen zu erkennen geben, und wie die Esel ihre Ohren bewegen, damit sie bey andern das Ansehen haben mögen, als verstünden sie es. Aber genug hiervon.

Nun komme ich wieder auf mein Vorhaben. Ihr wisset allbereit meinen Namen, ihr Männer! was für ein Beywort setze ich noch darzu?

(r) Nemlich an Griechischen oder Hebräischen.

(s) Nemlich der Narren.

darzu? kein anders, als, o ihr Erznärrische! Dann was für einen ehrlichern und bessern Titul könte wohl die Göttin Narrheit ihren Verehrern beylegen? Weilen aber nicht allzu vielen wissend ist, wer meine Eltern gewesen, als will ich mir anjetzo mit Hülffe der Musen angelegen seyn lassen, euch solches kund zu machen. Mein Vätter also war weder das Chaos(t), noch der Orcus (u), weder Saturnus (w), noch Japetus (x), oder ein anderer von jenen faulen und veralteten Göttern, sondern der Plutus (y), welcher der einige Vatter der Götter und Menschen ist, wenn es auch Hesiodus und Homerus, ja der Jupiter (z) selbst nicht zugeben wolten. Plutus sage ich, der nach seinem Gefallen, wie ehemals, also auch noch jetzo, sowohl in geistlich- als weltlichen Sachen das unterst zu oberst,

(t) Chaos ware nach der alten Poeten und Philosophen Meynung ein aus allen Elementen zusammen gesetzter Klumpe, in welchem der Saamen aller Dinge verborgen gelegen, und war so beschaffen, daß man weder Gestalt noch Ordnung daran hätte warnehmen können; bis ihn endlich die Natur zertheilet, und die Welt hervor gebracht.

(u) Orcus ist der unterste Ort der Erden, oder die Hölle. Von diesen beyden stammen, nach Hesiodi Vorgeben, alle Götter ab.

(w) Ein Sohn des Himmels und der Erden, welcher der erste Regent gewesen seyn solle.

(x) Ein Sohn Titans, und Vatter des Promethei und Epimethei.

(y) Ist ein Griechisch Wort und heißt der Reichthum.

(z) Denn diesem wird vom Hesiodo, Homero, und andern Poeten der Ehren-Titul, πατηρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε, das ist, der Vatter der Götter und Menschen, beygelegt. Allhier aber eignet die Frau Narrheit denselben ihrem Vatter Plato zu.

oberst, und das oberst zu unterst kehret: Nach dessen Gutachten Kriege geführet, Frieden geschlossen, die Reiche beherrschet, Anschläge gemacht, Gerichte und öffentliche Versammlungen gehalten, Heyrathen, Verträge und Bündnisse gestifftet, Gesetze gegeben, Künste und Wissenschafften getrieben, kurtzweilige und ernsthaffte Dinge, (bald wird mir der Athem zu kurtz) mit einem Wort, sowohl allgemeine als besondere Angelegenheiten und Geschäffte traktirt und gehandelt werden; ohne dessen Beystand der gantze Hauffe der Poetischen Götter, ja, daß ich noch kecker rede, die auserlesenen Götter (a) selbsten, entweder gar nichts seyn, oder doch zu Haus sehr schmahle Bißlein zu essen haben würden. Wer dessen Zorn tragen muß, den kan auch Pallas (b) selbst nicht schützen: Hingegen wer ihn zum Freund und Gönner hat, darf auch wohl dem blitzenden Jupiter selbst den Trotz bieten. Eines solchen Vatters kan ich mich rühmen. Derselbe hat mich auch nicht aus seinem Gehirn gezeuget, wie Jupiter jene abscheuliche und trotzige Palladem, sondern mit der Neotete (c), einer sowohl überaus schönen

(a) Unter der so grossen Anzahl der Götter, hatten die Heyden auch Deos selectos, oder auserlesene, welches die vornehmsten waren. Dieser waren an der Zahl 12.

(b) Ware die Göttin der Weißheit, dabey aber auch eine tapffere Kriegerin; wie sie dann ihren Vatter wider die Riesen beschützte.

(c) Ist ebenfalls ein Griechisch Wort, und heist so viel als Jugend. Da nun der Plutus, oder Reichthum, der Vatter der Narr-

nen, als lustigen Nymphe (d). Ferner zeugte er mich nicht in einem verdrüßlichen Ehestande, wie jener hinckende Schmid (e) gebohren wurde, sondern er war in weit angenehmerer Liebe vermischet / wie mein Homerus (f) sagt. Damit ihr es aber recht wissen möget, so hat mich nicht Plutus erzeuget, da er schon allbereit krafftloß und blind gewesen, wie ihn Aristophanes (g) vorstellet, sondern als er noch ein junger und starcker Mann, und in der grösten Hitze der Jugend war; und zwar nicht allein in der Hitze der Jugend, sondern vielmehr des Nectar-Weins, dessen er bey einem Götter-Schmaus nicht wenig zu sich genommen hatte. Vielleicht möchtet ihr auch mein Vat-

---

heit, die Neocete aber oder Jugend, die Mutter gewesen, so will dieses so viel sagen, daß aus dem Reichthum und Jugend die Narrheit meistentheils ihren Ursprung habe.

(d) Nymphen waren gewisse Göttinnen, welche sich in dem Meer, Wäldern, Feldern, Flüssen und Seen aufhielten, und für derselben Schutz-Götter gehalten wurden.

(e) Vulcanus, Jovis und Junonis Sohn, welcher, da Jupiter seiner Mutter Gewalt anthun wolte, derselben beygestanden, zu Lohn aber vom Himmel herab gestürtzet, und dahero hinckend worden.

(f) Wann Homerus eines unehlichen Beyschlaffs seiner Götter Meldung thun will, bedienet er sich der höflichen Worte: ἐν φιλότητι μιχθεὶς, d. i. in Liebe vermischet. Indeme also die Narrheit eben dieses von ihrer Erzeugung sagt, will sie dadurch zu verstehen geben, daß sie zwar ein Hurenkind, aber auch deßwegen aus einem weit angenehmern Beyschlaf seye erzeuget worden.

(g) Aristophanes ein Griechischer Comödien-Schreiber, schrieb eine Comödie unter dem Titul: Plutus. In selbiger wird Plutus vorgestellet als ein alter Greiß, der weder Safft noch Krafft mehr hat, und nimmer recht sehen kunte.

Vatterland gerne wissen ? (sintemal man heut zu Tag meynet, es seye nicht wenig daran gelegen, wo man am ersten geweinet habe.) Ich bin weder auf der schwimmenden Insul Delus (h), noch in der Tiefe (i) des Meers, oder in hohlen Klüfften auf die Welt gebracht worden, sondern auf jenen beglückten Insuln (k), wo man weder säen noch ackern darf, und da alles von sich selbsten wächst, wo keine Arbeit, kein Alter, und keine Kranckheit gespühret wird, noch irgend auf dem Feld der Asphodel, Käspappeln, Meer-Zwiebeln, Wolffs-Schotten, Bohnen, und dergleichen schlechte Gewächse zu sehen. Vielmehr finden sowohl Augen als Nasen hin und wieder den grösten Lust und Vergnügen an dem Kraut Moly (l), Panace (m), Nepenthe, Majoran, Ambrosia, Lotus, Rosen, Violen, Hiacynth, und an den schönsten Lust-Gärten, welche auch mit Adonidis (n) Garten um den Vorzug streiten können. In einem so vortrefflichen Ort bin ich gebohren; machte aber den Anfang meines Lebens nicht mit Weinen, son-

(h) Woselbst Apollo und seine Schwester Diana gebohren wurden, die zur Danckbarkeit selbige Insul, welche vorher schwimmend war, unbeweglich gemacht haben.

(i) Allwo die Venus soll gebohren seyn.

(k) Dieser Insul geschiehet Meldung beym Homero, Luciano, u. a.

(l) Welches den Gifft vertreiben solle: zu dem Ende es auch Mercurius dem Ulyssi gegeben, sich dessen wider der Circe Zauberreyen zu bedienen.

(m) Ein Krant, das alle Kranckheiten heilet.

(n) Adonis, ein Königs-Sohn aus Cypern, war ein sonderbah-

ſondern lachte alsbald meine Mutter ſehr freundlich an. Ich mißgönne auch dem groſſen Jupiter ſein Glück im geringſten nicht, daß er eine Ziege zur Säug-Amme hatte, indeme mich die

zwey luſtigſten Nymphen mit ihren Brüſten geſauget, nemlich (o) Methe, des Bacchi, und Apæ-

rer Liebhaber der Jagd, in welcher Beſchäfftigung er auch von einem wilden Schwein verwundet wurde. Hierauf verwandelte Venus das vergoſſene Blut in Anemonen, welche zwar ſchöne, doch vergängliche Blumen ſind. Daher das Sprichwort: Adonidis horti, von zwar ſchönen, doch vergänglichen Dingen gebraucht wird.

(o) d. i. Die Trunckenheit oder Rauſch, wird deßwegen Bacchi Tochter genennt, weil dieſer den Wein erfunden hat.

dia (p), des Pans Tochter, welche beede ihr unter meinen Hof-Damesen gegenwärtig sehet: Deren Namen, wenn ihr zu wissen begehret, werdet ihr sie nicht anderst, als Griechisch von mir hören. Diese nemlich, die ihr mit gespanntem Gesicht da stehen sehet, ist die Philautia (q): Jene, die gleichsam mit den Augen anlachet, und mit den Händen klatschet, ist die Colacia (r): Die, welche halb schläfft und schlummert, heisset Lethe (s): Diese, welche sich auf die 2. Ellenbogen stützet, und die Hände zusammen legt, heißt Misoponia (t): Die, so einen Rosenkrantz trägt, und überall mit wohlriechenden Salben bestrichen, ist die Hedone (u): Jene, die ihre Augen, so offt verdrehet, und bald dabald dorthin siehet, ist die Anoia (w): Die mit so zarter Haut, und dickem Bauch, heißt Tryphe (x). Unter diesen Jungfern sehet ihr auch Götter, unter denen der eine Comus (y), der ander Nergetos Hypnos (z) heist. Durch Hülf dieser so treuen Bedienten mache ich mir alles unterthänig, und herrsche auch über die Beherrscher selbsten. Daß ihr aber nicht meynen möget, als

(p) d. i. Der Ungeschick.
(q) d. i. Die Eigen-Liebe.
(r) die Schmeichelen.
(s) Die Veracssenheit.
(t) Die Trägheit
(u) Das Wohlleben.
(vv) Die Unsinnigkeit.
(x) Die Wollust.
(y) Ware der GOtt der Trunckenheit und Saufferey.
(z) d. i. Schlafratz. Homerus nennet νηχολον υπνον einen solchen Schlaf, daraus man nicht leicht erwachen kan.

als nennte ich mich ohne Urſach eine Göttin, ſo vernehmet nun ferner mit geſpitzten Ohren, wie viele Gefälligkeiten ich ſo wohl den Göttern als Menſchen erzeige, und wie weit ſich meine Macht erſtrecke. Und zwar wenn derjenige, wie jemand nicht unrecht geſchrieben hat, mit Recht ein Gott heiſſen ſoll, der denen Sterblichen Hülf erweiſet, und wann diejenige unter die Zahl der Götter aufgenommen worden, welche denen Menſchen den Gebrauch des Weins, Getrands, oder irgend ſonſt einen Vortheil gezeiget haben; warum ſolte ich nicht mit Recht für die vornehmſte unter denen Göttern gerechnet werden, die ich einzig und allein allen alles ſchencke und mittheile?

Dann erſtlich, was könte wohl angenehmer und koſtbahrer ſeyn, als das Leben? Aber wem hat man deſſelben Anfang zu dancken, als mir? Sintemal weder der Spieß einer von einem mächtigen Vatter gebohrnen (a) Pallas, noch der Schild des Wolckenſammlers (b) Jovis das menſchliche Geſchlecht zeuget und

a) Homerus nennet die Pallas zum öfftern ἐριγενέα πατρὸς, d. i. Eine von einem mächtigen Vatter Gebohrne. Dieſe nun ſiehet am allertrutzigſten aus, wenn ſie ihren Spieß oder Lantze zucket. Moria will alſo ſo viel ſagen: Die Pallas dörfe ihren Spieß nicht in Händen haben, d. i. nicht trutzig ausſehen, wenn ſie der Liebe pflegen wolle.

b) Dieſes iſt ebenfalls ein Titul, welchen Homerus dem Jupiter beylegt, da er ihn νεφεληγερέτα, i. e. Nubium Congregatorem nennet. Des Schildes, der aus einer Geiß-Haut gemacht geweſen, ſoll er ſich bedient haben, ſo offt er hat wollen wild und grauſam ſeyn. Hat alſo dieſes eben die Bedeutung als das obige.

fortpflantzet: Sondern es muß selbst der Vatter der Götter und Beherrscher der Menschen, der durch einen einigen Winck den gantzen Himmel zitterend macht, seinen dreyzackigten Blitz verstecken, und sein Titanisches (c) Angesicht, womit er, wenn er will, alle Götter erschrecken kan, verstellen, und gleich einem Comödianten eine gantz andere Person agiren, wenn er das thun will, was er jederzeit thut, nemlich Kinder machen. Die Stoici (d) rechnen sich beynahe auch unter die Götter. Aber wenn auch jemand ein drey- oder vier- ja 600. facher Stoicus wäre, muß er doch, wo nicht seinen Bart, der ein Zeichen der Weißheit seyn soll, obgleich die Böcke ebenfalls damit prangen, oder doch wenigsten sein moroses und ernsthafftes Gesicht abthun, sich lustig und freundlich erzeigen, seine harte Lehr-Sätze widerruffen, und sich nicht wenig läppisch und thöricht anstellen. Kurtz zu sagen, ich muß dabey seyn, wenn er ein Vatter zu werden gedencket. Ich will, nach meinem Brauch, noch verträulicher mit

c) Titanes waren die ältesten Götter, und sahen sehr trutzig und förchterlich aus.

d) War eine gewisse Secte unter denen Griechischen und Römischen Weltweisen, und hatte den Namen ἀπὸ τῆς στοᾶς, d. i. von einem schönen Gang oder Galerie, in welcher der Urheber dieser Secte, Zeno, zu lehren pflegte. Unter andern besondern Lehrsatzen ware auch dieser: Ein Weiser müsse ohne alle Begierde seyn. Und auf diesen scheinet der Autor sonderlich zu zielen. Denn ich meines Theils sehe nicht, wie ein Stoicus Kinder zeugen, und diesem Lehrsatz zugleich nachleben könne.

mit euch reden. Jſt es wohl der Kopf, das Angeſicht, oder die Bruſt, die Hand, oder das

Ohr, (als die man vor ehrliche Theile des Leibes hält,) welche die Menſchen zeugen ? Meiner Meynung nach, mit nichten. Derjenige Theil, der ſo närriſch und lächerlich ausſiehet, daß man ſich ſelbigen ohne Gelächter nicht einbilden kan, iſt die Fortpflantzerin des menſchlichen Geſchlechts. Dieſer kan mit beſſerem Grund der Warheit für die Quelle, daraus alles entſpringet, gehalten werden, als des

Pythagoræ Tetractys (e). Daß ich noch mehr sage, welcher Mann würde sich wohl den Zaum des Ehestandes anlegen lassen, wenn er, wie jene Weltweise es zu machen pflegen, zuvor die vielen Beschwehrlichkeiten desselben erwägen würde: Oder welches Weib würde einen Mann zulassen wollen, wenn sie die so gefährliche Gebuhrts-Arbeiten, und die vielen Beschwehrlichkeiten der Auferziehung wissen oder überlegen solte? Uber dieses, wenn ihr euer Leben dem Ehestand, den Ehestand aber der Unsinnigkeit / Anoiæ, als meiner Trabantin, zu dancken habt, so sehet ihr wohl, wie viel Danck ihr mir schuldig seyet. Und welches Weib, wann sie einmal eine so harte Sach ausgestanden, würde es wohl zum andernmal probiren, wenn ihr nicht die Lethe, die Vergessenheit/zur Seiten stünde? Ja die Venus selbst

e) Was der alte Philosophus Pythagoras unter dem Wort Tetractys oder Quaternio verstanden, davon finden sich unterschiedliche Meynungen der Gelehrten. Einige glauben, er habe den aus 4. Buchstaben bestehenden Namen GOttes יהוה dadurch verstanden. Andere hingegen meynen, es werde hierdurch die Art und Weiß durch Quaterniones zu rechnen verstanden. Welcher Meynung sonderlich Erhard Weigel, und sein Discipul M. Georg. Arnold Burger zugethan gewesen. Dieser letztere hat auch eine Dissertation de Tetracty Pythagorica, Jenæ 1672. gehalten, und darinnen diese Meynung weitläufftig ausgeführt. Wie aber alle Lehren Pythagoræ geheim gehalten worden, also läßt sich auch hievon nichts gewisses schliessen. So viel ist gewiß, daß die Pythagoræer viel Wesens von dieser Tetracty gemacht, weil sie so gar, nach Luciani Zeugnus, dabey geschwohren haben. In dem bekandten Griechischen Carmine, welches insgemein dem Pythagoræ zugeschrieben wird, nennet der Auctor diese Tetractyn πηγὴν ἀενάου φύσεως, den Brunnen der ewigen Natur.

ſelbſt wird ſchwehrlich laugnen können, (wenn auch Lucretius (f) das Gegentheil behaupten wolte) daß, ohne meinen Beyſtand, ihre Macht und Stärcke unzulänglich und umſonſt ſeye. Solchemnach kommen aus dieſem meinem tollen und lächerlichen Poſſenſpiel urſprünglich her, ſowohl die hochgetragene Philoſophi, in deren Stelle anjetzo die ſo genannte Mönchen getretten, als auch in Purpur gekleidete Könige, fromme Prieſter, wie auch die dreymal allerheiligſten Päbſte, und noch überdiß der gantze Hauffe der Poetiſchen Götter, welcher ſo groß iſt, daß ihn auch der Himmel, ob er gleich eine zimliche Weitſchafft hat, nicht faſſen kan.

Nun aber will ich es gar gern für etwas geringes gelten laſſen, daß man mir den Urſprung und Anfang des Lebens zu dancken habe; woferne ich nicht auch beweiſen werde, daß alles, was in dem gantzen menſchlichen Leben lieb und angenehm heiſſen mag, mein Geſchenck und Gabe ſey. Was iſt aber dieſes Leben, oder mag man es wohl ein Leben nennen, wenn es ohne Wolluſt iſt? Ich ſehe, daß ihr mir Beyfall gebt: Denn ich wuſte ſchon, daß niemand unter euch ſo weiß (g), oder vielmehr

f) Dieſer Lateiniſche Poet und Epicureiſche Philoſophe hat in ſeinem Gedicht de rerum natura, der Venus die Krafft zu zeugen zugeſchrieben.

g) Bey der Narrheit iſt das weiß-ſeyn / ſo viel als thöricht.

thöricht (h), ja vielmehr weise sey, daß er andern Sinnes wäre. Die Stoici selbsten verachten die Wollust nicht, ob sie sich gleich äusserlich so stellen, und bey gemeinen Leuten unzehliche Schmäh-Worte wider sie ausstossen, damit sie nemlich andere nur davon abschröcken (i), und sich derselben desto besser bedienen mögen. Aber ich beschwöhre sie bey dem Gott Jupiter, daß sie mir doch sagen, wie es möglich seyn könne, daß ein Leben nicht solte traurig, unlustig, widerwärtig, abgeschmackt und verdrüßlich seyn, wenn man demselben alle Lust entziehet, nemlich das Gewürtz der Narrheit.

Dieses könte zwar genugsam beweisen, jener so hochbelobte Sophocles (k), der folgenden Lobspruch von mir hinterlassen: **Närrisch seyn / seye das angenehmste Leben.** Dem ohngeachtet will ich euch die gantze Sach Stückweiß darthun, und eröffnen.

Erstlich, wem ist unbekandt, daß das erste Alter des Menschen, die Kindheit, jederman am allererfreulichsten und angenehmsten seye? Dann was ist dasjenige an den kleinen Kindern, was wir so zärtlich küssen, so freundlich umarmen, und

h) Die Narrheit redet nach anderer Leute Meynung, dahero sie sich selbst corrigiret, weil sie sonst sich selbst beschimpffen würde.

i) Sie machen es also wie Philoxenus, welcher ein wenig Feuchtigkeit aus der Nase in die Schüssel zu schmeissen pflegte, damit die andern einen Abscheu vor dem Essen bekommen, und ihm die Speiß allein bleiben möchte.

k) Ein Griechischer Tragœdien-Schreiber, dessen Worte also lauten: ἐν τῷ φρονεῖν γὰρ μηδὲν ἥδιστος βίος.

und so wohl in obacht nehmen, daß auch ein Feind diesem Alter keine Hülffe versagt, was ist dieses anders, sage ich, als das Liebkosen der Narrheit, welches die vorsichtige Natur denen neugebohrnen Kindern mit Fleiß eingepflantzet, damit sie mit dieser Lust, gleichsam als mit einer Besoldung, sowohl die Mühe derer, die sie auferziehen/ versüssen, als auch die Gunst derer, die sie erhalten, durch Schmeichlen an sich zie-

hen mögen? Wie angenehm ist nicht hernachmals die darauf folgende Jugend? Wie ist der-

selben nicht jederman aufrichtig gewogen? Wer ist, der ihr nicht unter die Arm greiffe, und hülffreiche Hand leiste? Aber, woher kommt diese Gunst und Gewogenheit? Woher anders, als von mir? Die ich ihr die Wohlthat erzeige, daß sie gar wenig Weißheit besitzt, und ihr deßwegen der Bauch nicht borstet. Eine Lügnerin will heissen, wenn nicht, so bald sie grösser worden, und durch die Erfahrung und Unterricht zu einem reifferen und männlichen Verstande gekommen sind, alsdann aller Glantz der Schönheit vergehet, die Munterkeit in Trägheit, das schertzhaffte und lustige Wesen in Ernsthafftigkeit, und alle Krafft in Ohnmacht sich verwandelt. Und je weiter jene sich von mir entfernet, desto weniger Leben hat sie, bis sich endlich das beschwehrliche Alter einfindet, das nicht nur andern Leuten, sondern sich selbsten gehäßig ist. Dieses nun würde kein einiger Mensch dulten und ausstehen können, wenn ich mich nicht aus Erbarmung und Mitleiden zur Seiten stellte, und, gleichwie die Götter der Poeten denen in Gefahr des Untergangs sich Befindenden durch eine Verwandlung (l) zu Hülffe kommen, sie auf gleiche Weise, da sie schon auf der Grube gehen, so viel möglich wiederum zu Kindern machte. Daher man sie nicht ohne Ursach insgemein zweymalige Kinder(m) nen-

l) Also soll Phaëton in einen Schwanen, Alcyon in einen Vogel von den Göttern verwandelt worden seyn, um sie vom Untergang zu erretten

m) Das gemeine Sprichwort zielet auf bis pueri senes.

nennet. Wolte aber jemand die Art und Weiß solcher Verwandlung gerne wissen, so will ich ihm auch diese nicht verhalten. Ich führe sie zum Brunnen meiner Lethe (n), (dann dieser entspringet in denen beglückten Insuln (o), sintemal jener in der Hölle fliessende Strohm nur ein geringes Bächlein ist (p),) daß, so bald sie daselbst die lange Vergessenheit hinein getruncken, sie nach und nach alle Gemüths-Sorgen fahren lassen, und wiederum kindisch werden. Wolte jemand sagen, jetzo würden sie eben thöricht und närrisch. Ich gebe es zu: Allein das heist eben wiederum zu Kindern werden. Heist denn dieses etwas anders, ein Kind seyn / als thöricht und unwissend seyn? Ist nicht dieses das gröste Vergnügen, welches man an Kindern hat, daß sie nichts wissen? Dann wer hasset und verabscheuet ein solches Kind nicht, welches eine männliche Weißheit von sich spühren lässet? Wer hingegen solte gern mit einem solchen alten Mann etwas zu schaffen haben, bey welchem eine grosse Erfahrenheit in vielen Dingen, mit gleicher Gemüths- und Urtheilungs-Krafft vereinbahret ist? Daß also die Alten nicht recht gescheit seyn, das haben sie mir zu dancken. Unterdessen aber ist dieser mein alter Narr von allen den kummerhafften Sorgen

n) Dann oben hat sie diese unter ihre Bedienten gezehlet.
o) Wo nemlich die Narrheit gebohren worden, besiehe oben pag. 15.
p) Lethe heißt sonsten auch ein Höllen-Fluß, der denen Trinckenden alles Andencken der vergangenen Dinge benimmt, und also vergessen macht.

gen frey, mit welchen jener Weise gequälet wird. Er macht auch noch zur Noth eins mit beym Schmauß: Er empfindet keinen Eckel länger zu leben, welchen kaum die stärckeren Jahre ausstehen und überwinden können. Zuweilen folgt er jenem alten Mann beym Plauto nach, und kommt wieder auf seine 3. Buchstaben (q); wäre also der Allerunglückseeligste, wann er gescheit (r) wäre: Aber unterdessen ist er durch meine Wohlthat beglückt, bey guten Freunden wohl gelitten, und kan mit andern einen angenehmen und lustigen Discours unterhalten. Sintemal auch beym Homero aus dem Munde Nestoris (s) eine mehr als honigsüsse Rede geflossen, da hingegen Achillis (t) Worte sehr bitter waren; und bey eben demselben lassen einige auf den Mauren sitzende alte Männer ihre muntere Stimme hören. Diesemnach übertreffen sie gar die Kindheit selbsten, die zwar angenehm, aber der Sprach beraubet ist, und eines nicht geringen Vergnügens des menschlichen Lebens, nemlich, der Schwatzhafftigkeit, entrathen muß. Dazu kommt noch dieses, daß sich die alten Leut so

q) Bey dem alten Comödien-Schreiber Plauto sagt ein alter Mann, er habe 3. Buchstaben gelernet, nemlich a. m. o. das Lieben. Moria will also so viel sagen, bißweilen fiengen auch die Alten wiederum an zu courisiren.

r) Dann er würde als ein weiser und alter Mann nimmer an die Liebe gedencken, mithin der Lust, worinnen die Narren ihre Glückseeligkeit suchen, entrathen müssen.

s) Nestor ein kluger und beredter König, der nach Aussage der Poeten, 300. Jahr gelebet hat.

t) Eines tapfferen Helden aus Griechenland.

ſo ſehr über die Kinder erfreuen, und im Gegentheil die Kinder über die Alten; wie dann die Götter allzeit gleich und gleich zuſammen führen. Dann worinnen ſind beede einander ungleich, ausgenommen darinnen, daß dieſer mehr Runtzeln hat, und mehrere Geburts-Täge zehlen kan? Im übrigen ſind bey beeden die weiſſe Farb der Haare, das zahnloſe Maul, die geringe Leibs-Statur, der Appetit zur Milch, das Stammlen, die Waſchhafftigkeit, die Einfalt, die Vergeſſenheit, die Unbedachtſamkeit; mit einem Wort, alles andere, einerley. Je mehr ſie ins Alter kommen, um deſto mehr gleichen ſie der Kindheit, biß ſie, nach Art der Kinder, ohne einigen Verdruß länger zu leben, und, ohne an den Tod zu gedencken, aus dieſer Welt abſcheiden. Nun jetzt komme wer da will, und ſtelle einen Vergleich an zwiſchen dieſer meiner Wohlthat, und der Verwandlung anderer Götter: Was dieſe im Zorn thun, mag ich gar nicht ſagen; aber denen ſie recht gnädig ſind, die pflegen ſie in einen Baum, Vogel, Heuſchrecken, oder Schlange zu verwandeln; eben als wenn das etwas anders werden / nicht eben ſo viel wäre, als umkommen und untergehen. Ich hingegen verhelffe denen Menſchen wiederum zu dem beſten und glückſeeligſten Theil des Lebens (u). Und wenn die Menſchen gantz und gar nichts mit der Weißheit wolten zu ſchaffen haben, ſondern ihre Lebens-Zeit mit mir allein zubringen würden, ſo würde

gar

(u) Nemlich zu der Kindheit.

gar kein Alter seyn, sondern sie würden als die glückseeligsten Menschen einer immerwährenden Jugend zu geniessen haben. Sehet ihr dann nicht, wie jene morose Leute, welche entweder der Welt-Weißheit ergeben sind, oder mit andern ernsthafften und hohen Dingen umgehen, mehrentheils, ehe sie noch gar zu Jünglingen worden, schon veraltet seyen, weil nemlich die Sorgen, und das beständige scharffe Nachsinnen allgemach die Geister und Lebens-Säffte aus dem Leib treiben. Da hingegen meine Narren fette, dicke und aus-

gemä-

gemäſtete Kerls, ja rechte Acarnaniſche (w) Schweine ſind, die auch niemalen eine Beſchwehrlichkeit des Alters fühlen würden, wenn ſie nicht, wie es zu geſchehen pflegt, mit der Seuch der Weißheit angeſteckt würden: Denn das menſchliche Leben geſtattet uns auch ſo gar hierinnen keine vollkommene Glückſeeligkeit. Deſſen gibt auch das gemeine Sprichwort ſattſames Zeugnus, wenn man ſagt, die Narrheit ſeye ein ſolches Ding / das ſowohl die ſonſt ſehr flüchtige Jugend aufhalte/ als auch das ſchlimme Alter von uns treibe. So, daß man nicht umſonſt von denen B. - - zu ſagen pflegt: Daß/ da andere Leute das Alter geſcheit macht/ dieſe hingegen/ je älter ſie werden/ deſto gröſſere Narren ſie werden. Und doch iſt kein anderes Volck zu finden, mit deme beſſer und luſtiger umzugehen wäre, oder das ein vergnügteres Alter hätte. Dieſen ſind, ſowohl dem Ort als der Lebens-Art nach, die genäueſten, meine H. - - denn warum ſolte ich ſie nicht mein nennen, da ſie ſo getreue Anbeter von mir ſind, daß ſie von mir gar einen Zunamen (x) bekommen, deſſen ſie ſich auch ſo gar nicht ſchämen, daß ſie ſich vielmehr damit recht groß zu machen wiſſen.

Nun

(vv) Acarnania eine Landſchafft an Epyrus und Theſſalien gräntzend, darinnen die beſten und fetteſten Schweine zu finden waren.

x) Liſtrius ſagt allhier in der Nota, daß die H. - - zwar ein belobtes Volck ſeyen, doch aber wegen ihres einfältigen Gemüths und Sitten insgemein Stulti, d. i. Narren, genennet würden.

Nun mögen die närrische Menschen immer hingehen, und bey einer Medea (y), Circe (z), Venus, Aurora (a) und bey weiß nicht was für einem Bronnen (b) ihre Jugend suchen, da ich diejenige alleine bin, die selbige mittheilen kan, auch in der That mitzutheilen pflege. Bey mir ist jener wunderbahre Safft zu finden, womit Memnonis Tochter ihrem Großvatter, Tithon, die Jugend verlängert hat. Ich bin die Venus, welche dem Phaon die Gunst erwiesen, daß er wieder jung worden, und deßwegen von Saphone so inbrünstig geliebet worden. Meine Kräuter sind es, (wann anderst dergleichen zu finden) meine Seegensprecherey ist es, mein Brunn ist es, der nicht nur die bereits vergangene Jugend wieder herstellet, sondern auch, welches noch besser ist, beständig erhält. Da ihr mir nun alle Beyfall geben müsset, daß nichts bessers sey, als die Jugend, hingegen auch nichts widerwärtigers, als das Alter, so sehet ihr ja hoffentlich, wie viel Danck ihr mir schuldig seyet, die ich euch ein so grosses Gut beybehalte, und ein so grosses Ubel von euch entferne und abhalte.

Allein

---

y) Diese hat durch magische Kräuter die Alten wieder jung gemacht.

z) Diese konte durch ihre Zauber-Rute die Menschen verwandeln, in was für eine Gestalt sie wolte.

a) Aurora hat ihrem Großvatter, dem Tithon, mit ihrem Safft die Jugend um viele Jahre verlängert.

b) Verstehe fontem juventutis, oder den Jugend-Brunnen, darinnen die alten Leute wieder jung werden, nach dem Fürgeben der Poeten.

Allein was rede ich lang von den sterblichen Menschen? Durchsuchet den gantzen Himmel, und heisse mich einen Narren wer da will, wenn jemand nur einen eintzigen liebreichen und angenehmen Gott wird finden, es seye dann, daß ich ihn beliebt mache. Denn warum siehet Bacchus (c) jederzeit einem Buben gleich mit

langen Haaren? Nemlich darum, weil er immer toll und voll ist, und sein gantzes Leben mit Fressen

c) Der Gott des Weins. Diesen bildeten die Alten als einen Knaben vor mit langen Haaren.

und Sauffen, Tantzen und Springen, und andern Uppigkeiten zubringet, so, daß er mit Pallade (d) nicht die geringste Gemeinschafft macht. Er will auch so wenig für einen weisen Mann angesehen werden, daß er viel lieber mit allerhand Gauckeleyen (e) und närrischen Dingen sich verehren siehet. Er empfindet auch keinen Verdruß an dem Sprichwort, welches ihm den Zunamen eines Narren beyleget; dieses lautet also: Morycho stultior (f). Ferner ist ihm der Name Morychus aufgegeben worden, weil das übermüthige Bauren-Volck sein Bildnus, das an den Thüren der Tempel stunde, mit Most und frischen Feigen zu beschmieren gewohnt war. Wie spotten nicht seiner die alten Comödien? O ein abgeschmackter GOtt! heist es, welcher nicht mehr werth ist, als daß er aus einem dicken Bein (g) gebohren würde!

Allein wer wolte nicht lieber ein thörichter und närrischer Kerl heissen, allzeit lustig, allzeit jung

d) d. i. Mit der Weißheit.

e) Dann des Bacchi Priester giengen mit Schellen und grossem Getöß herum. Die ihm zu Ehren angestellte Feste, wurden mit Fressen und Sauffen, Springen und Tantzen zugebracht.

f) d. i. Närrischer als Bacchus. Dann Morychus war bey den alten Siculis so viel als Bacchus.

g) Nemlich aus dem Bein, oder der Hüffte Jupiters. Dann als Bacchi Mutter, die Semele, durch List der Juno, von dem Jupiter mit Blitz und Donner ward erschlagen, ist Bacchus in das dicke Bein des Jupiters, bis zu Zeitigung der Geburt eingenähet worden, und darnach auf die Welt kommen.

jung und munter seyn, als ein falscher (h) Jupiter, für welchem sich jederman fürchtet; oder ein schreckender Pan, der alles mit dem Alter anstecket (i); oder ein rusiger Vulcanus, der von seiner Werckstatt allezeit voller Koth und Unflath ist (k); oder so gar die Pallas selbsten, welche mit ihrem Kopf Medusæ und Spieß jederman schröcklich vorkommt, und allzeit scheel aussiehet (l). Warum ist Cupido allezeit ein Knab? Warum anderst, als weil er ein Schwätzer ist, der weder was gescheites thut noch dencket? Warum siehet die güldene Venus jederzeit so jung und schön aus? Darum, weil sie meine Frau Baaße ist, daher sie auch in ihrem Angesicht eben so gefärbt ist, wie mein Vatter (m), und deßwegen von Homero die güldene Venus genennt wird. Ferner lachet sie jederzeit, wann wir anderst denen Poeten, und deren Nachäffern, denen Bildhauern glauben wollen. Welche Gottheit haben die

h) Homerus nennet den Jupiter zum öfftern αἰολομήτην: d. i. einen solchen, der sich äusserlich anderst anstellet, als er inwendig gesinnet ist.

i) Pan wird nicht nur als ein alter Mann fürgebildet, sondern es sollen auch von ihm die grösten Schrecken verursacht werden. Daher auch das Sprichwort kommen: Terror Panicus.

k) Dann dieser ist der Gott der Schmiede und Künstler in Eisenwerck, der mit seinen Schmiede-Knechten, den Cyclopen, dem Jupiter die Bliz und Donnerkeile schmiedet.

l) Bey dem Luciano sagt Cupido, er förchte sich zur Pallas zu gehen, weil sie jederzeit mit krummen Augen drein sehe.

m) Nemlich der Plutus, oder Reichthum, welcher, weil er mit Gold zu thun hat, goldfarb im Gesicht fingirt wird.

alten Römer mehr verehret, als die Flora (n), welche die Mutter ist aller Wollüste? Wiewolen wenn man auch nach dem Leben der ernsthafften und unfreundlichen (o) Götter benm Homero und andern Poeten fraget, findet sich nichts als lauter Narrheit. Was nutzet es viel der übrigen Götter Thun und Lassen zu erzehlen, da ihr des blitzenden Jupiters schöne Liebs-Händel und Narren-Possen selbsten wohl wisset: Da auch die gestrenge Diana (p), ohne zu gedencken, daß sie ein Weibsbild seye, nichts anderst thut, als jagen, und daben mit Endymione (q) zuweilen ein Liebs-Gefecht hält. Allein ich will ihnen lieber den Momus (r) ihre Thaten erzehlen lassen, von welchem sie ehedem selbige öffters pflegten anzuhören. Aber vor kurtzer Zeit haben sie diesen nebst der Ate (s) auf die Erde herunter gestürtzt, weil er mit seiner Weißheit denen Göttern allzuviel Verdruß verursachte. Da er sich nun im Exilio befindet, will

n) Die Göttin der Blumen- und Garten-Gewächse. Ihre Feste wurden mit grosser Uppigkeit und Wollust gehalten.

o) Denn bis hieher redet die Narrheit von lustigen und närrischen Göttern.

p) Die Göttin der Jägerey.

q) Denn mit diesem solle sie 50. Kinder gezeuget haben.

r) Dieser war der Tadel-Gott, der auch so gar seine Neben-Götter durchzuziehen, und ihnen ihre schändliche Laster vorzuwerffen, kein Bedencken getragen.

s) Ate oder Nova, solle nach Homeri Vorgeben, vom Jupiter aus dem Himmel gestossen worden seyn; da sie nun auf die Erden kommen, solle nichts als lauter Hader und Zanck unter den Menschen von ihr angestifftet werden.

will ihn kein Mensch aufnehmen, und an grosser Herren Höfen mag man gar nichts von ihm wissen oder hören, da doch meine Colacia (t) alles in allem gilt, die sich aber mit Momo so wohl vertragen kan, als wie der Wolf mit einem Schaaf. Nachdem nun jener fortgeschaffet ist, leben die Götter noch einmal so frey und lustig, und sind gutes Muths, wie Homerus sagt, da sie keinen mehr unter sich sehen, der sie bestraffte. Denn was für Possen machet nicht der verächtliche Priapus (u)? Was für eine Gauckeley treibt nicht Mercurius (w) mit seinem Stehlen und Zauberey-Händeln? Ja Vulcanus selbsten läßt sich bey denen Götter-Panckets für einen Harlequin gebrauchen, und macht seinen Zech-Brüdern bald mit seinem Hincken, bald mit Raillerie, bald mit lächerlichen Reden etwas zu lachen (x). Darauf tan-

t) d. i. Die Schmeicheley. Besiehe oben pag. 18.

u) Dieser Heydnische Abgott soll so keusch gewesen seyn, ꝛc. daß man alle unflätige und garstige Zotten Lieder, Priapeja, von seinem Namen genennet hat.

vv) Dieser hätte wohl mehr als einmal verdienet gehenckt zu werden, weil seine gröste Thaten in Diebstahl bestehen: Dem Vulcano raubte er all seinen Werckzeug aus seiner Schmidte: Dem Jupiter, seinem eigenen Vatter, entwandt er seinen Scepter: Dem Apollini trieb er die Ochsen von der Weide hinweg. Als ihn die Venus umarmte, lößte er ihr die Gürtel unterdessen vom Leib. Da er nun mit dem Diebs-Daumen so wohl umzugehen wuste, ist es kein Wunder, daß man ihn für einen Gott der Räuber gehalten. Er führte einen Staab, womit er die Leute kunte schlaffend machen, und andere Zauberey mehr ausüben.

x) Also beschreibet ihn Homerus l. 1. Iliados.

tzet jener alte und verhurte Silenus (y), welcher sonst den Cordax-Tantz (z) zu tantzen pflegt, das Cyclopen-Täntzgen mit Polyphemo (a), und die Nymphen tantzten gar mit nackenden Füssen: Die halb-böckichte Satyri führen den Atellanischen (b) Tantz auf. Pan macht alle lachend mit seinem närrischen und abgeschmackten Liedlein (c), welchen sie so gern singen hören, als die Musen selbst, sonderlich wenn sie schon halbe Räusche haben. Was soll ich weiter sagen, von dem was die Götter thun, wenn sie recht gefressen und gesoffen haben? So närrische Dinge fürwahr, daß ich selbst öffters darüber lachen muß. Aber ich will hierbey lieber an

---

y) Dieser war einer aus denen Satyris, welche, wenn sie älter worden, Sileni genennt werden. Dieser waren zwar viele, doch ist sonderlich einer wegen seines Alters darunter berühmt: Denen Nymphen waren sie so gehäßig, daß sich keine mehr mit ihrer Jungferschafft auf dem Feld oder in Wäldern sicher wuste.

z) Dieses war ein lächerlicher Bauren-Tantz, dessen Lucianus und Pollux Meldung thun.

a) Dieser war einer von den Cyclopen, welche alle nur ein Aug hatten. Aristophanes nennt den Tantz, welchen Polyphemus getantzet, Τελαμὼ: Tretanelo.

b) Dieser Tantz ware einer der schändlichsten, und hat seinen Namen von der Stadt Atella, wo er sehr üblich war. Diese Stadt lag in Campanien, und hatte ein grosses Amphitheatrum, darinnen die leichtfertigsten Comödien gespielt wurden.

c) Daß dieser ein schlechter Virtuos in der Music gewesen, ist schon oben bemercket worden.

I. A. Schmidt exc

an Harpocratem (d) gedencken, damit nicht auch ein Corycæus (e) ungefehr zuhorchen möge, da ich solche Sachen erzehle, die Momus selbst nicht hat reden dörffen, ohne deßwegen nicht gestrafft zu werden.

Nun ist es aber Zeit, daß ich, nach dem Beyspiehl Homeri (f), von den Göttern einmal stillschweige, und mich wieder auf die Erden wende, um zu zeigen, wie daß daselbst nichts erfreuliches, nichts glückseeliges zu finden seye, das nicht von mir herkomme. Ihr sehet nur allzuwohl, wie die Natur, als die Mutter und Baumeisterin des menschlichen Geschlechts, so gute Vorsehung gethan habe, daß sich nirgend wo an dem Gewürtz (g) der Narrheit einiger Mangel zeigen mögte: Dann wenn die Weißheit, wie solche die Stoici beschreiben, nichts

d) Dieses war ein Götzenbild in dem Tempel Isidis und Serapidis befindlich, welches mit einem auf den Mund gelegten Finger zu verstehen geben solte, man solle stillschweigen. Die Egyptier verehrten solches als einen Gott des Stillschweigens. Erasmus, oder vielmehr Moria will also so viel sagen: Sie wolle lieber von dem schändlichen Verhalten der Götter still schweigen ꝛc.

e) d. i. Ein Verräther: Denn die Griechen pflegen diejenigen welche heimlich zuhören, und alsdann die Sach verrathen, Corycæos zu nennen.

f) Dann dieser hat die Gewohnheit, daß er bald erzehlt, wie es im Himmel bey denen Göttern zugehe, bald was auf Erden bey den Menschen passirt.

g) Die Fr. Narrheit heisset ihre Narrheit ein Gewürtz; weil, gleichwie das Gewürtz die Speisen angenehm und schmackhafft, also auch die Narrheit das menschliche Leben süß und angenehm machet.

anders ist, als der gesunden Vernunfft gemäß leben; im Gegentheil die Narrheit darinn bestehet, wenn man sich von denen Affecten und Neigungen regieren lässet. So hat uns in der That Jupiter weit mehr Affecten eingepflantzet, als er uns Vernunfft gegeben, damit nemlich das menschliche Leben nicht gar zu traurig und verdrüßlich seyn mögte. Solte man jene gegen einander abwägen, dörffte wohl ein Quintgen gegen einem Pfund heraus kommen. Uberdiß hat er die Vernunfft in einen engen Winckel des Kopfs (h) verwiesen, den übrigen gantzen Leib aber denen unordentlichen Begierden (i) eingeraumet. Ferner hat er die 2. mächtigsten Tyrannen, so zu sagen, einem allein entgegen gestellet, nemlich den Zorn/ der seinen Sitz im Hertzen, und also in der Quelle des Lebens selbsten hat, und dann die Begierde/ deren Herrschafft sich bis an den untersten Theil des Leibs erstrecket. Wie wenig aber die Vernunfft diesen zweyen Armeen gewachsen sey, bezeuget das gemeine Leben der Menschen zur Genüge, indem jene (k), da sie nicht weiter kan, zwar so lang widerspricht, daß sie möchte heisser werden, und mehrmals saget, was zu thun und zu lassen seye: Diese (l) hingegen ihrem König

h) Denn nach der Philosophen Meynung hat diese ihren Sitz im Gehirn.

i) Plato sagt, die Vernunfft seye im Gehirn, in der Brust der Zorn, und im Unter-Leib die Begierde.

k) Nemlich, die Vernunfft.

l) Die Begierden.

König (m) den Trutz bieten, und noch weit gröſſern Verdruß machen, bis er endlich ſelbſt müd darüber wird, denenſelben guttwillig weichet, und ſich übertwunden giebet. Ubrigens weil der Mann zu der Verrichtung ſo viel und mancherley Geſchäffte gebohren wurde, ſo muſte er auch etwas mehr von dem Quintlein der Vernunfft überkommen: Damit er nun auch dieſem nach ſeinem Vermögen wohl berathen mögte, als hat er mich auch deßtwegen, wie in andern Dingen, zu Rath gezogen.

Ich gab ihm auch bald einen Rath, deſſen ich mich nicht ſchämen darf, nemlich dieſen, daß er ihm ſolte ein Weib beylegen, welches zwar ein närriſches und albernes Thier wäre, daben man aber gleichwohl etwas zu lachen hätte. Dieſe ſolte durch ihren häußlichen Umgang die verdrüßlichen Männer mit ihrer Narrheit würtzen und verſüſſen: Dann wann Plato zu zweifflen ſcheint, unter welche Art der Thiere er die Weiber rechne, unter die vernünfftigen, oder unvernünfftigen, ſo wolte er nichts weiters anzeigen, als die groſſe Narrheit dieſes Geſchlechts. Wolte auch ohngefehr ein Weib für weiſe angeſehen werden, die giebt hiemit nichts anders zu erkennen, als daß ſie ein zweyfacher Narr ſeye. Es hat mit ihr eben die Beſchaffenheit, als wolte man einen Ochſen die Fecht-Kunſt lernen (n),

m) Denn die Vernunfft ſolte die Begierden, als ein König, beherrſchen und regieren.

n) Als welches eine unmögliche Sache und vergebliche Mühe wäre.

welches seiner Natur zu wider ist. Dann der jenige macht das Laster noch so groß, wer wider die Natur den Schein der Tugend annimmt, und sich zu etwas seinem Naturell unanständiges gewöhnen will. Wie nun nach der Griechen Sprichwort ein Affe allzeit ein Affe bleibt, ob er schon in Purpur gekleidet ist; so ist auch ein Weib allzeit ein Weib, sie mag sich stellen wie sie will. Doch will ich nicht hoffen, daß das Weibliche Geschlecht so gar närrisch seye, daß sie deßwegen über mich solten zornig werden, daß ich ihnen eine Narrheit beymesse, indeme ja ich selber eine Weibs-Person, ja die Narrheit selbst bin. Dann wenn sie die Sache recht bey sich überlegen, müsten sie eben dieses der Narrheit dancken, daß sie weit glückseeliger, als die Männer sind. Erstlich haben sie ihre annehmliche Schönheit, die sie billich für ihr vornehmstes Kleinod halten, mit deren Hülfe sie auch über die Tyrannen selbsten herrschen, von niemand anders, als von mir: Dann wo kommt sonst bey den Männern die häßliche Gestalt, stachlichte Haut, nebst dem Bart, der wie ein Wald aussiehet, und den Mann zu einem Altvatter macht, anderst her, als von dem Laster der Klugheit? Da im Gegentheil die allzeit glatten Wangen, zarte Stimme, und weiche Haut des Frauenzimmers einer beständigen Jugend gleichen. Es wünschen sich ferner dieselbigen nichts anders, als daß sie ihren Männern aufs beste gefallen mögen. Zielet nicht hieher ihr vielfältiges Butzen, Anstreichen,

Kämmen,

Kämmen, Salben und Schmieren, und ſo viele Künſte ihr Geſicht, Augen und Haut ſchön zu machen? Wodurch nun können ſie ſich bey ihren Männern mehr beliebt machen, als durch ihre Narrheit? Denn was geſtatten ihnen dieſe nicht? Aber welches Gewinns und Belohnung wegen, als der Wolluſt? Sie machen aber durch nichts anders mehr Luſt und Vergnügen, als durch ihre Narrheit. Daß dieſes wahr ſeye, wird derjenige nicht laugnen, der

bey ſich überlegt, wie närriſch ſich ein Mann mit ſeinem Weib ziere, ſo offt er ſeine Luſt bey

ihr

ihr zu büssen willens ist. Nun wisset ihr also woher die gröste und vornehmste Lust des Lebens entspringe. Es sind aber auch Leute, und zwar sonderlich die alten Männer, die es lieber mit den Gläsern, als mit Frauenzimmer halten, welche ihre gröste Lust im Schmausen suchen. Ob nun aber nur ein einziger properer Schmauß zu finden, da nicht ein Weibsbild zugegen wäre, mögen andere zusehen: Diß ist gewiß, daß keine Lust dabey seye, wenn es nicht närrisch dabey zugehet; so gar, daß, wenn keiner zugegen ist, der entweder durch wahrhaffte oder verstellte Narrheit ein Gelächter machen könte, man wohl gar einen Pickelhäring um den Lohn dinget, oder einen lächerlichen Schmarotzer darzu bestellet, der durch lächerliche, d. i. närrische Reden, die Zech-Brüder aufmuntert und lustig mache. Denn worzu solte man den Bauch mit allerhand niedlichen Speißen und Lecker-Bißgen anfüllen, wann nicht zugleich Augen und Ohren, ja das gantze Gemüth, mit Lachen, Schertzen, und kurtzweiligen Dingen gesättiget würden. Dergleichen gute Bißgen aber kommen alle von mir her. Wie dann auch die bey Gastereyen anjetzo gewöhnliche Dinge, als das Würffel-Spiel, das Herumtrincken, das Herumsingen, auch Tantzen, und andere Possereyen, nicht von den 7. Weisen (o) in Grie-

o) Die Griechen machen sich mit diesen recht breit, wovon Plutarchus in seinem Sympolio septem sapientium, weitläufftig handelt. Unter diesen sieben aber haben sich vier, nemlich

Griechenland, sondern von mir erfunden worden, zu sonderbahrem Nutzen und Heil des Menschlichen Geschlechts. Diese Dinge aber sind alle so beschaffen, daß, je närrischer selbige sind, desto mehr sie dem menschlichen Leben nutzen, als welches, wenn es betrübt und traurig ist, nicht einmal ein Leben zu nennen: Traurig aber muß es nothwendig seyn, wenn man nicht die demselben angebohrne Verdrüßlichkeiten mit dergleichen Lust vertreiben wolte. Vielleicht aber mögten einige seyn, welche auch diese und dergleichen Ergötzlichkeiten nicht achteten, und sich bloß an einem liebreichen Umgang mit guten Freunden begnügen lassen, sagende: Die Freundschafft verdiene den Vorzug vor allen Dingen, als welche eben so nöthig seye, als Lufft, Feuer und Wasser: Sie wäre auch so angenehm, daß derjenige, der sie wolte rauben, nichts anders thäte, als die Welt einer Sonne berauben: Sie seye auch so ehrlich, (wenn anderst dieses hieher gehöret,) daß die Philosophi selbst kein Bedencken getragen, sie unter die vornehmsten Güter zu rechnen. Aber wie, wann ich darthue, daß ich auch dieses so grossen Gutes Urheberin bin? Ich will es aber beweisen nicht mit Crocodilitis (p), oder gehörne-

Thales von Miletus, Pittacus von Mitylena, Bias von Priene, und Solon von Salamis, vor andern distinguirt.

p) War eine Art eines betrüglichen Schlusses, welchen ein Crocodill, nach dem Vorgeben der Dialecticorum, einem Weib, dessen Sohn er geraubet, soll vorgelegt haben: Wenn du, sagte es, Wahrheit sagen mußt, will ich dir deinen Sohn

hörneten Soritis (q), oder anderen dergleichen Spitzfindereyen der Disputir-Künstler, sondern ich will die gantze Sach auf eine gemeine Art vortragen, und fast mit Fingern zeigen. Wohlan dann, scheinet dieses nicht närrisch zu seyn, wenn man die Fehler seiner Freunde nicht siehet, oder sehen will, ja wohl gar einige grosse Fehler als Tugenden liebet und bewundert. Was ist dieses, wenn ein anderer ein Mutter-Mahl an seiner Liebsten so hoch schätzet, ein anderer wohl gar ein Vergnügen an der stinckenden Nase seines Lämgens findet; oder wenn ein Vatter seinen schielenden Sohn liebäuglend nennet? Was ist dieses sage ich, anders als Narrheit? Mann mag nun 3. oder 4mal schreyen, es seye Narrheit; so ist doch die Narrheit allein diejenige, welche Freunde macht, und Freunde erhält. Ich rede aber von den Sterblichen, unter denen niemand ohne Fehler gebohren wird; derjenige aber der beste ist, der die geringsten an sich hat: Denn unter jenen weisen Göttern entweder gar keine, oder eine gar fürchterliche und unangenehme Freundschafft gepflogen wird. Und zwar unter gar wenigen, dann ich scheue mich zu sagen, unter niemand; deßwegen, weil der gröste Theil der Menschen Nar-

wiedergeben. Sie antwortete: Du wirst mir ihn nicht wiedergeben; Weßhalben gieb mir ihn wieder, weil ich die Wahrheit gesagt habe. Ja, sagte er darauf, so ich ihn dir wiedergeben werde, wirst du gelogen haben.

q) Ist ein solcher Schluß, da man einen Satz auf den andern häufft, und man aus zweyen Sätzen, man antworte wie man will, gewonnen geben muß.

Narren seyn, ja nicht ein einiger zu finden, der nicht seine Narrheit vielfältig zu erkennen gebe; und weil die Freundschafft nur unter gleichen zu finden. Wann sich auch je zuweilen bey jenen Ernsthafften eine Wohlgewogenheit spühren lässet, so ist doch dieselbe nicht beständig, und wird nicht lange dauren, weil sie bey eigensinnigen Leuten ist, die nur allzu scharffe Augen haben, und in ihrer Freunde Fehlern so scharffsichtig seyn, als ein Adler, oder Epidaurische Schlange (r). Wie triefäugig sind sie aber in ihren eigenen Lastern! denn den Bündel (s), der ihnen auf dem Rucken hängt, sehen sie nicht. Wenn es demnach diese Beschaffenheit mit denen Menschen hat, daß keiner zu finden, der nicht seine grossen Fehler an sich hätte, dazu noch eine so grosse Ungleichheit der Jahre und ihres Thuns, so viele Irrthümer und Fehler, und andere Zufälle des menschlichen Lebens kommen; wie solte auch nur eine Stunde lang unter dergleichen scharffsichtigen Argis (t) die so angenehme Freundschafft bestehen können, wenn jene nicht dazu käme, welche die Griechen mit

r) Epidaurus war eine Stadt in Achaia, welche mit dem Tempel des Gottes der Artzney-Kunst prangte, und worinnen sich ein der Minerva geheiligter Drach befande, der ungemein weit sehen kunte.

s) Dieses ist aus den Fabeln Phaedri genommen, worinnen vorgestellet wird, wie dem Menschlichen Geschlecht zwey Bündel gegeben, einen von vornen, darauf wir andere Leute Mängel sehen: den andern von hinten, welcher verhindert, daß wir unsere eigene Gebrechen nicht wahrnehmen können

t) Dieses war ein Sohn Aristoris, und hatte 100. Augen Diesem gab Juno die in eine Kuh verwandelte Io zu bewahren, allein Mercurius schläfferte ihn mit seiner Muße que ein, und brachte ihn um.

mit einem gar artigen Namen ἰυνόμια, nennen, und die man entweder Narrheit oder Höflichkeit heissen könte. Aber was! ist nicht der Urheber und Vatter aller Freundschafft, Cupido (u) selbsten gantz und gar blind? Wie diesem, auch das was nicht schön ist, schön zu seyn düncket, so macht er auch unter euch, daß sich ein jeder mit dem seinigen schön scheinet: Daß ein alter Mann sein altes Weib wie ein Knab ein Mädgen liebkoset, dieses geschiehet nicht nur hin und wieder, sondern man lacht auch wohl darüber; Und gleichwohl seyn diese lächerliche Dinge das Band dieser so angenehmen Lebens-Gesellschafft. Was ich aber von der Freundschafft gesagt habe, das muß man ebenfalls auch viel eher vom Ehestande sagen, als welcher nichts anders ist, als eine unzertrennliche Lebens-Vereinigung. Behüte GOtt! was für Ehe-Scheidungen, oder wohl gar noch ärgere Dinge würden geschehen, wenn nicht der häußliche Umgang eines Mannes und Weibs, durch Schmeichelen, Schertz, Gelindigkeit, Irrthume und Verstellungen, die allerdings meine Trabanten seyn, unterstützet und erhalten würde.

O wie wenig Heyrathen würden geschehen, wenn sich der Bräutigam genau erkundigte, was für Schertz und Kurtzweil dieses so erbare und keusche Jüngfergen, wie sie scheinet, schon lange vor der Hochzeit getrieben habe? Wie viel wenigere

u) Ein Sohn der Venus, welcher mit gebundenen Augen gemahlt wird, daher ihn die Poeten cæcum amorem, die blinde Liebe, nennen.

re ſchon allbereit geſchloſſene Ehen aber würden einen Beſtand haben, wenn nicht der Weiber meiſte Tücke aus Nachläßigkeit oder vielmehr Tumheit des Mannes verborgen blieben? Hieran nun iſt zwar die Narrheit ſchuld; unterdeſſen aber macht dieſe doch, daß dem Mann die Frau, der Frauen der Mañ lieb und angenehm iſt, daß Fried und Ruhe im Hauſe, und ein gutes Verſtändnus und Freundſchafft bleibt. Er wird zwar verlacht, man heißt ihn auch wohl gar einen Hahnrey, und

weiß nicht was noch mehr, wenn er ſeiner Ehebrecherin die Thränen ablecket. Aber wie weit

glückseeliger ist es in einen solchen Irrthum ste-
cken, als durch allzugrosse Eifersucht sich das
Leben abfressen, und beständig hadern und zan-
cken. Kurtz zu sagen, keine Gesellschafft, keine
Vereinigung kan ohne mich angenehm und be-
ständig seyn, so, daß weder ein Volck seinen
Ober-Herrn, noch ein Herr seinen Knecht, noch
eine Frau ihre Magd, noch ein Lehrmeister sei-
nen Schüler, noch ein Freund den andern,
noch ein Weib ihren Mann, noch ein Eigen-
Herr seinen Beständner, noch ein Haus- oder
Tisch-Genoß den andern in die Länge solte lei-
den und dulten können, wenn sie nicht gleichsam
wechsels-weise Fehler begiengen, bald einan-
der schmeichleten; bald einander mit Fleiß durch
die Finger seheten, bald sich mit dem Hönig der
Narrheit anschmierten. Nun weiß ich wohl,
daß man dieses vor etwas grosses hält, aber
ihr solt von noch grösseren Dingen hören. Ich
frage euch, kan der wohl einen andern lieben,
der sich selbst hasset? Kan derjenige mit andern
einträchtig seyn, der mit sich selbst uneins ist?
Kan der einen andern eine Lust und Vergnü-
gen schaffen, der sich selbst eine Last ist. Die-
ses wird sich, meines Erachtens, niemand un-
terstehen zu behaupten, der nicht ein grösserer
Narr als die Narrheit selber ist. Dann solte
man mich beyseits setzen, würde niemand nicht
nur den andern dulten und ausstehen können,
sondern ein jeder würde sich selbst verdrüßlich
werden, vor allen dem seinigen einen Abscheu
haben,

haben, ja ſich ſelbſt haſſen: Sintemalen auch die Natur, welche ſich in vielen Dingen mehr als eine Stief-Mutter als rechte Mutter erzeiget, dieſes Ubel denen Sterblichen eingepflantzet, ſonderlich denen aufrichtigen Gemüthern, daß ſich ein jeder ſelber gering ſcheinet, fremde Dinge hingegen bewundert. Daher es dann kommt, daß alle Gaben, alle Annehmlichkeit und Zierde unſers Lebens geſchändet und zu nichte gemacht wird. Dann was nutzet die Schön-

heit, die nicht eine geringe Gabe der Götter iſt, wenn jemand vor ſich ſelbſt einen Abſcheu hat?

Worzu dienet die Jugend, wenn sie mit dem Sauerteig einer altvätterischen Morosität verderbt wird? Was wirst du endlich in deinem gantzen Leben entweder bey dir oder andern Leuten wohlanständiges thun können, (dann es nicht nur eine Kunst, sondern das Hauptwerck bey allen Handlungen ist, daß sich dasjenige, was man thut, also zu thun geziemet) wann dir die Eigen-Liebe nicht treulich beystehet, welche ich mit Recht für meine leibliche Schwester halte, da sie allenthalben meine Parthey so tapffer hält. Was aber ist so närrisch, als dir selbst gefallen, dich selbst bewundern? Was kan hingegen schön, angenehm, und wohlanständig seyn, wenn du dir selbst mißfälleſt? Wenn du diese Lebens-Würtze verbannen wolteſt, so wird alsbald ein Redner mit seiner Bewegung leblos scheinen, kein Musicus wird mit seiner Harmonie einem mehr gefallen, ein Pickelhäring mit seinen Gauckeleyen ausgezischt, ein Poete nebst seinen Musen verlacht, ein Mahler mit seiner Kunst verabscheuet werden, und ein Artzt mit seinen Artzneyen Hunger leiden müssen. Zuletzt wird man dich an statt Nirei (w) vor Thersiten (x), an statt Phaonis vor den Nestor, an statt der Minervæ (y) vor ein Schwein

w) War ein König der Insul Naxus, und die schönste Manns-Person unter der Griechischen Armée vor Troja.

x) War der heßlichste und lasterhaffteste Mensch bey der Griechischen Armée, wie bey Homero zu lesen.

y) Eine Göttin der Gelehrsamkeit, Jovis Tochter, die aus seinem Hirn soll entsprungen seyn.

Schwein (z), an ſtatt eines Beredten vor einen Unmündigen, und an ſtatt eines galant homme vor einen Bauern anſehen. So nöthig iſt es alſo, daß ſich ein jeder ſelbſt ſchmeichele, und ſich durch eine Schmeicheley vorher ſelber gefalle, als er andern gefallen kan. Und endlich weil dieſes ein Stuck der gröſten Glückſeeligkeit iſt, dasjenige ſeyn wollen, was man iſt; ſo iſt iſt zu wiſſen, daß dieſes meine Eigen-Liebe in einer Summa zu weg bringe, daß niemanden ſeine Geſtalt, Verſtand, Geſchlecht, Ort, Gewohnheit, und Vatterland wohl gefället, ſo, daß ein Irrländer nicht mit einem Welſchen, kein Thracier (*) mit einem Athenienſer, noch ein Scythe (a) mit den glückſeeligen Inſuln zu tauſchen begehrte. Und wie ſo ſorgfältig iſt nicht die Natur geweſen, wie hat ſie bey ſo groſſer Mannigfaltigkeit der Dinge, eine ſo groſſe Gleichheit getroffen? Denn wo ſie in ihren Natur-Gaben einigen Abbruch gethan, da pflegt ſie etwas mehr Eigen-Liebe mitzutheilen; wiewohl ich närriſch hievon rede, da dieſe Gabe wohl die gröſte iſt: Daß ich unter-

z) Ungelehrt. Daher das Sprichwort kommen: Sus Minervam, ſus cum Minerva, das iſt: So ein Ungelehrter einem Gelehrten was weiſen will.

*) War ein rauh- und Bund-brüchiges Volck, heut zu Tag wird ihr Land die Romanei genannt.

a) Iſt ebenfalls ein bekandt, und wegen ihrer harten Lebens-Art belobtes Volck. Das Land Scythia war ſehr weitläufftig, und lag, wo jetzo die Europäiſche Tartarey iſt, bis gegen Perſien.

dessen nichts davon gedencke, daß niemand eine grosse That zu thun sich erkühne, es geschehe dann durch meinen Antrieb, und daß keine gute Künste ohne durch mich seyn erfunden worden. Ist nicht der Krieg aller grossen Thaten Ursprung und Gelegenheit? Was ist aber auch närrischer, als, weiß-nicht aus was für Ursachen, einen solchen Streit-Handel anfangen, davon jedweder Theil mehr Schaden als Nutzen zu hoffen: Dann an diejenigen, welche umkommen, gedencket man nimmer. Wann man aber zu beyden Seiten zum Treffen fertig stehet, und die Trompeten erschallen, was nutzen sodann die weisen Männer, welche durch ihr vieles Studiren gantz und gar erschöpfft seyn, und bey ihrem dünnen und kalten Geblüt kaum mehr Othem holen können: Dicke und fette hat man nöthig, welche mehr Kühnheit als Verstand besitzen. Es wäre dann, daß man Demosthenem (b) lieber zu einem Soldaten haben wolte, welcher, nach dem Exempel Archilochi (c), da er kaum den Feind zu Gesichte bekommen, seinen Schild weggeworffen, davon gelauffen, und sich so wohl als ein furchtsamer Soldat, als ein kluger Redner gewiesen. Jedoch

b) War ein berühmter Redner zu Athen, aber dabey ein so schlechter Soldat, daß er in einer gewissen Schlacht Schild und Feld verliesse, wie Plutarchus erzehlet.

c) Ein berühmter Poet, von Parus gebürtig, der sehr stachelichte Verse machte: Dieser muste Land-flüchtig werden, weil er vorgab, es sey besser, aus der Schlacht zu fliehen, als zu sterben.

doch, ſagt man, vermag ein kluger Anſchlag ſehr viel im Krieg; ich muß auch bekennen, daß bey einem General viel darauf ankomme: Doch es iſt etwas Soldaten-mäßiges, nicht aber philoſophiſches, indeme eine ſo groſſe Sache mit Kuplern, Schmarotzern, Mördern, Straſſen-Raubern, Bauern, tummen Kerlen, Schuldenmachern, und andern dergleichen liederlichen Leuten vollführet wird, nicht aber mit philoſophiſchen Latern-Lichtern (d). Sintemal, wie wenig dieſe im gemeinen Leben nutzen, Socrates (e) ſelbſt mit ſeinem Exempel beweiſet, welcher, ob er wohl von dem Oraculo allein vor den Weiſeſten, wiewohl ſehr unweißlich, ausgegeben worden, nachdem er ſich in weiß nicht was für eine publiquen Geſchäffte eingelaſſen, mit groſſem Spott davon abſtehen muſte. Obwohl eben dieſer ehrliche Mann hierinnen nicht unweißlich gethan, daß er ſich keinen Weiſen hat wollen nennen laſſen, ſondern ſolchen Namen GOtt allein beygelegt; und daß er auch gelehrt, ein Weiſer ſolle ſich mit Regiments-Geſchäfften nicht einlaſſen, wenn er anderſt nicht hat ſagen ſollen, daß ſich derjenige nicht mit allzugroſſer Weißheit überladen müſſe, der unter

d) Hier raillret die Narrheit, die Philoſophos, als welche gewohnet waren, bey den Lampen zu ſtudiren. Daher die Sprichwörter: Cleanthis lucerna, und lucernam olet, das iſt: [illegible] groſſer Fleiß darauf gewandt worden, gekommen.

e) Ein berühmter Philoſophus, welcher ſich mehr um die [illegible] kehr, als andere Grillen bekümmerte, und, wegen ſeines untadelichen Wandels, von ſeinen Landsleuten als ein [illegible]ter-Verachter angeklagt, und zum Gift-Trincken [illegible] Athenienſern verdammt worden.

die Zahl der Menschen wolle gerechnet werden. Was hat ihn aber hernach anderst, als er war angeklagt worden, gezwungen, sich mit Gifft zu vergeben, als die Weißheit? Dann indem er über die Wolcken (f) und Idéen (g) philosophirt, der Flöhe Füße ausgezirckelt, und die Stimme der Fliegen (h) bewundert, hat er nicht gelernet, was das gemeine Leben angeht: Da es aber dem Socrati um den Kopf gieng, stund ihm sein Schüler Plato bey, war aber ein schlechter Fürsprecher, sintemalen er, da das Volck ein starckes Getöse machte, kaum einen halben Periodum heraus sagen konnte. Was soll ich von Theophrasto sagen, welcher so bald er nur vor die Versammlung des Volcks hervor getretten, verstummet ist, als hätte er einen Wolff gesehen (i)? Wie solte dieser im Krieg denen Soldaten einen Muth zugesprochen haben? Isocrates hat sich gar aus Furcht nicht getrauet ein Maul aufzuthun. M. Tullius, der Vatter der Römischen Beredsamkeit, hatte im Gebrauch seine Reden mit einem unanständigen Zagen anzufangen, wie ein Kind, das den Schlucker hat (k). Und doch sagt Fabius, dieses sey ein

Be-

f) Aristophanes, ein Comödien-Schreiber, mocquirte sich in der Comödie, Nubes, oder Wolcken genannt, recht spitzig über Socratis Lehren, und gab ihm Schuld, daß er die Wolcken für GOtt halte.

g) Hierunter werden die Eigenschafften GOttes in den sichtbahren Dingen, als woraus man ihn erkennet, genennet.

h) Heisst, mit geringen und unnützen Dingen sich plagen.

i) Die Römer glaubten, so ein Wolff jemand am ersten gesehen hätte, dem müste die Sprach entfallen.

k) M. Tullius bekannt solches ohngescheut in der Oration pro Deiotaro, ob er gleich der fürtrefflichste Redner seiner Zeit gewesen

Beweiß, daß der Redner hertzhafft seye, und die ihme deßwegen bevorstehende Gefahr gar wohl in die Augen leuchte. Indem er aber dieses sagt, bekennet er eben damit, daß die Weißheit hinderlich seye, eine Sach wohl auszuführen. Was werden diese alsdenn thun, wenn es auf den Degen ankommt, welche sich dabey halb zu todt fürchten, wenn man mit blossen Worten streiten soll. Und gleichwohl macht man von Platonis unvergleichlichen Kern-Spruch (l) so viel Wesens, wenn er sagt: Daß alsdann eine Republique recht glückseelig seyn würde / wenn entweder Philosophi herrschen / oder die Regenten philosophiren würden. Allein wenn man die Geschicht-Schreiber zu Rathe ziehet, wird man finden, daß keine Regenten dem gemeinen Wesen schädlicher gewesen seyn, als wenn die Regierung auf einen philosophischen Grillenfänger, oder Gelehrten ankame. Dieses kan nach meiner Meinung das Exempel der zwey Catonum (m) am besten beweisen, unter welchen der erstere durch seine häuffigen Anklagen und Verrätherey einen Friedens-

l) Dieses Wort verstehet hier die Narrheit verkehrt, gleichsam sagend, diesen schlechten Spruch ꝛc. ꝛc.

m) Hierdurch wird M. Porcius Nicensis verstanden. Jener war Censor zu Rom, und bestraffete damals die im Schwang gehende Laster auf das schärffeste, daher er Censorius genannt wurde: Dieser aber widersetzte sich dem damahls sich von Rom souverain-machenden C. Cæsari auf das hefftigste, ja als er sahe, daß die Partie Cæsaris überall die Ober-Hand hatte, erstach er sich selbst aus Verdruß, zu Utica, in Africa: Weßhalben dieser Uticensis genennt wurde.

Stöhrer im gemeinen Wesen abgegeben: der ander aber die Freyheit des Römischen Volcks, da er sie mit allzugrosser Weißheit beschützen wolte, völlig zu Grund gerichtet. Diesen kan man beysetzen Brutum (n), Cassium (o), Gracchum (p), und Ciceronem (q) selbst, welcher der Römischen Republique eben so schädlich gewesen, als Demosthenes (r) der Athenienſischen. Ferner von Marco Antonino, daß ich auch zugebe, er sey ein guter Regent gewesen, kan ich doch ein gleiches damit beweisen, dann er war eben deßwegen bey seinen Bürgern so verhaßt und übel angesehen, weil er ein allzugrosser Freund und Liebhaber der Welt-Weißheit war. Aber daß ich auch zugebe und ihn für einen löbl. Kayser passiren lasse, so ist er doch der Republique darinnen weit schädlicher gewesen, daß er einen Böse-wicht (s) statt eines Sohns hinterlassen, als heilsamer seine Reichs-Verwaltung gewesen: Sintemahl

n) War das Haupt der Conspiranten, wider das Leben Cæsaris.

o) Hatte gleichfalls Antheil an der Conspiration; und gab ihm mit dem Dolch den ersten Fang.

p) Tiberius, weil er dem Volck zuviel flattirte, und deßwegen eine Aufruhr anfienge, ward von Scipione Nasica massacrirt: C. Gracchus wollte den Tod seines Bruders rächen, gieng mit grosser Furie auf das Capitolium zu, und da er davon weggeschlagen wurde, nach dem Berg Aventinus, allwo er von dem Opimio Cos. ermordet wurde.

q) Als welcher M. Antonium mit seinen Philippicis auf das hefftigste beleidigte, und sich dadurch dessen Haß, und endlich den Tod, zuwegen brachte.

r) Dann dieser grosse Redner wiegelte seine Lands-Leuthe wider Philippum, König von Macedonien, zu einem Krieg auf.

s) Er hieß M. Aurelius Commodus, der nicht die geringste Qualität seines klugen und tugendhafften Vatters an sich hatte.

temahl dieſe Art Leute, welche ſich der Weißheit ergeben, ſo wohl in andern Dingen, als ſonderlich in Erziehung der Kinder am allerunglückſeeligſten zu ſeyn pflegen, und zwar nach meiner Meynung, aus ſonderbahrer Vorſichtigkeit der Natur, damit das Ubel der Weißheit unter denen Menſchen nicht allzuweit um ſich greiffe. Von Cicerone weiß man, daß er einen ungerathenen Sohn gehabt; und der weiſe Socrates hatte auch Kinder, welche aber der Mutter mehr, als dem Vatter

nachſchlingen; das iſt, wie jemand nicht unrecht geſchrieben, Narren geweſen. Dieſes aber wäre

noch

noch wohl zu vertragen, wenn sie nur zu publiquen Geschäfften sich so anstellten, wie der Esel zum Lauten-schlagen, wenn sie nicht zu allen Verrichtungen im Menschlichen Leben sich eben so ungeschickt anstellten. Man lade einen solchen Weisen nur zu Gaste, so wird er entweder durch ein trutziges Stillschweigen, oder durch unangenehme Fragen beschwehrlich fallen: Man lade ihn zu einem Tantz, so wirds heissen, es tantze ein Cameel: Man nehme ihn zu öffentlichen Schau-Spielen, so wird er durch sein murrisches Aussehen die Lust des Volcks hindern, und wie der kluge Cato (t) aus dem Theatro wandern müssen; sintemahl er sein ernsthafftes Wesen nicht bergen kan: Kommt es auf ein Gespräch und Unterredung an, so wird er plötzlich still werden: Wann etwas zu kauffen ist, oder ein Vertrag zu machen, oder kurtz zu sagen, wenn etwas geschehen soll deßjenigen, ohne welches das Menschliche Leben nicht bestehen kan, stellt sich dieser Weise so an, daß man ihn eher einen Klotz, als Menschen nennen solte. So wenig nemlich kan er weder ihm selbst, oder dem Vatterland, oder den Seinigen nutzen, weil er dieser allgemeinen Dinge unerfahren, und gantz andere Meynungen und Gewohnheiten hat, als der gemeine Mann. Und hieraus muß folgendes auch nothwendig ein Haß entstehen, nemlich

t) Dann dieser wollte lieber den Schauplatz verlassen, als die unzüchtigen Worte und Geberden der Acteurs mit anhören.

nemlich wegen einer ſo groſſen Lebens- und Gemüths-Ungleichheit. Wolte ſich aber jemand unterſtehen allen Leuten verdrüßlich zu ſeyn, dem rathe ich, daß er wie Timon (u) in eine Einöde ſich begebe, und daſelbſt ſeine Weißheit vor ſich behalte. Aber damit ich wieder zu meinem Vorhaben komme, was für eine Krafft hat wohl die ſteinerne, eichene und wilde Menſchen in die bürgerliche Geſellſchafft gezwungen, ausgenommen die Schmeicheley? Dann Amphions- (w) und Orphei-Leyer (x) bedeuten nichts anders: Was hat das Römiſche Volck, bey welchem der Aufruhr das nächſte war, wieder zur Einträchtigkeit gebracht? Vielleicht eine philoſophiſche Rede? Mit nichten: Wohl aber eine erdichtete, lächerliche und kindiſche Fabel vom (y) Magen und denen übrigen Gliedern

u) Hierdurch wird ein Miſanthrope verſtanden, und in einem Geſpräch von Luciano vollkommen abgeſchildert.

vv) Ein Sohn Jovis und Antiopæ, erbauete mit dem Klang ſeiner Muſique die Mauren zu Theben.

x) Appollinis und Calliopes Sohn bewegte mit ſeiner Laute, welche er von ſeinem Vatter empfangen, Wald und Berge. Er war ein groſſer Philoſophe, und findet man in denen Autoribus hin und wieder Fragmenta von ihm.

y) Menenius Agrippa bewog das auf dem Capitolio verſammlete und faſt verzweifflende Volck zur Güte, indem er ihm vorſtellte, wie einsmals die Glieder menſchlichen Leibes wider den Magen revoltirt, und ſich beklagt, da jedes ihre gemeſſene Verrichtung hätte, der Magen gar nichts thue, deßwegen ſollte kein Glied mehr für den Magen arbeiten. Da nun der Magen hierdurch Noth gelitten, haben alle Glieder eine gemeinſame Schwachheit verſpühret. Mithin habe man wahrnehmen müſſen, daß der Magen auch arbeite, da er das Geblüt, worinn das menſchliche Leben beſtehet, hin und her treibet. Eine ſolche Beſchaffenheit habe es mit dem Volck, und dem Rath. Und hierdurch ſetzte ſich der Zorn des Volcks.

dern des menschlichen Leibs. Eben so viel Krafft hatte auch Themistoclis Fabel vom Fuchs und Igel (z). Welches weisen Mannes Rede hätte eben so viel auszurichten vermocht, als des Sertorii erdichtete Hirsch-Kuh (a), oder als die lächerliche Erfindung jenes Lacedæmoniers, von den jungen Hunden (b), und von Pferd-Schwantz-Ausrauffen (c). Nichts zu sagen von

z) Gleicher Weise hielte dieser das Volck zu Athen von der Aufruhr ab, indem er ihnen die Fabel von dem Fuchs erzehlte: Welcher in eine Wasser-Pfütze verfiel, und von den Fliegen überfallen wurde: Da ungefehr ein Igel vorbey gieng, und seine Hülffe darbote, sagte jener, sie sind nunmehr satt, sollten andere Hungerige darzu kommen, würden sie mir alles noch übrige Blut aussaugen.

a) Dieser hatte eine Hirsch-Kuh so gewöhnt, daß sie auf sein Zuruffen herzu kam, und wann sie ihn sahe, ihm nachlief. Welches verursachte, daß die Iberier ihn als einen Gott ehrten, indem er ihnen glaubend machte, es sey diß Wild ihm von der Diana gegeben worden, künfftige Dinge ihm zu wissen zu thun.

b) Lycurgus, ein bekandter Gesetz-Geber zu Sparta, um den Unterscheid der Auferziehung zu zeigen, nahm zwey Hunde von einer Mutter, den einen hatte er zur Faulheit, den andern zur Jagd auferzogen, mitten gegen sie stellte er einen Topff, und einen Haasen, hierauf ließ er beede lauffen, da dann jener auf den Topff zulief, dieser aber den Haasen verfolgte.

c) Als Sertorius in Spanien commandirte, und die Barbarn nicht auf Ordre geben wollten, ließ zwey Pferde, in Gegenwart der gantzen Armee, kommen, deren eines mager und alt, das andere starck, und einen schwartzen Schweiff hatte; zu dem Hagern stellte er einen starcken, und zu dem Starcken einen schwachen Mann. Nach gegebenem Zeichen ergrieff der Starcke, wie ihm befohlen ward, mit zwey Händen den Schweiff des hagern Rosses, und wollte auf einmal die Haar ausreissen; der Schwache hingegen risse es dem Starcken nach und nach aus: Da nun jener mit aller seiner Mühe nichts ausrichtete, dieser aber ohne Mühe damit fertig war, sagte er zur Armée: Sehet, ihr Cameraden, daß Witz besser sey, als Stärcke; Massen vieles, was auf einmal nicht kan überwältigt werden, nach und nach überwältigt wird.

I. A. Schmidt exc

von Minoë (d) und Numa (e), welche beyde durch Fabeleyen das gemeine Volck regieret haben. Durch dergleichen Possen läßt sich dieses so grosse und mächtige wilde Thier, (das gemeine Volck, sage ich,) leiten und führen. Hingegen welche Stadt hat jemals Platonis (f) oder Aristotelis Gesetze, oder Socratis Lehr-Sätze angenommen? Was hat ferner die Decios (g) bewogen, sich freywillig dem Tod in den Rachen zu stecken? Was hat Q. Curtium (h) bewogen in eine Höhle zu springen, als der eitle Ruhm,

d) War ein König von Creta, der vorgab, daß er alle neun Jahre von dem Jupiter zum geheimen Conseil beruffen werde, daß er seinen Gesetzen ein Ansehen bey dem Volck machen möchte.

e) Dieser war der andere König von Rom, welcher, nach T. Livii Bericht, um das räuberische Volck zur Raison zu bringen, mit der Göttin Ægeria geheimen Umgang zu haben sich rühmete.

f) Hierdurch werden Platonis Bücher de republica, worinnen fast unpratiquable Regierungs-Maximen zu finden, angedeutet.

g) Dieses waren Vatter und Sohn, zwey edle Römer. Decius Mus, der Vatter, gienge, als die Römer wider die Latiner fochten, nach gehaltener Rede und gebräuchlichen Ceremonien, mitten unter die Feinde, und bahnete mit seinem Blut den Weeg zum Sieg; der Sohn aber, als die Römer wider die Umbrier stritten, und er in einem Thal von den Feinden überfallen wurde, wollte gleiches Todes, als sein Vatter, sterben, und sein Leben dem Vatterland aufopffern.

h) Als zu Rom sich jählings auf dem Marckt eine Grube öffnete, die auf keine Weise kunnte gefüllet werden, und das Oraculum gefragt wurde, auf was Art solche könnte gefüllet werden, kam die Antwort: mit nichts anders, als mit dem, was ihnen am liebsten wäre. Da nun die Römer glaubten, daß dieses die Tapfferkeit und unerschrockener Muth sey, so resolvirte sich Q. Curtius, sprang zu Pferd in diese Grube, welche hernachmals zu unsterblichem Andencken die See des Curii genennet wurde.

Ruhm, eine so süsse Sirene, welche aber von jenen Weisen so sehr verachtet wird. Dann was ist närrischer, sagen sie, als daß einer, der um ein Amt anhält, dem Volck viel schmeichele und gute Wort gebe, dessen Gewogenheit durch Geschencke erkauffen, so vieler Narren Ruhms-Erhebungen zu erlangen suchen, durch

Zuruffungen sich schmeichelen, im Triumph (i), als wie eine Statue dem Volck zur Schau herumge-

i) Hiermit wird auf die Ceremonien und den Einzug gezielet, so der triumphirende Imperator auf einem Wagen, mit weissen Rossen gezogen, mit unbeschreiblichen Pracht und Jauchzen des Volcks hielte.

umgeführt werden, oder ehern auf dem Marckt stehen (k). Dahin man auch die angenommenen Namen und Zunamen rechnen kan, wie auch die göttlichen Verehrungen, die man einem schlechten Menschen erweißt: Ingleichen die, welche durch öffentliche Ceremonien unter die Zahl der Götter (*) gesetzt worden, ob sie gleich die grösten Tyrannen von der Welt gewesen. Dieses sind so närrische Dinge, daß ein einiger Democritus (l) nicht vermögend ist, solche genugsamb zu verlachen. Wer kan es laugnen? Aus dieser Quelle nun sind der tapfferen Helden ihre Thaten entsprungen, welche durch so vieler beredter Leute Schrifften biß in den Himmel erhoben werden. Diese Narrheit ist die Mutter der Städte und Bürgerlichen Gesellschafften, auf ihr beruhen die Regimente, Obrigkeiten, Religionen, Rath-Schlüsse, Gerichte ꝛc. Und das Menschliche Leben ist überhaupt nichts anders, als ein Spiel der Narrheit.

k) Bey den Römern war gebräuchlich, um die Republic verdienten Männern Statuen von Metall aufzurichten. Ja C. Caligula, und Fl. Domitianus, liessen sich keine andere, als von Gold und Silber, aufrichten.

*) Diese Handlung wird von den Römern Consecratio oder Apotheosis genannt. Diß war ein sehr hoher Thurn von Holtz, worum das wohlriechendeste Holtz gelegt war, oben auf war ein Adler mit einem Strick angebunden. Sobald dieser vom Feuer los wurde, stieg der Vogel in die Höhe. Und glaubte jedermann, daß die Seele des Kayſers in dem Himmel kommen seye.

l) War ein Philosophe, welcher die menschlichen Handlungen belachte.

Damit ich nun aber auch etwas von den Künsten sage; was hat wohl die Ingenia der Sterblichen angereitzet, so viel schöne Künste, wie sie meynen, zu erfinden, und auf ihre Nachkommen fortzupflantzen, als der Durst des Ruhms? Durch so vieles Wachen, durch so grosse Arbeit wolten sich die in der That recht närrischen Leute, ich weiß nicht was für einen Ruhm erkauffen, der doch so eitel ist, als etwas seyn mag. Unterdessen aber habt ihr doch der Narrheit so viel vortreffliche Dinge zu dancken; und was das angenehmste ist, so profitirt ihr von anderer Leute Narrheit.

Nachdem ich mir nun das Lob der Tapfferkeit und des Fleisses zugeeignet habe, wie wenn ich mir auch die Klugheit zueignete? Zwar mögte jemand sagen: Auf solche Weise mögtest du auch Feuer und Wasser unter einander mengen. Aber ich hoffe, es solle auch dieses wohl von statten gehen, wenn nur ihr, wie vorher, so jetzo mich mit geneigten Ohren und Gemüthe wollet anhören. Anfänglich nun, wenn die Klugheit in der Erfahrung bestehet, wem kan dieser Ehr-würdige Zunamen mit grösserem Recht zugelegt werden, einem Weisen, welcher theils aus Schamhafftigkeit, theils aus Furcht sich keines Dings unterfängt, oder einem Narren, welchen weder die Scham, weil er keine hat, noch die Gefahr, welche er nicht überlegt, von etwas abschrecket? Ein Weiser aber bleibt bey seinen alten Büchern, und lernet nichts anders,

ders, als scharffsinnige oder spitzfündige Wörter und Reden. Ein Narr aber wagt es tapffer drauf, und, indem er keine Gefahr scheuet, bringet sich, (wo ich nicht irre,) die wahre Klugheit zu wegen. Welches auch schon Homerus scheint eingesehen zu haben, aber wohl blind gewesen, wenn er sagt: ῥέχθεν δέ τε νήπιος ἔγνω: d. i. Ein Narr wird mit eigenem Schaden klug. Dann es sind sonderlich zwey Dinge hinderlich, eine Erkänntnus der Dinge sich zu weg zu bringen, nemlich die Schamhafftigkeit, welche die Gemüther umnebelt, und die Furcht, welche uns die Gefahr vorstellet, und von Unternehmung grosser Thaten abführet. Wenige Menschen wissen, zu wie viel andern Dingen mehr es gut sey, sich nicht schämen, und alles unternehmen. Wolten sie etwan dieses eine Klugheit nennen, welche in Beurtheilung der Dinge besteht, so höret nur, wie weit diejenigen von ihr entfernet seyn, welche sich für klug wollen ausgeben. Erstlich ist gewiß, daß alle menschliche Dinge zweyerley Gestalt und Ansehen haben, wie Alcibiadis (m) und Sileni, welche beyde einander sehr ungleich seyn: so gar, daß dasjenige, welches dem äusserlichen Ansehen nach, der Tod zu seyn scheinet, wenn man es genau betrachtet,

m) War Bacchi Lehrmeister, welcher heßlicher Gestalt war. Es wird auch von Leuthen, welche zwar heßlich äusserlich, hingegen ausnehmende Gemüths-Gaben haben, gebraucht. Dahero Alcibiades bey dem Plato Socratem mit einem solchen Sileno vergleicht.

vielmehr das Leben ; im Gegentheil aber, was uns Leben zu seyn düncket, nichts anders als der Tod ist : Und was uns als Schönheit, Reichthum, Ehre, Gelehrsamkeit, Stärcke, Adel, Lustbarkeit, Glück, Freundschafft, und heilsam vorkommt, das ist heßlich, armseelig, schändlich, ungelehrt, schwach, unedel, traurig, widerwärtig, feindlich und schädlich : Kurtz zu sagen, man wird alles in einem Augenblick gantz anders finden, wenn man dem Sileno den Fürhang abziehet. Solte einem dieses gar zu philosophisch gesagt zu seyn scheinen, wohlan! ich will es noch deutlicher geben. Wer bekennet nicht, daß ein König ein reicher und mächtiger Herr sey ? Jedoch fehlt es ihm an Gemüths-Gaben, läßt sich auch an nichts begnügen, und ist also der ärmste : Ja er hat wohl gar ein zu vielen Lastern geneigtes Gemüth, und ist also ein schändlicher Knecht. Und so könte man durchgehends auch bey den übrigen philosophiren. Allein dieses mag zu einem Exempel genug seyn. Aber wo hinaus damit? mögte jemand sagen. Wohlan! höret, wohin ich mit dieser Sach ziele. Wann sich jemand unterstehen wolte, denen Acteurs in einem Schau-Spiel ihre Larven (n) abzunehmen, und denen Zuschauern ihre wahrhaffte und natür-

n) Es war bey den Schauspielen der Griechen gebräuchlich, daß jede agirende Person in einer Masque auf das Theatrum trat, welche sich auf die Person, die der Acteur vorstellen sollte, schicken muste.

natürliche Angesichter und Gestalt zu zeigen, würde dieser nicht die gantze Comœdie zernichten, und würdig gehalten werden, daß ihn alle mit Steinen, als einen Narren zum Theatro hinaus wiesen? Gählings aber wird es ein gantz ander Aussehen gewinnen, so, daß wer vor kurtzen ein Weibsbild gewesen, als ein Mann erscheinet: Wer einem Jüngling gleich sahe, bald wie ein alter Greiß aussiehet: Wer vor kurtzem wie ein König dagestanden, in einem Augenblick als ein gantz unbekandter Mensch erscheine: Und der vorhero einem Gott gleich war (o), gählings als eine Person von geringer Würde und Ansehen befunden werde. Allein diesen Irrthum benehmen, ist eben so viel, als das Spiel mit einander verderben. Dann eben diese Verstellung und Schein ist es, welches die Augen der Zuschauer an sich ziehet.

Uber diß, was ist das menschliche Leben überhaupt anders, als eine Comœdie, oder Schau-Spiel, in welcher einer in dieser, der ander in einer andern Larve auftritt, und seine Person agirt, bis ihn sein Principal wieder abtretten heißt? Der ihn aber gleichwohl in mancherley Kleidung auftretten läst, so, daß derjenige, welcher zu erst einen König in Purpur vorgestellet, bald einen Knecht mit geflickten Kleidern agiren muß. Und dieses alles ist gleich-

o) Zielet auf den Kl Domitianum, welcher, ob er gleich der wildeste Mensch, doch als ein Gott verehret werden wollte.

sam nur ein Schattenwerck: Doch wird auch diese Comœdie, nemlich unser Leben, nicht anderst vollbracht. Gewiß, wenn ein Weiser vom Himmel herab käme, und überlaut schrye, daß dieser, den anjetzo jederman als einen Herrn

und Gott verehret, nicht einmal ein Mensch seye, weil er sich, wie das unvernünfftige Vieh, von seinen Affecten regieren lasse, sondern vielmehr der geringsten Knechte einer, weil er so vielen und schändlichen Herren freywillig diene: Wenn er ferner einen andern, der über seinen

ver-

verſtorbenen Vatter traurig und betrübt iſt, lachen hieſe, deßtwegen, weil derſelbe jetzt erſt zu leben anfienge, indeme dieſes Leben ſonſt nichts anders ſeye, als ein Tod: Ferner, wenn derſelbe einen, der ſich ſeines adelichen Geſchlechts rühmet, für einen von ſchlechten Herkomen, oder wohl gar unehrlichen Kerl ausſchreyen wolte, weil er von der Tugend zu weit entfernet, welche allein die Quelle des Adels iſt, und auf ſolche Weiſe von allen andern Dingen verächtlich redete; was würde man wohl anders von ihm ſagen können, als daß er ein Narr und toller Kopff ſeye? Dann, wie nichts närriſchers iſt, als eine verkehrte Weißheit, alſo iſt nichts verkehrters, als eine verkehrte Klugheit. Sintemal derjenige gewiß unweißlich handelt, der ſich nicht nach den gegenwärtigen Dingen, noch nach dem Ort und Zeit richtet, oder jenes alten Gaſt-Gebotes (*) nicht eingedenck iſt: Entweder trinck / oder gehe fort: Und alſo verlanget, daß die Comœdie keine Comœdie ſeyn ſoll. Im Gegentheil handelt derjenige recht klüglich, der als ein Sterblicher nicht klüger ſeyn will, als es ſeyn kan, und allen Menſchen entweder lieber durch die Finger ſiehet, oder aus Höflichkeit nebſt ihnen irret. Aber dieſes ſagen ſie, ſeye Narrheit. Dieſes will

*) Die Griechen hatten in Gewohnheit, bey ihren Gaſtereyen ein Haupt zu wehlen, den ſie Sympoſiarchen nenneten, welcher Macht hatte, der Geſellſchafft Geſetze vorzuſchreiben, worunter vielleicht dieſes das gewöhnlichſte mag geweſen ſeyn.

ich zwar nicht läugnen, wenn sie nur auch bekennen wollen, daß dieses nichts anders seye, als eine Comœdie in seinem Leben spielen. Übrigens, O ihr unsterblichen Götter! soll ich von diesem reden oder schweigen? Warum aber solt ich schweigen, da es nur mehr als zu wahr ist? Vielleicht aber ist es besser, bey einer so wichtigen Sache, die Musen von ihrem Helicon (p) herab zu bitten, welche die Poeten zum öfftern nur wegen ihrer Narrenspossen anzuruffen pflegen. Wohlan demnach, ihr Töchter des Jupiters (q)! stehet mir anjetzo bey, wenn ich zeigen werde, daß niemand, weder zu jener unvergleichlichen Weißheit, und dem Schloß der Glückseeligkeit, wie sie es nennen, gelangen könne, wenn er die Narrheit nicht zur Anführerin hat.

Und zwar erstlich ist es eine ausgemachte Sache, daß alle Affecten mit zur Narrheit gehören: Sintemal man einen Narren durch dieses Kennzeichen von einem Weisen unterscheidet, daß sich jener von seinen Affecten, dieser aber von der Vernunfft regieren läst. Und deßwegen wollen die Stoici alle Affecten, gleichsam als Kranckheiten, von ihrem Weisen abgethan wissen; Allein diese Affecten seynd nicht nur allein die Hand-Leiter derer, welche in den sichern

p) Ein Berg in Boeotia, worauf die neun Musen ihren Sitz, wie die Poeten gedichtet, haben sollten.

q) Hierdurch werden die neun Musen verstanden, die Jupiter mit der Mnemosyne erzeuget.

ſichern Hafen der Weißheit zu gelangen ſich bemühen, ſondern ſie dienen auch bey allen Tugend-Handlungen, gleichſam als Sporen und Anreitzungen, und ſind, ſo zu ſagen, Anmahnere etwas löbliches zu thun. Wiewohl hier iſt Seneca (r), der zweyfache Stoicus, gantz widriger Meinung, als welcher ſeinen Weltweiſen alle Affecten benimmt. Indeme er aber dieſes thut, ſo macht er, daß ihm nicht einmal ein Menſch übrig bleibt, ſondern macht vielmehr einen neuen Gott, welcher nirgends zu finden iſt, noch gefunden werden wird: Ja, daß ich es noch deutlicher ſage, er macht ihn zu einem tummen und unempfindlichen marmornen Bilde. Aber ſie mögen ihren Weiſen vor ſich alleine immerhin haben, und ohne einigen Mit-Buhler lieben, und nebſt ihm entweder in Platonis Republique, oder wenn ſie lieber wolten, im Lande der Ideen, oder in Tantaliſchen Gärten (s) wohnen. Dann wer ſolte nicht einen ſolchen Menſchen, als ein Geſpenſt fliehen, und ſich für ihm entſetzen, der bey allen natürlichen Empfindungen gleichſamb taub iſt, der gar

r) War ein Römiſcher Rathsherr, und groſſer Philoſophus, von der Secte der Stoicorum, welche den Zenonem von Citio zum Urheber; den Nahmen aber von Stoa, einem Gang zu Athen, als worinn ſie ihre Lehren bekandt machten, bekommen hat.

s) Wird verſtanden von Gütern, die man nicht nutzen kan. Dann Tantalus ward deßwegen vom Jupiter in die Hölle verdammt, daß er zwar die köſtlichſten Speiſen anſehen, aber nicht anrühren durffte, weil er einsmahls die Götter zu Gaſt gebeten, und ihnen ſeinen Sohn Pelops zur Speiſe aufgeſetzet hatte.

keine Affecten an sich hat, und eben so wenig zur Liebe und Barmhertzigkeit zu bewegen ist, als der härteste Feuer-Stein, oder unbeweglichste Felß: Der auch alles wisse, der im geringsten nicht irre, sondern wie ein Luchs mit seinem scharffen Gesichte alles erkenne, alles auf das genaueste überlege, niemanden verzeyhe, der auch allein mit sich selbst vergnügt seye, allein reich, allein gesund, allein ein König, allein ein Freyer: Kurtz zu sagen, alles allein, aber auch nach seinem Urtheil allein: Der sich um keinen Freund nicht viel bekümmere, selbst niemands Freund seye, der auch den Göttern selbst den Hindern weise, und, was im gantzen menschlichen Leben geschicht, als die gröste Narrheit verlache und ausspotte. Ein solches Thier ist jener vollkommene Weise. Solte nun die Sache auf anderer Leute Ausspruch ankommen, welche Republique solte sich wohl einen solchen Rath, oder welche Armée einen dergleichen General wünschen? Ja, welches Weib solte einen solchen Mann, welcher Gast-Herr einen solchen Gast, welcher Knecht einen so gesitteten Herrn nur wünschen, geschweige vertragen und dulten können? Im Gegentheil, wer wolte nicht viel lieber einen aus der allernärrischten Menschen Hauffen haben wollen, der als ein Narr entweder über die Narren herrschen, oder ihnen unterthan seyn könte, an deme diejenige, so seines gleichen seyn, derer gar viel seyn, ein Gefallen trügen: Welcher gegen

seinem

seinem Weibe freundlich, und seinen Freunden angenehm wäre, der auch einen aufgeraumten Gast und lustigen Tisch-Compagnon abgäbe: Schlüßlich: der sich für einen Menschen, wie andere, hielte? Allein ich habe schon längst vor diesem Weisen einen grossen Abscheu getragen: Deßwegen soll sich meine Rede auf die übrigen Vortheile hinwenden.

Wohlan, wenn sich jemand, gleichsam auf einem hohen Thurn umsähe, (wie die Poeten (t) vom Jupiter dichten,) was für Ungemach das menschliche Leben unterworffen seye, wie elend und abscheulich ihre Geburt, wie mühsam ihre Auferziehung, wie gefährlich ihre Kindheit, wie vieler Arbeit ihre Jugend zugethan seyn müsse, wie beschwehrlich das Alter, wie hart der Tod seye, wie viele Kranckheiten uns plagen, wie viele Unglücks-Fälle ihnen bevor stünden, wie viele Widerwärtigkeiten sich einfänden, und wie alles lauter bittere Galle sey: Daß ich von denjenigen bösen Dingen nichts sage, welche ein Mensch den andern über den Halß ziehet, dergleichen die Armuth, Gefängniß, Schande, Scham, Torturen, hinterlistige Nachstellungen, Verrätherey, Schmäh-Worte, Zanck, Betrug, u. d. g. seyn. Allein ich unterstehe mich den Sand zu zehlen. Durch was für Sünden aber

t) P. Virgilius stellet den Jupiter nicht anders vor, als wann er vom Himmel auf die Armee des Æneæ herab sehe, zu Anfang des zehenden Buchs seiner Ænæis.

aber die Menschen solches alles verschuldet haben, oder welcher erzürnte Gott sie zu solchem Elend habe lassen gebohren werden, darf ich vor dißmal nicht sagen. Wer aber dieses bey sich überlegt, solte der nicht ein Gefallen an dem Exempel der Milesischen Jungfrauen (u) haben, ob es gleich Erbarmens würdig ist. Aber welche waren es, die sich aus Verdruß zu leben, den Tod zugezogen haben? Waren es nicht Nachbarn der Weißheit? Unter denen sich Chiron, ob er wohl unsterblich seyn konte, den Tod freywillig gewünscht; daß ich unterdessen nichts vom Diogene, Xenocrate, Catone, Cassio und Bruto gedencke. Ich glaube also, ihr sehet gar wohl, was daraus entstehen werde, wenn die Leute weise wären, nemlich, man wird einen andern Leimen, und den Töpffer Prometheum (w) nöthig haben. Ich aber komme ihnen bey so grossen Elend, theils durch die Unwissenheit, theils durch Unbedachtsamkeit, bißweilen durch Vergessung des Bösen, oder Hoffnung des Guten, und durch Versüssung der Lüste, so zu Hülffe, daß sie so gar alsdenn das Leben nicht gerne lassen, wenn die Parcen (x) den

Le-

u) Es erzehlt A. Gellius Lib. XV. cap. 10. seines Buchs, Noctes atticæ genannt, daß einsmahlen die Jungfrauen zu Mileto, einer Stadt in dem Athenienſischen Gebiet, sich sämtlich entleibet, ohne daß man die Ursach eines so verzweiffelten Entschlusses erfahren können, wiewolen Plutarchus solches der ungesunden Lufft zuschreiben wollen.

w) War ein Sohn Japeti, welcher die Gestalt eines Menschen von Thon nachgemacht, und nachdem er das Feuer vom Himmel geraubet, denselben belebt haben soll.

x) Diese waren Jovis und Themidos Töchter, und Göttinnen des

Lebens-Faden ausgesponnen haben, und das Leben sie selbsten verläst; Und je weniger sie Ursach haben, warum sie bey Leben bleiben, desto mehr Lust und Belieben überkommen sie zu leben, daß also an den geringsten Verdruß noch länger zu leben, gar nicht zu gedencken. Nemlich mein Gnaden-Geschenck ist es, daß hier und dar auch die ältesten Menschen, die fast keine menschliche

Gestalt mehr haben, und stammlend, aberglaubisch,

werden als Spinnerinnen von den Poeten beschrieben, nach dem bekandten Vers: Clotho colum gestat, Lachesis net & Atropos occat, id est: Clotho trägt die Spille, Lachesis spinnet, und Atropos schneidet

bisch, zahnloß, grauhärigt, kahlköpfficht, oder, daß ich sie besser mit Aristophanis Worten abschildere, schmutzig, bucklicht, schmachtig, runtzlicht, klatzköpfficht und schlapp seyn, und keinen Zahn mehr im Maul haben, gleichwohl noch so grosses Vergnügen an ihrem Leben finden, und sich noch so Jüngling-mäßig aufführen, daß dieser einer seine grauen Haare färben läst, ein anderer durch fremde Haare seine Klatze verbirgt, wieder ein anderer Zähne im Mund trägt, die er von jemand anders geborgt, abermal ein anderer sich in ein Mägdlein verliebet, und es durch seine Liebes-Possen den jüngsten Purschen bevor thut: Denn daß alte und dem Grab nahe Männer ein jung und sauberes Mägdgen zum Weib nehmen, welches doch kein Geld hat, und einmal fremden zu theil wird, ist so gewöhnlich, daß es bey nahe gebilligt und gelobet wird. Viel angenehmer aber ist es, wenn man siehet, daß alte Weiber, die schon halb abgestorben, und so todten-färbig aussehen, daß man meynen solte, sie wären aus der Hölle kommen, gleichwohl beständig von sich hören lassen: O angenehmes Leben! Daß sie sich wie Hindinen bezeigen, und, (wie die Griechen zu reden pflegen,) bocken, und einen um grossen Lohn gedungenen Phaon (y) an den Händen führen, ihr Angesicht beständig schmincken, niemal vom Spiegel gehen, ihre Haut glatt

y) Bedeutet hier einen jeden wohlgestalten Jüngling, welchen sich das unkeusche Frauenzimmer zu einem Amanten anstellet.

glatt machen, ihre welcke und halb verfaulte Brüste auf die Schau auslegen, und mit ihrem zitternden Gesang den schläffrigen Cupidinem aufwecken wollen, daß sie eins mitzechen, zu Mädgens-Tänzen sich gesellen, und Liebs-Briefgen schreiben. Dieses wird von jederman, als die gröste Narrheit, verlacht, wie es in der That auch ist: Aber sie haben einen Gefallen daran, und leben in gröſten Vergnügen, durch meine Wohlthat beglückt.

Uber

Uber dieses wolte ich wünschen, daß diejenigen, denen solches lächerlich vorkommet, dieses bey sich überlegen mögten, welches von beyden sie vor besser ansehen könten, sein Leben in der gröſten Lust und Vergnügen zubringen, oder so elend leben, daß man sich lieber erhencken mögte. Ferner, daß man dieses insgemein für schändlich hält, daran ist meinen Narren nicht viel gelegen, als welche entweder nichts von diesem Ubel empfinden, oder wenn sie auch etwas empfinden, es nicht viel achten. Wenn einem ein Stein auf den Kopff fällt, halten sie es für ein wahrhafftes Ubel. Die Schande aber und Unehre, das Schelten und Ubel-wünschen schaden so viel, so viel man hört und empfindet: Empfindet man nichts davon, sind sie nicht einmal unter die bösen Dinge zu rechnen. Was thuts dir, wenn jederman dich verlacht, wenn du dich nur über dich selbst erfreuest? Daß du aber solches thun kanst, das macht die Narrheit gantz allein.

Aber mich dünckt, ich höre, wie starck mir die Philosophen widersprechen; Dann sie sagen: Eben diß ist Elends genug, ein Narre seyn, irren, betrogen werden, nichts wissen. Ja wohl, eben das heißt ein Mensch seyn. Uber diß sehe ich nicht, warum sie solches für elend ausgeben, sintemal ihr ja so gebohren, so unterwiesen, so geschaffen seyd: In solchem Zustand befindet sich jedermann. Nichts aber ist elend, welches beständig in seiner Art und Geschlecht

bleibt;

bleibt; es müste denn seyn, daß man denjenigen für einen Beyweinens-würdigen Menschen halten wolte, der nicht mit den Vögeln fliegen, noch wie die andern Thiere auf vier Füssen gehen könte, oder mit Hörnern bewaffnet wäre, wie die Stiere. Allein ein solcher wird auf eben solche Weise auch das schönste Pferd unglückseelig nennen, weil es weder die Grammatic gelernet, noch Kuchen zu essen bekommt: und einen Ochsen elend, weil er nicht auf den Fecht-Boden taugt. Wie nun ein Pferd, weil es die Grammatic nicht versteht, deßwegen nicht unglückseelig ist; also ist auch ein närrischer Mensch nicht unglückseelig zu achten, weil solches die Beschaffenheit seiner Natur mit sich bringt. Aber hiewider wenden die Disputir-Künstler abermal ein, und sagen: Dem Menschen ist insbesondere die Erkänntnis der Wissenschafften beygelegt, durch deren Beyhülffe er das, was von Natur in geringer Maß beygelegt, durch Verstand und Geschicklichkeit vergrössere. Eben als wenn es nur die geringste Wahrscheinlichkeit hätte, daß die Natur, welche bey den Fliegen, ja so gar bey Kräutern und Blumen sich so wachsam bezeigt, allein bey dem Menschen so schläffrig gewesen, daß man der Wissenschafften benöthiget wäre, welche jener gegen das menschliche Geschlecht so feindseelige Gott Theutus (z) zum grösten Schaden erfunden,

 wel-

z) War ein Aegyptischer Gott, oder vielmehr ein böser Geist, der den König Thamus Künst- und Wissenschafften lehrte.

welche so gar zur Glückseeligkeit nichts helffen, daß sie vielmehr deme selbst schädlich seyn, wozu sie erfunden heissen sollen, wie jener kluge König (a) bey dem Plato überaus schön sagt, da er von Erfindung der Schreib-Kunst redet. Demnach haben die Wissenschafften, nebst andern schädlichen Dingen, im menschlichen Leben sich eingeschlichen, und einerley Erfinder gehabt, von denen alle Laster herkommen, nemlich die Teuffel, oder Dæmones, welche davon auch den Namen übertommen, daß man sie gleichsam δαήμονας, d. i. Wissende nennet. Dann jene einfältige Leute in der güldenen Zeit (b), lebten ohne die Wissenschafften, einig und allein nach dem Antrieb der Natur. Dann worzu solte die Grammatic nöthig seyn, da jedermann einerley Sprache hatte, und durch das Reden nichts anders begehrt wurde, als daß einer den andern verstünde. Worzu solte die Dialectic nutzen, wo kein Zwiespalt und widrige Meynungen war? Was solte man mit der Rede-Kunst machen, da keiner dem andern viel Händel machte? Wer solte nach der Rechts-Gelehrt-

a) Dann besagter Theuth kam zu dem König, und wollte ihm schreiben lernen, welcher ihn aber fragte: Worzu es nutzte? Jener versetzte, man könnte dem Gedächtniß hiermit zu Hülffe kommen, dieser aber wandte dargegen ein; es sey selbigem schädlich, weilen die Leuthe sich darauf verlassen, und dadurch nichts mehr mercken würden, was sie gehört, sondern zu Papier brächten.

b) Hierdurch verstehet man die Unschuld und Glückseeligkeit der ersten Menschen, welche unter der Regierung Saturni, der Poeten, und fürnemlich P. Ovidii Meynung nach, sich ereignet.

lehrtheit fragen, da noch keine böse Sitten eingerissen waren, aus denen ohne Zweiffel die guten Gesetze entstanden? Zudeme so waren sie auch weit gewissenhaffter, als daß sie aus bösem Fürwitz die Geheimnisse der Natur, die Grösse, Bewegung und Würckung der Gestirne, und verborgene Ursachen der Dinge hätten untersuchen sollen, weil sie es vor unbillig hielten, wenn ein sterblicher Mensch sich unterstünde mehr zu wissen, als er wissen solte. Was aber über den Himmel hinaus sich zutrüge, kam ihnen gar nicht im Sinn zu untersuchen. Alleine wie die Reinigkeit der güldenen Zeit allgemählich anfieng zu vergehen, so sind zu erst, wie ich gesagt habe, von bösen Geistern die Künste erfunden worden, aber nur wenige, und zwar wurden auch diese von wenigen erlernet. Nachgehends aber haben die abergläubischen Chaldæer (c) und müßigen Griechen, noch unzählig viel andere hinzu gethan, die zu nichts anders taugen, als zum Kopff-zerreissen, so, daß auch die Grammatic einig und allein genug ist eine beständige Marter unsers Lebens abzugeben. Wiewohl unter allen diesen Wissenschafften diejenigen im grösten Æstim stehen, welche den gemeinen Wahn, das ist, die Narrheit, zur Nachbarin haben. Die Theologi müssen Hunger leiden, die Physici mögten erfrieren, die Astrologi werden ausgelacht, die Dialectici gar nicht geacht:

c) Derer fürnehmstes Bemühen war aus dem Stand der Gestirne, denen Abndungen, Linien des Gesichts, diesen und andern dergleichen betrüglichen Zeichen, künfftige Dinge vorher zu sagen.

Allein ein Medicus ist der Mann, der vor vielen andern den Vorzug hat. Doch gleichwohl,

je ungelehrter, je verwegener, und unbedachtsamer einer unter ihnen ist, destomehr gilt er bey den mit güldenen Halßbändern gefeßelten Printzen. Zudeme ist die Artzney-Kunst, wie sie jetziger Zeit practicirt wird, nichts anders als ein Theil der Schmeicheley, nicht minder wie die Rede-Kunst. Nach diesen haben die Rabulisten(d) den nächsten Rang, oder wohl gar den ersten: Dieser

d) Man verstehet hierdurch solche Leuthe, die bey Gericht nichts Tüchtiges und Gesetz-mässiges; sondern eitel Geschwätz und Unrichtigkeiten vorbringen.

ser ihre Wissenschafft pflegen die Philosophi insgesamt (denn ich will mein Maul nicht darein stossen,) als eine Eseley zu verlachen. Jedoch werden nach dieser Esel Gutbefinden so wohl die wichtigsten, als geringsten Affairen ausgemacht und beygelegt. Ihr Vermögen nimmt zu; da inzwischen ein Theologus, wenn er auch alle Geheimnüsse der Gottheit zu erforschen sich hätte angelegen seyn lassen, am Hunger-Tuch nagen, und mit Wantzen und Läußen beständig Krieg führen muß. Wie demnach diejenige Künste und Wissenschafften weit

glückseeliger seyn, welche eine genaue Verwandschafft mit der Narrheitheit haben: Also sind die-

jenigen die Allerglückseeligsten, die mit allen Wissenschafften überhaupt sich in keine Gemeinschafft haben einlassen dörffen, und die Natur einig und allein zur Anführerin gehabt, welche nirgendwo unvollkommen oder mangelhafft ist, es wäre dann, daß wir die Gräntzen der menschlichen Kräfften überschreiten wolten. Die Natur ist eine Feindin aller Schmincke, und was durch keine Kunst gezwungen worden, wächst weit herrlicher und besser hervor.

Wohlan! sehet ihr nicht wie unter den übrigen Thieren diejenigen am glückseeligsten leben, welche von der Zucht am weitesten entfernet seyn, und keinen Lehrmeister, als die Natur haben. Was ist glückseeliger, oder Bewunderungswürdiger, als die Bienen? Und doch haben sie nicht einmal alle leibliche Sinnen. Solte wohl die Bau-Kunst selbst im Häuser-bauen es ihnen gleich thun können? Welcher Philosophus hat jemals eine Republic besser eingerichtet? Im Gegentheil ein Pferd, weil es bey nahe menschliche Sinnen an sich hat, und sich zu denen Menschen gesellet, muß es auch Theil am menschlichen Elend nehmen: Dann es geschicht nicht selten, daß ihm, wenn es sich schämet im Streit überwunden zu werden, die Därmer aus dem Leibe hängen, und, da es im Treffen den Sieg zu erhalten trachtet, erschossen werde, und zugleich mit seinem Reiter ins Graß beissen müsse: Daß ich inzwischen nichts sage von dem Gebiß, und stachlichten Spornen, Gefängnis im Stall,

Peit-

Peitſche, Prügel, Banden, Reiter ꝛc. kürtzlich von aller ſeiner betrübten Dienſtbarkeit, welcher es ſich freywillig theilhafftig gemacht, indem es denen tapffern Männern nachzuthun, und ſich am Feind eifrigſt zu rächen bemühet iſt. Wie viel erwünſchter iſt das Leben der Fliegen und Vögel, welches ſie nach der Zeit, und ihrer natürlichen Empfindung einrichten, wenn nur die Menſchen durch liſtige Nachſtellungen nicht hinderlich daran ſeyn. Dieſe, wenn ſie bißweilen in Käfige eingeſperret werden, und menſchliche Stimmen ſollen nachahmen lernen, iſt zu verwundern, wie weit ſie von jener natürlichen Lieblichkeit abweichen. Um ſo viel angenehmer nun iſt alles dasjenige, was die freye Natur hervor gebracht hat, als was durch Kunſt iſt befleiſtert worden. Und alſo kan ich jenen Hahn (e) nicht genugſam loben, der ſich vor den Pythagoras ausgegeben, welcher, ob er wohl alles in allem geweſen, ein Philoſoph, ein Mann, ein Weib, König, Privat-Perſon, Fiſch, Pferd, Froſch, und wohl auch ein Schwane, hat er doch kein Thier für elender gehalten, als den Menſchen, deßwegen, weil alle andere Thiere in den Schrancken ihrer Natur und Eigenſchafft blieben, der Menſch hingegen allein die Gräntzen ſeines Weſens überſchreiten wolte. Unter den Menſchen ſelbſt aber ziehet er die Tölpel und Ungeſchickten denen Gelehr-

e) Dieſen in einen Hahn verwandelten Pythagoram führet Lucianus in dem Dialogo Micyllus redend ein.

lehrten und Grossen der Welt weit vor; Und Gryllus ist seiner Meynung nach weit klüger gewesen, als der weise Ulysses, weil er lieber in einem Schwein-Stall mit den Säuen grunzen, als sich mit jenem so vieler Gefahr unterwerffen wolte. Mit diesem scheinet überein zu stimmen der Fabel-Hanß Homerus, dann dieser nennet so wohl alle Menschen hin und wieder elend und unglückseelig / als auch Ulyssem, das Muster eines weisen Mannes / nennet er zum öfftern elend / hingegen den Paris (f), Ajax und Achilles (*) niemalen. Warum aber dieses? Nicht darum, weil er alles, als ein listiger und verschlagener Kopff, nach Palladis Rath unternahm, allzuweise war, und sich von der Natur nicht leiten ließ? Wie demnach diejenige unter denen Menschen die Unglückseeligsten sind, die sich der Weißheit ergeben, als die eben deßwegen doppelte Narren seyn, weil sie zu Menschen gebohren, aber aus Vergessenheit ihres Standes nach dem Leben der unsterblichen Götter trachten, und, gleichwie die Riesen (g) den Himmel, durch die Sturm-Leitern der Wissenschafften, die Natur übersteigen wollen: Also scheinen im Gegentheil diejenigen am allerwenig-

f) War ein Trojanischer Printz, welcher die Helenam, Menelai Gemahlin, entführte, und die Ursache des Kriegs war.

*) Waren Griechische Helden, welche sich in der Belagerung von Troja signalisirt.

g) Waren Kinder der Erden, welche sich unterfiengen, den Himmel zu stürmen, und die Götter daraus zu verjagen, sie wurden aber vom Hercule repoussirt, und in die Hölle verstossen.

nigsten übel daran zu seyn, welche dem tummen und thörichten Vieh am nächsten kommen, und sich keines Dings unterfangen, das über die menschliche Kräfften ist. Wohlan! ich will probiren, ob ich auch dieses, wiewohl nicht nach Stoischer Disputir-Kunst, sondern mit einem einfältigen Exempel beweisen könne.

Fürwahr, ist wohl auch jemand glückseeliger als die Leute, welche man insgemein Pickelhäringe, Narren, Albere, und Tummhirne nennet, welches, wie ich dafür halte, die schönsten Namen von der Welt seyn? Ich will die Sach sagen, wie sie ist, welche zwar dem ersten Ansehen nach, närrisch und abgeschmack zu seyn scheinet, in der That aber die lautere Wahrheit ist. Erstlich haben diese Leute keine Furcht für dem Tod, welcher fürwahr kein geringes Elend ist: Ihr Gewissen quälet und plaget sie nicht: Sie lassen sich durch Mährlein von Verstorbenen (h) nicht furchtsam machen: Sie fürchten kein Gespenst und Polter-Geister: Sie quälen sich nicht mit der Furcht eines bevorstehenden Unglücks: Sie blähen sich nicht mit Hoffnung eines künfftigen Glücks auf. Kurtz: Sie lassen sich die tausend Sorgen, denen dieses Leben unterworffen, nicht anfechten: Sie schä-

h) Die Römer glaubten, daß die Seelen der Verstorbenen sich um das Grab derselben aufhielten, und vergöttert wären. Daher sie alle Grabmahle denen DIIS Manibus heiligten.

men sich nicht, sie scheuen niemand, sie begehren kein Amt oder Ehren-Stelle, sie sind nicht neidisch, sie lieben nicht. Und wenn sie endlich dem tummen Vieh an Unverstand am genauesten kommen, sündigen sie auch nicht, wie die Theologi lehren. Nun wolte ich wünschen, O närrischer Weiser! du möchtest bey dir überlegen, mit wie viel Kümmernis dein Gemüth allenthalben, so wohl bey Tag als Nacht, geplagt werde: Sammle alle Beschwehrnisse deines Lebens zusammen auf einem Hauffen, alsdann wirst du erst erkennen, von wie-vielem Ubel und Elend ich meine Narren frey gemacht habe. Erwege anbey, wie sie nicht nur allein für sich selbst allzeit frölich seyn, Kurtzweil treiben, singen, lachen, sondern daß sie auch andern, sie mögen sich hinwenden wo sie wollen, nichts als Vergnügen, Schertz, Kurtzweil, und Gelächter verursachen, eben als wenn sie durch Gunst der Götter dazu gemacht wären, daß sie die Traurigkeit des menschlichen Lebens zur Freude und Vergnügen machen solten.

Daher kommt es, daß, da andere gegen andere ungleich gesinnet seyn, sie alle diese insgesamt, einen wie den andern, für die Ihrigen erkennen, sie begehren, ernähren, aufnehmen, und ihnen beyspringen, wenn sich ohngefehr ein Zufall ereignet, und alles, was sie entweder geredt oder gethan haben, ungestrafft hingehen lassen. Und also begehrt ihnen niemand zu schaden, so gar, daß sich auch die wilden Thiere

scheuen

ſcheuen ſie zu beleidigen, aus einer natürlichen Empfindung ihrer Unſchuld; Denn ſie ſind in der That denen Göttern geheiligt, inſonderheit mir, und deßwegen wird ihnen mit Recht von allen ſolche Ehre erwieſen. Ja es finden ſo gar die gröſten Könige ein ſolches Vergnügen an

ihnen, daß einige unter ihnen ohne ſie zweder Tafel halten, noch wohin gehen, oder auch nur eine Stunde aushalten können. Sie ziehen auch dieſe ihre Narren denen düſtern Weiſen weit vor, deren ſie gleichwohl etliche Ehren

halber

halber zu unterhalten pflegen. Warum aber jene den Vorzug haben, das soll keinem, wie ich glaube, unbekandt, viel weniger wunderlich vorkommen; indeme jene Weisen ihrem Fürsten mit nichts anders, als verdrüßlichen Dingen aufgezogen kommen, und, sich auf ihre Gelehrsamkeit verlassend, kein Bedencken tragen, ihnen manchmalen die zarten Ohren mit der Wahrheit zu kratzen: Die Narren hingegen nichts anders vorbringen, als wornach ihre Fürsten einig und allein sich bestreben, nemlich Schertz, Kurtzweil, Gelächter, und andere Ergötzlichkeiten.

Nun vernehmet auch diese löbliche Eigenschafft der Narren, daß sie einig und allein aufrichtig und wahrhafftig sind. Was ist aber löblicher als die Wahrheit? Denn obwohl Alcibiadis Sprichwort beym Platone die Wahrheit dem Wein und der Kindheit zueignet, so ist man doch alle diß Lob mir insonderheit zu geben schuldig, auch so gar nach Euripidis (i) Zeugnis, dessen bekandter Ausspruch von mir ist: Ein Narr redet närrische Dinge. Was ein Narr in seinem Hertzen hat, das zeigt er entweder durch seine Minen an, oder giebt es durch Worte zu verstehen. Aber die Weisen sind solche Leute die zwey Zungen haben, (wie eben

i) War ein berühmter Tragödien-Schreiber zu Athen, welchen Cicero so hoch hielt, daß er jegliches Wort für ein untrügliches Zeugnis achtete.

eben dieſer Euripides ſagt, mit deren einer ſie die Wahrheit ſagen, mit der andern aber, was ſie nach den Umſtänden der Zeit für tauglich halten. Dieſe ſind es, welche das Schwartze in Weiſſes verkehren, aus einem Mund ſowohl Wärm als Kälte blaſen, etwas gantz anders im Hertzen verbergen, ein anders aber im Reden vorbringen. Gleichwohl düncken mich groſſe Herren bey ſo groſſer Glückſeeligkeit die Unglückſeeligſten zu ſeyn, deßwegen, weil es ihnen an Leuten fehlt, die ihnen die Wahrheit ſagen, und weil ſie gezwungen ſeyn, Schmeichler an ſtatt treuer Räthe zu haben. Allein es möchte wohl jemand ſagen, der Fürſten ihre Ohren hätten einen Abſcheu vor der Wahrheit, und deßwegen mögten ſie mit jenen Weiſen nichts zu thun haben, weil ſie beförchten müßten, es mögte jemand ſo frey ſeyn, und ſich unterſtehen mehr Wahrheiten, als angenehme Dinge zu reden. Und ſo iſt es auch: Die Wahrheit iſt bey Königen verhaßt. Allein eben dieſes iſt bey meinen Narren mit Verwunderung anzuſehen, daß nicht allein ihre Wahrheiten, ſondern auch ſo gar ihre offenbahre Schmäh-Worte mit Luſt angehört werden, ſo gar, daß wenn dasjenige, was ſie geſagt haben, ein Weiſer geredt hätte, ihm ſolches das Leben würde gekoſtet haben; indem es aber ein Narr geredt, ſolches zu unvergleichlichem Vergnügen gereichen muß: Dann es hat die Wahrheit eine gewiſſe Krafft zu beluſtigen, wenn ſonſt nichts darzu kommt, das

einen beleidigen könte; Aber dieses haben die Götter meinen Narren allein zugeeignet. Fast um eben dieser Ursachen willen, pflegen sich die Weibs-Personen über dergleichen Leute auch sehr zu erfreuen, als die ihrer Natur nach zur

I. A. S. fecit exc.

Wollust und kurtzweiligen Dingen geneigter seyn. Was demnach diese mit dergleichen Leuten gethan haben, solte es auch je zuweilen nur allzu ernsthafft gewesen seyn, daraus machen sie nur einen Schertz und Possen-Spiel; wie

dann

dann dieſes Geſchlecht gantz beſondere Einfälle hat, ſein Thun und Laſſen zu beſchönen.

Daß ich nun aber wieder auf die Glückſeeligkeit der Narren komme; wenn dieſe ihr Leben mit viel Luſt und Vergnügen vollbracht, ſo reiſen ſie geraden Wegs, ohne einige Furcht oder Empfindung des Todes, in die Eliſäiſchen Felder (k), um auch daſelbſt die frommen und müßigen Seelen mit ihrer Kurtzweil zu erluſtigen. Nun komme jemand, und vergleiche einen Weiſen, wer er auch ſeyn mag, mit dem Zuſtand eines ſolchen Narrens. Erſinne dir ſelbſt ein Muſter der Weißheit, daß du dieſem entgegen ſtelleſt, nemlich einen Menſchen der ſeine Kindheit und jungen Jahre mit Erlernung der Wiſſenſchafften zugebracht, und den angenehmſten Theil ſeines Lebens mit beſtändigen Wachen, Sorgen, und Arbeiten verdorben, der auch im übrigen gantzen Leben nicht die geringſte Luſt gekoſtet, ſondern allzeit ſparſam, arm, traurig, abſcheulich, gegen ſich ſelbſten hart und ſtreng, andern hingegen beſchwehrlich und verdrüßlich geweſen, der bleich und mager ausſiehet, ungeſund iſt, trieffende Augen hat, wegen Alters nicht mehr fortkommen kan, mit grauen Haaren, die er vor der Zeit ſich verurſacht, der auch vor der Zeit aus der Welt abſeegelt. Wiewohl, was iſt daran gelegen, wenn ein ſolcher ſtirbt,

k) Iſt der Platz der frommen Seelen, wohin ſie nach ihrer Separation von den Leibern kommen, und an dieſem Ort, welchem ſie alle Vollkommenheit beylegen, ſich aufhalten ſollen.

stirbt, der niemal gelebt habt? Nun habt ihr eine Abbildung eines so vortrefflichen Weisen. Allein hier pelfern mir die Stoischen Frösche (l) abermal, und sagen: Es seye nichts elenders als die Unvernunfft. Allein dieses ist eine rechte Thorheit, die entweder nicht weit von der Unvernunfft entfernet, oder die Unvernunfft selbst ist. Dann was heist unvernünfftig seyn anders, als irren in seiner Meynung? Aber diese irren und verfehlen des gantzen Wegs. Wohlan! wir wollen auch diesen Schluß über einen Hauffen werffen, unter beglücktem Beystand der Musen. Sie fangen ihre Sach schlau und spitzfindig an; allein, wie beym Platone Socrates lehret, da er durch die Theilung aus einer einigen Venere zwey, und aus einem einigen Cupidine zwey machte: Also hätten auch jene Disputir-Künstler die Unvernunfft von der Unvernunfft unterscheiden sollen, wenn sie anderst für vernünfftig wolten gehalten werden. Dann es ist nicht alsobald alle Unvernunfft elend, sonst hätte Horatius (m) nicht gesagt: An me ludit amabilis insania? d. i. oder scherzet vielleicht eine angenehme Unvernunfft mit mir? Und Plato hätte auch die Entzückung der Poeten, Weis-

l) Hiernuter werden die Stoici verstanden, welche freylich nach ihrem Paradoxo: Der Weise ist allein glückselig, der Narrheit, so die Narren für glückselig hält, widersprechen, und als Frösche, deren Quacken den Ohren verdrüßlich ist, von ihr betrachtet werden.

m) War ein berühmter Poet, lebte zu den Zeiten Augusti zu Rom, und verfertigte unvergleiche Oden.

Weiſſager und Verliebten nicht unter die vornehmſten Güter des menſchlichen Lebens gerechnet: Jene Sibylle (n) hätte auch Æneæ Arbeit nicht inſanum genennet. Allein es giebt eine gedoppelte Unvernunfft und Raſerey: Die eine ſchicken uns die grauſamen Rach-Göttinnen (o) aus der Hölle über den Halß, ſo offt ſie durch ihre Schlangen (p) entweder eine hitzige Begierde zum Krieg, unerſättlichen Durſt nach Geld, eine ungeziemliche und ſchändliche Liebe, oder Mord- und Todt-Schläge, Blut-Schande, Dieberey, oder andere dergleichen verderbliche Laſter, denen Menſchen ins Hertz und Sinn geben, oder wenn ſie ein ſchädliches und vom Böſen überzeugtes Gemüth ängſten und quälen: Die andere Art iſt jener gar ungleich, nemlich dieſe, welche von mir herkommt, und vor allen andern zu wünſchen iſt. Dieſe entſtehet, ſo offt ein angenehmer Irrthum der Seele das Gemüth von jenen ängſtlichen Sorgen befreyet, und mit unbeſchreiblicher Luſt erfüllet. Einen ſolchen Irrwahn wünſchet ſich Cicero, wenn er an Atticum ſchreibet, gleichſam als ein groſſes Gnaden-Geſchenck der Götter, damit

n) Hierdurch wird die Sibylla Cumana gemeynt, welche Æneas, wie bey Virgilio L. 6. Æneidos zu leſen, befraget, und in ihrer Geſellſchafft nach dem Pallaſt Plutonis gelanget.

o) Waren die Rach-Göttinnen, der Nacht Kinder, welche die Gottloſen beſtraffen muſten, und in dem Vor-Saal der Hölle wohneten.

p) Waren Geiſeln von Leder oder Haaren, welche Creutz-weis geflochten waren, daß ſie ausſahen, als wären ſie Schlangen.

er nemlich keine Empfindung von so grossem Ubel und Elend haben möchte. So war auch jener Argiver nicht unrechter Meynung, der in so fern unsinnig war, daß er gantze Täge im Theatro sitzen blieb, und beständig lachte, mit den Händen klatschte, und sich freuete, weil er meynte, als sähe er das angenehmste Schau-Spiel, da doch gar nichts zu sehen war, ob er sich gleich übrigens als ein rechtschaffener Bürger auffführte, freundlich gegen sein Weib, liebreich gegen seine Freunde, nicht hart gegen seine Leibeigene, und wuste einen guten Wein vom schlechten gar wohl zu unterscheiden. Nachdeme diesem nun seine Anverwandte durch viele Artzney-Mittel von der Kranckheit geholffen, und wieder zur Vernunfft gebracht, gab er seinen Freunden folgenden Verweiß: Fürwahr/ ihr lieben Freunde! ihr habt mich getödtet/ und nicht gesund gemacht / da ihr mir alle meine Freude geraubet / und mich aus einem so angenehmen Irrthum gerissen. Und dieses sagte er mit gröstem Recht, dann sie waren selbst irriger Meynung, und bedurfften eher einer Nießwurtz (q), weil sie glaubten, man müßte eine so glückseelige und angenehme Raseren, gleich als eine üble Kranckheit durch Artzney-Trücklein curiren. Wiewohl ich habe noch nicht behauptet, ob ein jeder Irrthum unserer Sin-

q) Ist ein Kraut, das die Melancholie und Unsinnigkeit vertreibt, und in den Städten Anticyræ, davon eine in der Landschafft Phocis, die andere in Bœotia liegt, gefunden wird.

Sinnen oder des Verſtands, mit dem Namen der Unvernunfft oder Raſerey zu belegen ſeye? Dann wenn einem, der trieffende Augen hat, ein Maul-Thier ein Eſel zu ſeyn ſchiene, oder wenn jemand ein ungelehrtes Carmen, als grundgelehrt bewundern ſolte, der wird mir nicht gleich als ein Raſender vorkommen: Sondern, wenn jemand nicht nur den Sinnen nach, ſondern auch in ſeinem Verſtand fehlet, und zwar wider alle Gewohnheit, und beſtändig, der wird alsdann nicht weit von der Raſerey entfernt zu ſeyn ſcheinen. Zum Exempel: Wenn jemand, ſo offt er einen Eſel ſchreyen hört, meynen ſolte, er höre die angenehmſten Muſicos ſpielen: Oder wenn ein armer Kerl, der einen Schwein-Hirten zum Vatter gehabt, ſich einbildet, er ſeye Crœſus, König in Lydien (r). Allein dieſe Art der Raſerey, wenn ſie, wie es faſt geſchiehet, mit einer Wolluſt verknüpffet iſt, macht ſo wohl denenjenigen ein groſſes Vergnügen, die damit eingenommen ſind, als auch denen, die es ſehen, und doch in ſolcher Raſerey nicht ſtecken. Dann dieſe Art der Unvernunfft iſt in ihrem Umſchweif weit gröſſer, als ſich die Leute insgemein einbilden. Ein Narr lachet den andern aus, und machet alſo einer dem andern wechſelsweiſe ein Vergnügen. Man wird auch zum öfftern ſehen,

r) War eine Landſchafft in Klein Aſien, zwiſchen Carien und Phrygien, deſſen König, Crœſus Namens, ſo reich war, als jemalen ein Potentat, daher das Sprichwort: Crœſo ditior, id eſt, der Allerreicheſte, entſtanden.

daß ein grösserer Narr den kleinern weit äger auslache. Alleine, nach meinem Urtheil, ist ein jeder um desto glückseeliger, je mehrer Narrheit er begehet, wenn er nur in der Art der Narrheit bleibt, die mir eigen ist, welche in ihrem Umfang so weit sich erstrecket, daß ich zweiffle, ob man unter dem gantzen Hauffen der Sterblichen einen finden möge, der allzeit weiß und verständig, und in keinem Stuck ein Narr wäre. Wiewohl der Unterscheid nur darinnen bestehet, daß man den, der einen Kürbis für eine Frau ansiehet (s), den Namen eines Unsinnigen beylegt, deßwegen, weil solches sehr wenigen begegnet. Aber wenn jemand sein Weib, die er mit vielen gemein hat, für eine keusche Penelope (t) hält, sich damit schmeichelt, und in einem so angenehmen Irrthum stecket, den heißt niemanden einen Narren, eben darum, weil man siehet, daß die guten Männer gar offt also sich betrügen.

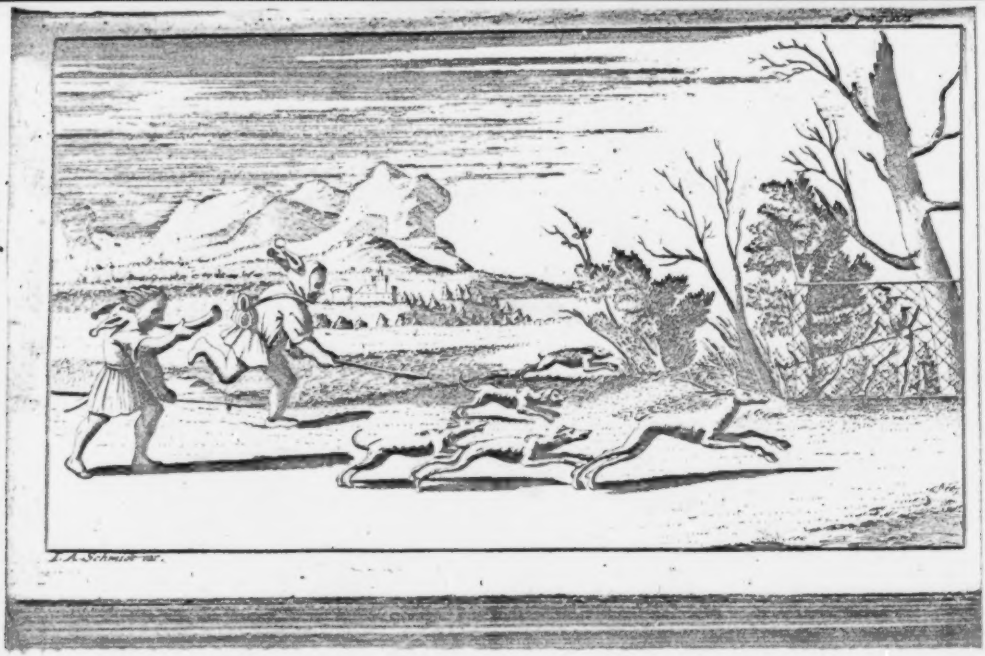
Unter diese Reiche gehören auch diejenigen, welche alles andere verachten, ausser die Jagd, und sagen, daß sie alsdenn die gröste Lust spührten, so offt sie den düstern Klang der Jäger-Hörner, oder die Hunde bellen hören.

Ich

---

s) Das ist: Der eine verderbte Einbildung hat.

t) Eine Tochter Icarii und Peribeæ, und Ulyssis Gemahlin, ein Muster ehelicher Treue, welche ihm, während seiner zwantzigjährigen Abwesenheit, ohngeacht sich viel Buhler bey ihr einfanden, dannoch Treue gehalten.



Ich glaube, wenn sie Hunds-Koth riechen, daß es ihnen Zimmet zu seyn düncket. Was empfinden sie nicht ferner für Vergnügen, so offt ein Wild auszuweiden ist? Stier und Schöpsen ist dem gemeinen Mann erlaubt zu zerstücken, ein Wild aber darf von niemand anders, als einem Edelmann zerhauet werden: Denn dieser trenchirt gewisse Glieder in blosem Haupt, mit gebogenem Knie, einem Jagd-Messer, (denn mit keinem andern darf es geschehen,) und besondern Geberden, in gemeßner Ordnung auf das sorgfältigste. Unterdessen bewundert solches das umstehende Volck, als etwas neues, ob es gleich dergleichen Schauspiel wohl tausendmal gesehen. Hat aber jemand gar etwas davon zu kosten bekommen, der bildet sich ein, er habe etwas vom Adel erschnappet. Derohalben, da jene durch ihre stetige Jägereyen und Wildpret-fressen, nichts anders gewinnen, als daß sie fast selbst zu wilden Thieren werden, so meynen sie dennoch, sie führten ein Königlich Leben.

Mit diesen kommen sehr genau überein diejenigen, welche eine unersättliche Begierde haben zu bauen, und die bald aus etwas rundes ein Viereck, aus einem Viereck etwas rundes machen. Und hierinnen wissen sie weder Ziel noch Mase zu halten, bis sie endlich in die äusserste Armuth gerathen, und nichts mehr übrig haben, weder zur Wohnung, noch zum Essen.

Wo nun weiter hinaus ? Unterdessen haben sie doch etliche Jahre in gröstem Vergnügen zugebracht.

Hieher scheinen auch diejenigen zu gehören, welche sich unterfangen, durch gantz neue und geheime Künste (u) eine Art der Dinge in eine andere zu verwandeln, und die sowol zu Wasser als Land eine Quint-Essenz zu erhaschen suchen. Die Honig-süsse Hoffnung giebt ihnen so angenehme Vertröstungen, daß sie sich weder ihre Arbeit noch Unkosten jemals gereuen lassen : Sie erfinden durch ihren Bewunderns-würdigen Verstand immer etwas, womit sie sich aufs neue betrügen, und sich auf eine angenehme Weise hinter das Licht führen, bis sie endlich alles verdistillirt, und nichts mehr übrig haben, daß sie sich nur einen Ofen könten heitzen lassen. Und demnoch hören sie nicht auf angenehme Träume zu träumen, um auch andere nach ihrem Vermögen zu eben dieser Glückseeligkeit aufzumuntern. Wenn sie nun nicht die geringste Hoffnung mehr übrig haben, haben sie doch noch ein Kern-Sprüchlein zu ihrem grossen Trost übrig : In magnis & voluisse sat est : Es ist genug / so man etwas grosses zu unternehmen nur willens gewesen. Alsdenn beschwehren sie sich über die Kürtze des menschlichen Lebens, als

u) Hierdurch verstehet die Narrheit die Chymisten, so mit dem Philosophischen Feuer tausend Veränderungen der Dinge zu machen sich anheischig machen.

als welche nicht hinlänglich geweſen zu einer ſo groſſen und wichtigen Sache.

Weiter trage ich Bedencken, ob auch die Spieler in unſer Collegium auf und anzunehmen ſeyn? Jedoch aber iſt es ein recht närriſches und lächerliches Spectacul, wenn wir ſehen, ~~wie einige~~ dem Spiel ſo ſehr ergeben ſeyn,

daß ~~ihnen alsbald~~ das Hertz für Freuden ſpringt und pufft, ſo bald ſie nur die Würffel haben klappern hören. Wenn ſie ſodann, in Hoffnung zu gewinnen, Schiffbruch all ihres Ver-

mögens erlitten, nachdem ihr Schiff an dem Felß des Spielbrets, der eben so gefährlich, als der bey Malea (w), geschmissen worden, und sie kaum nackend mit dem Leben davon gekommen, betrügen sie viel lieber andere Leute, als die, welche ihnen das ihrige abgewonnen, nur damit sie vor ehrliche und brave Leute passiren mögen. Wie, wenn so gar alte und blinde mit gläsernen Augen (x) spielen? endlich wenn ihnen allbereit das gerechte Chiragra (y) die Glieder gar steiff gemacht, sie einen Vicarium um den Lohn dingen, der an statt ihrer die Würffel in dem Trichter schmeisse? Es ist dieses zwar eine angenehme Sache, allein dergleichen Spiel pflegt mehrentheils auf eine unsinnige Wuth hinaus zu lauffen, und gehört also mit zur Raserey, und gehet mich nichts an.

Übrigens sind ohne Zweiffel diejenigen Leute in die Rolle der Narren zu setzen, welche eine Freude haben entweder mit Anhörung oder Erzehlung der Wundertwercke und seltsamen Lügen. Man kan nicht satt werden von dergleichen Fabeln, wenn so übernatürliche Begebenheiten von Gespenstern, Höllen- und Polter-Geistern, teuffliſchen Erscheinungen, und tausenderley solchen Wunder-Dingen erzehlt werden, welche, je weiter sie von der Wahrheit ent-

vv) War ein Vorgebürg Griechen-Landes, wo es sehr stürmig, und gefährlich zu schiffen ist. Er hat den Namen von Maleo, dem König der Argiver. x) i. e. Brillen.

y) Die Lähmung der Hände, die dergleichen Spielern zur Straff geschickt wird.

entfernet seyn, desto lieber man sie glaubt, und sich die Ohren damit juckt. Und zwar so sind diese Dinge nicht nur nützlich zum Zeit-Vertreib, sondern sie dienen auch zum Geld gewinnen, sonderlich denen Pfaffen und Predigern.

Hieher gehören nun auch diejenigen, welche den zwar närrischen, aber doch angenehmen Glau-

ben haben, daß, wenn sie einen höltzernen, oder gemahlten Polyphemum(z), den grossen Christoph

z) Wird von dem Homero als ein grosser Ries beschrieben, welcher die Geferthen Ulyssis aufgefressen, dem Ulysses zur Re-

sehen, sie selbigen Tag nicht würden umkommen: Oder, daß der, welcher eine geschnitzte Barbaram nach den vorgeschriebenen Worten gegrüsset, unbeschädigt aus dem Treffen gehen würde: Oder welcher den Erasmum an gewissen Tägen, mit gewissen Wachs-Kertzen, und gewissen Gebetlein, beehret, in kurtzen würde reich werden: Uberdiß haben sie an Georgio (a) einen andern Herculem, ja auch einen andern Hippolytum (b) gefunden, dessen Pferd, das mit Schaberacken und guldenen Buckeln aufs andächtigste gezieret ist, beten sie fast an, und machen es sich durch allerhand Geschencke verbindlich; Ja man hält es für etwas recht Königliches bey seinem ehernen Helm zu schwören. Dann was soll ich von denen sagen, welche mit ihrem erdichteten Sünden-Ablaß so angenehm zu schmeicheln wissen, und die Stunden im Fegfeuer gleichsam nach einer Uhr abzehlen, die Zeit, Jahr, Monate, Tage und Stunden gleichsam nach einer Mathematischen Tafel, ohne einen Fehler zu begehen, ausrechnen: Oder von denen, die sich auf gewisse zauberische

---

varge ein Aug ausgestossen, als er berauscht, und in einem tieffen Schlaff lag.

a) Dann dieser Christliche Ritter wagte sich an einem Drachen, wie Hercules an die Schlange des Sees Lerna.

b) Dieser war Thesei und Hippolytes Sohn, welcher ein guter Fuhrmann war, aber endlich von seinen Pferden vom Wagen geworffen, und zerquetscht ward.

berische Zeichen und Gebete, die ein ehrlicher Betrüger entweder zur Lust, oder um Gewinsts willen, erdacht, verlassend, sich alles in Uberfluß einbilden, nemlich Reichthum, Ehre, Vergnügen, Vollauf, beständige Gesundheit, langes Leben, junges Alter, und endlich den nächsten Sitz bey Christo im Himmel; welchen sie jedoch nicht eher als nach spaten Jahren begehren, d. i. wenn sie die Lüste dieses Lebens, die sie wider ihren Willen, und gleichsam mit Haaren zuruck ziehen, dennoch werden verlassen haben, alsdenn sollen erst jene Himmlische Ergötzlichkeiten angehen: Da meynet nun ein Kauffmann, ein Soldat, ein Amtmann, daß, wenn er einen einigen Pfenning von seinem Raub hingeworffen, er von allem Unflath seines Lebens gereinigt seye, und, daß so viel Meineid, so viel Hurerey, so viel Saufferey, so viel Zänckereyen, so viele Mordthaten, so viel Betrug, so viel Treulosigkeit, so viel Verrätherey, gleichsam vermög eines aufgerichten Vertrags, erlassen werde, und zwar so, daß er wieder von neuem anfangen dörffe zu sündigen.

Was könnte aber närrischer seyn, oder vielmehr glückseeliger als die, welche alle Tage jene 7. Verse aus denen heiligen Psalmen hersagen, und sich dabey die gröste Glückseeligkeit einbilden? Gleichwohl solle diese Zauber-Verse ein böser Geist, der zwar voller Kurtzweil steckte,

aber

aber mehr leichtſinnig als ſpitzfündig geweſen, dem Heil. Bernhardo angezeigt haben; Allein der arme Tropff wurde gar künſtlich abgewieſen. Dieſes ſind ſo närriſche Dinge, daß ich mich faſt ſelbſt ſchäme, und doch werden ſie nicht nur vom geringſten Pöbel, ſondern ſo gar auch von Lehrern des Glaubens geheiliget.

Hieher gehören noch ferner, wenn ſich ein jedes Land ſeinen beſondern Heiligen zueignet, wenn man einem jeden ein beſonder Amt aufträgt, und jedem eine gewiſſe Art der Verehrung

rung zueignet, so daß der bey Zahn-Schmertzen zu Hülffe kommen solle, jener denen Gebährenden beyspringen, ein anderer die gestohlenen Sachen wieder herschaffen, dieser bey erlittenen Schiffbruch sich geneigt finden lasse, wieder ein anderer die Heerd beschütze, und so noch weiter. Dann alles zu erzehlen, wäre viel zu lang.

Es giebt auch unter ihnen, welche allein in mehrern Dingen helffen können, absonderlich die Jungfrau Mutter GOttes (c), welcher das gemeine Volck fast mehr Ehre beylegt als ihrem Sohn. Was begehren aber die Menschen mehr von diesen Heiligen, als was zur Narrheit gehöret? Wohlan! habt ihr unter so vielen Opffern, womit man alle Wände der Tempel, ja so gar das Gewölbe derselben, angefüllet sieht, jemals einen gesehen, der aufgehört hätte ein Narre zu seyn, der nur um ein Haar wäre weiser worden? Dieser hat sich durch Schwimmen salvirt: Jener ist vom Feind gestochen worden, und doch bey Leben geblieben: Ein anderer ist, da die übrigen annoch tapffer fochten, so wohl glücklich als hertzhafft entrunnen: Wieder ein anderer, welcher an den Galgen gehenckt worden, ist aus Gunst eines Heiligen, der ein Patron der Diebe, herunter gefallen, daß er auch andere, welche mit allzugrossen Reichthum beladen, zu bestehlen

fort-

c) Hierdurch wird der abgöttische Marien-Dienst, wider welchen aufrichtige Römische Geistliche öffters geeifert, angegriffen.

fortfahren möchte: Ein andrer hat das Gefängnus durchbrochen, und ist entwischet: Ein anderer ist mit Verdruß des Medici vom Fieber wieder gesund worden: Einem andern hat der beygebrachte Gifft nicht nur nichts geschadet, sondern vielmehr genutzet, und dieses zu geringer Freude der Frau, welche Müh und Unkosten umsonst angewandt: Ein anderer, der den Wagen umgeschmissen, hat gleichwohl seine Pferde ohnbeschädigt nach Hause gebracht: Einem andern hat ein eingefallenes Haus bedeckt, blieb aber dennoch beym Leben: Einem andern hat der Mann bey seiner Frau ertappt, er hat ihn aber nur ausgelacht. Kein einiger bedanckt sich, daß er von der Narrheit seye erlöst worden.

So eine angenehme Sache nun ist es, nicht gescheut seyn, daß die Menschen viel lieber alles andere missen wollen, als die Narrheit. Aber warum wage ich mich auf das Meer so vieler Aberglauben? Wenn ich hundert Zungen, hundert Mäuler, und eine eiserne Stimme hätte, würde ich doch alle Arten der Narren, und alle Namen der Thorheit nicht zehlen können, so tief stecket aller Christen ihr gantzes Leben (d) in der Narrheit und Aberglauben, welchen jedoch die Geistlichen ohne Verdruß überhand

d) Es moquirt sich die Narrheit über den Aberglauben, wie er selbiger Zeit bey den Christen sich äusserte. Welche nur die äusserlichen Wercke, und nicht der innere Mensch, zu Christen machte. Wie sie sich denn in den folgenden näher erklärt, und auf die Besserung des Lebens verweist.

hand nehmen lassen, ja wohl die Leute darinnen stärcken, indeme sie wohl wissen, wie einträglich ihnen diese Sache seye. Inzwischen wenn ein verhaßter Weiser aufstünde, und diese gerechte Worte von sich hören ließ: Wenn du wohl gelebet hast / wird es kein böses Ende mit dir nehmen: Deine Sünden werden dir vergeben / wenn du nebst dem Geld für die Indulgenz alle Ubelthaten hasset / Thränen vergeußt / wachsam bist / fleißig betest und fastest / und deine ganze Lebens-Art änderst: Dieser Heilige wird dir gewogen seyn / wenn du dir sein Leben zum Exempel des deinigen vorstellest. Diese und dergleichen Dinge, sage ich, wenn jener Weise vorplauderte, in was vor eine Zerrüttung solte er nicht die Gemüther der Menschen in einem Augenblick setzen?

Es gehören noch ferner in mein Collegium diejenige, welche so fleißig befehlen, mit was vor Gepränge sie zur Erde wollen bestattet werden, so, daß sie nahmentlich vorschreiben, wie viel Fackeln, wie viel Leute in Trauer-Kleidern, wie viel Sänger, wie viel Leid-Narren sie dabey haben wollen, eben als wenn sie etwas von dem Gepränge sehen würden, oder, als wenn sie sich auch nach ihrem Tod schämten, wenn ihr todter Leichnam nicht prächtig begraben würde. Sie machen es eben wie die neu-

erwähl-

erwählte Bau-Herren zu Rom (c), welche allerhand Schau-Spiele und Panquete anzustellen beflissen waren.

Ob ich zwar eile, so kan ich doch diejenigen nicht mit Stillschweigen übergehen, welche

sich mit ihrem Adel so schön düncken, da sich doch

c) Waren Obrigkeitliche Personen zu Rom, welche für die öffentliche Spiele, und des gemeinen Volcks Wohlfahrt sorgen musten.

doch zwischen ihnen und dem geringsten Kerl kein Unterscheid zeiget: Bald will einer von Ænea (f) abstammen, ein anderer von Bruto (g), ein anderer will sein Geschlecht vom Arthuro (h) herleiten: Sie zeigen allenthalben die geschnitzten oder gemahlten Bildnüße ihrer Vorfahren: Sie zehlen ihre Ur- und Ur-Ur-Groß-Vätter an Fingern her, und sagen, was sie vor Beynamen gehabt, da sie indessen selber nicht viel besser seyn, als die stumme Säulen, und fast noch abscheulicher, als die Statuen selbst, welche sie zeigen (i). Und dennoch führen sie bey so angenehmer Eigen-Liebe ein so glückseeliges Leben. Es fehlet auch nicht an Leuten die eben so thöricht seyn, und diese wilde Thier eben als Götter verehren.

Allein was sage ich viel von einer und der andern Art solcher Narren? Eben als wenn nicht überall Leute gefunden würden, de-

f) Ward ein grosser Held von Troja, Anchisis und der Göttin Venus Sohn, der nach langer Reise zu See in Italien angekommen, und allda ein Reich angerichtet.

g) Brutus ward das Haupt der Revolvirenden, welche König Tarquinium aus Rom verjagt, mithin die Königliche Gewalt verbannet, und die Burgermeisterliche Regiments-Form eingeführet haben.

h) Arthurus war einer der ältesten Könige von Engelland, welcher sich wider die Angel-Sachsen gewehret.

i) Bey dem Römischen Adel war der Brauch, ihrer Vor-Eltern Bilder von Wax in ihren Vorsälen auszusetzen, um das Alter und Thaten derselben desto erinnerlicher zu machen.

nen die Eigen-Liebe das Leben aus dermaſſen ſüß und angenehm macht. Dieſer, der heßlicher als ein Aff iſt, bildet ſich ein, er ſey Nireus. Jener, ſo bald er nur etliche Linien mit dem Circkel geriſſen, meynet er ſey der vollkommene Euclides (1): Ein anderer, der ſich anſtellt wie der Eſel zum Lauten-ſchlagen, und ärger

1) War von Megara, einer Stadt in dem Gebiet von Athen gelegen, gebürtig, und ein berühmter Mathematicus, deſſen 13. Bücher Elementorum annoch ſehr eſtimirt ſind.

ärger krähet als ein Hahn, glaubt gleichwohl er sey der andere Hermogenes (m).

Dieses aber ist die allerangenehmste Art der Narrheit, wenn sich einige mit dem, was die Ihrigen Gutes an sich haben, nicht anderst rühmen und prahlen, als wenn es ihr eigen wäre. Ein solcher war jener zweyfach beglückte reiche Mann beym Seneca, welcher, wenn er ein Histörgen erzehlen wolte, Knechte bey der Hand hatte, die ihme die Namen musten vorsagen; der es auch würde gewagt haben, sich so gar mit Fechtern in einen Kampf einzulassen, ob er zwar so schwach war, daß er kaum Othem holen kunte: Er verließ sich aber darauf, daß er zu Haus viel starcke Knechte hatte. Und was ist nöthig viel von den Lehrern der freyen Künste zu sagen, indeme ja diesen die Eigen-Liebe gantz eigen ist, so gar, daß man wohl eher einen findet, der sein vätterlich Erbtheil missen, als einem andern den Ruhm einer grösseren Wissenschafft und Kunst zugestehen wolte. Insonderheit aber ist sie denen Comœdianten, Musicanten, Rednern und Dichtern gantz eigen; denn je ungeschickter ein jeder unter ihnen ist, destomehr bildet er sich ein, destomehr prahlet er, und blähet sich auf. Diese Leute finden auch andere ihres gleichen; ja, je

m) Dessen gedencket Q. Horatius, als eines fürtrefflichen Sängers und Musici in seinen Satyren.

närrischer etwas ist, desto mehr Bewunderer findet es: Denn was das schlimmste ist, gefällt denen meisten, weil der gröste Theil der Menschen, wie ich gesagt habe, Narren seyn. Wenn also jemand ungeschickt ist, so ist er sich selbst angenehm, und viele andere bewundern ihn. Warum solte er also sich lieber eine wahrhaffte Gelehrsamkeit wünschen, die ihn erstlich würde viel kosten, und ihn auch viel verächtlicher und furchtsamer machen, endlich auch viel wenigere Liebhaber finden würde.

Nun aber sehe ich auch, daß die Natur, wie einem jeden Menschen seine eigene, also auch allen Nationen und Städten eine allgemeine Eigen-Liebe eingepflantzet habe: Daher kommt es, daß die Britannier sich nebst andern Dingen die Schönheit, Music, und prächtige Tafel zueignen: Die Schottländer bilden sich viel ein auf ihren Adel, Königliche Anverwandschafft, und Spitzfindigkeit im Disputiren (n): Die Frantzosen wollen den Ruhm haben, daß sie die Höflichsten seyn: Die Pariser wollen vor allen andern Meister in der Theologie (o) heissen: Die Italiener schreiben sich die guten Künste und Beredtsamkeit zu, und schmeichlen sich damit am allermeisten, daß sie allein unter den Men-

n) Daher der Pariſiſche Profeſſor Remy ſie alſo beſchrieben: Gens ratione furens & mentem pasta chimacris. d. i. Die Schotten ſind ein Volck, das bey geſunder Vernunfft raſet, und den Verſtand mit Grillen füttert.

o) Geſtalten noch jetzo die Ausſprüche ihrer Theologiſchen Facultät des ſo genannten Collegii Sorbonæ ſehr hoch gehalten werden.

Menſchen keine Barbaren ſeyn: Die Römer ſind hierinn die allerglückſeeligſten, als welche

ſich noch immer vom alten Rom aufs angenehmſte träumen laſſen: Die Venetianer meynen, ſie ſeyen bey ihrem Adel glückſeelig: Die Griechen, als Erfinder der Künſte und Wiſſenſchafften, rühmen ſich mit den Namen ihrer berühmten Helden: Die Türcken, ja der gantze Schwarm der ächten Barbaren eignet ſich eben auch das Lob zu, daß ſie eine Religion haben, und lachet die Chriſten ebenfalls als abergläubiſche Leute

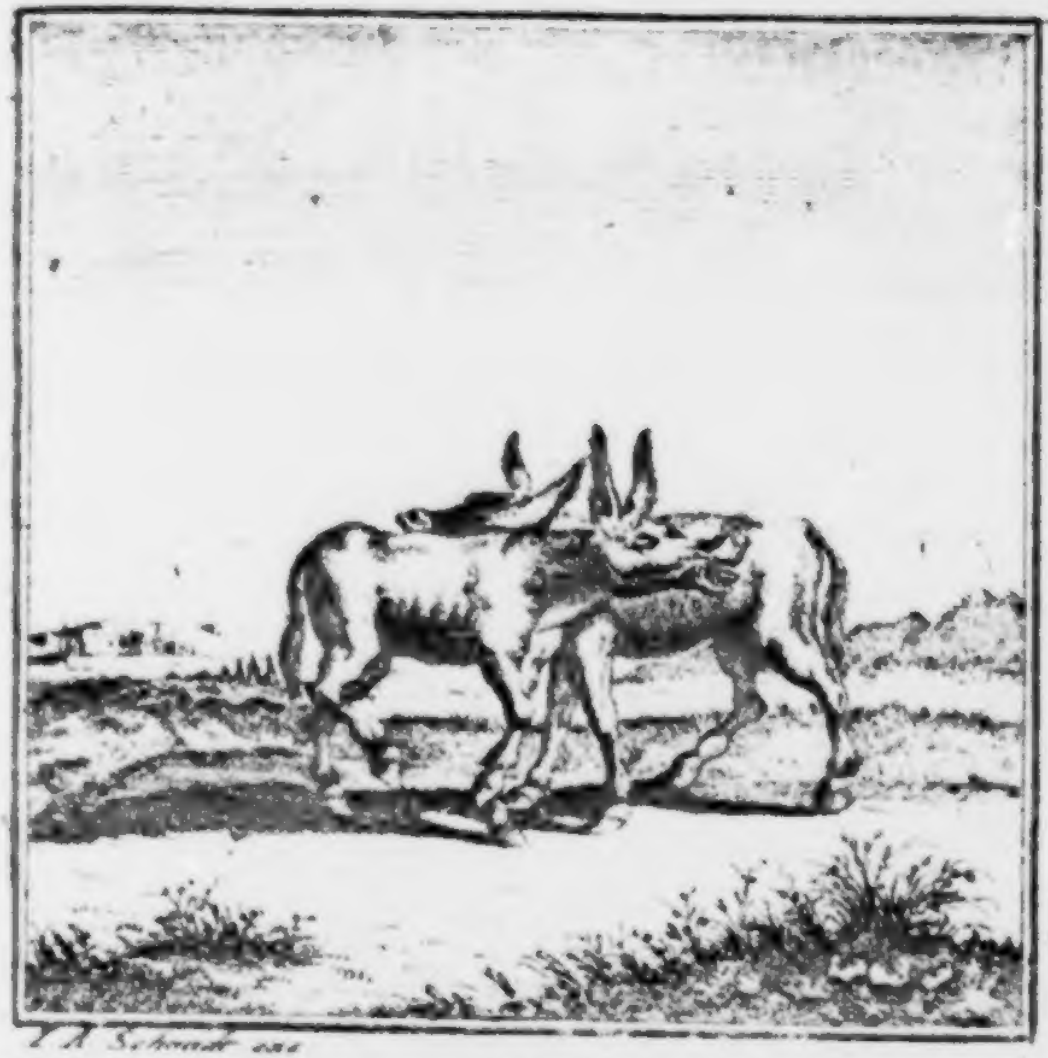
aus: Die Juden aber warten annoch mit ſüſſeſtem Verlangen auf ihrem Meſſias, und halten

daben noch ſteiff und feſt an ihrem Moſe: Die Spaniolen legen den Ruhm der Tapfferkeit und Erfahrung im Kriegs-Weſen niemand anders als ihnen ſelbſt bey: Die Teutſchen gefallen ſich wohl mit ihrer groſſen Statur und Wiſſenſchafft in der Zauberey-Kunſt. Von übrigen will ich nichts ſagen; dann ihr erkennet ſchon, wie ich glaube, wie viel Vergnügen die Eigen-Liebe allen und jeden Menſchen mache. Ihre Schweſter, die Schmeicheley, thut es ihr hierinnen faſt gleich:

Denn

Denn die Eigen-Lieb ist nichts anders, als wenn sich jemand selbst schmeichelt: Wenn er dieses bey andern thut, heist es Schmeichelen. Zwar heut zutag ist die Schmeichelen in schlechtem Credit, aber nur bey denjenigen, welche mehr auf die Wörter, als auf die Sache selbst sehen: Sie meynen, Schmeichelen und Treu könten nicht wohl beysammen stehen. Daß sich aber dieses gantz anderst befinde, hätten sie auch nur von den unvernünfftigen Thieren lernen können: Denn was ist schmeichlender, als ein Hund? Aber wo ist auch ein getreueres Thier? Was ist schmeichlender, als ein Eichhorn? Allein welch Thier ist auch gegen die Menschen freundlicher? Es wäre dann, daß die grimmige Löwen, die wilden Tiger, oder die zornige Parder dem menschlichen Leben mehr nutze zu seyn schienen. Wiewohl es gibt allerdings auch eine schädliche Schmeichelen, durch welche einige treulose und spöttische Leute, die Einfältige ins Verderben stürtzen. Aber meine Schmeichelen kommt von einem gelinden Naturell und aufrichtigem Gemüth her, und ist mit der Tugend weit genauer verbunden, als die ihr entgegen gesetzte Unfreundlichkeit, und unanständige und beschwehrliche Morositat, wie Horatius sagt: Dann sie richtet die niedergeschlagenen Gemüther auf, erfreuet die Traurigen, ermuntert die Trägen, macht die Schläffrigen aufgeweckt, erleichtert die Krancken, zähmet die Wilden, macht Amouren und unterhält sie: Sie locket die Jugend zum Studiren an, erfreuet die

Alten, dem Fürsten bringet sie unter dem Schein des Lobs, gute Lehren und Erinnerungen bey, ohne sie zu beleidigen: Kurtz zu sagen, sie macht daß ihme ein jeder sich selbst lieb und angenehm ist, welches in Wahrheit nicht eine geringe Glückseeligkeit ist. Und was ist wohl gefälliger, als wenn ein Esel den andern leckt? Anbey will



ich nicht gedencken, daß Schmeicheley ein grosser Theil der so belobten Beredtsamkeit, ein grösserer der Medicin, und der gröste der Dicht-Kunst seye: Und endlich, daß sie das Honig

und

und Gewürtz im menschlichen Umgang seye. Allein, sagen sie, es ist etwas Erbarmens-würdiges, wenn man also hinter das Licht geführet und betrogen wird; ja wohl am allerelendesten, wenn man nicht irret. Denn diejenigen sind allzu thöricht, welche glauben, die Glückseeligkeit des Menschen bestünde in den Dingen selbst; vielmehr bestehet sie in Meynungen: Dann die Dunckelheit und Menge der Sachen im menschlichen Leben ist so groß, daß man nichts deutlich und klar wissen kan, wie meine Academici (p) mit Recht gesprochen haben, als welche unter denen Philosophis die bescheidenste gewesen. Ja wenn man auch etwas gewiß wissen kan, so ist doch selbiges gar offt an der Lust des Lebens hinderlich. Endlich ist das Gemüth des Menschen so beschaffen, daß es viel eher vom Schein, als vom wahren eingenommen wird. Will jemand eine gemeine und alltägliche Probe davon haben, der gehe nur in die Kirche und Predigten: Dann wann in denselben etwas ernsthafftes erzehlet wird, so ist jederman schläffrig, unachtsam und verdrüßlich. Wenn aber ein Schreyer, (ich habe mich verredt, Redner wolte ich sagen,) welches offt geschiehet, ein alt-weiberisch Mährlein vorbringet, so wachen sie alle auf, strecken die Köpff in die Höh, und schnappen fast mit dem

p) Als welche nichts bejaheten, sondern nur das, was wahrscheinlich war, glaubten. Aus dieser Secte entsprungen die Pyrrhonici oder Sceptici, welche dafür hielten, daß gar nichts gewisses seye.

Maul darnach. So gehet es auch mit den Heiligen, je mehr Fabeln und Gedichte von ihnen erzehlet werden, wird man ſehen, daß ſie vielmehr verehret werden, als Petrus oder Paulus, oder auch Chriſtus ſelbſt. Verlangeſt du ein Exempel hiervon, ſo ſtelle dir nur einen dergleichen H. Georgium, oder Chriſtoph, oder Barbaram vor. Aber dieſes gehört nicht hieher. Nun aber, wie wenig koſtet dieſer Anhang der Glückſeeligkeit? Andere Dinge, ſolten es auch die geringſten ſeyn, muß man durch viele Mühe zuwege bringen: Zum Exempel, die Grammatic. Aber eine Meynung kan man gar leicht annehmen, welche doch eben ſo viel, oder wohl noch mehr zur Glückſeeligkeit beyträgt: Geſetzt, es äſſe jemand einen faulen geſaltzenen Fiſch, den ein anderer nicht einmal riechen könte, er ſchmeckte ihm aber dennoch, als wie die angenehmſte Speiſe; mein! ſolte ein ſolcher nicht eben ſo glückſeelig ſeyn? Im Gegentheil, wenn jemand einen Abſcheu für einem Acipenſer (q) hätte, ſolte dieſes ihm an ſeiner Glückſeeligkeit ſchädlich ſeyn? Wenn jemand eine überaus heßliche Frau hätte, die aber ihren Mann ſo ſchön zu ſeyn düncket, daß ſie ſich mit der Venus ſelbſt in einen Wett-Streit einlaſſen könte; wäre es nicht eben ſo viel, als wann ſie wahrhafftig ſchön wäre? Wenn jemand eine mit rother

Farb

q) Ein Fiſch, deſſen die Lateiniſchen Auctores, beſonders Plinius und Martialis, hin und wieder gedencken, und der für eine Delicateſſe von den Alten gehalten worden.

Farb und Koth beſchmierte Tafel anſähe und bewunderte, ſich einbildend, es habe ſelbige Appelles oder Zeuxis (r) gemahlt, ſolte der nicht

glückſeeliger ſeyn, als einer, der dieſer Künſtler Arbeit um viel Geld erkaufft, und doch vielleicht nicht ſo viel Vergnügen daran findet. Ich kenne einen, der eben ſo heiſt, als ich (s), welcher ſeiner neuen Gemahlin einige falſche Edelgeſteine verehret hat, und ſie überredet, (wie er dann

r) Waren berühmte und fürtreffliche Mahler in Griechenland.
s) Die Narrheit meynet einen, der Morus geheiſſen.

dann überaus gut plaudern konte,) daß sie nicht allein ächt und gut wären, sondern auch von unschätzbarem Werth. War es nun nicht eben eins, daß dieses arme Mädgen so wohl ihre Augen als Gemüth an einem Glas aufs angenehmste weidete, und die schlechte Waaren eben als den kostbarsten Schatz verwahrte? Unterdessen ersparte der Mann die Unkosten, lachte über der Frauen Einfalt, und sie war doch eben so danckbar gegen ihn, als wenn er ihr viele Kostbarkeiten geschenckt hätte.

Meynet ihr vielleicht, daß ein Unterschied seye unter denen, welche in einer Platonischen Höhle allerhand Dinge nur in einem Schattenwerck und Gleichniß bewundert, wenn sie nur nichts weiter verlangen, und sich dabey wohlgefallen? Solte ein Unterscheid seyn, sage ich, zwischen ihnen, und einem Weisen, der aus der Höhle heraus gegangen ist, und die wahrhafften Dinge siehet? Wenn der Mycillus beym Luciano seinen güldenen Traum, vermög dessen er auf einmal reich worden, beständig hätte träumen können, wäre ihm nicht nöthig gewesen, eine andere Glückseeligkeit zu wünschen. Es ist also kein Unterschied, oder, wenn ja einer seyn solte, so sind allerdings die Narren weit besser dran: Erstlich, weil ihnen ihre Glückseeligkeit nicht viel kostet, nemlich, nur die Einbildung: Darnach, weil sie dieselbe mit andern gemeinschafftlich genessen. Endlich so ist der

Besitz

Beſitz eines Guts nicht angenehm ohne einen, der es auch geneuſt. Dann wem iſt unbekandt, wie wenig weiſe Leute ſeyn, wenn anderſt ein einiger mag gefunden werden? In ſo langen Zeiten konten die Griechen nicht mehr als 7. Weiſen zehlen; Und gewiß, wenn man eine genaue Unterſuchung ſolte anſtellen, ſo will ich mein Leben verlohren haben, wann man einen Halb-Geſcheuten darunter ſolte finden, oder wohl gar nur das Drittel eines weiſen Mannes.

Man pflegt dem Bacchus (t) vieles Lob beyzulegen, und unter dieſen iſt allerdings das gröſte, daß er die Sorgen vertreibt; wiewohl nur auf eine kurtze Zeit: Dann ſo bald du den Rauſch ausgeſchlaffen haſt, ſo bald ſtellen ſich auch die Gemüths-Anfechtungen wieder eiligſt ein. Wie weit vollkommener aber und gewiſſer iſt meine Wohlthat, da ich durch einen beſtändigen Rauſch das Gemüth mit Freude, Vergnügen und Luſt ſättige, und zwar ohne alle Mühe? Ich laſſe es auch keinem Sterblichen an dieſer Gnaden-Gabe fehlen, da ſonſten die übrigen Geſchencke der Götter, eines dieſem, ein anders einem andern zu theil wird. Der ſtarcke und milde Wein wächſt nicht überal, der die Sorgen vertreibt, und mit reicher Hoffnung rinnet: Die Gabe der Venus, nemlich die Schönheit, wird wenigen zu theil; noch weni-

t) Ein Sohn Jovis und Semelis, und Gott der Trunckenheit, und Erfinder des Weins, daher ihn auch Horatius Datorem lætitiæ, oder einen Geber aller Freude nennt.

wenigern aber die Beredtſamkeit, ein Geſchenck des Mercurii: Nicht allzu viele werden durch des Herculis Gütigkeit reich: und der Jupiter beym Homero macht nicht alle zu Königen: Mavors erzeiget öffters weder dieſem noch jenem Kriegs-Heer einige Gewogenheit: Viele müſſen von des Apollo Dreyfuß (u) betrübt und traurig abtretten: Jupiter blitzet offt: Phœbus (w) ſchickt zuweilen die Peſtilentz unter die Leute: Neptunus (x) läßt mehr umkommen, als er beym Leben erhält. Daß ich unterdeſſen von Vejove (y), Plutone (z), Ata (a), Pœna (b), Febre (c), und dergleichen nichts gedencke, als die vielmehr Hencker, als Götter zu nennen. Ich bin die einige, welche alle und jede mit gleicher Wohlthat bereitwilligſt umfaſſe: Ich achte keine Gelübde, und zürne nicht, begehre auch kein Verſühn-Opffer, wenn bey meinem Dienſte etwas verſehen worden iſt: Ich errege auch fei-

---

u) Apollo antwortete zu Delphis denen ihn um Rath fragenden Perſonen, durch eine Prieſterin, ſo auf einem guldenen Dreyfuß ſaß.

w) Hierdurch wird die Sonne verſtanden, welche Urſache der geſund- und ungeſunden Lufft iſt.

x) Ein Sohn Saturni, deme das Meer, wie Jovi der Himmel, Plutoni die Hölle, zu Theil worden.

y) d. i. der Jupiter, ſo ſchädlich iſt.

z) Der Gott der Höllen.

a) Die Göttin des Streits, welche Jupiter aus dem Himmel geſtoſſen.

b) Die Straff-Göttin.

c) Das Fieber, als welche die Römer deßwegen verehrten, daß ſie ihnen kein Leid zufügen mögte.

keinen Tumult, wenn jemand die übrigen Götter zur Tafel lädet, und mich ungeladen zu Hause läßt (d), noch auch zu dem so prächtigen Opffer kommen heist. Dann die andern Götter sind hierinnen so rappelköpffisch, daß es fast besser und sicherer, wenn man ihrer gar nicht achtet, als sie verehret. Gleichwie auch einige unter den Menschen so empfindlich, und leicht-

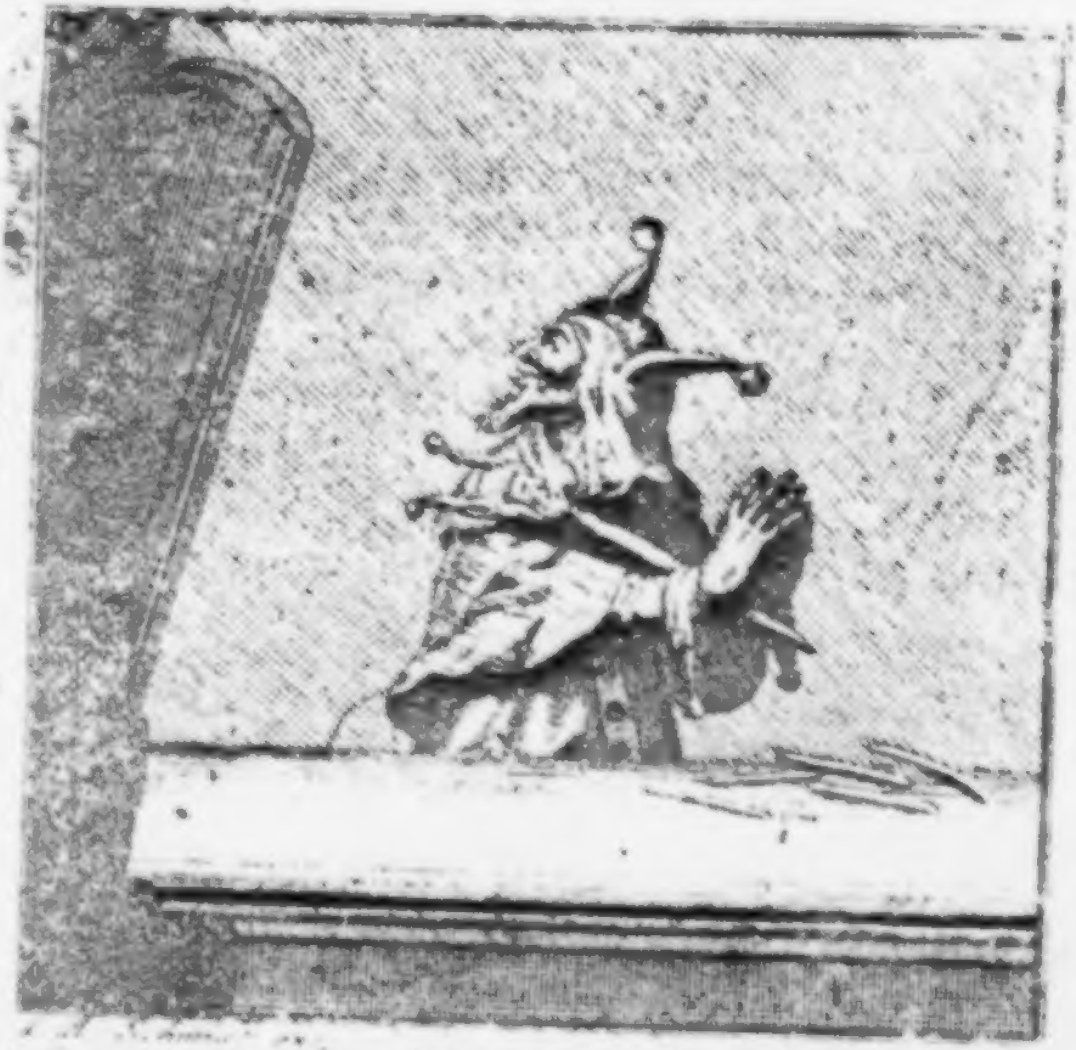
lich

d) Gleichwie die Göttin der Jagd, Diana, welche in die Landschafft Calydonia ein wildes Schwein schickte, weil sie Oeneus nicht, gleich andere Götter, zu Gast geladen hatte.

lich zum Zorn zu bewegen sind: daß es besser wäre gar nichts mit ihnen zu schaffen zu haben, als selbige einer Freundschafft und Umgangs würdigen. Sie sagen zwar, niemand opffert der Narrheit, oder bauet ihr zu Ehren einen Tempel. Uber diese Undanckbarkeit muß ich mich allerdings, wie ich vorhero gesagt habe, in etwas wundern. Allein, vermög meiner Gelindigkeit, laß ich auch dieses geschehen; wiewohl ich dieses nicht einmal begehren kan: Denn was solte ich viel nach einem bißgen Weyhrauch (e), geröstem Mehl (f), Bock (g) oder Sau fragen, da mir alle Sterbliche überall einen solchen Dienst leisten, der auch so gar von denen Gottsgelehrten pflegt gut geheissen zu werden; Es müste dann seyn, daß ich Dianam mit neidischen Augen anzusehen hätte, weil man ihr mit Menschen-Blut opffert. Ich glaube, daß man mich am heiligsten verehrt, wenn man, wie es jederman auch thut, sich mir ergibt, meine Sitten annimmt, und sein Leben nach meinem anstellet. Welcher Dienst der Heiligen, auch so gar bey den Christen nicht überall anzutreffen ist: Wie ein grosser Theil unter denselben zündet der Mutter GOttes Wachs-Kertzlein an, und zwar bey hellem Mittag, wenn es nicht nöthig ist. Wie viel aber sind hingegen, welche ihr mit einem reinen und keu-

e) Womit die Tempel der Götter geräuchert wurden.
f) Welches ein Opffer der armen Leute war.
g) Womit Baccho und Cereri geopffert wurde.

keuſchen Leben, in der Beſcheidenheit und Demuth, in der Liebe zu Himmliſchen Dingen nachzufolgen, ſich bemühen. Dann dieſes iſt erſt die wahrhaffte Verehrung, und denen Heiligen am allerangenehmſten. Warum ſolte ich überdiß einen Tempel begehren, da ja die gantze Welt, wo ich anderſt nicht irre, mein allerſchönſter Tempel iſt. Es fehlet auch nicht an



Prieſtern, es wäre dann, daß es irgend an Menſchen fehlte. Ich bin auch ſo gar thöricht nicht, daß ich ſteinerne oder mit Farben bekleiſterte

sterte Bilder (h) haben wolte, die an meiner Verehrung zuweilen hinderlich seyn, indeme von manchen tummen und ungescheuten Leuten die Zeichen an statt der Götter selbst angebetet werden. Es gehet uns öffters, wie denjenigen, welche von andern, die ihre Stelle vertretten solten, völlig um das Amt gebracht werden. Ich glaube, daß mir so viele Ehren-Säulen aufgerichtet stehen, so viel als Menschen seyn, die mein lebendiges Bild an sich tragen, wenn sie auch nicht wollen. Derowegen habe ich nicht Ursach die andern Götter zu beneiden, wenn einige in diesem, jene in einem andern Winckel der Erden verehret werden, und zwar zu bestimmter Zeit, gleichwie Phœbus auf der Insul Rhodus (i), die Venus auf der Insul Cypern (k), zu Argos (l) die Juno, zu Athen (m) die Minerva, der Jupiter in Olympus (n), Neptunus zu Tarent (o), und Priapus zu Lampsaco,

h) Es belachet die Narrheit, die menschliche Einfalt, welche die Bilder der Götter anbetet, als wären sie zugegen, und könten hören: worwider im dritten und vierdten Seculo die Väter der Christlichen Kirche gleichfalls eiferten, als allmählich die Gewohnheit einschlich, daß die Bildnüsse der Märtyrer in den Tempeln aufgerichtet, und davor Gebeter verrichtet wurden.

i) In dem Carpathischen Meer.

k) In dem Cilicischen Meer, gegen Syrien.

l) Einer Stadt in Peloponnesus.

m) Einer Stadt in Achaia, worinnen Künst, Wissenschafften, und Artigkeit der Sitten ihren Sitz hatten.

n) Einer Stadt in Peloponneso, daher er Jupiter Olympius genennet wird.

o) Einer Stadt in Calabria, am Meer liegend.

co (p); wenn mir nur die gantze Welt insgesamt weit bessere Opffer darbringt.

Und wenn jemand meynen solte, ob sagte ich solches mit grösserer Vertwegenheit, als Wahrheits-Grunde; twohlan! so twollen twir das Leben der Menschen selbst ettwas genauer einsehen, damit offenbahr twerde, twie viel sie mir schuldig seyn, und twie hoch mich sotwohl die Grösten, als auch die Geringsten achten. Zwar twill ich nicht aller ihr Leben beschreiben, dann dieses wäre viel zu lang, sondern nur derer vornehmsten, nach welchen man die übrigen leichtlich beurtheilen kan. Dann was ists nöthig vom gemeinen Volck viel Worte zu machen, welches ohne Widerrede gantz mein eigen ist: Dann es stecket dasselbe allenthalben so voll von allerhand Arten der Thorheit, und erdencket täglich so viele neue, daß auch tausend Democriti selbige nicht genug belachen könten; wietwohl eben diese Democriti einen andern Democritum nöthig hätten. Ja es ist unglaublich, was vor Lust und Ergötzlichkeit diese Leutlein denen Göttern machen (q): Dann diese twenden ihre nüchterne Vormittag-Stunden zu zänckischen Berathschlagungen und An-

p) Einer Stadt, bey der Meer-Enge vom schwartzen Meer, ohnfern dem Fort Abydos.

q) Eine solche Beschreibung machet der Religions-Spötter Lucianus von der göttlichen Vorsehung, in seinem Gespräch, Icaromenippus genannt.

hörung der Gelübde an: Ubrigens aber, wenn sie voll süssen Weins seyn, und nichts ernsthafftes ihnen zu thun beliebt, setzen sie sich alsdenn an die vörderste Spitze des Himmels, und sehen mit gespanntem Gesicht zu, was die Leute thun. Es ist auch dieses ihr angenehmstes Schauspiel. Behüte Gott! welch ein Schau-Platz ist dieses, was für ein Schwarm von Narren! Dann ich (r) pflege selbst zuweilen mit in der Reihe der Poetischen Götter zu sitzen. Dieser verliebt sich in eine Weibs-Person; und je weniger er geliebet wird, desto inbrünstiger und hefftiger liebet er: Jener heyrathet, aber nur das Heyrath-Gut, und nicht die Frau: Jener hängt seiner Braut einen Schand-Flecken an: Ein anderer eifert und siehet auf alles, wie ein Argus. Und was für ungereimte Dinge redet und thut dieser nicht bey der Trauer-Leiche? da man so gar gleichsam Comœdianten (s) bestellet, welche die Trauer beschliessen sollen: Jener weinet bey dem Grab seiner Stief-Mutter: Ein anderer läst alles auf seinen Bauch gehen, was er irgendwo zusammen scharren kan, wenn er auch nicht lang darnach bittern Hungern leiden solte:

Die-

---

r) Die Narrheit, als welche sich selbsten vergöttert, und über alle heydnische Gottheiten erhoben hat.

s) Die Römer hatten die Gewohnheit, bey fürnehmer Leute Leichen Lust- und Kampff-Spiele anzustellen, welche offt selbst die Verstorbenen Testaments-weise angeordnet.

Dieſer hält den Schlaff und Müßiggang für ſein beſtes. Ferner giebt es Leute, welche mit fremden Geſchäfften viel zu thun haben, die ihrigen aber verabſäumen: Ein anderer düncket ſich reich zu ſeyn, wenn er mit entlehntem Geld das Entlehnte bezahlt, und tief in Schulden ſteckt, ob er gleich nicht lang darauf von Haus und Hof ſolte: Ein anderer hält es für die gröſte Glückſeeligkeit, wenn er wie ein Bettler lebt, und ſeinen Erben reich macht. Dieſer durch-

wandert um eines geringen und dabey ungewiſſen Gewinſtgens willen, die gantze See, und vertrauet sein Leben dem Wind und Wellen, welches gleichwohl um kein Geld wieder zu erkauffen steht: Jener will lieber im Krieg suchen reich zu werden, als zu Hause in Fried und Ruhe leben: Andere meynen, man könte am sichersten zum Reichthum gelangen, wenn mans mit alten Männern hält, die keine Kinder haben. Wie es auch nicht an denen fehlt, welche dieses durch Careſſen, die sie alten reichen Weibern machen, zu erhaschen meynen. Beyde aber machen alsdenn denen zuschauenden Göttern die gröſte Luſt, wenn sie von eben denen, welche sie mit Liſt zu fangen vermeynten, hinter das Licht geführt werden.

Die allernärrischte und verächtlichſte Art der Menschen sind die Kauffleute, als welche mit verächtlichen Dingen umgehen, und zwar auf die verächtlichſte Weise; welche, ob sie schon nicht selten die Unwahrheit reden, falsch schwören, stehlen, betrügen, und andere hintergehen, gleichwohl für die Vornehmſten wollen angesehen werden, deßwegen, weil sie mit Gold umwundene Finger haben. Es fehlt auch nicht an schmeichleriſchen Fraterculis (t), welche

t) Hierdurch werden die Ordens-Perſonen, welche reichen Leuten schmeicheln, und ihre Gütigkeit auf der Cantzel preiſen, verſtanden.

welche solche Leute bewundern, selbige öffentlich Venerabiles (u) nennen, damit sie nemlich auch etwas von dem übel-gewonnenen Güttlein erschnappen mögen: Anderstwo trifft man Pythagoræer an, denen alles so gemein zu seyn düncket, daß sie alles, was sie irgendwo uneingesperrt antreffen, gantz gelassen mit sich nehmen, nicht anderst, als wäre ihnen solches durch ein Erb-Gut zu theil worden.

Ferner giebt es Leute, deren Reichthum in Gelübden besteht; sie lassen sich sehr angenehm träumen, und bilden sich dabey ein, sie seyen glückseelig genug: Einige wollen von aussen für reich angesehen werden, und leiden zu Haus den bittersten Hunger: Dieser kan sein Vermögen nicht geschwind genug verthun: Jener sucht alles mit Recht und Unrecht an sich zu bringen: Dieser bemühet sich zu einem öffentlichen Amt zu gelangen: Jener ist bey seinem Camin vergnügt: Ein guter Theil führet unaufhörliche Processe; man streitet zu beyden Partheyen in die Wette, daß man den verzüglichen Richter, und schädlichen Advocaten möge bereichern. Dieser fängt allerhand Neuerungen an: Jener unternimmt etwas grosses:

u) d. i. Leute, denen man alle Ehre und Hochachtung erzeigen soll.

Einer geht nach Jerusalem (w), Rom (x), oder zum heiligen Jacob (y), wo er nichts zu thun hat, und läst Weib und Kinder zu Haus.

Kurtz zu sagen, wenn jemand, wie vorzeiten Menippus, die unzehlichen Tumulte der Sterb-

---

vv) Als wohin andächtige Leute zu reisen, und die Gebeine, Kleider und Stellen, welche die heiligen Männer Alten und Neuen Testaments betretten, zu besuchen pflegen.

x) Als dahin viel Wallfarthen zu den Gebeinen des H. H. Petri und Pauli angestellt werden.

y) Nach Compostell, in Spanien, allwo die Gebeine des Ertz-Vatters Jacobs noch vorjetzo zu sehen sind.

Sterblichen von dem Mond herab anſehen ſolte, würde er meynen, er ſehe einen Hauffen Fliegen oder Schnacken, welche mit einander haderten, Krieg führten, einander hinterliſtig nachſtellten, raubten, ſpielten, Muthwillen trieben, gebohren würden, ſtürben und umkämen. Man kan nicht genug glauben, was für Unruh und Trauer-Spiele dieſes ſo kleine Thiergen verurſache, das ſo bald umkommen kan: Dann auch nur ein kleiner Kriegs- oder Peſtilentz-Sturm nimmt offtmals viel tauſend auf einmal hin, und zerſtreuet ſie hier und dar.

Allein ich müßte die Allerthörichſte ſeyn, und würdig, daß mich Democritus rechtſchaffen auslachte, wann ich fortfahren wolte alle Arten der gemeinen Narrheiten und Unvernunfft zu erzehlen. Uber dieſe will ich mich machen, welche einen Schein der Weißheit unter denen Menſchen von ſich ſehen laſſen, und nach jenem güldenen Aſt (z), wie man ſagt, trachten, unter welchen die Grammatici die vornehmſten ſind; Welche Leute gewiß die allerelendeſten, geplagteſten, und bey den Göttern am allermeiſten verhaßt ſeyn würden, wann ich nicht die vielen Verdrüßlichkeiten ih-

z) Deſſen geſchiehet Erwähnung von Virgilio, im ſechſten Buch ſeines Æneid. welchen Æneas, wollte er anders an dem Ort anlangen, wo die Seelen ſich aufhalten, der Proſerpinæ zum Præſent darbringen muſte.

res Erbarmens-würdigen Lehr-Amtes durch eine süsse Thorheit milderte. Dann sie sind nicht nur fünf Verfluchungen (a) unterworffen, (wie das Griechische Epigramma anzeiget,) sondern wohl gar unzehlichen, als welche allezeit hungerig und elend in ihren Schulen sind: wie! Schulen habe ich gesagt? in ihren Kummer-Oertern solte ich sagen, oder vielmehr Zucht-Häusern und Folter-Kammern, unter einem Schwarm Kinder, unter vielen Arbeiten alt, vom Schreyen taub, und vom Gestanck und üblen Geruch schwach und matt werden: So geschiehet jedennoch durch meine Wohlgewogenheit, daß sie sich die Vornehmsten unter den Sterblichen zu seyn einbilden. So schön schauen sie sich, wenn sie das furchtsame Häufflein mit drohendem Angesicht und Worten erschröcken: wann sie die armen Knaben mit Ruthen und Riemen zusammen hauen, und nach ihren Gefallen auf allerhand Weise wüten und toben, wie der Esel zu Cuma (b).

Unter-

a) Dann darinn raillirt der Griechische Poet die Grammaticos, und hält sie für die unglückseeligsten Leute; indem sie den Anfang mit Lesung Homeri, und dem ersten Buch seiner Ilias und derselben fünff ersten Versen, also mit allem Unglück, machten, welche nichts als Fluch und Verderben in sich hielten. Indem der erste den Zorn Achillis erzehlte: der andere das Verderben und Schaden, den derselbe verursacht: der dritte den Verlust so vieler Helden: der vierdte, wie derselben Leiber von den Hunden zerrissen: der fünffte, wie selbige von den Vögeln zerpicket worden wären; und solches sey aus gerechtem Zorn des Jupiters geschehen.

b) Als welcher einsmals eine Löwen-Haut um sich that, und sich fürchterlich machte, bis endlich jemand seine hervor-ragende

Unterdessen sehen sie alle diese Unflätherey vor lauter Reinigkeit an: Der abscheulichste Gestanck riechet wie die köstlichste Salbe, und die elendeste Dienstbarkeit ist nach ihrer Meynung ein Regiment, daß sie auch so gar ihre Tyranney und Gewalt mit der Herrschafft Phalaridis oder Dionysii (c) nicht zu verwechseln Lust hätten. Weit glückseeliger aber sind sie, mit ihrer neuen Einbildung gelehrt zu seyn: Dann ob sie

Ohren entdeckte, und ihn mit Prügeln den Weg nach seinem Stall wiese.

(c) Waren die grausamsten Tyrannen, in Sicilien zu Agrigento.

sie gleich denen Knaben lauter närrische Dinge einbläuen, ist dennoch ein Palæmon oder Donatus (d) nur ein Bernhäuter gegen ihnen: Sie bringen es auch, weiß nicht durch was vor Gauckeleyen, dahin, daß von einfältigen Müttern, und ungeschickten Vättern sie für diejenigen wollen angesehen werden, welche sie seyn und heissen wollen. Hiezu kommt noch ein anderes Vergnügen: so offt einer unter ihnen die Mutter des Anchises., oder ein unbekandtes Wörtgen in einem halb-verfaulten Papier antrifft, als zum Exempel: Bubsequa (e), Bovinator (f), oder Manticulator (g); Oder wenn einer ein Stuck von einem alten Stein, mit halben Buchstaben bezeichnet, irgendwo ausgegraben: hilff Jupiter! was entstehet alsdenn für ein Jubiliren, Triumphiren, was für Lobs-Erhebungen! eben als wenn sie Africam überwunden (h), oder Babylon (i) eingenommen hätten. Was aber, wenn sie mit ihren leblosen abgeschmackten Versen hier und dar prahlen, und sich Leute finden, die selbige bewundern; alsdenn glauben sie gäntzlich, Maronis Seele sey in sie geflogen (k). Jedoch ist nichts süssers, als wenn sie sich selbst untereinander, gleich-

d) Waren zwey Grammatici zu Rom.
e) Heisst ein Ochsen-Treiber. f) Ein Zauberer. g) Ein Dieb.
h) Welches Land mit vielen Blut Vergiessen endlich von den Scipionibus eingenommen worden.
i) Welche reiche Stadt an Euphrath Darius, König der Perser, mit Hülffe Zopyri eingenommen.
k) Dann die Poeten gaben vor, daß die Seelen grosser Poeten in andere Leiber führen, und selbige zur Poesie antrieben.

gleichsam zur Wiedervergeltung loben und bewundern, und einander Wechsels-weise lecken. Wann aber ein anderer nur mit einem einigen Wörtlein gefehlt, und dieses einer, der etwas scharffsichtiger ist, wahrgenommen hat: hilff Hercules (l)! was vor ein Trauer-Spiel entstehet nicht alsobald! Was vor ein Gefechte! was vor Schmäh-Worte und anzügliche Reden sind nicht zu hören! Ich wolte, daß mir alle Grammatici feind würden, wenn ich lüge. Ich kenne einen, der viele Künste kan, als welcher nicht nur sein Griechisch und Lateinisch versteht, sondern auch ein vortrefflicher Mathematicus, Philosophus und Medicus, und dabey schon 60. Jahr alt ist, der mit Hindansetzung alles andern, sich allbereit länger als 20. Jahr mit der Grammatic martert und quält, und sich für recht glücklich schätzet, wenn er so lang leben solte, bis er ausfündig gemacht hätte, wie man die acht Partes Orationis (m) von einander recht unterscheiden möge, als welches bißher kein einiger unter allen Griechen und Lateinern völlig auszumachen im Stande gewesen: Eben als wenn man deßwegen einen Krieg anfangen müste, wenn jemand eine Conjunction (n) unter die Adverbia (o) zehlen wolte.

Und

l) Dann bey diesem pfleaten die Manns-Personen zu schwören; dann wie er ein Uberwinder aller Ungeheuer gewesen: also wurde er auch in allen Gefährlichkeiten um Hülffe gerufen.

m) Oder Theile einer Rede, wie die Grammatici ihre Kunst abtheilen.

n) Oder ein solcher Theil der Rede, durch welchen andere Theile mit verknüpfft werden.

o) Oder ein solcher Theil der Rede, der eine gewisse Beschaffenheit und Umstand anzeigt

Und deſſentwegen, ob wohl eben ſo viel Grammatiquen ſeyn, als Grammatici, ja wohl weit mehrere: (ſintemal mein Aldus (p) allein mehr als fünffmal eine Grammatic heraus gegeben,) ſo läßt dieſer doch keine unaufgeſchlagen vorbey gehen, wenn ſie auch noch ſo elend und ſchlecht geſchrieben wäre, und iſt dabey ſehr neidiſch auf den, der ſich hierinnen etwas zu ſchreiben unternimmt, ſo ungereimt es auch ſeyn mag; ſich befürchtend, es möchte ihm jemand dieſer Ehr und Ruhms berauben, und alſo die von ſo vielen Jahren her gehabte Mühe und Arbeit umſonſt ſeyn. Wolt ihr nun dieſes lieber eine Raſerey oder Narrheit nennen? Dann mir iſt nicht viel daran gelegen, wenn ihr nur bekennet, es komme von meiner Gütigkeit her, daß dieſes ſonſt allerelendeſte Thier, zu einer ſolchen Glückſeeligkeit erhoben wird, daß es auch mit denen Königen in Perſien (q) ſein Glück nicht tauſchen wolte.

Die Poeten ſind mir nicht ſo ſehr verpflichtet, ob ſie es gleich nach ihren eigenem Bekämtnis mit meiner Parthey halten; denn ſie ſind, wie das gemeine Sprichwort heiſt, freye Leute, deren gantze Bemühung faſt einig und allein dahin zielet, wie ſie denen Narren die Ohren kützeln mögen, und dieſes mit lauter unnützen Gewäſch, und lächerlichen Fabeleyen. Gleichwohl verlaſſen ſie

ſich

p) War ein berühmter Buchdrucker zu Venedig, dem die gelehrte Welt die correcteſt- und beſten Editiones Griechiſcher und Lateiniſcher Auctorum zu dancken hat.

q) Von denen man überredet war, daß ſie die reichſten Fürſten un-

ſich darauf, und iſt gewiß recht wunderſam, daß ſie nicht nur ihnen ſelbſten die Unſterblichkeit, und göttliches Leben, als auch andern eben dergleichen dabey verſprechen. Dieſem Orden iſt die Eigen-Liebe und Schmeicheley vor andern ſehr gemein, und kein Geſchlecht der Sterblichen verehret mich einfältiger und beſtändiger.

Ferner, obwohl die Rede-Künſtler in etwas wider mich ſind, und mit den Philoſophis einhal-

ten; ſo geben gleichwohl ſo viele Dinge zu erkennen, daß ſelbige auch unter meine Zunfft gehören,

hören: Inſonderheit aber dieſes, daß ſie ſo vieles von der Art und Weiſe zu ſchertzen, mit ſo groſſem Fleiß geſchrieben, anderer Albertäten zu geſchtweigen. Der Autor, wer derſelbe auch ſeyn mag, welcher ein Buch von der Rede-Kunſt an Herennium geſchrieben, rechnet ſo gar die Narrheit ſelbſt mit unter die Arten der Kurtztweil: Das Capitel vom Gelächter beym Quintiliano(r), der der vornehmſte dieſes Ordens iſt, iſt das allerlängſte; Ja ſie eignen der Narrheit ſo viel zu, daß ſie ſagen, man könne öffters dasjenige/ was mit keinen Beweiß-Gründen könne umgeſtoſſen werden/ durch ein Verlachen zernichten. Es wäre dann, daß jemand meynen möchte, es gehe die Narrheit nichts an, mit ſchertzhafften Reden ein Gelächter zu verurſachen, und dieſes auf eine künſtliche Weiſe.

Zu dieſer Gattung gehören auch diejenigen, welche mit Bücher-ſchreiben ſich einen ewigen Namen und Gedächtnis zu ſtifften trachten. Dieſe alle ſind mir insgeſamt vielen Danck ſchuldig, am meiſten aber diejenigen, welche das Papier mit unnützen Zeug anfüllen: Dann diejenige, welche nach dem Urtheil weniger Gelehrten, gelehrt ſchreiben, welche weder den Perſium oder Lælium (s) als Richter ſcheuen, die ſchei-

r) War ein berühmter Redner zu Rom, zu Zeiten Kayſers Domitiani, der 12. Bücher Artis rhetoricæ, und einige Declamationes hinterlaſſen.

s) Waren zwey gelehrte und judicioſe Männer, welcher Cicero erwehnet in dem erſten Buch de Finibus.

ſcheinen mir mehr Erbarmungs-würdig, als glückſeelig zu ſeyn, da ſie ſich beſtändig martern und quälen: Sie thun darzu: Sie ändern: Sie thun davon, und wieder darzu: Sie wiederholen, ſie arbeiten um, ſie zeigen es vor, ſie laſſen es wohl 9. Jahr liegen, ſie ſind niemals mit ſich ſelbſt zu frieden, und erkauffen dieſe geringſchätzige Belohnung, nemlich das Lob, und zwar nur etlicher weniger, ſo theuer, durch ſo vieles Wachen, durch einen ſo groſſen Verluſt des ſüſſen Schlafs, durch ſo viel Schweiß, durch ſo viel Bekümmernüſſe. Dazu kommt noch ferner der Schade an der Geſundheit, der Verluſt an der Schönheit, die trieffende Augen, oder wohl gar die Blindheit, die Armuth, der Neid, die Enthaltung von allen Wollüſten, das übereilige Alter, der frühzeitige Tod, und was dergleichen mehr iſt. Durch ſo vieles Ubel will jener Weiſe zu weg bringen, daß ihn ein und anderer Triefäugender (t) lobt. Aber wie ein viel glückſeeliger Narr iſt mein Bücherſchreiber; indem er ohne vieles Nachſinnen und Studiren, ſo gut es ihm einfällt; alles, was ihm in die Feder kommt, ſolten es auch nur Träume ſeyn, alsbald zu Papier bringt, nur mit geringem Verluſt des Papiers; ſintemal er wohl weiß, daß, je elender Zeug er geſchrieben, bey deſto mehrern, nemlich bey allen Narren und Ungelehrten, er Lob verdienen werde. Was braucht

t) d. i. Ein Gelehrter, als welche durch vieles Studiren ihre Augen zu verderben pflegen.

es denn für Mühe, ohngefehr drey Gelehrte, (wenn sie anderst jenes solten gelesen haben,) in Verachtung zu ziehen? Oder was solte das Urtheil so weniger Weisen vermögen auszurichten, bey einer unermeßlichen Menge, die ihnen widersprechen?

Noch klüger seyn diejenigen, welche anderer Leute Schrifften für die ihrigen ausgeben, und den durch fremde und grosse Arbeit erworbenen Ruhm, ihnen beymessen; indeme sie sich nemlich darauf verlassen, daß sie glauben, wenn sie gleich des gelehrten Diebstahls noch so sehr solten beschuldiget und überwiesen werden, sie dennoch so viel gewinnen würden, daß sie die Ehre auf einige Zeit genößen. Es ist eine Lust zu sehen, wie sehr sich diese Leute kützeln, wann sie von dem Pöbel gelobet werden, wenn man mit Fingern auf sie deutet unter dem Volck, wenn es heist: Das ist der Wunder-Mann! Wenn ihre Wercke bey den Buchhändlern zum Verkauff daliegen: Wann oben an allen Blättern ihre drey Namen zu lesen, sonderlich wenn sie fremd lauten, und denen Zauberischen (u) nicht ungleich sehen. Aber ich beschwöre euch bey den unsterblichen Göttern, was sind es anders, als leere Namen? Und wie wenigen können diese bekandt werden, wenn man betrachtet, wie weit und groß die Welt sey? und wie von noch wenigern werden sie gelobet werden, da auch

u) Als welche fremder Buchstaben und Wörter bey ihren Beschwörungen sich zu bedienen gewohnt sind.

auch unter den Ungelehrten der Geſchmack nicht einerley iſt ? Uber dieſes werden nicht ſolche Namen zum öfftern erdichtet, oder aus alten Büchern entlehnt, da bald einer Telemachus (w), ein anderer Sthelenus (x), oder Laërtes (y), dieſer Polycrates (z), jener Thraſymachus (a) heiſſen will ? Daß alſo wenig oder nichts daran gelegen, man mag ſeinem Buch den Titul geben Chamæleon (b), oder Cucurbita (c), oder wohl gar A. und B. (d), die von den Philoſophis für Ziffern gebrauchet werden.

w) War ein Sohn Ulyſſis, Königs von Ithaca, deſſen Hofmeiſterin die Göttin Pallas abgab.

x) Machte ſich in dem Trojaniſchen Krieg bekandt, und befande ſich, samt andern Griechiſchen Helden, in dem höltzernen Pferd, wodurch Troja eingenommen ward.

y) War der Vatter Ulyſſis.

z) War ein Tyronn in der Inſul Samus, der nie Zeit ſeines Lebens unglücklich war, und damit ihm etwas Widriges begegnen mögte, wurff er einen koſtbaren Ring ins Meer, welchen doch ſein Koch in einem Fiſch wieder fand.

a) War ein berühmter Redner, Iſocratis Diſcipul, von Carthago gebürtig.

b) Iſt, nach Plinii Bericht, ein vierfüſſig Thier, welches in einem Augenblick ſeine Farbe ändern kan. Die Redens-Art, Chamæleonte mutabilior, wird von veränderlichen Leuten gebraucht.

c) D. i. Ein Kürbis, welches bey den Römern und Griechen ein verachtetes Gewachs war, und von ſtupiden Leuten geſagt wird. Es will die Narrheit ſo viel ſagen : Man möge ſeinem Buch noch ſo einen prächtig, beſondern, oder geringen Titul geben, daran ſeye nichts gelegen.

d) Dieſe Buchſtaben brauchten die Philoſophen, fürnemlich Ariſtoteles, für Zahlen und Zeichen, wie denn noch heut zu Tag die Mathematici ſich derſelben zu bedienen pflegen.

Dieses aber ist etwas überaus lächerliches, wenn sie einander in Briefen, Versen, Lob-Sprüchen, wechsels-weise loben: ein Narr den andern Narren, und ein Esel den andern Esel. Dieser wird nach jenes Ausspruch ein anderer Alcæus (e): Jener nach dessen Urtheil ein Callimachus (f): Jener ist bey diesem grösser als Cicero: Dieser muß bey jenem gelehrter als Plato seyn. Zuweilen suchen sie sich auch einen Gegner, damit sie durch dessen Eifersucht ihren Ruhm vergrössern. Dahero entstehen unter dem wanckelmüthigen Pöbel allerhand Partheyen, bis zu letzt beyde Heerführer glückliche Uberwinder werden, und beyde triumphiren. Die Weisen verlachen dieses alles, als närrische Dinge, wie es in der That auch so ist: Dann wer wolte dieses läugnen? Unterdessen aber haben sie durch meine Gütigkeit ein vergnügtes Leben, und begehren mit den Scipionibus (g) selbsten nicht ihre Siegen zu vertauschen.

Wie-

e) War ein berühmter Poet, von der Insul Lesbos gebürtig, der Oden geschrieben, und ein besonder genus Carminum, so von ihm den Namen bekommen, erfunden hat.

f) War gleichfalls ein fürtrefflicher Poet, von Cyrene, in Africa, gebürtig, derzum Lob der Götter gereichende Hymnos verfertigt hat.

g) Der Nahme der Scipionum ist in der Römischen Historie so bekannt, und der Siege, so sie über die Feinde des Römischen Volcks erhalten, sind so viel, daß Rom ihre Macht ihnen guten theils zu dancken hat. Dann P. Scipio brachte sich durch seine in Spanien und Africa erworbene Siege den Nahmen Africani zuwegen; P. Scipio, Minor benahmset, hat Numantiam eingenommen, Carthago zerstört, mithin Rom zur Beherrscherin der Welt gemacht.

Wiewohl auch die wahrhafftig Gelehrten selbst, indeme sie alle diese Possen mit gröstem Vergnügen verlachen, und sich anderer Leute Unsinnigkeit zu Nutz machen, mir nicht wenig Danck schuldig seyn; welches sie nicht läugnen können, wenn sie nicht die Undanckbarsten seyn wollen.

Unter den Gelehrten wollen die Juristen

die ersten und die vornehmsten seyn, und niemand ist ihme selbst so gefällig; indeme sie des

Sisyphi Stein (h) beständig wältzen, und viele Gesetze in einem Athem zusammen raspeln, ohne zu beobachten, worauf solche ihr Absehen haben; indeme sie Rand-Glossen mit Rand-Glossen, Meinungen mit Meinungen häuffen, und dadurch verursachen, daß man meinen solte, es seye ihr Studium das allerschwehrste: Dann was mühsam ist, das halten sie sogleich für etwas vortreffliches.

Diesen wollen wir die Disputier-Geister und Sophisten zugesellen, welches überaus waschhaffte Leute seyn, so, daß ein jeder unter ihnen geschickt ist mit zwantzig auserlesenen Weibern in die Wette zu plaudern; Jedoch würden sie glückseeliger seyn, wenn sie nur allein viel Worte machen könten, aber dabey nicht zänckisch wären, so gar, daß sie über eine geringe Sache den hefftigsten Streit anfangen, und durch vieles Disputiren meistentheils die Wahrheit verfehlen. Dennoch aber macht sie ihre Eigen-Liebe zu glückseeligen Leuten; indeme sie sich ohne Scheu unterstehen, mit jederman in ein Gefechte einzulassen, wenn sie nur drey Syllogismos (i) auf die Beine bringen können.

Libri-

h) Sisyphus, Æoli Sohn, ward, weil er aus dem geheimen Rath der Götter geschwatzt, von ihnen dahin verdammt, daß er einen schwehren Stein auf einen Berg in der Hölle wältzen muste, welcher, wann er auf desselben Spitze gebracht, wieder herunter rollte, und damit muste er unausgesetzt fortfahren. Dahero das Sprichwort, Sisyphi saxum volvere, rühret, so eine saure und vergebliche Arbeit verrichten heisst.

i) Ist bey denen Dialecticis eine aus drey Sätzen bestehende Rede, welche sie, die Wahrheit einer Sache zu beweisen, brauchen.

Ubrigens macht ſie die Hartnäckigkeit unüberwindlich, wenn auch der gröſte Schreyer ihr Gegner wäre.

Nach dieſen tretten die Philoſophi auf, welche der Bart und Mantel zu Ehr-würdigen Her-

ren macht, die da von ſich rühmen, ſie ſeyen allein weiß, alle andere Menſchen hingegen

Hiermit will die Narrheit ſagen: ein Dialecticus möge noch ſo ſchlecht mit Beweiß-Gründen verſehen ſeyn, ſo würden ſie ſich doch unterfangen, auf das keckeſte mit ihrem Gegner anzubinden.

nur Schatten (k). Aber was vor angenehme Thorheiten begehen sie nicht, wenn sie unzehliche Welten bauen; indeme sie die Sonne, den Mond, die Sterne und andere runde Cörper, gleichsam mit dem Daumen oder Faden abmessen; indem sie ferner die Ursachen der Blitze, Winde, Finsternüssen, und übrigen unerforschlichen Dinge hersagen, ohne jemals darüber anzustehen, eben als wenn sie der Natur, als der Baumeisterin aller Dinge, Secretarii gewesen, oder als wenn sie aus dem Götter-Rath zu uns herunter gekommen wären. Inzwischen werden sie von der Natur mit ihren Muthmassungen meisterlich ausgelachet: Denn, daß sie nichts gewisses wissen, kan auch dieses genugsam beweisen, daß fast von allen und jeden Dingen ein unaufhörlicher Streit unter ihnen ist. Diese, ob sie schon gar nichts wissen, sagen dennoch, sie wüßten alles; Und ob sie sich gleich selbst nicht kennen, auch wohl öffters den Graben, oder den Stein, der ihnen im Wege liegt, nicht wahrnehmen, weil entweder die meisten triefende Augen haben, oder nicht bey sich selber sind: so rühmen sie dennoch von sich, daß sie die Ideas (l), universalia (m), formas separatas,

k) Die Poeten dichteten, die Seelen der Verstorbenen giengen als Schatten in der Hölle herum, die keine Empfindung hätten.

l) Bey den Platonicis war Idea eine Abbildung der Geschöpffe in dem göttlichen Verstand, wie solches Cicero de Oratore berichtet.

m) Die scholastischen Welt-Weisen verstunden hierdurch Begriffe, die sich der Verstand von allen Dingen mache, ohne daß sie würcklich wären.

tas (n), primas materias (o), quidditates (p), und hæcceitates (q) ſehen, welches ſo ſubtile Dinge ſind, daß ſie, meiner Meinung nach, niemand, wann er auch Lux-Augen hätte, ſehen könte.

I. A. Schmutzer ex.

Alsdenn aber ſehen ſie den gemeinen Mann mit recht verächtlichen Augen an, ſo offt ſie mit ihren Drey- oder Vier-Ecken, Creißen, und der-

n) Als darinnen das Weſen eines Dings beſteht, und von der Materie, die ihr das würckliche Seyn gibt, abgeſondert iſt.

o) Die zum würcklichen Seyn eines Dings gehören.

p) Das ſich nicht allein in dem Verſtand, ſondern auch auſſer demſelben ſich befindet.

q) Dis Wort erfand Joh. Scotus, und wollte den Unterſcheid eines

gleichen Mathematischen Rissen, deren immer einer auf den andern gemacht ist, und wie ein Labyrinth (r) aussehen: Uberdiß mit ihren gleichsam in Schlacht-Ordnung gestellten, und bald in solcher, bald in anderer Ordnung wiederholten Buchstaben (s), denen Unverständigen die Sache schwehr und dunckel machen.

Es finden sich unter diesen auch Leute, die zukünfftige Dinge aus dem Gestirn (t) vorher zu sagen sich rühmen, ja mehrmals Zauberische Wunder-Dinge versprechen: Und diese so glückseelige Leute finden andere, die auch dieses glauben.

Ich weiß nicht, ob es vielleicht nicht besser wäre, die Heil. Gottesgelehrte mit Stillschwei-

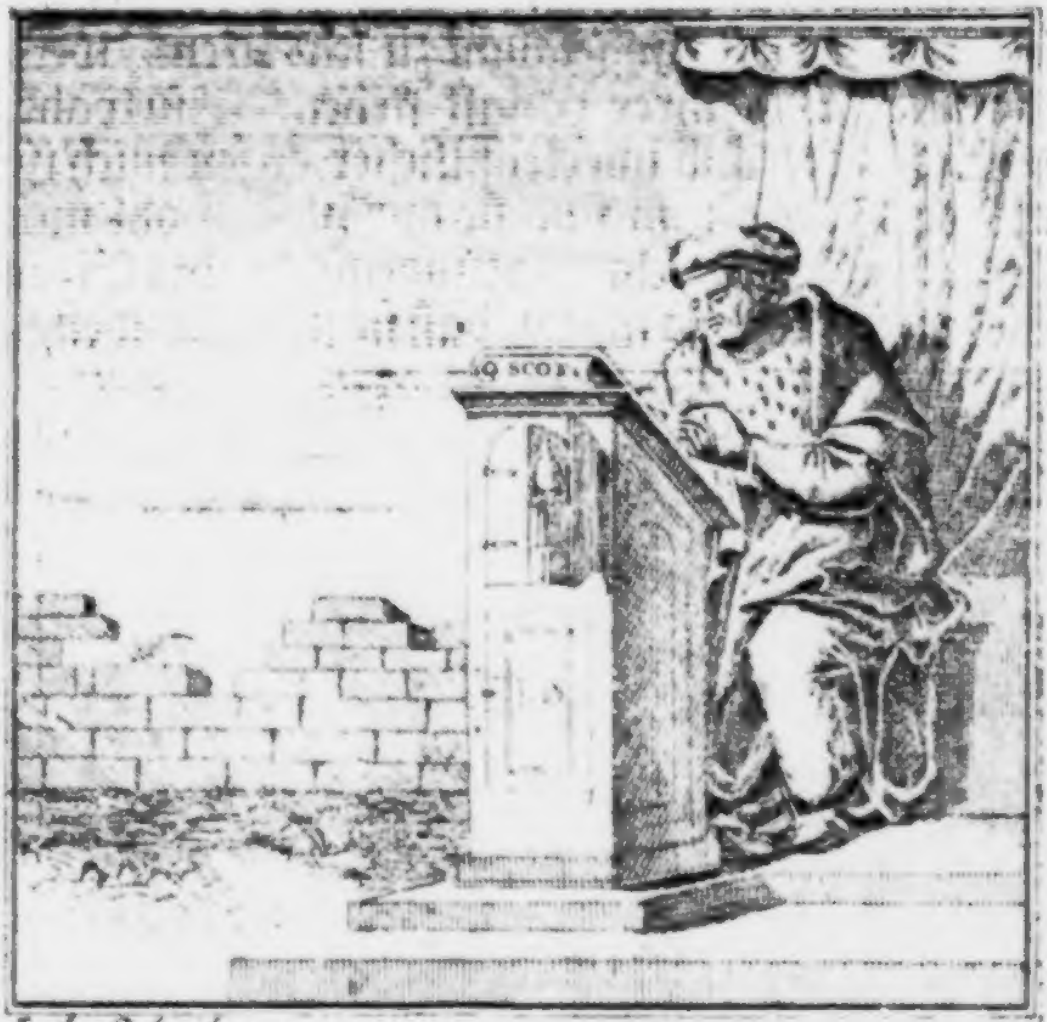
---

für sich allein bestehenden Dings von andern, dadurch verstanden wissen. Allein er wurde deßwegen von andern verlachet. Wie dann hier die Narrheit die Barbarischen Worte derer Scholasticorum, und derselben unnütze Begriffe und Fragen, recht mordant durchgehechelt.

r) d. i. Wie ein Irr-Gang, dann es legte Dædalus in Creta ein Gebäu an, das so eingerichtet war, daß man zwar von einem Gang in den andern gelangen, aber daraus sehr beschwerlich kommen konnte.

s) Dieses sind die Buchstaben des Alphabets, deren sich die Mathematici bedienen, die Linien zu bezeichnen.

t) Hierunter werden die Nativität-Steller gemeinet, welche aus dem Staud der Planeten und Gestirne künfftige Dinge vorher zu sagen sich rühmen.



I. A. Schmidt sc.

schweigen vorbey zu gehen, und diesen Pestilenzialischen See nicht zu bewegen, noch dieses stinckende Kraut anzurühren, weil solche Leute sehr hochmüthig (u), und leichte zum Zorn zu bewegen sind, damit sie mich nicht Hauffen-weiß mit 1000. Folgerungen und Schlüssen anfallen, und zum Widerruffen zwingen; oder wenn ich dieses zu thun, mich weigern wolte, alsobald für einen

u) Dann diese verliessen sich auf die damalige Päbstliche Gewalt, und ruckten eilend mit dem Bann hinter ihre Gegner her, wann sie was behaupteten, das ihnen nicht anstunde.

einen Ketzer ausschryen: Dann mit dergleichen Blitz pflegen sie ungesäumt zu schröcken, wenn man nicht in ihrer Gunst stehet. Fürwahr! obschon niemand unerkenntlicher gegen mich ist, als eben diese: so sind sie mir gleichwohl nicht geringen Danck schuldig; indeme sie ihre Eigen-Liebe so glückseelig macht, daß sie sich einbilden, sie

I. A. Schmidtau.

wohnten im dritten Himmel, wie sie denn alle andere Menschen gleichsam für Erden-Würmer, von oben herunter ansehen, und ihnen ihr Elend zu Hertzen gehen lassen: Da sie mit einem so grossen

ſen Hauffen Magiſtralium definitionum (w), Concluſionum, Corollariorum (x), Propoſitionum explicitarum (y) und implicitarum (z) umzäunt ſind, und ſo viele Ausflüchte haben, daß

man ſie mit den Ketten des Vulcani (a) nicht feſt binden kan, daß ſie nicht entwiſchen ſolten mit

w) Alſo nannten die Scholaſtici die Beſchreibung der Dinge, ſo von ihren fürnehmſten Lehrern verfertigt worden.
x) Hieſſe ein ſolcher Satz, welchen ſie aus andern Schlüſſen heraus zogen.
y) Heiſſen ſolche Sätze, da der Senſus am Tag liegt.
z) Oder, da er erſt durch Schlüſſe hervor gebracht werden muß.
a) Von dieſer ſchmiedete künſtliche Ketten, womit er den Mars und die Venus feſſelte, und vor allen Göttern proſtituirte.

mit ihren Distinctionibus, mit welchen sie alle Knoten so leicht auflösen können, als es mit dem schärffsten Schwerdt möglich ist: So viel neuerdachte und erstaunliche Wörter haben sie; indem sie überdiß die verborgenen Geheimnüsse (b) nach ihren Gutdüncken erklären. Z. E. Wie, und auf was Weise die Welt sey erschaffen, und in Ordnung gebracht worden? Durch was für Canäle die Unreinigkeit der Sünden auf die Nachkommen zugeflossen seye? Auf welche Art, auf welche Weise, und in wie viel Zeit Christus im Leib der Jungfrauen zur Zeitigung gelanget? Welcher gestalt im Heil. Abendmahl die Accidentia (c) ohne ihre Substanz (d) bestehen können? Wiewohl diese sind allzu gemeine Fragen. Diese aber meinen sie, schickten sich erst für grosse und erleuchtete Gottes-Gelehrten; Alsdann werden sie munter, wenn die Frag vorfället: **Ob in der Göttlichen Zeugung ein Stillstand sey (e)? Ob in Christo mehr Filiationes (f)? Ob dieser Satz möglich seye: GOtt der Vatter hasset den Sohn?**

Ob

b) Es carpirt die Narrheit die Frechheit der Scholasticorum, welche sich hinter die gröste Geheimnisse Christlicher Religion wagte, die sich doch GOtt allein zu wissen vorbehalten, indem sie die Beschaffenheit derselben, wovon doch die Vätter der ersten Kirche mit der gröstem Ehrfurcht gesprochen, auf ihren Cathedern genau determiniren wollten.

c) Bey denen Scholasticis heissen selbige solche Dinge, die zwar zufällig, doch das würckliche Seyn eines Dings ausmachen.

d) Ist ein Ding, das für sich selbst ist.

e) Wordurch die Scholastici dem Punct der Zeit beschreiben.

f) d. i. Ob Christus noch einmal könnte erzeugt werden?

Ob ſich GOtt mit einem Weibe, mit dem Teufel, mit einem Eſel, Kürbis, oder Kißel-Steine perſönlich hätte können vereinigen? Ferner, wie der Kürbis würde geprediget und Wunder gethan haben, und wie er hätte müſſen gecreutziget werden? Sodann, was Petrus conſecrirt (g) hätte, wann er zu der Zeit conſecrirt hätte, da Chriſtus am Creutze hieng? Und ob zu eben derſelben Zeit Chriſtus ein Menſch habe können genennt werden? Wie auch, ob es erlaubt wäre, nach der Auferſtehung zu eſſen und zu trincken? Nemlich, ſie waren ſchon zum voraus darauf bedacht, daß ſie keinen Hunger und Durſt leiden dörfften. Noch unzehlich viel andere unnütze Diſputen ereignen ſich unter ihnen, die viel ſubtiler ſind: Z. E. de Inſtantibus: de Notionibus (h): de Relationibus (i): de Formalitatibus (k): de Quidditatibus (l): Hæcceitatibus &c. Welche Dinge niemand einſehen kan, wenn er nicht ſo ſcharffſichtig iſt, daß er auch in der dickſten Finſternis ſiehet, was nirgend in der Welt iſt. Dieſen kan man noch beyfügen ihre beſondere Meinungen und Lehren, welche ſo wunderbahr lauten, daß die Ausſprüche der Stoicker, welche ſie Paradoxa nennen, gegen dieſen nur grobe und gemeine Sachen ſeyn.

g) d. i. Das Brod und den Wein zum heiligen Gebrauch ſegnen.
h) Oder Begriffe.
i) Dinge, ſo ſich aufeinander beziehen, ſo daß keines ohne das andere ſeyn kan.
k) Welche einem Ding ihr würckliches Seyn geben.
l) Welche würcklich ſamt ihren Eigenſchafften ſind.

seyn. Zum Exempel: Es sey eine geringere Sünde, tausend Menschen todt zu schlagen, als nur ein eintzigmal am Sonntag einem Bettler die Schuhe flicken: Man solte eher zulassen, daß die gantze Welt, mit Hüll und Füll (wie man sagt) untergehe, als nur die geringste Unwahrheit zu sagen. Diese so sehr subtile Subtilitäten machen die viele Secten der Schul-Lehrer noch weit subtiler, so, daß man leichter aus einem Labyrinth kommen mögte, als aus dem Gewirre der Realisten, Nominalisten (m), Thomisten (n), Albertisten (o), Occhamisten (p), Scotisten (q); und noch nicht alle habe ich genennt, sondern nur die vornehmsten. Bey welchen allen man so viel Gelehrsamkeit, so viel Schwürigkeiten antrifft, daß ich glaube, die Apostel würr-

m) Sind zwey Haupt-Secten der Scholasticorum. Dann als durch die Araber die Philosophie des Aristotelis in Europam gebracht, und in Clöster und Schulen eingeführt wurde, dahero sie auch den Namen hat: entstund zwischen den Lehrern derselben ein Streit; indem jene die Universalia für würcklich-seyende Dinge hielten, und daher den Nahmen Reales bekommen, diese aber selbige für blosse Worte hielten, und daher Nominales benahmset wurden.

n) Von Thomas von Aquino also benamset, der Alberti Magni Schuler, und Doctor Angelicus genannt worden, und das Haupt der Realisten gewesen.

o) Von Alberto Magno, einem sehr gelehrt- und berühmten Lehrer selbiger Zeit, mit welchem sich das andere Alter der scholastischen Philosophie anfängt, also benahmset.

p) Von Wilhelmo Occham, dem Haupt der Nominalium, und mächtigen Vertheidiger der Kayserlichen Majestät, gegen Pabst Joannem den XII.

q) Von Johann Duns, einem Schottländer, der das Haupt der Formalisten gewesen.

würden einen andern Geist nöthig haben, wann sie gezwungen würden, mit diesen neuen Theologis von dergleichen Dingen zu disputiren. Paulus kunte Glauben halten; allein wenn er sagt: **Der Glaub sey eine gewisse Zuversicht/ des das man hoffet / und nicht zweiffelt an dem das man nicht siehet**: so hat er sich in dieser Definition oder Beschreibung nicht als einen Meister (r) erwiesen. Eben derselbe, ob er sich gleich in der Liebe rechtschaffen erwiesen, so hat er doch in der ersten Epistel an die Cor. 13. keine rechte Eintheilung und Beschreibung (nach den Regeln der Dialectic) gemacht. Jene consecrirten das Brod und den Kelch mit heiliger Andacht, wenn sie aber gefragt würden vom termino à quo, und termino ad quem (s), von der Transsubstantiation (t), von der Art und Weise, wie ein Leib an mehr als einem Ort seyn könne? Vom Unterscheid, nach welchem der Leib Christi im Himmel ist: nach welchem derselbe am Creutze gewesen: nach welchem er im Abendmahl zugegen seye: Ingleichen in welchem Moment die Verwandlung des Brods in den Leib Christi geschehe; indem die Rede, durch welche sie geschieht, als eine Zahl fortgehet; Würden sie so spitzfündig, wie ich glaube, nicht

r) Nemlich, nach der Meynung der Scholasticorum, und dem Anfang der Decretalium.

s) d. i. Von wem solche Handlung geschehe, und wem zu guten.

t) Eine solche Verwandlung, da doch die Dinge selbst in ihrer Gestalt verbleiben.

geantwortet haben, als die Scotisten davon zu reden wissen. Sie kannten die Mutter JEsu; allein welcher unter ihnen hat so mathematisch bewiesen, wie und auf was Weise sie von der Erb-Sünde sey rein behalten worden / als unsere Theologi? Petrus hat die Schlüssel empfangen, und zwar von einem solchen, der sie einem Unwürdigen nicht hätte anvertrauet; Doch weiß ich nicht, ob er diese subtile Frag verstanden: (wenigstens hat er nirgendwo derselben gedacht:) Wie auch derjenige den Schlüssel einer Kunst und Wissenschafft haben könne / der doch kein Besitzer der Kunst wäre? Sie tauffen allenthalben, und haben doch nirgend gelehrt, was die *Causa* (u) *formalis*, *materialis*, *efficiens* und *finalis* der Tauffe seye? Sie melden auch nichts von einem Charactere delebili und indelebili (w): Sie beteten zwar, aber im Geist, und folgten dem Evangelischen Spruch nach: GOTT ist ein Geist / und die Ihn anbeten / müssen ihn im Geist

u) Dann sie statuiren viererley Ursachen der Tauffe: die eine, so sie formalem causam nennen, bestehe in den Worten: Ich tauffe dich: Die andere, so sie materialem nennen, bestehe in dem mit dem heiligen Geist verbundenen Wasser: Die dritte, so sie efficientem nennen, bestehe auf dem Befehl Christi, und die vierdte, so sie finalem nennen, bestehe darinnen, daß man dadurch wiedergebohren wird.

w) Hierdurch werden die geistlichen Kennzeichen, die jedwedem, so das Sacrament empfängt, gleichsam von GOtt eingedruckt werden, deren drey: nemlich die Tauffe, die Firmung und Priester-Weih sind, und die nicht wiederholet werden können.

Geiſt und in der Wahrheit anbeten; Man ſiehet aber nicht, ob ihnen dazumal ſey geoffenbahrt worden, daß man unter einer Anruffung zugleich ein mit Kohlen an die Wand gemahltes Bild / als Chriſtum ſelbſt / müſſe anbeten / wenn er nur die Finger ausſtreckt / ein langes Haar hat / und um das Haupt mit einem Schein von drey Strahlen verſehen iſt. Dann wer ſolte dieſes faſſen können, wenn er nicht 36. gantzer Jahr in der Natur-Lehre und überirrdiſchen Wiſſenſchafft des Ariſtotelis und Scoti zugebracht hat.

Die Apoſtel prägen die Lehre von der Gnade an mehr als einem Ort ſcharf ein; aber ſie ſagen nirgend was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen gratiam gratis datam, und gratiam gratificantem (x): Sie vermahnen zu guten Wercken; aber ſie theilen die Wercke nicht ein in opus operans, und opus operatum (y): Sie ſchärffen die Liebe ein, und unterſcheiden die eingegoſſene nicht von der erlangten: Sie ſagen auch nicht, ob ſie ein accidens, oder ſubſtantia, ein erſchaffenes, oder unerſchaffenes

x) d. i. Die Gnade, ſo man umſonſt verlangt, und die man, vermittelſt guter Wercke, erhält.

y) Die guten Wercke, ſo aus dem Glauben geſchehen, hieſſen ſie opera operantia; wie ſie hingegen die, ſo aus Verdienſt geſchehen, opera operata nennten.

Ding seye? Sie verabscheuen die Sünde; aber ich sterbe, wenn sie nach den Reguln der Kunst haben beschreiben können, was dasjenige sey, was wir Sünde nennen; Es wäre dann, daß ihnen solches der Geist der Scotisten hätte eingegeben. Dann ich kan unmöglich glauben, daß Paulus, nach dessen Gelehrsamkeit allein man alle andere Apostel urtheilen soll, die vielen Fragen, Zänckereyen, Geschlecht-Register, und (wie er selbst sagt,) Wort-Kriege, so offt solte verworffen haben, wann er diese Spitzfündigkeiten verstanden hätte; zumahl da zu selbiger Zeit alle Strittigkeiten nur ein Bauren-Krieg seyn, wenn man sie mit den mehr als Chrysippeischen (z) Subtilitäten unserer heiligen Magistrorum vergleichen würde. Wiewohl, wenn etwas nicht genug deutlich und kunstmäßig von den Aposteln wäre geschrieben worden, so seynd dennoch diese Leute so bescheiden, daß sie es nicht gantz und gar verwerffen, sondern durch eine geschickte Erklärung zu recht bringen. So viel Hochachtung haben sie theils gegen das Alterthum, theils gegen den Apostolischen Namen. Es wäre auch gewiß eine unbillliche Sache, so grosse Dinge von ihnen zu fordern, von denen sie von ihrem Lehrmeister kein Wort gehöret hatten.

Geschä-

---

z) Denn dieser war ein Stoicus, welcher seinen Discipuln die subtilesie Fragen vorzulegen wuste.

Geschähe ein gleiches bey Chrysostomo, Basilio, Hieronymo (a), ist es genug wenn sie darzu schreiben: Non tenetur: d. i. Es gilt hier nichts.

Und dem ohngeachtet haben jene gleichwohl die Heydnischen Philosophen und Juden widerlegt, welche von Natur halßstarrige Leute sind; wiewohl mehr durch ein unsträfliches Leben und Wundercrcke, als durch Syllogismos: Ja wohl solche Leute, unter denen nicht einer geschickt gewesen wäre, nur ein einiges Scotisches Quodlibet (b) verstehen zu lernen. Welcher Heyde aber, welcher Ketzer solte anjetzo nicht alsobald so vielen subtilen Subtilitäten den Platz lassen; wann er anderst nicht so tumm ist, daß er sie nicht versteht, oder so unverschämt, daß er darüber lacht, oder eben mit dergleichen Netz versehen, daß beyde Partheyen einander gewachsen wären, und also eben so zugienge, als wann ein Zauberer mit einem Zauberer handgemein wird, oder wenn einer mit einem Glücks-Schwerdt fechten solte, mit einem, der auch ein Glücks-Schwerdt hat: Würde alsdenn etwas anders heraus

a) Waren drey berühmte Kirchen-Lehrer im 4ten Seculo, deren jener Bischoff zu Constantinopel, dieser Bischoff zu Cæsarea, in Cappadocia gewesen; letzterer aber zu Stridon in Dalmatien sich aufgehalten hat.

b) War der Name eines Buchs, so Scotus heraus gegeben, und worinnen dergleichen spitzfündige Fragen ventilirt werden.

kommen, als das Webe-Spiel (c) der Penelopes? Meiner Meinung nach würden die Christen am klügsten thun, wenn sie an statt so viel und grosser Hauffen Soldaten, mit welchen sie schon seit vielen Jahren, theils glücklich, theils unglück-

c) Das ist: Er würde sich umsonst Mühe geben; massen Penelope, Ulyssis Gemahlin, währender Abwesenheit ihres Gemahls, viele Freyer hatte: Um ihrer nun loß zu werden, accordirte sie, daß, wenn sie mit ihrem Geweb, so sie vorhätte, würde fertig seyn, wolte sie alsdann zur Ehe schreiten. Da sie aber, was sie des Tags gewebet, des Nachts wieder verderbte, und damit continuirte, also musten ihre Freyer unverrichter Sache abziehen.

unglücklich Krieg führen, die schreyenden Scotisten, halßstarrigen Occhamisten, und unüberwindliche Albertisten, samt der gantzen Macht der Sophisten, wider die Türcken und Saracenen zu Felde schickten: Sie solten gewiß einen lächerlichen Krieg, und unerhörten Sieg zu sehen bekommen. Dann wer ist von so kalter Natur, daß ihn nicht diese spitzfündige Leute solten entzünden (d)? Wer ist so unempfindlich, den solche Stachel nicht aufmuntern solten? Wer hat so gute Augen, den dergleichen Dinge nicht blind machen solten? Vielleicht aber düncket euch dieses nur im Schertz gesagt zu seyn? Und was Wunder ist es, da unter denen Gottsgelehrten selbst einige zu finden, welche besser unterrichtet sind, die vor dergleichen abgeschmackten Spitzfündigkeiten, wie sie meinen, einen Eckel haben? Einige halten es so zu sagen vor eine Art des Kirchen-Raubs, und gröste Gottlosigkeit, von so geheimen Dingen, die mehr Anbetens-würdig sind, als daß sie könten ausgeforscht und beschrieben werden, mit ungewaschnem Maul vieles reden, auf sündliche Heydnische Weise disputiren, so verwegen definiren, und die Majestät der Göttlichen Lehre mit so abgeschmackten, ja schändlichen Wörtern und Meinungen zu verunehren (e). Und dennoch düncken sie sich dabey recht glückseelig zu seyn, und klat-

d) Joh. Huss, ein Böhmischer Theologus, und Joh. Gerson eiferten bereits anfangs des 15. Seculi wider die Scholastische Theologie, und bekamen viele Nachfolger

e) Hiermit meinet die Narrheit diejenigen Theologos, die ihre gantze Lebens-Zeit mehr mit Grillen verspielten, als daß sie sich um den lebendigen Verstand der Heil. Schrifft bekümmern.

schen mit den Händen vor lauter Freud und Vergnügen, so, daß sie bey diesen so angenehmen Possen, welche sie Tag und Nacht fort treiben, kaum so viel Zeit übrig haben, das Evangelium, oder Episteln Pauli auch nur ein einigmal durch zu lesen. Und indeme sie in ihren Schulen die Zeit mit dergleichen Geschwätz zubringen, meinen sie doch, sie seyen diejenigen, welche die gantze Kirche, die sonst zerfallen und zergehen würde, mit ihren Syl-

logismis so unterstützten, wie bey den Poeten der Atlas (f) den Himmel auf den Schultern trägt.

Und

(f) Denn die Poeten geben vor, dieser trage den Himmel auf sei

Und vor welche groſſe Glückſeeligkeit haltet ihr nicht dieſes, wenn ſie die Geheimniß-volle heilige Schrifft, eben als wenn ſie wächſern wäre, nach ihrem Wohlgefallen formiren und reformiren? Wenn ſie ihre Concluſiones, welche einige derer Schul-Lehrer allbereit unterſchrieben und vor gültig erkannt, nicht anderſt als Geſetze des Solonis wollen gehalten wiſſen, oder wohl gar denen Päbſtlichen Decreten vorziehen? Wenn ſie, als Cenſores (g) der gantzen Welt, dasjenige zu widerruffen nöthigen, was mit ihren explicitis und implicitis concluſionibus(h) nicht vollkommen übereinſtimmt: Und wann ſie ohne Scheu, gleich einem Oracul den Ausſpruch machen: Hæc propoſitio ſcandaloſa eſt: hæc parum reverentialis: hæc hæreſin olet: hæc male tinnit (i): ſo, daß nunmehro weder die Taufe, noch das Evangelium, weder Paulus oder Petrus, weder der Heil. Hieronymus, oder Auguſtinus (k), ja Thomas ſelbſt, ob er

Schultern, obſchon andre vorgeben, daß Atlas ein Gebürg in Africa ſeye, deſſen Spitzen bis an den Himmel reichen, und denſelben gleichſam zu tragen ſcheinen.

g) Waren Obrigkeitliche Perſonen zu Rom, deren Amt war, gute Sitten in der Stadt zu erhalten, dem Kleider-Pracht und Schwelgerey Einhalt zu thun, und die darwider Handlenden zu beſtraffen.

h) Das iſt, mit Schlüſſen, die vor Augen bereits liegen, oder aus andern Sätzen erſt müſſen gezogen werden.

i) Sind die gewöhnlichen Worte und Judicia derer Doctorum Scholaſticorum, nemlich ſie verſtehen hierdurch: Dieſer Satz ſeye ärgerlich: Dieſer ſey wider den ſchuldigen Reſpect: Dieſer rieche nach der Ketzerey: Dieſer klinge übel.

k) Sind zwey berühmte Kirchen-Lehrer des 4ten Seculi, deren

gleich ein Ertz-Ariſtotelicus iſt, jemand zum Chriſten machen können, wann die Hrn. Baccalaurei (l) ihre Stimme nicht hierzu ertheilt haben: ſo ſubtil urtheilen ſie. Dann wer hätte wohl meinen ſollen, derjenige ſeye kein Chriſt, welcher ſagte, dieſe zwey Reden, matula putes, und matula putet: ingleichen olla fervere, und ollam fervere, ſeyen beyde recht, wenn es nicht dieſe Hochgelehrten geſagt hätten? Wer hätte die Kirche von ſo groſſen Irrthümern befreyet; von welchen zwar niemand etwas zu leſen würde bekommen haben, wenn ſie ſelbige nicht mit ihren groſſen Sigillen (m), der Welt vor Augen gelegt und verrathen hätten. Aber ſind ſie nicht auch recht glückſeelig bey ſolchen Händeln, da ſie noch über diß die Hölle, und was darinnen vorgeht, ſo genau und richtig zu beſchreiben wiſſen, eben als wenn ſie mehr als ein Jahr in dieſer Republique ſich umgeſehen hätten? Da ſie über diß neue Himmel (n) erdencken, und dieſen den allergröſten und ſchönſten annoch beyſetzen; damit es nemlich nicht an einem Ort fehlen

jener durch gelehrte Schrifften ſich bekannt gemacht, dieſer aber Biſchoff zu Hippon, in Africa geweſen iſt.

l) Alſo wurden diejenigen genannt, die den erſten Academiſchen Ehren-Gradum erlangt, deren Anſehen damal ſo groß war, daß ſie einige Sätze des Thomæ Aquinatis, eines groſſen Schul-Lehrers, öffentlich und förmlich verdammen dürfften.

m) Denn ſo war es gebräuchlich, daß man die Sätze, ſo verdammt wurden, mit angehängten Sigillen der Facultät verſahe.

n) Denn ſie vergiengen ſich ſo weit, daß ſie zu den acht Cräyßen der Welt noch den neundten, den ſie den Feuer-Himmel nannten, hinzu ſetzten, worinnen ſich die ſeeligen Geiſter aufhalten ſolten.

len mögte, wo die Seelen der Frommen entweder mit gröſter Luſt herum ſpatzieren, oder rechtſchaffen ſchmauſſen, oder auch ein Ball-Spiel halten könten. Mit dieſen und dergleichen tauſend Poſſen ſind ihre Köpffe ſo ſehr angefüllt und ausgeſtopfft, daß ich gäntzlich der Meinung bin, das Gehirn Jupiters ſeye nicht ſo hoch ſchwanger gegangen, da er die Pallas zur Welt bringen ſolte,

uhd deßwegen den Vulcanum mit ſeiner Axt um Hülffe bitten muſte (o). Wundert euch alſo nicht,

o) Weil die Poeten vorgeben, Pallas ſeye aus Jovis Gehirn ent-

nicht, wenn ihr bey öffentlichen Disputationibus ihre Köpffe mit so vielen Windeln umwunden sehet, dann sonst würden sie gar zerspringen. Darüber aber pflege ich selbst bißweilen zu lachen (p), wenn sie meinen, alsdenn wären sie rechtschaffene Theologi, wann sie rechte Barbarische und heßliche Worte im Reden gebrauchen: wenn sie so stammlen und stottern, daß sie niemand anders verstehen kan, als der auch stammlend ist: Und dieses nennen sie eine Scharffsinnigkeit, weil es der Pöbel nicht begreiffen oder verstehen kan. Dann sie sagen, es seye wider die Ehre der Heil. Schrifft, wenn sie sich nach den Regeln der Grammaticorum richten solten. O ein Wunderns-würdige Herrlichkeit dieser Gottesgelehrten, wenn ihnen allein erlaubt ist falsch und unrichtig zu reden, obschon diese Freyheit ein jeder Schuhflicker auch hat. Endlich bilden sie sich gar ein, die nächsten nach den Göttern zu seyn, so offt sie, gleichsam aus Heil. Ehrfurcht, Magistri nostri (q) genennet werden, und glauben, es stecke hinter

---

sprungen, stellet Lucianus in einem seiner Gespräche vor, wie Jupiter einsmals so entsetzlich Kopff-Schmertzen empfunden, da er denn den Vulcanum holen lassen, der ihm mit dem Beil die Hirn-Schale zerspalten, worauf Pallas hervor gekommen.

p) Die Narrheit muß selbst gestehen, daß solches ihr wunderlich vorkomme, also in der That recht lächerlich seyn müsse, wenn die Scholastici so gar den Barbarismum im Reden affectiren.

q) Werden deßwegen also genannt, weil sie an dem Ort, wo sie magistrirt haben, Collegia halten dürffen; da hingegen fremde Magistri solches nicht befugt sind.

hinter diesem Namen eben so etwas besonders, als der Juden ihr Tetragrammaton (r): Derowegen sagen sie, seye es unrecht, Magister noster anderst, als mit grossen Buchstaben zu schreiben. Wann aber jemand verkehrt Noster Magister sprechen solte, der würde zugleich auch die Majestät des Theologischen Namens nicht wenig verletzen.

Fast eben so glückseelig sind diejenige, die sich insgemein Religiosen und Mönchen nennen (s), wiewohl sie beyder Namen mit grösstem Unrecht sich bedienen; indeme sie guten theils von der Religion weit entfernet sind, und alle Gassen und Strassen, von niemand mehr, als dergleichen Leuten angefüllet zu sehen. Ich sehe aber nicht, ob ein elenderes Thier seyn könte, wann ich mich ihrer nicht annehmen wolte. Dann ob gleich jederman vor diesen Leuten einen so grossen Abscheu hat, daß man es vor ein böses Anzeigen hält, wenn einem ohngefehr einer begegnet; so schmeichlen sie sich dennoch selbsten. Erstlich halten sie es vor eine grosse Frömmigkeit, wenn sie so wenig gelernet haben,

r) Massen die Juden das aus vier Buchstaben bestehende Wort יהוה (Jehovah,) auszusprechen, vor die gröste Gottslästerung halten.

s) Allhier spielet die Narrheit mit diesen beeden Worten: massen religiosus einen der gottsfürchtig, und monachus einen der einsam ist, bedeutet.

ben (t), daß sie auch nicht einmal lesen können. Darnach wenn sie ihre Psalmen, die sie zwar gezehlet haben, aber nicht verstehen, mit ihren Esels-Stimmen in den Kirchen herblöcken; alsdann erst, kützeln sie, nach ihrer Meinung, die Ohren der Heiligen. Es finden sich auch einige darunter, welche ihren Unflath und Betteley theuer genug verkauffen, und das Brod

t) Massen denn die ersten Mönche sich ihrer Hand-Arbeit nehmten.

Brod vor den Thüren mit groſſem Gebrülle heiſchen, ja ſo gar in den Wirths-Häuſern, auf der Straſſe und in Schiffen denen Leuten keine Ruhe laſſen, zu nicht geringem Schaden der übrien Bettler. Und ſolgergeſtalt wollen dieſe lieben Leute, vermög ihrer Unflätherey, Untwiſſenheit, Grobheit, und unverſchämten Weſens, denen Apoſteln (wie ſie ſagen) gleich ſeyn. Was könte aber luſtiger ſeyn, als daß ſie alles nach gewiſſen Regeln thun, nach Art

der

der Mathematicorum, welche zu überſchreiten die gröſte Sünde iſt.

Zum Exempel: Wie viel Knoten der Schuh haben müſſe? Mit welcher Farb der Gurt, und das Kleid zu unterſcheiden ſeye? Von was vor Materie, und wie viel Halmen breit die Gürtel ſeyn ſolle? Von was Gattung die Kutte ſeyn müſſe, und wie viel Metzen dieſelbe faſſen ſolle? Wie viel Finger breit die Klatze ſeyn ſolle? Und wie viel Stunden man ſchlaffen dörffe? Wer ſiehet aber nicht, wie ungleich dieſe Gleichheit ſeye, bey ſo groſſen Unterſcheid der Cörper und Sinnen? Gleichwohl halten ſie nicht nur andere Leute gegen ihnen für Katzen, ſondern unter ihnen ſelbſt verachtet einer den andern; und ob ſie ſchon Leute ſeyn, welche die Apoſtoliſche Liebe von ſich rühmen, ſo fangen ſie doch deßwegen, daß einer die Ordens-Kleider anderſt träget, als der andere, und wegen einer mehr ſchwärtzlichern Farbe, allerhand Unruhe und Aufruhr an. Unter dieſen ſind einige ſo heilig, daß ſie von auſſen ein rauhes härines (u), inwendig aber ein weiches und gelindes Kleid tragen: Andere hingegen tragen auſſenher ein leinen, und inwendig ein Wollen-Kleid. Wieder ander andere, welche ſich zwar vor dem Anrühren des

u) Welches der Cluniacenſer Tracht iſt.

L.A. Schmidt exc.

des Geldes (w), wie vor einem vergifteten Kraut, fürchten, übrigens aber weder den Wein, noch Angriff der Weibs-Personen verabscheuen. Endlich laufft all ihr Bemühen dahin aus, daß nicht die geringste Eintracht in ihrer gantzen Lebens-Art zu spühren seyn möge: Sie bemühen sich auch nicht Chri-

w) Dieß hat S. Franciscus seinen Ordens-Leuten höchstens verbotten.

sto gleich zu seyn, sondern vielmehr, wie sie unter einander ungleich seyn mögen. Ferner bestehet nicht der geringste Theil der Glückseeligkeit bey ihnen in denen Zunamen, da diese Funigeri (x) wollen genennet werden, und unter diesen einige Colleten, andere Minoriten, andere Minimi, wiederum andere Bullisten: Diese wollen Benedictiner, andere Bernhardiner, diese Brigitenser, jene Augustiner, diese Wilhelmiten, andere Jacobiten heissen; eben als wäre es etwas geringes, Christen genennet zu werden.

Ein grosser Theil unter diesen verläst sich so steiff und vest auf ihre Ceremonien und Menschen-Satzungen, daß sie meinen, ein einiger Himmel seye kein gleichgültiger Lohn für so grosse Dinge, und dencken dabey nicht, daß Christus dieses alles nicht achten, sondern jenes sein Gebot (y) von ihnen fordern werde, nemlich das Gebot der Liebe. Der eine wird seinen dicken Wanst aufweisen, der mit allerley Fischen angefüllt ist: Ein anderer ein hundert Schäffel mit Psalmen (z) ausschütten: Ein

x) d. i. Stricktrager, dergleichen die Barfüßer zu führen pflegen.

y) Denn dieß ist das neue und einzige Gebot, so Christus seinen Jüngern Joh. am 13. giebt.

z) Indem solchergestalt das Gebet GOtt, als in einem Scheffel, vorgemessen, und daraus ein verdienstlich Werck gemacht wird.

Ein anderer wird seine zehen tausend Fast-Täge erzehlen, und dabey einer jeden Mahlzeit die Schuld geben, daß sie ihm fast den Magen zersprengt habe: Ein anderer wird einen so grossen Hauffen Ceremonien vorbringen, als man kaum auf sieben Last-Schiffen führen sol-: Ein anderer wird von sich rühmen, er ha-e in 60. Jahren niemals ein Geld angerühret, wenn er nicht doppelte Handschuh angehabt habe: Ein anderer wird eine so heßliche und

dichte Kutte mit sich bringen, daß selbige auch der ärmste Schiff-Knecht am Leibe zu tragen nicht würdigen solte. Ein anderer wird erzehlen, er habe sein Leben länger als 30. Jahr wie ein Schwamme zugebracht, und sich beständig an einem Ort aufgehalten: Ein anderer wird seine, wegen vieles Singens, heischere Stimme hören lassen: Ein anderer wird die Schlaffsucht, welche er durch die Einsamkeit sich über den Halß gezogen, darstellen: Ein anderer die Zunge, die ihn, wegen beständigen Stillschweigens, gantz gelähmt worden ist. Christus aber wird ihnen, bey so unendlich vielen Rühmen, in die Rede fahren und sagen: Woher kommen diese neue Juden? Ein einiges Gesetz hab ich für das meine erkannt, und von dem allein ist mir nichts zu Ohren gekommen: Und vor Zeiten habe ich frey, ohne einige dunckele Gleichnus-Rede, das väterliche Erbtheil verheissen und zugesagt, nicht den Kutten / oder Paternostern / oder denen Hungerleidern / sondern denen Liebes-Diensten. Ich erkenne auch diejenige nicht für die Meinigen, die ihre Wercke gar zu wohl erkennen: Diejenigen, welche heiliger seyn wollen, als Ich bin, die mögen in dem Abraxasischen (a) Himmel wandern, oder sich von denen

a) Der Ketzer Basilides statuirte, nach Augustini Bericht, 365. Himmel, welche das Wort ἀβραξας, worunter er GOtt ver-

denen einen neuen Himmel bauen laſſen, deren Geſetze ſie meinen Geboten vorgezogen haben. Wenn ſie dieſes werden hören und ſehen, daß die Schiffer und Fuhrleute ihnen vorgezogen werden; was meinet ihr, mit was vor Augen werden ſie einander anſehen? Aber unterdeſſen ſind ſie recht glückſeelig bey ihrer Hoffnung; und dieſes haben ſie meiner beſondern Neigung gegen ſie zu dancken.

Jedoch unterſtehet ſich niemand dieſe Leute, ob ſie gleich vom gemeinen Weſen gantz abgeſondert ſeyn, zu verachten, und zwar hauptſächlich die Bettel-Mönche, deßwegen, weil ſie aller Leute Geheimnüſſe wiſſen, nemlich aus der Beicht, wie man ſagt. Wiewohl ſie es für unrecht halten, etwas zu verrathen, es wäre dann, daß ſie bey einem Glaß Wein mit einem angenehmen Geſpräch ſich ergötzen wolten; aber doch ſagen ſie eine Sach nur halb und halb, mit Verſchweigung der Namen: Beleidiget aber jemand dieſe Weſpen, ſo rächen ſie ſich in denen Predigten beym Volck überaus wohl, und ziehen auf ihren Feind loß, ſo verborgener Weiſe, daß es jederman verſtehen muß; ausgenommen der gar nichts weiß und verſteht: Sie hören auch nicht ehender

ſtünde, in ſich hält; denn ſo man α 1. β 2. ρ. 100. α 1. ξ 50. α 1. ς 20. zuſammen addirt, kommt 361. heraus; Daher ſeine Nachfolger von denen Scribenten der Kirchen-Hiſtorie Abraxaſiani genannt werden.

auf zu bellen, bis man ihnen einen Brocken Fleisch ins Maul geworffen. Aber wohlan! welchen Comœdianten und Harlequin solltest du wohl lieber anschauen wollen, als diese Leute, wenn sie in ihren Predigen auf eine recht lächerliche Weise rhetorisiren, und das, was ihnen die Redner in der Red-Kunst gelehret, nachäffen?

Hilff, ewiger GOtt! wie geberden sie sich, wie schicklich verändern sie die Stimme, wie singen sie, wie drehen sie sich hin und her, und

machen

machen bald ein solches, bald ein ander Gesicht! wie schreyen sie alles voll! Und diese Kunst zu predigen lehrt ein Bruder den andern, als ein grosses Geheimnis. Und ob ich zwar diese nicht wissen und verstehen darf (b), will ich doch probiren, ob ich durch Muthmassungen darhinter kommen kan. Erstlich ruffen sie an; und dieses haben sie von den Poeten gelernet: Sind sie sodann willens von der Liebe zu reden, so machen sie den Anfang vom Egyptischen Fluß Nilo: Oder wollen sie vom Geheimnis des Creutzes predigen, so fangen sie vom Babylonischen Drachen Beel an: Wollen sie aber von der Fasten reden, wird der Anfang von den zwölff Himmlischen Zeichen des Thier-Crayßes (c) gemacht: Wollen sie vom Glauben handeln, machen sie eine Vorrede von der Quadratura Circuli (d). Ich selbst hab einen überaus närrischen (nicht so gelehrten hab ich sagen wollen) gehört, der bey einer volckreichen Versammlung das Geheimniß der Göttlichen Dreyfaltigkeit erklären wolte: Damit er nun seine nicht gemeine Gelehrsamkeit zeigen, und denen Theologischen Ohren ein Genügen lei-

b) Weil das Frauenzimmer sich mehr des Haußwesens, als der Gelehrsamkeit anmassen soll.

c) Denn zur Fasten-Zeit tritt die Sonne in das Zeichen des Widders.

d) Es ist eine schwehre Frage unter denen Mathematicis, wie das Verhalten eines Vierecks in einer runden Fläche zu finden.

sten mögte, hat er auf eine gantz neue Art den Anfang gemacht von den Buchstaben, Sylben und Wörtern: alsdann von der Uebereinstimmung eines Nominis mit dem Verbo eines Nominis adjectivi mit dem Substantivo (e): Dabey sich dann viele verwunderten, einige aber den Vers Horatii von sich hören liessen:

Quorsum hæc tam putida tendunt?

d. i. Worzu dient solcher Unrath?

Endlich hat er die Sach so weit gebracht, daß er zeigte, es seye das Bild der gantzen Dreyfaltigkeit in denen Anfangs-Gründen der Grammaticorum so deutlich ausgedruckt, daß es kein Mathematicus nicht besser im Staube (f) abschildern könte. Und an dieser Predigt hatte dieser Ertz-Theologus gantzer acht Monat so fleißig gearbeitet, daß er nunmehr völlig blind darüber worden ist, weil er alle seine Augen-Schärffe zum Spieß seines Verstandes gebraucht. Es reuet aber diesen Menschen seine Blindheit so gar nicht, daß er auch glaubt, er habe diesen Ruhm nicht theuer erkaufft. Ich habe auch einen andern gehört, der allbereit ein achtzig jähriger Mann war, und

e) Verbum ist bey den Grammaticis ein solcher Theil der Rede, so ein Thun und Leiden bedeutet: ein Nomen aber, so eine Sache und Beschaffenheit derselben anzeigt.

f) Denn diese pflegten ihre Figuren auf dem Sand aufzureisen.

und ein so grosser Theologus, daß man meinen solte, der Scotus wäre in ihm wieder auf die Welt gekommen. Wie dieser das Geheimnis des Namens JESU auslegen wolte, hat er sehr subtil gezeiget, wie in denen Buchstaben desselben alles dasjenige stecke, was von Ihm könte gesagt werden: Dann daß dieser Name nur in dreyen Casibus declinirt wird, so seye dieses ein offenbahres Kennzeichen und Bild der Heil. Dreyfaltigkeit: Darnach ferner, daß das erste Wort JESUS sich auf ein S. endige, das andere JESUM auf ein M. das dritte JESU auf ein U. darinn liege ein unaussprechliches Geheimnis verborgen: Da nemlich diese drey Buchstaben anzeigten, daß JEsus sey der summus, medius, und ultimus, d. i. der höchste, der mittelste, und der letzte. Es war überdiß noch ein anders Geheimnis vorhanden, das noch verborgener ist als dieses, und zwar auf eine Mathematische Art: Das Wort JESUS hat er solchergestalt in zwey gleiche Theile getheilet, daß der fünffte Buchstab in der Mitte übrig blieb: Darnach zeigte er, daß derselbe Buchstabe bey denen Hebräern ש. wäre, den sie Syn nenneten: Ferner heisset Syn in der Scotischen Sprach, (wie ich glaube,) so viel als Sünde: Dadurch werde klärlich erwiesen, JESUS seye derjenige, der der Welt Sünde trüge. Diese neue Eingangs-Rede hörte jederman mit so grosser Bewunderung an, sonderlich die Theologi, daß es nicht

viel gefehlt, es wäre ihnen fast eben das wiederfahren, was ehedem der Niobe (g) begegnet ist: da mir fast eben das wiederfuhr, was dem elenden Priapo (h) wiederfahren ist, der zu seinem gröſten Unheil denen nächtlichen Zauberenen der Canidiæ und Saganæ zugesehen. Und dieſes fürtwahr mit Recht: Denn wenn hat jemals entweder Demoſthenes, ein Grieche, oder Cicero, ein Lateiner, ſich auf dergleichen Art die Gemüther zu gewinnen, ſich einfallen laſſen? Sie hielten diejenige Eingangs-Rede vor unſchicklich, welche von der Haupt-Sach zu weit entfernet war: gleichſam als wenn auf jene Weiſe nicht auch die Sau-Hirten ihre Eingangs-Reden machten, wie ſie nemlich die Natur ſelbſt lehret. Allein dieſe Gelehrten glauben, ihr Præambulum (wie ſie es nennen) ſeye alsdann erſt recht kunſtrecht, wann es nirgend mit dem übrigen Vortrag zuſammen hänget, ſo, daß der Zuhörer ſich unterdeſſen verwundert, und bey ſich ſpricht:

Quo nunc ſe proripit ille?

Wo will dieſer hinaus?

Drit-

g) War Tantali und Euryanaſſæ Tochter, und Zethi Gemahlin, mit welchem ſie viele Kinder zeugte: War aber dabey ſo ſtoltz, daß ſie die Göttinnen, vornemlich Latonam, Apollinis und Dianæ Mutter, verachtete, die den Apollo beredt, daß er ihre Kinder mit Pfeilen niederſchoſſe; Worauf Niobe ſich ſo betrübte, daß die Götter ſie aus Erbarmen in einen Stein verwandelten.

h) Es erzehlet nemlich Horatius Satyra 8. L. 1 wie er vor Schrecken zerplatzet, als die Zauberin Sagana und Canidia ihre Beſchwörungs-Worte gebrauchet.

J. A. Schmidt excudit

Drittens erklären sie, an statt der Erzehlung, etwas aus dem Evangelio, aber nur kürtzlich und obenhin, da doch dieses nur allein hätte geschehen sollen. Zum vierdten bringen sie, unter einem gantz neuen Aufzug, eine Theologische Frage vor, die sich mehrmals dahin gar nicht schickt, und meinen dennoch, es seye auch dieses ein Stück der Kunst. Alsdenn machen sie erst ein recht theologisches Gesicht, und füllen die Ohren an mit ihren Doctoribus solennibus (i), subtilibus, subtilissimis, seraphicis, sanctis, irrefragabilibus, welches gewiß herrliche Namen seyn. Darauf prahlen sie sich bey dem unverständigen Pöbel mit ihren Syllogismis (k) majoribus, minoribus, Conclusionibus, Corollariis, und andern abgeschmackten, und mehr als scholastischen Grillenfängereyen.

Endlich ist noch übrig die fünffte Abhandlung, in welcher sie sich als die gröstenMeister und Künstler erweisen sollen. Da kommen sie nun mit einem närrischen und ungescheuten Mährlein aufgezogen, welches sie, wo ich nicht irre, aus dem Speculo Historiali, oder denen Gestis Romanorum (l) entlehnet, und erklären dassel-

i) D. i. Mit wunderlichen Tituln, dergleichen die Scholastici ihren grossen Lehrern gaben.

k) Oder solchen Schlüssen, die mehr oder weniger Sätze haben.

l) D. i. Der Geschicht-Spiegel und die Thaten der Römer: dergleichen mit Fabeln und Erdichtungen angefüllte Bücher mochten damals gelesen, und bey allen Begebenheiten angeführet werden.

daſſelbe allegorice, tropologice, und anagogice (m). Und auf ſolche Weiſe werden ſie endlich mit ihrer Chimæra (n) fertig, dergleichen Hora-

tius ſelbſt nicht hat erdencken können, wenn er ſchriebe:

Huma-

m) Das iſt, auf eine geheime und verblümte Weiſe, wie die Scholaſtici den Sinn der Heil. Schrifft zu erklären pflegten.

n) War Tryphonis und Echidnæ Tochter, die vornen einem Löwen, hinten einem Drachen, an dem Leib einem Weibsbild gleich ſahe: Daher es Sprichworts-weiſe von ungeſtalten Dingen geſagt wird.

Humano capiti cervicem pictor equinam jungere ſi velit &c. (o)

Sie haben ferner gehört, ich weiß nicht von wem, daß der Anfang einer Rede gantz ſittſam und gelaſſen, und keinesweges mit Schreyen vertnüpfft ſeyn müſſe. Deßwegen fangen ſie zu erſt ſo an, daß ſie ihre eigene Worte nicht hören, eben als wenn das Reden etwas nützte, welches niemand verſteht. Sie haben gehört, daß man zuweilen, um die Leute in Affect zu bringen, ſich der Ausruffungen bedienen müſſe: Wenn ſie nun alſo vorher gantz leiß geredt haben, fangen ſie zum öfftern gählings ſo an zu ſchreyen, als wenn ſie raſend wären, wenn es auch nicht nöthig iſt. Man ſolte ſchwören, der Kerl hätte Nießwurtz nöthig, eben als wann nichts daran gelegen wäre, ſo zu ſchreyen. Da ſie über diß gehört haben, daß die Rede im Fortgang eifriger werden müſſe, ſo ſagen ſie den Anfang eines jeden Theils her, und zwar ziemlich ſchlecht: Bald fangen ſie an ſo hefftig zu ſchreyen, wann gleich die Sache nicht von der geringſten Wichtigkeit iſt, und hören endlich ſo auf, daß man glauben ſolte, ſie hätten gar keinen Othem mehr. Endlich haben ſie gelernet, daß bey denen Rhetoribus Meldung geſchehe, wie man ein Gelächter machen ſolle:

Und

o) Mit dieſen Worten fängt Horatius ſeine Dicht-Kunſt an, und taxirt hiemit die ungereimten Verbindungen der Gedancken der Redner und Poeten.

Und deßwegen suchen sie ebenfalls einige Schwäncke mit anzubringen; Aber, O liebe Venus (p)! wie artig sind sie! wie schicklich

sind sie angebracht! Sie schicken sich wie der Esel zum Lauten-Schlagen. Bißweilen beissen sie, aber so, daß sie mehr kützeln, als verwunden: Sie schmeicheln auch niemals in der That mehr, als wenn sie frey und ungescheut die Wahr-

p) Das Frauen-Volck pflegte gemeiniglich bey der Venus zu schwören, wie das Manns-Volck bey dem Hercules; und hierinn führet sich die Narrheit ihrem Character gemäs auf.

Wahrheit zu sagen, wollen angesehen seyn. Endlich kurtz zu sagen, sind ihre Geberden so beschaffen, daß man schwören solte, sie hätten die Marckschreyer zu Lehrmeistern gehabt, von denen sie jedoch noch weit übertroffen werden. Wiewohl beyde einander so gleich kommen, daß jederman glauben solte, es hätten entweder diese von jenen, oder jene von diesen ihre Rede-Kunst gelernet. Und doch finden auch diese durch mich solche Leute, die, wenn sie diese hören, meinen, sie hörten lauter Demosthenes, und Cicerones. Darunter sind sonderlich die Kauffleute und alten Weiber zu rechnen, als deren Ohren sie einig und allein zu gefallen suchen; weil dieselben auch einen Theil des Raubs, und der mit Unrecht an sich gebrachten Guts, zu schencken pflegen, wenn man ihnen wohl geschmeichelt hat: Diese aber, die Weiber, sind so wohl vieler anderer Ursachen wegen diesem Orden gewogen; als sonderlich darum, weil sie ihnen alles dasjenige zu offenbahren pflegen, was sie über ihre Männer zu klagen haben.

Ihr sehet also hoffentlich, wie viel mir diese Leute zu dancken haben, da sie mit ihren Ceremonien, lächerlichen Dingen und Mord-Geschrey unter den Menschen tyranniſiren, und dabey glauben, sie seyen Paulus und Antonius (q).

Allein

q) Denn dieser war ein beliebter Prediger, und ward vom Pabst Gregorio X. canoniſirt.

Allein ich lasse diese Pickelhäringe, die so wohl meine Wohlthaten vorsetzlich verschweigen, als auch für fromm wollen angesehen seyn, gerne fahren. Dann ich hätte schon längst Lust gehabt, von den Königen und Hof-Leuten, die mich aufrichtig verehren, und dann, wie es sich auch allerdings geziemet, von denen Edelleuten frey und aufrichtig zu reden. Wann diese nur ein Quintlein gesunder Vernunfft hätten, was würde trauriger und betrübter seyn, als ihr Leben? Es würde gewiß niemand glauben, daß man sich auch nur durch einen falschen Eyd, oder Vatter-Mord (r) auf den Thron schwingen solle, wer bey sich überleget, was für eine schwehre Last demjenigen auf den Schultern liege, der einen rechtschaffenen Regenten abgeben will: Daß derjenige, welcher das Regiment über sich genommen, mit allgemeinen, nicht aber privat-Affairen beschäfftiget seye, und daherd auf nichts anders, als auf den gemeinen Nutzen dencken müsse: Daß er von denen Gesetzen, die er selber gegeben, und darüber gehalten haben will, nicht eines Nagels groß abweichen dörffe: Daß er, eben sowohl als alle Amt-Leute und Richterliche Obrigkeiten, eines unsträflichen Wesens sich befleissen solle: Daß er der einige seye, auf den jederman seine Augen richte, und der entweder, gleichsam als ein Glücks-Stern, durch unsträflichen Wandel dem menschlichen Geschlecht

r) Denn diese sind in den Historien die bekanntesten Arten zur Crone zu gelangen.

schlecht grossen Nutzen schaffen, oder, gleichsam wie ein tödtlicher Comete(s), das gröste Verderben mit sich bringen könne: Daß anderer Leute Laster weder so leichte wahrgenommen werden, noch so weit sich ausbreiten: Daß es mit einem Fürsten so beschaffen seye, daß, wenn er nur in etwas der Erbarkeit zu wider gehandelt, diese verderbliche Pest alsobald im menschlichen Leben weit um sich greiffe: Ferner, weil der Stand der Fürsten vieles mit sich bringt, das von dem rechten Weg abzuleiten pflegt, deraleichen die Welt-Lust, Ergötzlichkeiten, Freyheit, Schmeicheley, Uberfluß, desto schärffer habe er sich dahin zu bestreben, und desto wachsamer zu seyn, damit er ja nirgend sich möge verleiten lassen, und seiner Pflicht uneingedenck seyn: Daß endlich, aller hinterligen Nachstellungen, Haßes, und übrigen Gefährlichkeiten und Furcht zu geschweigen, der wahrhaffte König über seinem Haupte schwebe, welcher nicht lang darnach, auch wegen des geringsten Versehens, Rechenschafft fordern werde; und zwar desto ernstlicher, je wichtiger das Amt gewesen, welches er verwaltet. Wann dieses, sage ich, und dergleichen mehr, ein Fürst bey sich überlegte, (er würde es aber bey sich überlegen, wenn er klug wäre) so würde er weder schlaffen, noch mit Appetit speissen können. Nun jetzo aber, überlassen sie, aus meiner

s) Dann dieser bedeutet, nach dem gemeinen Wahn, obschwebendes Unglück.

Gunst und Gnade, alle diese Sorgen den Göttern; sie aber pflegen ihrer aufs beste, und geben niemand Gehör, der ihnen nicht etwas angenehmes vorsagen kan, damit kein Verdruß in ihrer Seele entstehen möge: Sie meinen, alles das gethan zu haben, was einem Fürsten obliegt, wenn sie beständig jagten, schöne Pferde hätten, mit ihrem Nutzen und Vortheil die Bedienungen und Aemter verkaufften: Wenn sie täglich auf neue Arten bedacht sind, wie sie der Unterthanen Haab und Güter verringern, und in ihren Beutel zusammen scharren könten. Sie thun aber dieses auf eine überaus artige Manier, nachdem sie so viele Tituln erfunden, damit, wenn es auch noch so unrecht wäre, es dennoch den Schein einer Billichkeit haben mögte. Dabey schmeicheln sie mit allem Fleiß, damit sie die Gemüther des Pöbels sich einiger massen verbindlich machen.

Nun stellet euch einen Menschen vor, (dergleichen es nicht selten giebt,) der nichts von Gesetzen weiß, der ein Feind des gemeinen Nutzens ist, der nur auf seinen eigenen Nutzen siehet, der den Wollüsten ergeben ist, der alle Gelehrsamkeit hasset, der ein Feind der Freyheit und Wahrheit ist, der sich um nichts weniger, als um die Wohlfahrt des gemeinen Wesens bekümmert, sondern nur allein auf seine Wollüste und seinen Nutzen bedacht ist. Alsdann hänget ihm ein güldenes Halßband an, welches den

Zusam-

Zuſammenhang und Übereinſtimmung aller Tugenden anzeigt: Ferner, eine mit Edelgeſteinen beſetzte Crone, welche ihn erinnere, daß er an Helden-Tugenden alle andere übertreffen müſſe: Überdiß einen Scepter, welcher ein Zeichen der Gerechtigkeit und unſträflichen Weſens: Endlich den Purpur, welcher ein Kennzeichen einer groſſen Liebe gegen das gemeine Weſen iſt. Wenn nun ein Fürſt dieſen Schmuck und ſein Leben gegen einander hielte, ſo glaube ich, er würde ſich deſſen gantz ſchämen, und befürchten, es

mögte ein höhnischer Ausleger aus allen diesen Königlichen Zierrathen nur ein Gespött und Gelächter machen.

Und was soll ich von den Hof-Leuten sagen? Dann obgleich nichts niederträchtigers, thörichters und abgeschmackters kan gefunden

werden, als die mehresten unter ihnen sind, so wollen sie doch den Vorzug vor allen Dingen haben. Jedoch sind sie in einem einigen Stück sehr bescheiden, indeme sie zu frieden sind, wenn

sie

ſie Gold und Edelgeſteine, Purpur und übrigen Zeichen der Tugenden und Weißheit, am Leibe herumtragen, die Ausübung der Sachen ſelbſt aber andern überlaſſen. Hierinnen düncken ſie ſich glückſeelig genug zu ſeyn, daß ſie den König ihren Herrn nennen dörffen: Daß ſie mit drey Worten zu grüſſen gelernet haben: Daß ſie mit Titulaturen um ſich werffen können, und ſagen: Ihr Durchlaucht/ Herrlichkeit/ *Magnificenz &c.* Und daß ſie ſich nicht ſchämen, und artig zu ſchmeicheln wiſſen; Dann dieſes ſind die Künſte, welche ſich vor einem rechtſchaffenen von Adel und Hofmann ſchicken ſollen. Ubrigens aber, wenn man ihre Lebens-Art genauer einſiehet, wird man lauter Phæacas (t), und Sponſos Penelopes (u) finden: Das übrige vom Lied wiſſet ihr ſelbſt, welches euch das Echo (w) beſſer ſagen wird, als Ich: Man ſchläfft bis in den halben Tag hinein; und da iſt alsdann ſchon ein gedungener Prieſter beym Bette in Bereitſchafft, der ihnen, wenn ſie

t) Dann dieß Volck war wegen ihrer unerhörten Schwelgerey berühmt, und wohnte in der Inſul Corcyra.

u) Dann dieſe mahlet Homerus ab, wie ſie tapffer geſchmauſt, getantzt, geſchryen und courtiſiret.

vv) Es überläſt die Narrheit die folgenden Worte als einen Nachklang dem Leſer bey dem Horatio nachzuleſen, in der 2. Epiſtel des erſten Buchs, nach den Worten Sponſi Penelopes folgen, nebulones, Alcinoique &c, d. i. Nichts-würdige Leute, und Schwelger.

noch halb im Bett liegen, hurtig eine Meß lieſt. Gleich darauf kommt das Frühſtück, und kaum wenn dieſes vorbey, iſt die Tafel ſchon wieder gedeckt. Nach dem Mittag-Mahl erluſtiget man ſich mit Loterien, und dem Schach-Spiel, mit Taſchen-Spielern, Hof-Narren, und treibet allerhand Kurtzweil. Indeſſen pflegt man wieder ein wenig zu ſpeiſſen: Darauf kommt die Abend-Mahlzeit, und nach dieſer gehet erſt das Banquetiren an. Auf ſolche Weiſe verſchwinden alle Stunden, Täge, Monate, Jahre und Zeiten, ohne einigem Verdruß. Ich ſelbſten gehe bißweilen viel fetter davon, wenn ich ſie öffters ſo prahlen und groß thun ſehe: Wenn unter denen Hof-Nymphen ſich eine jede um deſtomehr für eine Göttin hält, je einen gröſſern Schweif ſie hinter ſich nachziehet: Wenn ein Hof-Cavallier dem andern mit dem Ellenbogen einen Stoß giebt, damit er der nächſte beym Jupiter (x) zu ſeyn ſcheine: Wenn einer ein deſto gröſſeren Gefallen an ſich hat, je ſchwehrer die Kette iſt, die er am Halſe trägt, damit ſie nemlich nicht nur ihren Reichthum, ſondern auch ihre Stärcke zeigen.

Und dieſer Lebens-Art der Fürſten folgen nicht nur die Päbſte, Cardinäle, und Biſchöf-

x) d. i. Dem Fürſten: Denn wie Jupiter von den Poeten Rex deorum genannt wird, alſo nennt hier die Narrheit die Fürſten Joves ihrer Unterthanen.

schöffe (y) fleißig nach, sondern übertreffen sie wohl gar hierinnen. Fürwahr, wenn einer bey sich überlegte, was das leinerne Schneeweise Kleid bedeute: nemlich ein in allen Stü-

cken unbeflecktes Leben: Was die zwey gehörnte Bischoffs-Mütze, deren beyde Gipffel mit einem Knoten zusammen gebunden sind: nemlich eine vollkommene Erkänntnus des Alten und

y) Wie bevor nur die schlimmen Regenten genennt worden; Also werden hier die bösen geistlichen Personen gemeint.

Neuen Testaments: Was die Hände mit Handschuhen versehen: nemlich eine reine und von allem Menschlichen Unflath gesäuberte Verwaltung der Sacramente: Was der Hirten Staab: nemlich nichts anders, als eine wachsame Sorge für die anvertraute Heerde: Was das vor ihnen hergetragene Creutz: nemlich den Sieg über alle menschliche Begierden. Wenn dieses, sage ich, und noch mehr dergleichen, jemand bey sich überlegete; solte er wohl nicht ein betrübt und traurig Leben führen müssen? Aber wie artig machen sie es jetzt, da sie an nichts anders, als Fressen und Sauffen gedencken. Ubrigens befehlen sie die Sorge für ihre Schaafe dem HErrn Christo, oder lassen ihre Hrn. Fratres, (wie man sie nennt) und Vicarios (z) dafür sorgen: Sie dencken auch nicht an ihren Namen, was das Wort Episcopus (a) heiße, nemlich Arbeit, Sorg und Kümmernis; Aber im Geld-Einnehmen führen sie sich vollkommen als Episcopos auf: Da haben sie Augen über Augen.

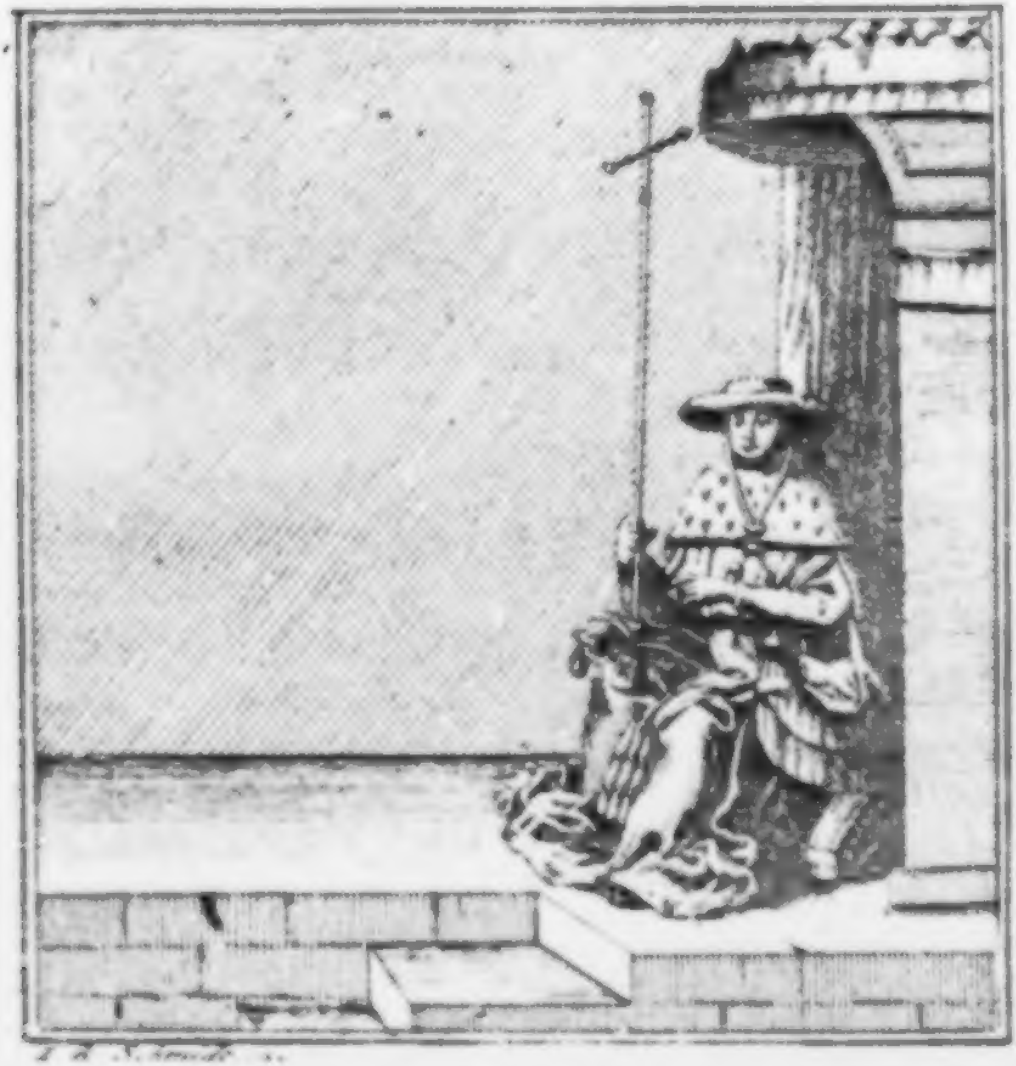
Und auf solche Weise, wenn auch die Cardinæle (b) gedächten, daß sie an der Apostel Stelle getretten, und daß von ihnen eben das gefor-

z) Oder Statthalter, welche in Abwesenheit der Bischöffe die Amts-Verrichtungen besorgen.

a) Das ist, ein Aufseher.

b) Welche nach dem Pabst die vornehmsten Geistlichen sind, aus deren Collegio ein Pabst erwehlet wird.

gefordert werde, was jene gethan haben: Darnach, daß sie nicht Herren, sondern nur Verwaltere der geistlichen Güter seyn, von welchen sie in kurtzem genaue Rechenschafft würden geben müssen. Ja wenn sie nur über ihren Habit ein wenig philosophiren, und bey



sich gedencken wollen: Was bedeutet die weiße Farbe des Kleides? Bedeutet sie nicht ein reines und gantz unbeflecktes Leben? Was inwendig der Purpur? Zeiget er nicht auf eine inn-

brünstige Liebe gegen GOtt? Was bedeutet abermal der Purpur von aussen, welcher sich so weit ausbreitet, daß er die Maul-Eselin, darauf der Hochwürdigste reitet, umgiebt; wiewohl ein einiger solcher Purpur-Mantel wohl ein Cameel bedecken könte? Bedeutet er nicht die Liebe, die sich so weit erstrecket, daß sie allen helffen will, nemlich mit Lehren, mit Vermahnen, mit Bestraffen, mit Erinnern, mit Friede machen, und, indeme sie denen gottlosen Regenten Widerstand thut, wohl gar ihr Leben, nicht nur ihren Reichthum, vor die Heerde Christi aufopffern? Wiewohl, wozu haben diejenigen Reichthum nöthig, die der armen Apostel Stelle vertretten? Dieses, sage ich, wenn sie bedächten, so würden sie nicht nach einer solchen Würde trachten, und selbige gar gerne fahren lassen, oder gewißlich ein mühsames und Sorgen-volles Leben führen, dergleichen die alten Apostel gehabt haben.

Selbst die höchsten Ober-Häupter der Kirchen, welche Christi Statthalter seyn, wenn sie seinem Leben wolten nachfolgen, nemlich seiner Armuth, Sorge, Lehre, Creutz und Verachtung dieses Zeitlichen Lebens: Wenn sie nur an das Wort *Papa*, welches so viel heist, als Vatter / oder an den Zunamen *Sanctissimus* (c) geden-

c) d. i. Der Allerheiligste, welcher Titul dem Römischen Pabst nach dem Curial-Stilo gegeben wird.

gedencken wolten, würde wohl etwas geplagters auf der Welt zu finden seyn, als sie? Oder, wer solte eine solche Ehren-Stelle um all sein Vermögen erkauffen? Oder wenn man sie erkaufft, mit Schwerdt, Gifft, und aller Macht zu behaupten trachten? Wie viel würde es ihnen Schaden bringen, wenn die Weißheit solte ankommen? Die Weißheit habe ich gesagt? Ja wohl nur ein einiges Körnlein von dem Salze, dessen Christus Meldung thut: Um wie

viel

viele Reichthümer, um wie viel Ehre, um wie viele Länder, um wie viele Siege, um wie viele Aemter, um wie viele Freyheiten, um wie viele Zölle, um wie viele Abläſſe, um wie viele Pferde, Maul-Eſel, Trabanten, und Luſtbarkeiten ſolte es gethan ſeyn? Ihr ſehet, wie ich mit wenig Worten eine unbeſchreibliche Menge des Guten begriffen. An ſtatt deſſen würde die Weißheit nichts als wachen, faſten, thränen, beten, predigen, ſtudiren, ſeufftzen, und tauſend dergleichen erbärmliche Mühſeeligkeiten einführen. Auch iſt dieſes nicht obenhin anzuſehen, daß ſo viele Schreiber, ſo viele Copiſten, ſo viele Notarii, ſo viele Advocaten, ſo viele Beförderer, ſo viele Secretarii (d), ſo viele Eſels-Treiber, und Pferd-Knechte, ſo viele Wechsler, ſo viele Kuppler und Unterhändler; bald hätte noch ein gelinders Wort geredt, aber ich förchte, es möchte allzu hart zu hören ſeyn: Kurtz zu ſagen, eine ſo groſe Anzahl Menſchen, welche den Römiſchen Stuhl beſchwehren, (ich habe geirret, ehren wolte ich ſagen) am Hunger Tuch nagen würden. Dieſes wäre zwar allerdigs etwas unmenſchliches und abſcheuliches; aber noch viel abſcheulicher wäre es, wenn auch die vornehmſten Häupter der Kirchen, und wahrhafften Lichter der Welt / die Ranzen auf den Buckel, und den Bettel-Stab in die Hände nehmen ſolten. Jetzund aber, wenn etwas

zu

d) Sind Bedienungen bey der Päbſtlichen Cammer und Cantzley.

zu thun ist, überläst man solches dem Petro und Paulo, als welche Zeit und Muß genug haben: Den Pracht und Wohlleben aber behalten sie für sich. Und also geschieht es durch mich, daß kein Mensch in der Welt so zärtlich und Sorgen-loß lebet, denn sie; da sie meinen, sie hätten Christo ein Genüge geleistet, wenn sie sich nur mit ihrem mystischen, oder vielmehr theatralischen Habit, Ceremonien, Tituln, nach denen sie die Allerseeligsten / Allerhochwürdigsten / und Allerheiligsten heissen, mit ihren Segnen und Verfluchen, als Bischöffe erweisen. Aber Wunder zu thun, ist etwas altvätterisches, und zu der Zeit nicht mehr gebräuchlich: Das Volck lehren, ist zu mühsam: Die Schrifft erklären, ist schulfüchsisch: Beten heist bey ihnen so viel, als faulentzen: Thränen vergiessen, heist erbärmlich und weibisch: Armuth leiden, ist häßlich: Uberwunden werden, schändlich, und stehet demjenigen nicht wohl an, der kaum den grösten Königen die H. Füsse zu küssen erlaubet. Endlich das Sterben ist unangenehm: Gecreutziget werden, ist unehrlich.

Sie haben also keine andere Waffen mehr übrig, als die süssen Seegen, deren Paulus gedencket (e), womit sie gewiß nicht sparsam umgehen: Dergleichen sind die Interdictiones, Su-

e) Die Stelle ist in der Epistel an die Römer c. 16. v. 18.

Suſpenſiones, Aggravationes, Anathematizationes (f), wie auch die rächeriſchen Gemählde (g), und der ſo ſchröcklich-blitzende Bann, als mit welchem ſie nur durch einen Winck die Seelen der Sterblichen, auch wohl gar weiter, als über die Hölle, hinaus ſchmeiſſen. Es laſſen aber dieſe heiligſten Vätter in Chriſto, und Statt-

f) Die viererley Abndungen, womit die Päbſte die Ungehorſamen zu belegen pflegen.

g) Oder Abſchilderungen derjenigen Perſonen, ſo von dem Pabſt in Bann gethan worden.

Statthaltere Christi, diesen ihren Strahl auf niemand feuriger loß brennen, als auf diejenige, welche auf Anreitzung des Teuffels (h), das Erb-Gut Petri zu verringern, und anzuzwacken sich unterstehen. Und obgleich Petrus im Evangelio sagt: **Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget**; so nennen sie dennoch Länder, Städte, Zölle, Mauten, Herrschafften, das Erb-Gut Petri. Da sie nun, aus einem recht Göttlichen Eifer (i), für dieselbe mit Feuer und Schwerdt streiten, nicht ohne Vergiessung vieles Christen-Bluts, so meinen sie doch, daß sie alsdenn die Kirche, als die Braut Christi, recht Apostolisch beschützen, wenn sie die Feinde (wie sie sagen) tapffer aus dem Felde geschlagen: Eben als wenn schädlichere Feinde der Kirchen wären, als die gottlosen Päbste, welche durch ihr Stillschweigen Christum in die Vergessenheit kommen lassen, die Menschen an ihre gewinnsüchtige Gesetze binden, die Schrifft mit ihren falschen Auslegungen verdrehen, und durch ein pestilenzialisches Leben die Seelen tödten. Ferner, da die Kirche Christi durch Blut gegründet, durch Blut bevestiget, und durch Blut vermehret worden; so wollen auch sie jetzo alles mit dem Schwerdt ausmachen: Eben als wenn Christus nicht mehr wäre, der die Seinigen auf seine Weise be-

h) Nach der in den Bann-Bullen gewöhnlichen Redens-Art.
i) Wie sie nemlich vorzugeben pflegen.

beschützen wolte. Und, da der Krieg ein so grausames Ding ist, daß er denen wilden Bestien, und nicht denen Menschen geziemet: So unvernünfftig, daß auch die Poeten selbigen den Furien zuschreiben: So schädlich, daß er alle gute Sitten verderbt: So ungerecht, daß er nur von den ärgsten Mördern und Raubern am besten geführt wird: So gottloß, daß er mit der Lehre Christi im geringsten nicht überein kommt; so lassen sie gleichwohl alles andere aus der acht, und dieses ihr Werck alleine seyn. Man siehet unter ihnen auch alte abgelebte Leute (k), die noch so vielen Muth zeigen, als ein junger Mensch, und weder Unkosten scheuen, noch durch Arbeit ermüdet werden, oder sich nur in etwas schröcken lassen, wenn sie die Gesetze, die Religion, den Frieden, ja alles menschliche Wesen zu oberst und unterst kehren. Es mangelt auch nicht an gelehrten Schmeichlern, welche diese offenbahre Raserey einen Eiffer, Gottesfurcht und Tapfferkeit nennen; und also einen Weg erfinden, da es geschehen kan, daß jemand sein Mord-Schwerdt zücken; und seinem Bruder durch den Leib jagen kan, und doch die höchste Liebe, welche nach dem Gebot Christi ein Christ dem Nächsten schuldig ist, unverletzt bleibet. Ich bin noch ungewiß, ob sie durch solche Aufführung einigen Teutschen Bischöffen zum Beyspiel haben dienen wollen,

k) Es scheinet hier Pabst Julius II. gemeint zu seyn, welcher zu Anfang des XVI. Seculi ein Urheber des blutigen Kriegs, zwischen Maximiliano I., Francisco I, König von Franckreich, und der Republique Venedig gewesen.

wollen, oder ob dieſe ſich es zu einem Exempel haben dienen laſſen, als welche ſich gantz ſchlechterdings, mit Hindanſetzung ihres Habits, ihres geiſtlichen Seegnens, und anderer dergleichen Ceremonien, wie Land-Vögte aufführen, ſo gar, daß ſie meinen, es ſeye ein Stück der Trägheit, und einem Biſchoff unanſtändig, anderſtwo, als in einem Treffen, ſeinen tapffern Geiſt aufzugeben.

Und wie machen es nicht die gemeinen Prieſter, welche es für unrecht hielten, von der Heiligkeit

ihrer Vorgeſetzten abzugehen: Man ſehe nur, wie Soldaten-mäßig ſie ſich mit Degen, Spieß, und

Steinen um ihr Zehend-Recht rauffen und balgen: Wie scharffsichtig sie seyen, wann sie aus den alten Documenten und brieflichen Urkunden etwas erzwingen können; dadurch sie das arme Völcklein schröcken, und überweisen mögen, daß man ihnen mehr als den Zehenden schuldig seye.

Unterdessen aber gedencken sie nicht daran, wie vieles von ihrem Amte und Dienste geschrieben stehe, den sie dem Volck zu leisten schuldig sind: Ihr geschorner Kopff erinnert sie im geringsten nicht, daß ein Priester von allen Begierden dieser Welt frey seyn müsse, und an nichts anders, als an den Himmel gedencken solle. Allein diese lieben Leute sagen, sie hätten ihrem Amt volle Genüge geleistet, wenn sie ihre Gebetlein, so schlecht es auch immer seyn mag, hergemurmelt hätten; Und ich müste mich, warlich! recht wundern, wenn sie einer unter den Göttern entweder hören, oder verstehen solte, indeme sie selbige fast selber weder hören, noch verstehen, wenn sie solche herplappern. Jedoch dieses haben die Priester mit denen Ungeistlichen gemein, daß sie beyde auf ihren Nutzen ein wachsames Auge haben, und jederman, wenn es darauf ankommt, das Recht gar wohl versteht. Wo aber irgend eine Last zu tragen wäre, da schieben sie es auf fremde Schultern, und einer giebt es dem andern, gleichsam wie einen Ball in die Hände. Denn

gleich-

gleichwie die weltliche Fürſten das Regier-Amt ihren Statthaltern pflegen aufzutragen, und dieſe wieder ihren Statthaltern; alſo überlaſſen auch dieſe aus Beſcheidenheit (l) dem gemeinen Volck die Laſt der Andacht und Gottesfurcht: Das gemeine Volck aber ſchiebet ſelbige auf diejenigen, welche ſie die Geiſtlichen nennen; eben als wenn ſie mit der Kirche nichts dörfften zu ſchaffen haben, gleichſam als wären ſie durch ihren Tauff-Bund nicht dazu verpflichtet. Die Prieſter aber, welche ſich Seculares, oder Weltliche nennen, eben als wären ſie der Welt, und nicht Chriſto gewenhet, ſchieben dieſe Laſt auf die Regulares (m): Die Regulares auf die Mönchen: Die Monachi laxiores auf die arctiores: Alle insgeſamt aber auf die Bettel-Mönche: Die Bettel Mönche auf die Cartheuſer (n), bey welchen allein die Gottesfurcht begraben liegt, und zwar ſo verborgen, daß man ſie faſt niemal ſehen kan.

Eben ſo machen es auch die in Einerndung des Gelds überaus fleißige Päbſte: Sie laſſen

l) Es ziehet hier die Narrheit die Boßheit und Nachläßigkeit der Römiſchen Geiſtlichkeit beſcheiden durch.

m) Denn in der Römiſchen Kirche werden die Clerici, oder Geiſtliche in Seculares, welche gar keinen Ordens-Regeln, und Regulares, welche gewiſſen Ordens-Geſetzen unterworffen ſind, eingetheilt: Deren einige ſehr ſtreng, daher ſie Arctiores, einige aber etwas gelind, daher ſie Laxiores benamſt werden.

n) Welche ſich aus Armuth und Mangel zeitlicher Güter ein verdienſtliches Werck machen.

dieſe allzu apoſtoliſche Arbeit denen Biſchöffen verrichten: Die Biſchöffe vertweiſen ſie auf ihre Pfaffen: Die Pfaffen auf ihre Vicarios: Die Vicarii auf die Fratres mendicantes (o): Dieſe ſchieben ſie wieder auf die zurück, welche denen Schaafen die Wolle abſcheeren.

Allein es iſt meines Thuns nicht das Leben der Päbſte und Pfaffen zu unterſuchen, damit ich nicht ſo wohl das Anſehen haben möge eine Satyre zu ſchreiben, und eine Lob-Rede zu halten: Und damit niemand meinen möge, als würden löbliche Regenten und Fürſten geſcholten, indem ich die tadelhafften und böſen lobe (p). Denn ich habe nur deßtwegen dieſes in etwas berühren wollen, damit man frey ſehen möge, daß keiner unter den Menſchen mit Luſt leben könne, der ſich mir nicht ergeben, und mich zur Gönnerin hat. Dann wie ſolte dieſes geſchehen können, da ſelbſt die Glücks-Göttin (q) Rhamnuſia mit mir ſo einſtimmig iſt, daß ſie jederzeit denen Weiſen am allerfeindeſten getweſen,

o) d. i. Bettel-Mönche.

p) Denn damit giebt die Narrheit zu verſtehen, daß wenn ſie böſe Regenten lobt, ſie geſchändet würden.

q) Man hielte dieſe zu Rhamnus verehrte Rach-Göttin vor die Beſtraffern der Hochmüthigen; Dahero die Narrheit Gelegenheit nimmt; die Narren, welche dieſer Göttin günſtig ſind, vor glückſeelig zu preiſen.

sen, hingegen aber denen Narren, auch im Schlaff, alles gute zugewandt hat. Ihr wisset ja, wer jener Timotheus (r) gewesen, der auch so gar daher den Zunamen überkommen. Es ist euch auch das Sprichwort nicht unbekandt: ἡ εὕδοντος κύρτος αἰρεῖ: d. i. des Schlaffenden

r) Dieser Athenienſische General ward über seine glückseelige Thaten so trotzig, daß er sich allein alles zuschrieb: Worüber das Glück ihn so verliesse, daß er hernachmals beständig unglücklich ward.

Netze fängt (s). Und noch ein anders γλαὺξ ἵπτατας: d. i. die Nacht-Eule fleucht (t). Im Gegentheil schicken sich auf die Weisen dieses gar

wohl: ἐν τετράδι γεννηθέντες: d. i. Sie sind im Viertel

s) Wird von Leuten gesagt, die ohne ihre Mühe glücklich sind.

t) Denn das Fliegen dieses der Göttin Minervæ geheiligten Vogels, brachte denen Atheniensern lauter Glück.

tel des Monds gebohren (u): Et equum habet Sejanum, & aurum Tolosanum: Er hat ein Sejanisches Pferd und Tolosanisch Gold (vv). Aber ich will aufhören Sprichwörter anzuführen, damit ich nicht das Ansehen haben möge, als hätte ich meines Erasmi *Adagia* (x) geplündert. Allein ich muß endlich zur Sache selbst kommen: Das Glück liebet diejenigen, welche nicht so wohl verständig, als kühn und verwegen sind, bey denen es heist: πᾶς ἐρρίφθω κύβος: d. i. Es seye frisch gewagt. Aber die Weisheit macht die Leute furchtsam und verzagt, und daher sehet ihr, daß diese Weise insgemein mit Armuth, Hunger und Kummer zu thun haben, daß sie veracht und verhast seyn, und wenig Ehre geniessen: Hingegen daß die Narren einen Uberfluß am Gelde haben, zu Regenten gemacht werden, ja kurtz zu sagen, in vollem Flor leben. Dann wenn jemand dieses vor eine Glückseeligkeit hält, grossen Herren wohlgefal-

u) Wird von denen gesagt, die mit ihrer sauern Arbeit fremden Leuten mehr, als sich selbst Nutzen schaffen: Denn Hercules soll im letzten Viertel gebohren seyn.

vv) Beedes wird von äusserst-unglücklichen Leuten gesagt. Denn wer das Sejanische Roß beschritten, der starb keines natürlichen Todes: Wie solches Sejus selbst, Dolabella, Cassius, und Antonius erfahren; Und wer die Götzen-Tempel zu Toulouse geplündert, starb eines gräßlichen Tods.

x) Denn Erasmus schrieb ein Buch, Adagia betitult, worinnen er bey 5000. Sprichwörter der Römer und Griechen erkläret.

gefallen, und unter dieſen meinen mit Edelgeſtein geſchmückten Göttern zu leben; was iſt dieſem unnützlicher, als die Weißheit, ja was iſt bey dieſen Leuten verächtlicher? Will man nach Reichthum trachten, was ſolte wohl ein Kauffmann gewinnen, wann er weiſe iſt, wenn er ſich ſcheuen würde einen falſchen Eyd zu ſchwören, wenn er über einer Lüge ſchamroth wolte werden, oder ſich an die ängſtlichen Gewiſſens-Scrupel der Weiſen, vom Diebſtahl und Wuchern, nur im geringſten kehren wolte? Ferner,

wenn

wenn jemand um eine Ehren-Stelle, oder ein Kirchen-Amt wolte anhalten, so wird gewiß ein Esel oder Kühe-Hirt eher darzu gelangen, als ein Weiser. Bist du etwan ein Liebhaber der Courtoisie, so sind die Mädgen, welche die Haupt-Personen in dieser Comödie sind, denen Narren von Grund ihrer Seelen geneigt; einen Weisen hingegen verabscheuen und meiden sie nicht anderst, als einen Scorpionen: Diejenigen aber, welche lustig und aufgeräumt leben wollen, mögen mit einem Weisen gar nichts zu thun haben, und gehen lieber mit weiß nicht was vor Thieren um. Kurtz, du magst dich hinwenden, wo du wilt, so muß alles bey den Päbsten, Fürsten, Richtern, Amtleuten, Freunden und Feinden, Grossen und Kleinen, durch paar Geld erkaufft werden; gleichwie nun dieses ein Weiser verachtet, also pflegen diese ihn auch zu verachten.

Indem aber nun meines Lobes keine Maß noch Ziel zu finden, so muß doch endlich meine Rede ihr Ende haben. Derowegen will ich aufhören zu peroriren, wenn ich nur vorhero mit wenigen werde gezeiget haben, daß es nicht an vortrefflichen Männern fehle, die meinen Ruhm so wohl in Schrifften, als durch ihre Thaten bekandt gemacht; damit ich nicht das Ansehen haben möge, als gefiele ich mir alleine wohl, und damit die Legulei nicht sprechen mögen, daß ich nichts allegire. Ich werde also nach ihrem Exempel allegiren, d.i. solche Dinge anführen, die sich hieher nicht schi-

cken. Erſtlich iſt jederman durch das bekandte Sprüchwort genugſam überzeugt: *Ubi res abeſt, ibi ſimulatio optima eſt:* d. i. Wo die Sache ſelbſt nicht zu finden / da ſeye die Verſtellung die beſte. Und deßwegen wird dieſer Vers denen Knaben mit Recht beygebracht:

Stultitiam ſimulare loco, ſapientia ſumma eſt:

d. i. Sich jezuweilen als einen Narren aufzuführen wiſſen / iſt die gröſte Weißheit.

Ihr könnet nun von ſelbſten ſehen und ſchlieſſen, was vor ein groſſes Gut die Narrheit ſeye; da nur ein betrüglicher Schatten derſelben, und das bloſſe Nachäffen ſo viel Lob bey den Gelehrten verdienet. Und viel aufrichtiger und hertzhaffter, hat *Horatius*, dieſe fette Epicuriſche Sau befohlen: *Miſcere ſtultitiam conſiliis:* d. i. Man ſolle manchmal auch einen närriſchen Rath geben; wiewohl er das Wort brevem nicht allzuwohl dazu geſetzt. Eben dieſer hat auch an einem andern geſagt:

Dulce eſt deſipere in loco:

d. i. Es iſt etwas recht angenehmes zu gewiſſer Zeit und Ort einen Narren abgeben.

Und

Und anderwärts:

Mavult delirus inersque videri,
Quam ſapere & ringi:

d. i. Er will lieber vor einen Narren und ungeſchickten Eſel gehalten werden / als klug ſeyn / und dabey vor Hochmuth berſten.

Bey dem Homero wird Telemach, (welchen doch der Poete vor allen lobet, zum öff-

tern

tern νήπιος (y) genennet : Und so pflegen alle Tragœdien-Schreiber, gleichsam zu einer guten Vorbedeutung, alle Knaben und Jünglinge mit diesem Namen zu belegen. Und was hält die gantze heilige Ilias (z) des Homeri in sich, als den Zorn und Rachgier närrischer Könige und Völcker?

Welch ein ausnehmend Lob der Narrheit sind nicht ferner die Worte Ciceronis: *Stultorum plena sunt omnia:* d. i. Es ist alles voller Narren. Dann wer weiß nicht, daß je weiter sich ein Gut erstrecket, desto vollkommener seye es. Allein bey denen Christen stehen diese Männer vielleicht im geringen Ansehen: Derowegen, weil es nöthig seyn dörffte, muß ich mein Lob auch auf die Zeugnüße der H. Schrifft stützen, oder wie die Gelehrten zu sagen pflegen, gründen/ wenn ich zuvor bey den Theologis um Erlaubnis werde angehalten haben, daß sie mir dieses recht seyn lassen: Sodann, weil ich etwas schwehres übernehme, und es nicht recht seyn dörffte, die Musen von ihrem Helicon (a) einen so weiten Weg herunter zu fordern; zumal es eine Sache ist, die sich vor sie nicht schicket, so wird es besser gethan seyn, wenn ich mir

y) Im Griechischen heißt es so wohl einen Knaben, als Unverständigen.

z) Homerus beschreibt in diesem Buch die Belagerung und Zerstörung der Stadt Troja, oder Ilium, in 24. Büchern.

a) Die Poeten pflegen gemeiniglich den Anfang ihrer Gedichte, mit Anruffung der neun Musen, auf dem Berg Helicon, zu machen.

mir wünſche, daß, indem ich einen Theologum vorſtelle, und auf ſo ſpitzigen Dornen einhergehe, die Seele des Scoti aus ihrer Sorbona ſich auf eine kleine Zeit bey mir einfinde, als

welche ſpitziger iſt, als ein Stachel-Schwein oder Igel, und bald wieder dahin wandere, wohin es gefällig iſt, ſolte es auch der Galgen ſeyn: Wolte GOtt! daß ich auch ein ander Geſicht machen, und im geiſtlichen Habit erſcheinen könte. Unterdeſſen aber befürchte ich nur dieſes, es möchte mich etwan jemand eines

Dieb-

Diebstahls bezüchtigen, als hätte ich die Schrifft-Kälter der Hrn. Magistrorum nostrorum heimlich ausgeplündert, wenn ich so viel in der Theologie verstünde. Alleine es darf niemand so fremde vorkommen, wenn ich durch so lang- und vertraulich-gepflogenen Umgang mit denen Theologis, etwas von ihrer Wissenschafft erschnappet; sintemal auch jener höltzerne Gott, Priapus (b), einige Griechische Wörter aufgefangen und gemercket, da sein Herr den Homerum gelesen: Und da jener Hahn bey dem Luciano, durch den langen Umgang mit den Menschen, die menschliche Sprache vollkommen reden gelernet.

Aber ich muß einmal den glücklichen Anfang machen, und zur Sache selber schreiten. Der Prediger Salomon schreibet im ersten Capitel: Die Zahl der Narren ist unendlich. Indeme er nun eine unendliche Zahl rühmet, scheinet er alle und jede Menschen darunter zu begreiffen, ausgenommen wenige, welche aber, so viel ich weiß, noch niemand zu sehen bekommen. Jeremias bekennet dieses noch aufrichtiger, wenn er im 10. Cap. sagt: Alle Menschen sind Narren worden durch ihre Weißheit. GOtt allein eignet er die Weißheit zu, und die Narrheit überläst er dem gantzen menschlichen

b) Es stellt nemlich der Poet in einem Epigrammate diesen Gott, der die Garten schützet, vor, wie da sein Herr etwas aus dem Homero gelesen, er einige Worte erschnappt habe, welche er auf eine unschickliche Art vorbringt.

lichen Geſchlechte. Und vorhero ſagt er abermal: Der Menſch rühme ſich nicht ſeiner Weißheit. Warum wilſt du haben, lieber Jeremias! daß ſich der Menſch ſeiner Weißheit nicht rühmen ſolle? Nemlich darum, wird er ſagen, deßwegen, weil er keine Weißheit beſitzet. Aber ich komme wiederum auf unſern Prediger. Wenn dieſer ausruffet und ſagt: Es iſt alles gantz eitel! was meinet ihr, hat er anderſt damit anzeigen wollen, als daß das menſchliche Leben, wie ich geſagt habe, nichts

anders,

anders, als ein Spiel der Narrheit seye? Und daß er dem Ciceroni Beyfall gegeben, dessen Lobspruch der Narrheit mit allem Recht hier und dar erschallet; den wir kurtz zuvor angeführet: Stultorum plena sunt omnia. Und was zeiget der weise Prediger abermal anders an, wenn er schreibt: Der Narr verändert sich / wie der Mond / der Weise aber bleibt beständig wie die Sonne: Was zeiget er, sage ich, anders an, als, daß das gantze menschliche Geschlecht närrisch seye, und GOtt allein der Name eines Weisen gebühre? Dann durch den Mond will man die menschliche Natur, und durch die Sonne, als den Ursprung alles Lichts, GOtt verstanden haben. Diesem pflichtet auch Christus im Evangelio bey, wenn er sagt, daß niemand gut solle genennet werden / als allein GOtt. Ferner, wenn derjenige ein Narr ist, der nicht weise ist, und derjenige, der gut heiset, auch weise ist, (wie die Stoici lehren) so müssen nothwendig alle Menschen Narren seyn.

+1

Im funffzehenden Capitel sagt Salomon abermal: Die Narrheit ist dem Narren eine Freude: da er dann offenbahr bekennet, daß im menschlichen Leben nichts angenehmes ohne die Narrheit zu finden seye. Hieher gehöret auch dieses: Wo viel Weißheit ist / da ist auch viel Mühe / und wer viel erfähret / der muß viel leiden. Bekennet nicht auch dieser vortreffliche Prediger frey heraus im 7ten Capitel:

tel: Das Hertz der Narren iſt / wo Freude iſt / und das Hertz der Weiſen / wo Trauren iſt? Und alſo war ihm nicht genug die Weißheit zu lernen, wann er nicht auch mich hätte können lernen. Und wenn ihr mir hierinnen nicht glauben wollet, ſo vernehmet die Worte, welche er im 1ſten Capitel aufgezeichnet: Ich habe mein Hertz gegeben / daß ich wüſte Weißheit / und lernete Irrthum und Thorheit. Wobey denn dieſes zu mercken iſt, daß dieſes der Narrheit zu beſondern Lob gerei-

che, daß er ſie zu letzt genennet. Es hat dieſes der Prediger geſchrieben, und ihr wiſſet, daß es die Ordnung bey denen Geiſtlichen mit ſich bringe, daß, welcher der Würde nach, der erſte und vornehmſte iſt, derſelbe die letzte Stelle einnehme, und alſo auch hier des Evangeliſchen Gebots nicht uneingedenck iſt. Daß aber die Narrheit weit vortrefflicher ſeye, als die Weißheit, das hat jener Zucht- und Sitten-Lehrer (wer er auch ſeyn mag) im 44. Capitel gantz deutlich bezeuget: Deſſen Worte ich nicht eher vorbringen werde, bis ihr mir durch taugliche Antwort meinen Beweiß werdet auf die Bahn geholffen haben; wie es beym Platone diejenigen machen, die mit Socrate diſputiren.

Was ſoll man ehender verbergen, was rar und koſtbar, oder was gemein und wolfeil iſt? Warum ſchweiget ihr ſtill? Wann ihr auch nicht reden wolt, ſo redet doch das Griechiſche Sprichwort für mich: τὸν ἐπὶ θύραις ὑδρίαν (c): d. i. Der Waſſer-Krug gehöret hinaus vor die Thür. Damit aber niemand dieſes für verwerfflich halte, ſo iſt zu wiſſen, daß ſolches Ariſtoteles erzehle, der ein Abgott unſerer Hrn. Magiſtrorum (d) iſt. Iſt jemand unter euch ſo ein Narre, daß er Edelgeſteine und Gold auf dem Weeg liegen laſſe? Ich glaube es fürtrahr

c) D. i. Geringe Sachen hebt man nicht auf. Denn geringe und irrdene Gefäße kamen in kein Tafel-Zimmer bey den Römern.

d) Die Scholaſtici waren den Lehren Ariſtotelis ſo ergeben, und trugen ſo viel Verehrung vor ſelbige, daß ſie ſich erkühnten, ſolche mit der Heil. Schrifft zu vereinigen.

wahr nicht. Ihr verwahret solches vielmehr in denen verborgensten Zimmern, und noch nicht genug, in den geheimsten Winckeln der allersichersten und stärcksten Behältern; den Koth hingegen lasset ihr jederman vor Augen liegen. Wenn demnach dasjenige, was kostbar ist, verwahret, und das schlechte hingegen nicht geachtet wird, so ist ja offenbahr, daß die Weißheit, welche er verbeut zu verbergen, etwas weit geringeres seye, als die Narrheit, welche er zu verwahren befiehlt. Nun höret endlich die Worte des Zeugnisses selbsten an: **Besser ist der Mensch / der verbirget seine Thorheit / als der Mensch der seine Weißheit verbirget.** Ja die Heil. Schrifft eignet einem Narren auch die Aufrichtigkeit und Leutseeligkeit zu; da hingegen ein Weiser ihme niemanden gleich achtet. Denn so verstehe ich den Prediger, wenn er im 10. Capitel schreibt: **Der Narr / so in seinem Weeg wandelt / weil er unweiß ist / achtet er jederman vor unweiß.** Ist dieses nun nicht redlich gehandelt, sich selbsten jederman gleich zu achten, und, da ein jedweder von sich die beste Meinung hat, dem ohngeachtet allen andern sein eigen Lob nicht zu mißgönnen. Dahero hat sich auch dieser grosse König dieses Zunamens nicht geschämet, wenn er sagt im 30. Cap. **Ich bin der Thörichste unter allen Männern.** Selbst der Heyden-Lehrer Paulus, wenn er an seine Corinthier schreibt, legt sich den Zunamen eines Narren gar gerne bey, wenn er sagt: **Wie ein Thörichter / sage ich / bin ich mehr dann sie;** Eben als

wäre es eine Schande, einem andern etwas an Thorheit bevor zu laſſen.

Unterdeſſen aber widerſprechen mir einige Græculi(e), welche ſo vielen Gottesgelehrten dieſer Zeit, wie eine Krähe der andern, die Augen wollen auskratzen (f), indeme ſie mit ihren Annotationibus, oder Auslegungen, denen andern einen Dunſt vor die Augen machen, unter welchen Eraſmus, wo nicht das Alpha, jedoch das Beta iſt (g), den ich Ehren halber zum öfftern nenne. O eine in der That närriſche, und ſich für die Frau Narrheit wohl ſchickende Erklärung! Der Apoſtel hatte weit etwas anders im Sinne, als du träumeſt: Dann er will mit dieſen Worten nicht dieſes anzeigen, daß man ihn für einen gröſſern Narren, als andere halten ſolte, ſondern er habe nur geſagt: Sie ſind Diener Chriſti/ ich bins auch. Und da er ſich, gleichſam rühmend, auch hierinnen denen übrigen gleich geachtet hatte, habe er, zu Verbeſſerung ſeiner Rede, hinzu geſetzt: Ich bin mehr; in Meinung, daß er nicht nur denen übrigen Apoſteln in dem Dienſt des Evangelii gleich ſeye, ſondern auch darinnen etwas vor ihnen bevor hätte. Da er nun dieſes vor wahr wolte gehalten wiſſen, jedoch aber auch dieſe ruhmredige Worte niemanden die Ohren jücken möchten, hat er unter dem Vorwand der Narrheit, der

Sache

e) Hierunter werden die verſtanden, ſo nach damaliger Zeit ſich auf die Griechiſche Sprach legten, welche ehehin von wenigen verſtanden ward.

f) d. i. Solche Leute, die etwas neues erfunden, und andere Leute vor Gecken halten.

g) d. i. Der Anfänger und Fortführer.

Sache vorzubeugen geſucht: Ich ſage es als ein Thor/ſagte er; weil er nemlich ſagte, daß das allein ein Privilegium der Narrheit ſeye, daß ſie allein die Wahrheit, ohne jemand dadurch zu beleidigen, reden dörffte. Aber ich überlaſſe ihnen auszumachen, was Paulus damit haben wollen, da er dieſes geſchrieben.

Ich folge hierinnen denen groſſen, fetten und dicken Theologis nach, welche insgemein für die

beſten gehalten werden, mit denen ein groſſer Theil der Gelehrten, ſo wahr der Gott Jupiter

lebt! viel lieber irren, als mit jenen Dreyzüngigen (h) gleiche Meinung hegen wollen. Ein jeder unter ihnen achtet dieſe Græculos eben ſo wenig als die Graculos (i); zumal da ein gewiſſer ruhmhaffter Theologus, (deſſen Namen ich mit Fleiß verſchweige, damit unſere Graculi nicht alſobald jenes Griechiſche Schimpff-Wort ihm an dem Halß werffen: ὅτι λέγεις (k),) da er dieſe Stelle recht magiſtraliter und theologaliter (l) erklärt: Ich rede als ein Thor ꝛc. ein neues Capitel macht, und eine neue Theilung dazu gethan, (welches er nicht hätte thun können, wenn er nicht ein groſſer Logicus wäre,) und erkläret es alſo auf dieſe Weiſe: Ich will ſeine eigene Worte anführen, nicht nur in forma, ſondern auch in materia: Ich rede thöricht: d. i. Wenn ich euch thöricht ſcheine, da ich mich denen falſchen Apoſteln gleich halte, ſo werde ich euch noch thörichter ſcheinen, wenn ich mich ihnen vorziehe. Wiewohl eben derſelbe bald darnach ſich ſelbſt vergeſſen, und auf etwas anders verfallen. Warum aber ſuche ich mich mit einem

h) Hierunter werden die Theologi gemeint, ſo, krafft Päbſtlicher Decreten, Hebräiſch, Griechiſch und Lateiniſch verſtehen ſolten.

i) Es ſpielt die Narrheit mit den Worten Græculus und Graculus: Denn wie Graculus (eine Dole) viel Geſchwätz macht, und den Ohren verdrüßlich iſt; alſo will ſie gleichſam ſprechen, waren die Græculi ihr auch verdrüßlich.

k) Wird ſprichworts-weiſe von Leuten, ſo kein Geſchick zu etwas haben, geſagt.

l) Dies waren die gewöhnlichen Erhebungs-Formuln bey den Scholaſticis.

nem eintzigen Exempel ſo ängſtiglich zu vertheidigen? da dieſes ja das allgemeine Recht der Gottesgelehrten mit ſich bringet, daß ſie den Himmel, d. i. die Heil. Schrifft, als wie eine Haut ausdehnen; da auch ſo gar beym Heil. Paulo die Worte der Heil. Schrifft nicht miteinander überein ſtimmen (m), welche doch an ihrem Ort genau überein kommen; (wenn anderſt dem fünff Sprachen-kündigen Hieronymo zu glauben iſt) indem er die zu Athen auf einem Altar gefundene Uberſchrifft zu einem Beweiß des Chriſtlichen Glaubens drehete, und mit Ubergehung desjenigen, was ſeiner Sache ſchaden könte, nur die zwey letzten Wort davon abgeriſſen, nemlich dieſe: IGNOTO DEO: d. i. **Dem unbekannten GOTT.** Ja er hat dieſe ſo gar nicht unverändert gelaſſen; ſintemal die gantze Uberſchrifft alſo hieſſe: DIIS ASIÆ, EUROPÆ & AFRICÆ, DIIS IGNOTIS & PEREGRINIS (n). Deſſen Exempel, wie ich glaube, folgen anjetzo die Herren Gottesgelehrten nach. Sie reiſſen bald da, bald dort vier oder fünff Worte ab, verdrehen dieſelben wohl gar, wenn es nöthig iſt, und wenden ſie zu ihrem Vortheil an; obgleich das vorhergehende und darauf folgende, entweder gar nicht zur Sache gehört, oder wohl gar darwider iſt. Dieſes practiciren ſie mit

m) d. i. So wohl den Worten, als Verſtand nach.
n) d. i. Den Göttern Aſiens, Europens und Africæ, denen unbekandt- und fremden Göttern.

so glücklicher Unverschämkeit, daß die Juristen zum öfftern die Hrn. Theologos deßtwegen beneiden.

Denn was solte bey diesen nunmehro nicht von statten gehen, nachdeme der so grosse Mañ(o)

(bald hätte ich seinen Namen gesagt, aber ich fürchte mich abermal für dem Griechischen Sprichwort) aus den Worten Lucæ eine sol-

che

o) Es wird dadurch der durch seine Biblische Commentarios berühmte Nicolaus Lyrá gemeint.

che Meinung erpreſſet, welche mit dem Sinn Chriſti eben ſo überein kommt, als wie das Waſſer mit dem Feuer. Dann da die letzte Gefahr bevor ſtunde, zu welcher Zeit treue Clienten ihren Patronis am meiſten pflegen beyzu ſtehen, und, ſo gut ſie können, mit zu fechten, wolte Chriſtus alles Vertrauen auf dergleichen Waffen aus ihrem Gemüth verbannen, und fragte ſie deßwegen, ob es ihnen jemalen an etwas gemangelt hätte / wenn er ſie hätte ausgeſendet / da ſie ſo gar mit keinem Zehr-Pfenning verſehen geweſen / daß ſie auch nicht einmal Schuhe / um vor den Dornen und Steinen ſicher zu ſeyn / noch eine Taſche gehabt / den Hunger zu ſtillen? Da ſie nun ſagten, es habe ihnen niemal gemangelt / ſetzte Er hinzu: Nun aber / wer einen Sack hat / der nehme ihn mit ſich / gleichwie auch / wer eine Taſche hat: Und wer keine hat / der verkauffe ſeinen Rock / und kauffe dafür ein Schwerdt. Indeme nun die gantze Lehre Chriſti, nichts anders einpräget, als die Sanfftmuth, Gedult, Verachtung des zeitlichen Lebens, wer ſolte nun nicht deutlich erkennen, was Er allhier meine? Nemlich, Er will ſeine Abgeſandten noch mehr gewehrlos machen, daß ſie nicht nur Schuhr und Taſchen nicht achten, ſondern auch über diß ihren Rock von ſich werffen, und alſo ganz nakend und bloß das Amt des Evangelii antretten, und ſich nichts mehr zulegen ſolten, als ein Schwerdt, aber kein ſolches, deſſen

sich Mörder und Räuber bedienen, sondern das Schwerdt des Geistes / welches in das innerste der Seelen dringet, und auf einmal alle Affecten und Begierden zerstücket, daß ihnen nun um nichts mehr zu thun ist, als um die Gottesfurcht. Aber nun sehet, wohin dieses jener berühmte Theologus drehet: Durch das Schwerdt will er die Vertheidigung wider die Verfolgung verstanden haben: Durch den Sack aber eine zulängliche Ver-Proviantirung; Eben als wenn Christus seine Meinung geändert, und seinen vorigen Unterricht und Befehl widerruffen hätte, weil es das Ansehen haben möchte, als hätte Er diejenigen, die das Wort für ihn führen solten, nicht Königlich versehen, in die Welt gesandt: Oder, als wenn Er vergessen hätte, was Er vorhero schon gesagt, daß sie seelig seyn würden, so sie mit Schimpff, Schmach, und Leibes-Straffen belegt würden; da Er doch dem Ubel zu widerstehen verbotten: Indeme die Sanfftmüthigen seelig seyn/ und nicht die Frechen: Als wenn Er auch vergessen hätte, daß Er sie auf das Exempel der Sperlinge und Lilien auf dem Felde gewiesen, anjetzo aber auf einmal haben wolle, daß sie ja nicht ohne Schwerdt solten ausgehen, so gar, daß Er befehle, den Rock zu verkauffen, und solches zu kauffen, und viel lieber haben wolle, daß sie solten nackend gehen, als ohne Schwerdt. Gleichwie er nun über dieses in der Meinung steht, daß unter dem Wort Schwerdt alles dasjenige

begrif-

begriffen seye, was zur Nothwehr, und Abtreibung aller Gewaltthätigkeiten erfordert wird: Also begreifft er auch unter dem Namen einer Tasche alles, was zum Lebens Unterhalt gehört. Und also stellet dieser Ausleger des Göttli-

chen Sinnes (p), die Apostel mit Lantzen, Schläudtern, Mauerbrechern, und Canonen versehen; ins Feld, zu predigen den Gecreutzigten:

p) Vielmehr Verkehrer des Göttlichen Sinnes, will die Narrheit sprechen.

tzigten: Er beschwehret sie ferner mit Kisten, Coffern, und andern Reiß-Geräthe, vielleicht daß sie nicht aus der Herberge gehen dörffen, als ohne Essen und Trincken. Es hat sich dieser Mensch auch nicht einmal darauf besonnen, daß Er das Schwerdt, welches er so eifferig zu kauffen, anbefohlen, bald darauf mit vielen Bedrohungen wieder in die Scheide zu stecken befiehlt; Ja, daß es gantz etwas unerhörtes seye, daß sich die Apostel der Schwerdter und Schilde wider die Gewaltthätigkeit der Heyden bedient haben, welches sie allerdings würden gethan haben, wenn es Christus so gemeint hätte, wie es dieser Ausleger erklärt.

Ein anderer, den ich Ehren halber nicht nennen will (q), der doch einer unter den berühmtesten ist, hat aus den Gezelten, deren Habacuc Meldung thut, wenn er sagt: Turbabantur pelles terræ Madian (r); die Haut des geschundenen Bartholomæi gemacht. Ich selbst war ohnlängst bey einer Theologischen Disputation zugegen, (wie ich dann solches öffters zu thun pflege) und als einer zu wissen verlangte: wo es denn in der Bibel geschrieben stünde/ daß

q) Dieses ist ohne Zweiffel Jordanus, so im XIII. Seculo florirt, und General des Prediger-Orden gewest.

r) d. i. Die Zelte des Landes Midian waren zerrüttet. In der Vulgata steht pelles, welches ein Fell und ein Zelt bedeutet; weil man sich vor Zeiten der Zelte von Thier-Häuten bediente.

daß man die Ketzer vielmehr durch das Feuer (s)/ als durch Disputiren überwinden solte? antwortete ein alter ernsthaffter Mann, den man es an den Augen schon ansahe, daß er ein Theologus wäre, mit grossem Unwillen:

I. A. Schmidt excudit

Dieses Gesetz hätte der Apostel Paulus gegeben, welcher gesagt: *Hæreticum hominem post*

s) Denn man verfuhr ohn Anstand mit halßstarrigen Ketzern in der Römischen Kirche mit den Feuer.

post unam & alteram correctionem devita : d. i. Wenn du einen ketzerischen Menschen ein- oder zweymal gestraffet hast / so meide ihn. Als er nun solche Worte etlichmal von sich hören ließ, und die mehristen sich wunderten, was doch diesem Mann müste widerfahren seyn, hat er sich endlich also erklärt : *De vita tollendum hæreticum :* Einem Ketzer solle man das Leben nehmen. Einige haben zwar darüber gelachet, doch funden sich auch einige, denen dieser Einfall recht theologisch zu seyn schiene. Da ihm nun annoch von einigen widersprochen worden, stunde endlich einer auf, der die Sache mit kurtzen Worten unwidersprechlich erwiese. Vernehmet, sagte er, wie die Sache beschaffen seye. Es steht geschrieben : Maleficum ne patiaris vivere : d. i. Lasse keinen Ubelthäter leben. Ein jeder Ketzer ist ein Ubelthäter : Ergo &c. Jederman, der zugegen gewesen, bewunderte die Scharffsinnigkeit dieses Mannes : Ein jeder gab ihm den grösten Beyfall. Niemanden wolte beyfallen, daß selbiges Gebot die Hexenmeister, und Zauberer betreffe, welche die Hebräer in ihrer Sprache מכשפים (Mecaschephim) nennen; Denn sonsten hätte man auch die Hurerey und das Vollsauffen mit dem Leben bestraffen müssen.

Allein

---

t) Hiermit lacht die Narrheit über die kahlen Vernunfft-Schlüsse der damaligen Scholasticorum.

Allein ich handle thöricht, daß ich diese Dinge erzehle, deren an der Zahl so viele sind, daß, wenn man so viele Bücher, als Chrysippus und Didymus (u) geschrieben, davon schreiben wolte, solche gleichwohl nicht alles fassen könten. Nur dieses will ich euch erinnert haben, daß, da diesen Göttlichen Lehrern dergleichen Dinge zu reden erlaubt gewesen, man ebenfalls mir, als einer gar geringen Gottes-Lehrerin, verzeihen müsse, wann ich nicht alles so genau treffen werde.

Nun komme ich wieder auf Paulum, welcher sagt: 2. Cor. 11. Ihr traget gern die Narren; und redet doch von sich. Und abermal: 1. Cor. 4. Als einen Thörichten sehet mich an. Ferner sagt er 1. Cor. 3. Was ich jetzt rede/ das rede ich nicht als im HErrn/ sondern in der Thorheit. Und anderstwo: Wir sind Narren um Christi willen. Hier höret ihr, was für herrliche Lobsprüche ein so grosser Lehrer der Narrheit beylege. Ja, was noch mehr ist, eben dieser gebietet uns die Narrheit frey, als eine vor andern sehr nothwendige und nutzliche Sache, wann er schreibt: Wer sich unter euch läst weise dünken/ der werde ein Narr/ daß er weise werde. Bey dem

u) Dieser war ein Grammaticus, der unzehlich viel Bücher, jener ein Philosophus, so nicht minder viele, die Dialectique angehende Schrifften verfertigt hat.

dem Luca am 24. nennet JEſus die zwey Jünger, mit welchen Er reiſete, Narren. Und wem ſolte nicht Wunder nehmen, wenn eben dieſer Göttliche Lehrer Paulus GOtt ſelbſten einige Thorheit beylegt, da er ſpricht: 1.Cor.1. Die Thorheit GOttes iſt klüger als die Menſchen. Ferner iſt der Ausleger Origenes (w) darwider, daß man dieſe Narrheit auf die Einbildung und Meinung der Menſchen ziehen könte; Dergleichen iſt die Rede: Das Wort des Creutzes / iſt denen / die verlohren gehen / eine Thorheit.

Aber warum bemühe ich mich umſonſt, dieſes mit ſo viel ängſtlich zuſammen geſuchten Zeugnüſſen zu erweiſen? da Chriſtus ſelbſt in denen Geheimnus-vollen Pſalmen ſeinen Vatter öffentlich alſo anredet: Du weiſt meine Thorheit! Pſ. 69. Es geſchiehet auch nicht von ungefehr, daß GOtt einen ſo groſſen Gefallen an denen Thoren hat: Und zwar, meiner Meinung nach, deßwegen, daß, wie groſſe Herren denen Allzuklugen gehäßig ſind, und leichtlich einen böſen Argwohn gegen ſelbige ſchöpf-

---

w Dieſer lebte im 3ten Seculo, und war ein berühmter Kirchenlehrer. Wegen ſeiner Schrifften, und dabey angewandten erſtaunlichen Fleiſſes, ward er Adamantinus genannt; Wiewolen er, wegen ſeiner beſondern Meinungen, bey denen Kirchen-Scribenten ſchlechten Ruhm hat: geſtalten ſelbige auf dem in V. Seculo gehaltenen Concilio zu Conſtantinopel von der Kirche verdammt worden.

ſchöpffen, gleichwie Cæſar den Brutum und Caſſium jederzeit geſcheuet, hingegen den verſoffenen Antonium im geringſten nicht gefürchtet: Und wie Nero den Senecam, und Dionyſius den Platonem gehaſſet; im Gegentheil an Tummen und Einfältigen ein Vergnügen haben: Alſo, und auf gleiche Weiſe verabſcheuet und verdammet auch Chriſtus jene Weiſen, die ſich eintzig und allein auf ihre Klugheit verlaſſen. Paulus

giebt dieses nicht undeutlich zu erkennen, wenn er sagt: (1. Cor. 1.)

Was thöricht ist vor der Welt / das hat GOTT erwehlet. Und abermal: GOtt habe gewolt / daß die Welt durch Thorheit erhalten würde; weil sie nemlich durch die Weißheit nicht mochte erhalten werden. Ja eben dieser giebt solches genugsam zu verstehen, wenn er durch den Mund des Propheten (x) sich also vernehmen lässet: Ich will verderben und umbringen die Weißheit der Klugen / und die Gescheidigkeit der Fürsten will ich verwerffen. Und abermal wenn Er seinem Himmlischen Vatter Danck saget, daß Er das Geheimnis des Heyls denen Weisen verborgen / hingegen denen Unmündigen / d. i. denen Thoren, geoffenbahret. Dann im Griechischen stehet an statt Unmündigen / das Wort νηπιοις, welche er also denen Weisen entgegen gesetzt hat. Hieher gehört auch, daß Er hin und wieder in dem Evangelio auf die Pharisäer und Schrifftgelehrten loß ziehet, denen ungelehrten gemeinen Leuten hingegen das Wort spricht. Dann was hat dieses für eine andere Bedeutung, wenn Er sagt: Wehe euch Pharisäer

x) Die Stelle, welche der Apostel citirt, stehet in den Weissagungen Jesaiä cap. 29.

tiſäer und Schrifftgelehrten ! als Wehe euch ! ihr Weiſen ? Hingegen ſcheinet Er ein beſonders Vergnügen an unmündigen und kleinen Kindern, Weibern und Fiſchern gehabt zu haben. Ja auch ſo gar unter den unvernünfftigen Thieren gefallen diejenige dem HErrn Chriſto am allermeiſten, welche von der Argliſt am weiteſten entfernet ſind. Deßwegen hat Er lieber auf einem Eſel reiten wollen, da Er doch, wenn es Ihm beliebt hätte, ſich ohne Gefahr auf den Rucken eines Löwen hätte ſetzen dörffen. Der Heilige Geiſt iſt ebenfalls in Geſtalt einer Taube herabgekommen, und nicht in Geſtalt eines Adlers oder Geyers. Zudeme geſchiehet auch der Hirſchen, jungen Pferde und Lämmer, vielfältige Meldung in Heil. Schrifft. Hierzu kommt noch dieſes, daß Er diejenigen, welche Er zu einem unendlichen Leben auserſehen, Schaafe neñet (Math. 10.): Welches Thier jedoch eines der einfältigſten unter allen iſt; wie ſo gar das Ariſtoteliſche Sprichwort bezeuget: προβάτου ἦθος: d. i. ſo tumm als ein Lamm: Welches erinnert, daß es von dieſes Viehes Tummheit ſeye hergenommen, und an ſtatt einer Beſchimpffung zu tummen und unvernünfftigen Köpffen pflege geſagt zu werden. Dem ungeachtet ſaget Chriſtus frey heraus, daß Er ein Hirt dieſer Heerde ſeye; Ja Er ſelbſt hat an dem Namen eines Lammes einen Wohlgefallen gehabt, indem Johannes auf

Ihn zeigt, und sagt: Siehe das ist GOttes-Lamm! (Joh. 1.) dessen auch in der Hohen Offenbahrung öffters Meldung geschiehet. Zeiget nun dieses nicht genugsam an, daß die Menschen Narren seyn, auch so gar die Frommen (y)?

Daß auch Christus selbsten, um der Thorheit der Menschen zu helffen, ob Er wohl die Weißheit des Vatters (1. Cor. 5.) gewesen, dennoch

y) Denn indem sie alle weltliche Herrlichkeit und Güter verachten, um Christum zu gewinnen, werden solche von den Kindern dieser Welt für Narren geachtet.

noch einiger massen ein Narr geworden (z), da Er nach angenommener menschlichen Natur, an Geberden als ein Mensch erfunden worden / (Phil. 2.) gleichwie Er zur Sünde worden / daß Er die Sünden büssen mögte. (2. Cor. 5.) Er hat auch diese auf keine andere Art büssen wollen, als durch die Thorheit des Creutzes / (1. Cor. 1.) und durch die ungelehrten und einfältigen Apostel, denen Er die Thorheit und Einfalt auf das fleißigste recommendirt, hingegen von der Weißheit abschröcket, wenn Er ihnen (Matth. 18) die Kinder / (Matth. 17.) die Lilien / (Luc. 17.) das Senffkorn / und (Matth. 6.) die Sperlinge zu einem Beyspiel vorstellet, welches ja lauter sinnenlose Sachen sind, die bloß nach dem Antrieb der Natur, ohne alle Kunst, und ohne alle Bekümmernus, ihr Leben hinbringen. Uber diß, wenn Er ihnen (Luc. 12.) verbietet besorgt zu seyn, was sie vor der Obrigkeit und Gewalthabern reden und antworten würden: Ingleichen, wenn er verbeut, nicht nach Zeit und Stund zu fragen; was will Er damit anders anzeigen, als daß sie sich nicht solten auf ihre Klugheit / sondern gantz und gar auf Ihn verlassen. (Ap. Gesch. 1.) Hieher gehört auch dieses, daß der Baumeister dieser Welt mit harten Droh-Worten verbotten hat, (2. B. Mos. 2.) daß man nicht von dem Baum des Erkänntniß

z) Nicht zwar, als wäre Er solches würcklich gewesen, sondern weil Er Mensch worden, mithin die menschliche Weißheit vor GOtt Thorheit ist.

niß Gutes und Böses essen solte : gleichsam als wäre Wissenschafft und Weißheit das Gifft der Glückseeligkeit : Wiewohl Paulus ungescheut das viele Wissen, (1.Cor8.) als eine aufblähende und schädliche Sache / verwirfft. Diesem zu folge hat Bernhardus (wie ich dafür halte) denjenigen Berg, da sich Lucifer aufgehalten, Scientiæ montem, d.i. den Berg der Wissenschafft/ genennet. Es mag auch dieses ein nicht geringer Beweiß seyn, daß die Thorheit denen Göttern angenehm seyn müsse, weil dieser die Fehler und Verbrechen geschencket, einem Weisen hingegen nicht so leicht verziehen werden : Dahero bitten sie um Verzeihung, und wenn sie auch vorsetzlich und wissentlich gesündiget haben, bedienen sie sich doch der Thorheit zum Vorwand und Schutz-Schrifft. Dann so bittet Aaron um Abwendung der Straff seines Weibes in dem 4ten Buch Mosis c. 12. (wenn ich anderst nicht irre) Ach! mein HErr! laß die Sünde nicht auf uns bleiben/ damit wir närrisch gethan/ und uns versündiget haben. So bittet auch Saul bey David um Vergebung der Schuld, sagend: Dann ich habe thöricht gethan. (1.Sam.26.) Und David selbsten schmeichelt GOTT dem HErrn also : Nun HErr! nimm weg die Missethat deines Knechtes/ denn ich habe sehr thörlich gethan. (2.Sam. 24.) Eben als wenn er keine Vergebung zu hoffen hätte, wenn er die Thorheit und Unwissenheit nicht vorschützte. Dieses

ſes aber dienet noch beſſer zum Beweiß, daß Chriſtus am Creutz, da Er für ſeine Feinde gebetten: Vatter verzeihe ihnen! (Luc.24.) keine andere Entſchuldigung vorgewendet, als die Unwiſſenheit, wenn Er ſagt: weil ſie nicht wiſſen / was ſie thun. Gleicher Weiſe ſchreibet auch Paulus an den Timotheum: Aber derowegen habe ich Barmhertzigkeit erlanget bey GOtt / weil ich es unwiſſend / aus Unglauben / gethan habe. (1. Tim. 1.) Was iſt das anders, ich habe es unwiſſend gethan / als

ich habe es aus Thorheit / und nicht aus Boßheit/gethan? Was ist dieses anders gesagt: Derowegen habe ich Barmhertzigkeit erlanget; als: Ich würde sie nicht erlanget haben, wenn die Thorheit meine Fürsprecherin nicht gewesen wäre? Mit diesem stimmet auch der Geheimnus-volle Psalmist überein, der mir nicht an gehörigen Ort in den Sinn kame: Delicta juventutis meæ, & ignorantias meas ne memineris: d. i. Gedencke nicht der Sünden meiner Jugend/und meiner Unwissenheiten. Ihr habt gehört, welcher zwey Dinge er sich zum Vorwand bediene, nemlich der Jugend/die mich allzeit zu einer Gefährtin hat, und der Unwissenheiten: Und redet so gar von vielen, daß wir die grosse Menge der Thorheit daraus erkennen solten.

Damit ich aber unzehlige andere Beweiß-Gründe vorbey gehe, und alles gantz kurtz fasse, so scheinet allerdings die Christliche Religion mit der Thorheit in einiger Verwandschafft zu stehen, und von der Weißheit weit entfernet zu seyn. Wolt ihr dieses bewiesen haben, so bedencket nur dieses, daß die Kinder, alte Leute, Weiber und Narren, an heiligen und religieusen Dingen eine Freud haben, und deßwegen allzeit die nächsten am Altar sind, und dieses einig und allein aus Antrieb der Natur. Uber diß sehet ihr, daß die ersten Urheber der Religion, die allereinfältigsten Leute, und hefftigsten Feinde der Wissenschafften gewesen. Endlich scheinen

keine

keine Narren so ungescheut zu seyn, als die, bey welchen die Christliche Frömmigkeit einmal in den Brand gerathen: Sie theilen ihre Haab

und Güter aus, achten keine Beleidigung, lassen sich betrügen, Freund und Feind gilt ihnen gleich viel, haben einen Abscheu vor aller Wollust, nähren sich vom Hunger, Wachen, Thränen, Arbeiten, Schmach und Spott, haben einen Abscheu zu leben, und wünschen einig und allein den Tod. Kurtz zu sagen: Sie scheinen alle gesunde Vernunfft verlohren zu haben, eben

als wann die Seele anderstwo lebte, und nicht in ihrem Leib. Was ist aber dieses anders, als unsinnig seyn? Deßwegen sich nicht zu wundern ist, wenn die Apostel voll von süssen Wein zu seyn/ (Ap. Gesch. 2.) und Paulus den Landpfleger Festo als ein Rasender vorkommen. ib. 6. Nachdem ich mich aber einmal in eine Löwen-Haut (a) eingekleidet, so will auch noch dieses darthun, daß die Glückseeligkeit der Christen/ wornach sie mit so vieler Müh und Arbeit sich bestreben / nichts anders seye / als eine Art der Raserey und Thorheit: welches jedoch niemand übel aufnehmen wird, sondern die Sache vielmehr bey sich wohl überlegen. Und zwar erstlich sind die Christen mit denen Platonicis (b) hierinnen fast übereinstimmig: daß die Seele in denen Banden des Leibs gefesselt und gebunden liege / und wegen dessen Dicke verhindert werde / daß sie dasjenige/ was wahr und gut ist/ nicht betrachten noch genießen kan. Deßwegen beschreibet er die Philosophie, daß sie seye eine Betrachtung des Tods/ und zu sterben: weil dieser unsere Seel von sichbaren und cörperlichen Dingen abziehe, welches der Tod allerdings thut. Derohalben

a) Denn die Narrheit braucht sich hier prächtig klingend- und specieuser Argumentorum, welche zwar so fürchterlich, wie jener in Löwen-Haut eingekleideter Esel, bey den Cumanern, aussehen, bey genauer Untersuchung aber, nicht das geringste taugen.

b) Man findet hin und wieder bey denen Patribus Spuhren von dieser Meinung. Welcher wegen diese von den neuern Theologis des Platonismi beschuldigt werden.

halben, so lang die Seele sich der Gliedmassen des Leibs in rechter Maße bedienet, so lang wird sie gesund genennet; so bald sie aber sich von den Banden loß reissen, in die Freyheit setzen, und gleichsam aus dem Gefängnus entfliehen will, wird solches alsdann insania, oder Wahnwitzigkeit genennet. Geschiehet dieses durch einige Kranckheit, und Gebrechen des Leibes, so ist es nach jedermänniglichen Einstimmung eine Raserey und Unsinnigkeit. Und doch sehen wir, daß auch dergleichen Leute zukünfftige Dinge vorher sagen, Sprachen verstehen, welche sie vorhero niemals gelernet, und also allerdings was recht Göttliches an sich spühren lassen. Es ist auch kein Zweiffel, daß dieses daher rühre, dieweil die Seele von dem Leib in etwas befreyet ist, und also ihre natürliche Kräfften zu gebrauchen, anfängt. Eben dieses mag die Ursach seyn, warum diejenige, die allbereit in denen Zügen liegen, und den Tod zum nächsten Nachbarn haben, ein gleiches zu thun pflegen, daß sie, gleichsam als wären sie angeblasen worden, bißweilen weiß nicht was für Wunder-Dinge aussagen.

Kommt aber jenes ferner her aus einem Eifer zur Frömmigkeit, so ist dieses vielleicht nicht eben die Art der Raseren, als die vorige, doch ist sie mit ihr so genau verwandt, daß es der gröste Theil der Menschen für eine bloße Unsinnigkeit hält, insonderheit wenn einige Leute

mit

mit dem übrigen gesammten Hauffen der Menschen Zeit Lebens nicht einerley Meinung sind. Es pfleget demnach diesen Leuten eben dieses zu wiederfahren, was, nach Platonis Dichtung, denenjenigen begegnet, welche in der Höhle gebunden sitzend, und sich über die Schatten der Cörper verwundern: Und was jenem, der aus dieser Höhle entwichen, widerfuhr (c), welcher, als er wieder in die Höhle zuruck gekommen, gesagt hat, er habe würckliche Dinge gesehen, und, daß diejenige weit fehlten, welche glaubten, daß sonst nichts anders wäre, als dergleichen elende Schatten. Dann dieser Weise bezeuget ein Mitleiden, und beweinet jener ihre Thorheit, daß sie in einem so groben Irrthum stecken: Jene verlachen ihn hinwiederum als einen Narren, und werffen ihn gar zur Höhle hinaus. So macht es der gemeine Mann ebenfalls: Er bewundert nichts mehr, als was am materialsten ist, und glaubet, dieses nur allein seye etwas. Die Frommen hingegen, je genauer etwas mit einem Cörper überein kommt, destoweniger achten sie solches, und haben einig und allein an Betrachtung unsichtbarer Dinge ein Vergnügen. Bey jenen hinge-

---

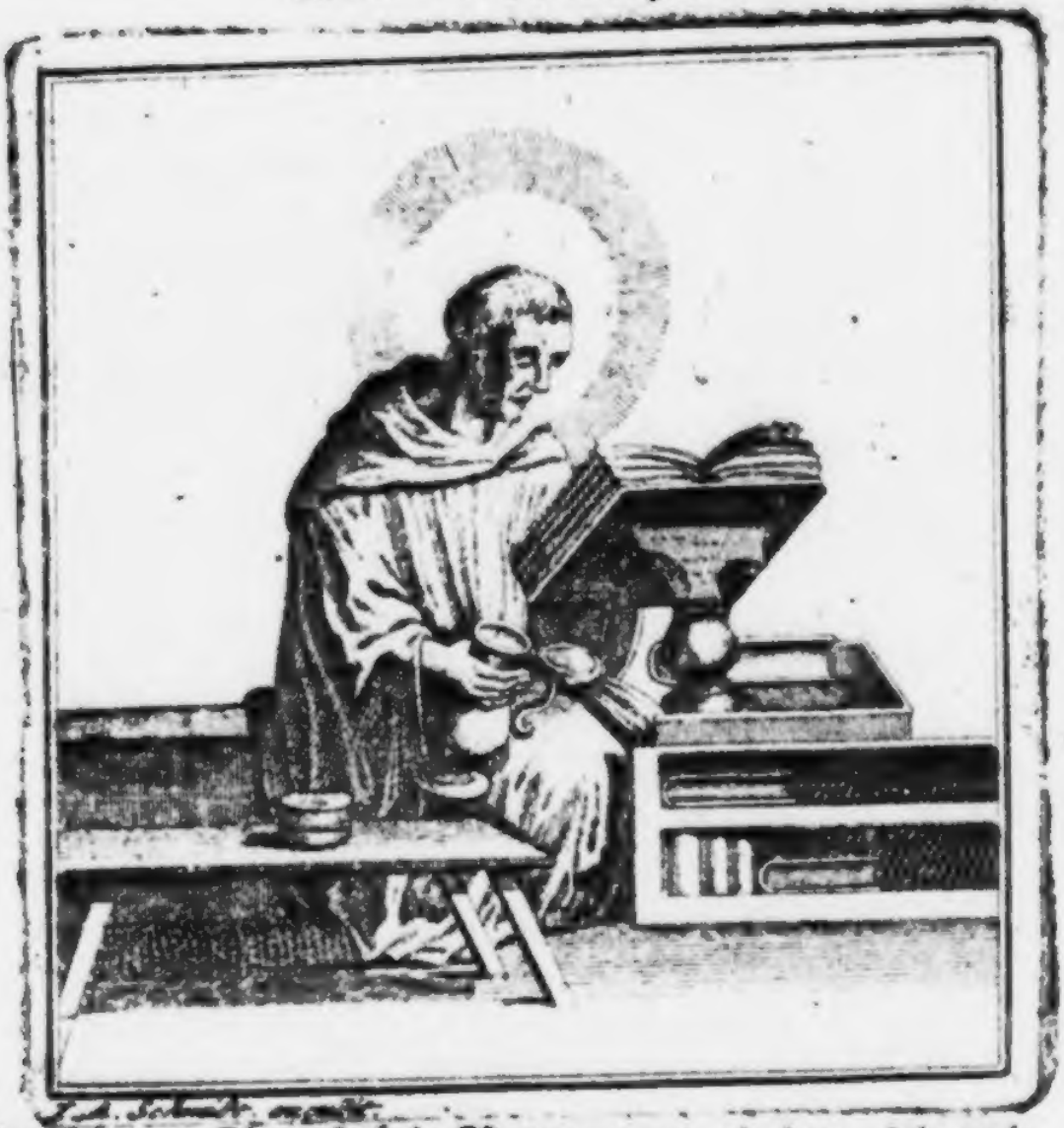
c) Denn Plato fingirt, wie einsmal einer aus besagter Höhle entwichen, und bey den Göttern die wahrhafften Gestalten der Dinge gesehen: Da er nun wieder zu den andern in der Höhle Sitzenden gekommen, und ihnen, was er ausser derselben gesehen, erzehlet, wäre er von ihnen ausgelacht, und vor rasend gehalten worden.

hingegen geht der Reichthum über alles: Nach diesem die Gemächlichkeit des Leibes; die Seele aber muß hintan stehen (d): welche doch viele gar nicht einmal glauben wollen, weil man sie nicht mit Augen sehen kan. Die Frommen hingegen richten ihr Absehen gantz und gar auf GOtt, als das einfacheste Wesen unter allen: Nach diesem auf die Seele, als auf ein solches Wesen,

d) Die Philosophi statuiren dreyerley Güter: die Güter des Gemüths, des Leibs, und den Reichthum.

Wesen, das mit jenem die gröste Gleichheit hat: Die Sorgen des Leibs lassen sie bey seit gestellet, das Geld verachten sie gantz und gar, als leere Schaale und fliehen davor. Und wann sie ja damit etwas müssen zu thun haben, thun sie es doch mit grossem Verdruß und Widerwillen: Sie haben / als hätten sie nichts / sie besitzen / als besitzten sie nichts. (1. Cor. 2.) Und so ist in allen Dingen ein grosser Unterschied bey ihnen zu finden. Dann obwolen erstlich alle Sinnen mit dem Leib einige Verwandschafft haben, so sind doch etliche unter denenselben mehr mit demselben verbunden: Als zum Exempel, die Fühlung, das Gehör, das Sehen, Riechen, und Schmecken. Etliche hingegen sind vom Leibe mehr abgesondert, als das Gedächtnus, der Verstand und der Wille. Worinnen sich nun unsere Seele übet, darinnen vermag sie auch am meisten. Weil also das Gemüth der Frommen bloß nach solchen Dingen strebet, die von denen leiblichen Sinnen weit entfernet seyn, so verliehren sie gleichsam Sinn und Witz. Das gemeine Volck hingegen hat in denenselben ihre gröste Stärcke, in diesen aber nicht das geringste Vermögen. Daher ist auch geschehen, daß einige von GOtt erleuchtete Männer, wie wir lesen, an statt des Weins, Oel getruncken (e) haben. Zum andern sind auch unter

(e) Dieses widerfuhr Bernhardo, den Abt zu Clairvaux: Denn der vergaße sich in Meditiren einsmals so sehr, daß, da er Durst



ter denen Gemüths-Bewungen einige, die mit dem Leib mehr zu ſchaffen haben, als die Wolluſt, der Appetit zu eſſen, zu ſchlaffen, der Zorn, Hochmuth, Neid: Mit dieſen führen die Frommen einen beſtändigen Krieg; Das gemeine Volck hingegen dencket nicht ohne dieſe

leben

---

hatte, er ſtatt des Wein-Geſchirrs eine bey ihm ſtehende Oel-Flaſche ergrieff, und daraus tranck; auch ſolches nicht eher gewahr wurde, als bis ein Frater ihn deßwegen erinnerte.

leben zu können. Ferner ist noch eine andere Art der Neigungen, die gleichsam in der Mitte zwischen jenen beyden stehen, und uns von Natur angebohren sind, als die Liebe der Eltern, Kinder und Freunde gegen einander: Diesen ist der Pöbel ebenfalls auch ergeben. Aber jene bemühen sich auch, diese aus ihrer Seele auszurotten, ohne so fern sie den höchsten Theil des menschlichen Gemüths (f) erreichen: so, daß sie ihren Vatter lieben, nicht als einen Vatter, (dann was hat dieser gezeuget, als den Leib? Wiewohl auch dieses GOTT, als einem Vatter beyzumessen) sondern als einen ehrlichen und guten Mann; indeme das Ebenbild jenes höchsten Geistes hervor leuchtet, den sie allein das höchste Gut nennen, und ausser welchem nichts weder Liebens- noch Begehrenswürdigers, nach ihrer Aussage, zu finden seyn solle. Nach dieser Richtschnur messen sie auch ferner alle andere Lebens-Pflichten ab, so, daß sie alles sichtbare, wo nicht gantz und gar verachten, jedoch solches weit geringer schätzen, als das, was unsichtbar ist. Zudeme sagen sie, daß auch so gar in denen Sacramenten und guten Wercken, ein Leib und Geist gefunden werde. Gleichwie sie es zum Exempel für etwas geringes halten, wenn sich jemand nur allein

f) Origenes statuirte drey Theile des Menschen: den Leib, die vernünfftige Seele, und den Geist.

allein vom Fleisch und andern Speisen enthält, welches das gemeine Volck für ein vollkommenes Fasten hält, wo er nicht auch zugleich seinen hefftigen Gemüths-Bewegungen etwas benimmt, so, daß er dem Zorn und Hochmuth nicht so viel Platz lasse, als er sonst gewohnt war: Und der Geist, der nun nicht mehr so schwehr mit der Leibes Last beladen, zu dem Vorschmack Himmlischer Güter, und derselben Genuß zu gelangen sich bestrebet.

So seye es ebenfalls, sagen sie, bey dem Heiligen Nachtmahl: Dann ob wohl dieses nicht zu verwerffen, daß es mit gewissen Ceremonien gehalten wird, so seye doch solches an und vor sich, entweder wenig nutze, oder wohl gar schädlich, wann nicht das, was geistlich ist, auch darzu komme, nemlich das, was durch jene sichtbarliche Zeichen vorgebildet wird.

Nun aber wird der Tod Christi vorgebildet, welchen die Menschen durch Bezähmung, Abtödtung, und, so zu sagen, Begrabung der Begierden des Leibs, vorstellig machen müssen, damit sie zu einem neuen Leben auferstehen, und eines mit Ihm, und eines untereinander, werden können.

Dieſes nun iſt was jener Fromme thut, und worauf er jederzeit ſeine Gedancken richtet. Der Pöbel hingegen meint, die Meß ſeye nichts anders / als nur ſich beym Altar einfinden / und zwar ſo genau dabey / als es ſeyn kan: Das Geplapper anhören / und andere dergleichen Ceremonien mit anſehen.

Nicht nur aber in dieſen Stucken, welche ich allein zum Exempel angeführet habe, ſondern überhaupts in ſeinem gantzen Leben, hat der Fromme einen Abſcheu für denjenigen, was mit dem Leibe eine Gleichheit und Verwandſchafft hat: Sein Sinn ſtehet einig und allein gerichtet auf das was ewig / unſichtbar / und geiſtlich iſt. Da demnach ein ſo groſſer Zwieſpalt zwiſchen dieſem und jenem in allen Sachen ſich ereignet, ſo kan es nicht anderſt ſeyn, als daß einer dem andern unſinnig vorkommt. Wiewohl ſich dieſes Wort beſſer auf die Frommen ſchicket, als auf den gemeinen Mann, nach meinem geringen Urtheil. (g)

Und dieſes wird deſto leichtlicher erhellen, wann ich meinem Verſprechen gemäß, mit weni-

g) Es hält nemlich hier die Narrheit die Partie derjenigen, ſo den Corporell- und äuſſerlichen Dingen nachhängen.

wenigem werde darthun, daß jene höchste Belohnung nichts anders seye, als eine Unsinnigkeit.

Erstlich nun müßt ihr wissen, daß sich Plato hiervon schon längst etwas habe träumen lassen, wenn er geschrieben:

Die Raserey der Verliebten seye die glückseeligste.

Dann wer hefftig liebet, der lebet nimmer in sich, sondern in deme, das er liebet: Und, je weiter er von sich selbsten sich entfernet, und darein sich vertiefft, desto mehr und mehr freuet er sich. Nun aber, wann die Seele vom Leibe scheiden will, und sich ihrer Werckzeuge nicht recht mehr bedienet, so kan man es mit Recht eine Unsinnigkeit nennen. Dann was solte es sonst heissen, wenn man sagt:

Er ist nicht bey sich selbst: Besinne dich nur: Und: Er ist wieder zu sich selbst kommen?

Ferner, je vollkommener die Liebe ist, desto gröſſer und glückseeliger ist die Wuth. Was wird demnach jenes Himmlische Leben seyn, nach welchem sich fromme Seelen mit so grossem Verlangen sehnen? Nemlich der

Geist wird den Leib (so zu sagen) verschlingen, als welcher stärcker ist, und jenen überwindet. Und dieses wird er desto leichter thun können, theils, weil er allbereit in seinem Reich ist, theils aber, weil er schon vorhero in diesem Leben seinen Leib zu dieser Verwandlung hat tüchtig und geschickt gemacht. So dann wird auch der Geist von jenem höchsten Geist auf eine gantz besondere Art zu sich gezogen

zogen werden, als der unendlich stärcker und mächtiger ist. So, daß nunmehr der gantze Mensch ausser sich selbst seyn, und auf keine andere Art glückseelig seyn wird, als, daß er ausser sich selbst wird seyn, und etwas unaussprechliches leiden wird, von jenem höchsten Gut, welches alles zu sich und an sich ziehet.

Ob nun wohl diese Glückseeligkeit alsdann erst vollkommen werden wird, wenn die Seelen mit ihren vorigen Leibern wiederum vereiniget der Unsterblichkeit theilhafftig werden; Dem ohngeachtet, weil das Leben der Frommen nichts anders ist, als eine beständige Betrachtung, und gleichsam ein Schatten jenes Lebens: So geschiehet es, daß sie zuweilen einen Vorschmack und hefftige Begierde nach dieser theuren Beylage in sich empfinden. Dieses, ob es gleich nur für das geringste Tröpfflein gegen jenen Brunnen der ewigen Glückseeligkeit zu rechnen ist, so übertrifft es doch bey weiten alle Wollüste des Leibes, wenn auch aller Menschen Vergnügen und Ergötzungen zusammen genommen würden.

Einen so grossen Vorzug hat das Geistliche vor dem Leiblichen, das Unsichtbare vor dem Sichtbaren. Und dieses ist es, was der Prophet verspricht: Es hat kein Auge gese-

hen / kein Ohr gehöret / ist auch in keines Menschen Hertz kommen / was GOTT bereitet hat denen die Ihn lieben.

Dieses nun ist derjenige Theil der Thorheit, welcher durch die Verwechslung dieses Lebens nicht benommen, sondern vollkommen gemacht wird. Diejenige also, welche dergleichen Empfindungen gehabt haben, welches jedoch gar wenigen widerfähret, diese empfinden etwas, das mit der Thorheit eine grosse Gleichheit hat: Sie reden manchmalen solche Dinge, die keinen Zusammenhang mit einander haben, und gar nicht auf menschliche Art und Weise, sondern reden offt ohne Verstand, und verdrehen dabey das Gesicht, Nasen und Maul. Bald sind sie freudig und munter, bald niedergeschlagen, bald weinen, bald lachen, bald seufftzen sie. Kurtz zu sagen: Sie sind in Wahrheit gantz ausser sich.

Bald, wenn sie wieder zu sich selbst kommen, sagen sie, sie wüßten nicht, ob sie im Leibe gewesen, oder ausser dem Leibe, ob sie gewachet, oder geschlaffen haben: Was sie gehört, gesehen, gesagt, oder gethan, dessen erinnern sie sich nicht, als nur so zu sagen, durch einen Nebel und Traum. Nur so viel wissen sie, daß sie in der grösten Glückseligkeit waren, da sie in dieser Thorheit gesteckt.

cket. Deßwegen weinen sie auch, daß sie wieder geschei̇d worden, und wolten nichts liebers, als solche Narren beständig seyn und bleiben. Und dieses ist dann ein geringer Vorschmack der zukünfftigen Glückseeligkeit.

Jedoch ich habe meiner selbst schon längst vergessen (h), und die Gräntzen überschritten. Solte es das Ansehen haben, als hätte ich zu frey und zu viel geredt, so gedencket, daß es die Frau Narrheit und ein Weib gesagt habe. Unterdessen aber erinnert euch jenes Griechischen Sprichworts: Oeffters hat auch ein närrischer Mann ein taugliches Wort geredt; Wo ihr anderst nicht meinet, dieses gehe die Weibs-Personen nichts an.

Ich sehe, daß ihr auf das Ende (i) wartet: Allein ihr seyd die gröſten Narren, wenn ihr meinet, ich wisse annoch was ich geredet habe, nachdem ich einen so grossen Mischmasch von allerhand Worten hergeplaudert habe. Es ist das alte Sprichwort: *Odi memorem Compotorem*: Ich hasse einen Sauff-Bru-

h) Es schützet hier die Narrheit ihre Unbesonnenheit vor, daß sie von so heiligen Sachen so unschicklich gesprochen.

i) Es pflegten die Oratores, zu Ende ihrer Rede das vornehmste derselben kürtzlich zu wiederholen. Es hat aber die Narrheit bereits oben vorgebaut, da sie sagte, sie habe ihrer vergessen.

der / der ein gut Gedächtnus hat. Dieses aber ist ein neues : *Odi memorem Auditorem:* Ich hasse einen Zuhörer / der ein gut Gedächtnis hat. Nun so lebet wohl, klatschet in die Hände (k), macht euch lustig, trincket tapfer herum, ihr hoch-berühmte Verehrer der Narrheit!

---

k) Diß ist bey denen lateinischen Acteurs der gewöhnliche Schluß, womit sie sich der Zuhörer Wohlgefallen ausbaten. Denn das Klatschen war ein Zeichen, daß das Volck mit derselben Action zu frieden seye.

E N D E.